



Landtag von Baden-Württemberg

65. Sitzung

15. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 11. April 2013 • Haus des Landtags

Beginn: 9:31 Uhr

Mittagspause: 12:57 bis 14:01 Uhr

Schluss: 17:43 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	3881	Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses – Drucksache 15/3214	3912
Absetzung von Tagesordnungspunkt 8	3920, 3944	Abg. Alexander Throm CDU	3912
1. Aktuelle Debatte – Strompreisentwicklung in Zeiten der Energiewende – beantragt von der Fraktion GRÜNE	3881	Abg. Andreas Schwarz GRÜNE	3913
Abg. Edith Sitzmann GRÜNE	3881, 3890	Abg. Nikolaos Sakellariou SPD	3915
Abg. Paul Nemeth CDU	3882, 3891, 3898	Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP	3915
Abg. Johannes Stober SPD	3883, 3893, 3894	Minister Reinhold Gall	3917
Abg. Andreas Glück FDP/DVP	3884, 3895	Beschluss	3918
Minister Franz Untersteller	3885, 3896		
Abg. Paul Nemeth CDU (Kurzintervention)	3893	4. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Errichtung und den Betrieb eines gemeinsamen Vollstreckungsportals der Länder – Drucksache 15/3210	3920
2. Aktuelle Debatte – Soziale Gerechtigkeit durch Steuergerechtigkeit – Steuerbetrug bekämpfen auch von Baden-Württemberg aus – beantragt von der Fraktion der SPD	3898	Beschluss	3920
Abg. Claus Schmiedel SPD	3898, 3906	5. Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Staatsministeriums – Bildungspolitik muss in der Verantwortung des Landes bleiben – Drucksache 15/2552	
Abg. Joachim Köbler CDU	3899, 3907	dazu gestellte Anträge:	
Abg. Muhterem Aras GRÜNE	3901, 3908	Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3182	
Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP	3902, 3909	Änderungsantrag der Fraktion der FDP/DVP – Drucksache 15/3346	3932
Minister Dr. Nils Schmid	3904, 3910	Abg. Dr. Monika Stolz CDU	3932, 3937
3. a) Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung kommunalwahlrechtlicher und gemeindehaushaltsrechtlicher Vorschriften – Drucksache 15/3119		Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE	3933
b) Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU – Gesetz zur Änderung des Kreistagswahlrechts – Drucksache 15/2138		Abg. Martin Rivoir SPD	3934
		Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP	3935
		Ministerin Theresia Bauer	3936
		Beschluss	3938

6. **Fragestunde** – Drucksache 15/3315
- 6.1 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU – **Drohen den Hochschulen nach Auslaufen des Solidarpakts Kürzungen?** 3920
 Abg. Dr. Dietrich Birk CDU 3920, 3921
 Ministerin Theresia Bauer 3920, 3921
 Abg. Peter Hauk CDU 3921
- 6.2 Mündliche Anfrage der Abg. Sabine Kurtz CDU – **Tragödie um die Sanierung des Schauspielhauses – 3. Akt.** 3921
 Abg. Sabine Kurtz CDU 3921, 3922, 3924
 Staatssekretär Ingo Rust 3921, 3922, 3923, 3924, 3925
 Abg. Helen Heberer SPD 3922
 Abg. Dr. Dietrich Birk CDU 3923
 Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU 3925
- 6.3 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – **Stand von Planung, Finanzierung und Baubeginn der Baumaßnahme B 14 Weilertunnel in Schwäbisch Hall** 3925
 Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP ... 3925, 3926
 Staatssekretärin Dr. Gisela Splett 3925, 3926
- 6.4 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – **Stand des Ausbaus des Schwäbisch Haller Campus der Hochschule Heilbronn.** 3926
 Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP ... 3926, 3927
 Ministerin Theresia Bauer 3926, 3927
- 6.5 Mündliche Anfrage des Abg. Walter Heiler SPD – **Schließungsabsicht der Firma Nokia Siemens Networks in Bruchsal.** 3927
 Abg. Walter Heiler SPD 3927, 3929
 Staatssekretär Ingo Rust 3927, 3928, 3929, 3930
 Abg. Manfred Kern GRÜNE 3928
 Abg. Heribert Rech CDU 3929
- 6.6 Mündliche Anfrage der Abg. Sabine Kurtz CDU – **Finanzierung der geplanten Gedenkstätte im „Hotel Silber“** 3930
 Schriftliche Antwort des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft 3930
- 6.7 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU – **Anwesenheit des Ministers Dr. Nils Schmid bei Sitzungen der Finanzministerkonferenz?** 3930
 Schriftliche Antwort des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft 3931
- 6.8 Mündliche Anfrage des Abg. Thaddäus Kunzmann CDU – **Der Filderdialog in der Bewerbung** 3931
 Schriftliche Antwort des Staatsministeriums ... 3931
7. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – **Die Situation der Landesfeuerwehrschule Bruchsal** – Drucksache 15/2672. 3938
 Abg. Thomas Funk SPD 3938
 Abg. Konrad Epple CDU 3939
 Abg. Jürgen Filius GRÜNE 3941
 Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP 3941
 Minister Reinhold Gall. 3942
 Beschluss 3944
8. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft – **Anpassung von Kohlekraftwerken an die Erfordernisse der Energiewende** – Drucksache 15/2688. abgesetzt (3920, 3944)
9. Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP und Antwort der Landesregierung – **Expertise des Bildungsforschers Prof. Dr. Klaus Klemm für die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) zu den „Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf den Lehrkräftebedarf allgemein bildender Schulen in Baden-Württemberg“** – Drucksache 15/2402. 3944
 Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP. 3944, 3952
 Abg. Georg Wacker CDU 3945
 Abg. Thomas Poreski GRÜNE 3946, 3952
 Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD 3948
 Minister Andreas Stoch 3949
 Beschluss 3952
10. Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – **Besoldung von Richterinnen/Richtern und Staatsanwältinnen/Staatsanwälten** – Drucksache 15/2752 3952
 Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU. 3953, 3959
 Abg. Jürgen Filius GRÜNE 3954
 Abg. Sascha Binder SPD 3955
 Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP 3956
 Minister Rainer Stickelberger 3957
11. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Antrag der Landesregierung vom 12. März 2013 – **Zugehörigkeit von Mitgliedern der Landesregierung zu Organen wirtschaftlicher Unternehmen** – Drucksachen 15/3208, 15/3260
12. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft vom 9. November 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beschäftigungsbedingungen, Bezüge, Dotationen und Ausstattung der vom Land Baden-Württemberg aufgrund außertariflicher Sonderverträge Beschäftigten** – Drucksachen 15/2630, 15/3215

13. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. November 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 22: Erhebung von Studiengebühren an den Hochschulen des Landes** – Drucksachen 15/2769, 15/3216
14. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. November 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 24: Abrechnung stationärer Leistungen an den Universitätsklinika** – Drucksachen 15/2762, 15/3217
15. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 14. Dezember 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 23: Gästehäuser der Universitäten** – Drucksachen 15/2809, 15/3218
16. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 17. Dezember 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 28: Verwaltung der Landesmuseen in Karlsruhe und Stuttgart** – Drucksachen 15/2806, 15/3219
17. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. November 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 29: Landesarchiv Baden-Württemberg** – Drucksachen 15/2768, 15/3220
18. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 27. Dezember 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2010 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 9: Evaluation an allgemein bildenden Schulen** – Drucksachen 15/2838, 15/3222
19. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu
 - a) der Mitteilung der Landesregierung vom 7. Dezember 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2010 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 11: Personaleinsatz in den öffentlich-rechtlichen Fachgerichtsbarkeiten**
 - b) der Mitteilung der Landesregierung vom 13. Dezember 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 14: Personaleinsatz in der Arbeitsgerichtsbarkeit**Drucksachen 15/2791, 15/2804, 15/3223
20. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. Dezember 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Bericht über die Umsetzung der Beschlussempfehlung der Enquetekommission „Fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft – berufliche Schulen, Aus- und Weiterbildung“**
Abschnitt 3.1 – Allgemeine Entwicklungen und Herausforderungen
Abschnitt 3.2 – Berufliche Schulen
Abschnitt 3.3 – Duale Ausbildung
Abschnitt 3.4 – Allgemeine und berufliche Weiterbildung
Drucksachen 15/2848, 15/3224
21. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 30. Oktober 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Kulturwirtschaft in Baden-Württemberg** – Drucksachen 15/2594, 15/3226
22. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. Dezember 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beschäftigung schwerbehinderter Menschen in der Landesverwaltung Baden-Württemberg im Jahr 2011** – Drucksachen 15/2844, 15/3235

23. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. Februar 2013 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Arbeitsprogramm der Europäischen Kommission für 2013 – Drucksachen 15/3081, 15/3246	3960	Drucksachen 15/3264, 15/3265, 15/3266, 15/3267, 15/3268	3962
Gemeinsamer Beschluss zu den Tagesordnungspunkten 11 bis 23	3962	Beschluss	3962
24. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben –		25. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 15/3245	3962
		Beschluss	3962
		Nächste Sitzung	3962

Protokoll

über die 65. Sitzung vom 11. April 2013

Beginn: 9:31 Uhr

Präsident Guido Wolf: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 65. Sitzung des 15. Landtags von Baden-Württemberg. Ich bitte Sie, Ihre Plätze einzunehmen.

Krankgemeldet sind Herr Abg. Hofelich und Herr Abg. Pix.

Aus dienstlichen Gründen entschuldigt haben sich Herr Minister Bonde, Herr Minister Hermann, ab 13:30 Uhr Herr Minister Friedrich, ab 15:30 Uhr Frau Ministerin Bauer und ab 16:00 Uhr Herr Staatssekretär Walter.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Strompreisentwicklung in Zeiten der Energiewende – beantragt von der Fraktion GRÜNE

(Zuruf von der CDU: Wo sind denn die?)

Das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtredzeit von 40 Minuten festgelegt. Darauf wird die Redezeit der Regierung nicht angerechnet. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und für die Redner in der zweiten Runde gilt jeweils eine Redezeit von fünf Minuten.

Mit Blick auf § 60 Absatz 4 der Geschäftsordnung darf ich um freie Rede bitten.

Für die Fraktion GRÜNE spricht Frau Kollegin Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Strompreisentwicklung in Zeiten der Energiewende ist ein virulentes Thema, das heftig diskutiert wird. Deshalb sind wir von der Fraktion GRÜNE der Ansicht, dass wir dies zum Anlass nehmen sollten, uns auch in diesem Hohen Haus mit dieser wichtigen Frage zu beschäftigen.

Wie Sie alle wissen, hat 2011 – aus unserer Sicht: endlich – ein interfraktioneller Beschluss zum Ausstieg aus der Atomenergie geführt. Das war richtig. Das war überfällig. Wir sind sehr froh, dass die Verhandlungen des grünen Ministerpräsidenten Kretschmann mit dazu geführt haben, dass der Atomausstieg in verlässlichen und planbaren Schritten erfolgt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Klar ist: Wer aus der Atomenergie aussteigt, muss in die Energiewende einsteigen. Dabei sind wir uns alle einig. Energiewende heißt, dass wir auf der einen Seite beachten müssen,

dass auch in Zukunft die Versorgung mit Strom verlässlich ist. Das gilt selbstverständlich für alle privaten Haushalte. Das gilt in Baden-Württemberg aber insbesondere auch für unsere leistungsstarke Wirtschaft. Die Energiewende muss selbstverständlich umweltverträglich und klimafreundlich sein. Aber auch die Preise müssen in Zukunft wirtschaftlich sein. Beim Thema Strompreisentwicklung müssen wir auch die sozialen Aspekte berücksichtigen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Alle wollen die Energiewende,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Aber nichts bezahlen!)

aber trotzdem stellen wir fest – ich darf aus der „Zeit“ von März zitieren; „Berliner Blackout“ heißt es da in einer Überschrift –: Das, was auf Bundesebene zu tun ist, wird leider nur unzureichend wahrgenommen. Herr Umweltminister Altmaier hat sich zwar schon zu Beginn seiner Amtszeit – ich glaube, gleich am ersten Tag – dem Thema verschrieben, wie er die Strompreise gestalten will. Allerdings hat er gleichzeitig die Energiewende massiv diskreditiert. Seine Ansage vor Kurzem, dass die Energiewende bis 2040 wahrscheinlich 1 Billion € , also 1 000 Milliarden € –

(Zuruf des Abg. Matthias Präfrock CDU)

eine unvorstellbar große Zahl – kosten soll, hat Verunsicherung ausgelöst. Das ist absolut kontraproduktiv. Denn es geht zwar darum, klar und ehrlich zu analysieren, wie die Entwicklung sein wird, aber es kann nicht sein, dass man mit Horrorszenarien Verunsicherung schafft und damit auch die Energiewende diskreditiert.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Herr Altmaier stellt also Horrorszenarien und Horrorzahlen in den Raum, Herr Rösler stemmt sich gegen alles und stellt die Energiewende, das Erneuerbare-Energien-Gesetz insgesamt infrage, und aus dem Bundeskanzleramt, von Frau Merkel, hören wir nichts. Dort herrscht Schweigen. Dabei wäre es unglaublich wichtig, die Energiewende und die Frage, wie wir sie voranbringen können, zur Chefsache zu machen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Die grün-rote Landesregierung setzt sich auf Bundesebene zusammen mit den Umweltministern sowie den Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten der anderen Bundesländer dafür ein, dass die Energiewende und auch die Entwicklung

(Edith Sitzmann)

der Strompreise seriös und verantwortlich diskutiert werden und dass alle zusammen an einem Strang ziehen,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: In eine Richtung!)

und der heißt eben Energiewende, Ausbau der erneuerbaren Energien, effizienter Einsatz von Energie und auch Energie sparen. Dazu gibt es auf der politischen Ebene eine ganze Menge zu tun, meine Damen und Herren. Die Haushalte, die privaten Verbraucher können eine Menge tun, und auch vonseiten der Wirtschaft kann vieles unternommen werden;

(Abg. Peter Hauk CDU: Und von der Landesregierung!)

darauf komme ich im zweiten Teil noch einmal zurück.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Zum Strompreis nicht eine Zeile!)

Präsident Guido Wolf: Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Nemeth.

Abg. Paul Nemeth CDU: Guten Morgen! Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Sitzmann, jetzt wollte ich gerade aus Ihrem Glas trinken.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Nein, nein! Ich habe es mitgenommen!)

Denn Sie haben ja noch nichts daraus getrunken. Ich muss gleich mit Ihnen beginnen. Es ist zwar charmant, was Sie heute tragen – das möchte ich ausdrücklich sagen –: Schwarz-Grün.

(Heiterkeit – Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Aber nach Ihrer Rede muss ich schon sagen: Der Bundestagswahlkampf hat begonnen.

(Zuruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Diese Rede ist wahrscheinlich im Vorzimmer von Herrn Trittin in Berlin geschrieben worden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei den Grünen)

Wenn ich mir das anhöre, was Sie sagen, dann sage ich auch – –

(Lebhafte Unruhe)

Wenn ich mir das anhöre, dann weiß ich: Es braucht eine CDU, damit die Energiewende gelingt.

(Beifall bei der CDU – Lebhaftes Heiterkeit bei den Grünen und der SPD)

Denn, meine Damen und Herren, Sie haben zu wesentlichen Dingen gar nichts gesagt. Was ist denn in der Welt los?

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Haben Sie von der überfraktionell vereinbarten Energiewende noch nichts mitbekommen, Herr Kollege? – Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir haben, Frau Sitzmann und Herr Geschäftsführer der Grünen, die weltweit höchsten CO₂-Verbräuche aller Zeiten;

(Zuruf: Emissionen!)

in Deutschland steigt der CO₂-Verbrauch sogar wieder. Zudem beobachten wir das Phänomen, dass die Amerikaner ein Schiefergaskonzept entwickeln – was, wie mein Freund und Kollege Rudi Köberle sagen würde, ein echter „Game Changer“ ist.

(Heiterkeit – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Wer hat Ihnen denn diese Rede geschrieben?)

In den USA ist Gas nicht so teuer. Dort kostet es nur ein Viertel dessen, was es in Deutschland kostet. Zudem steigen in Deutschland die Strompreise rasant. Gerade kleinere Betriebe, etwa Handwerksbetriebe, und private Haushalte mussten in den letzten Jahren Kostensteigerungen von über 25 % hinnehmen. Wir können nicht so weitermachen; es geht nicht an, dass die Preise in nächster Zeit abermals um 10 % oder mehr steigen. Deswegen brauchen wir in Deutschland eine Strompreisbremse.

(Beifall bei der CDU)

Diese Strompreisbremse brauchen wir auch deshalb, damit wir die soziale und gesellschaftliche Akzeptanz für die Energiewende in Deutschland erhalten.

Wichtig ist – meine Damen und Herren, das füge ich hinzu –, dass wir weltweit Erfolg mit dem Konzept der Energiewende haben. Denn das ist für ein Industrieland ein einmaliges Konzept. Wenn aber die Energiewende nicht bezahlbar ist, wenn sie volkswirtschaftlich nicht finanzierbar bleibt, dann wird uns kein anderes Land in der Welt auf diesem Weg folgen. Dann hätten wir unserem Land geschadet, wir hätten der Welt geschadet, und wir hätten dem Klimaschutz geschadet.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Und wie bremst man den Preisanstieg?)

Herr Schmiedel, jetzt müssen Sie mir einmal Folgendes erklären: Die Grünen melden – eine solche Meldung kommt auch von anderen –: „Wir halten den Weltrekord. Es gibt Bestleistungen zu Bestpreisen bei den erneuerbaren Energien. Wir sind viel schneller vorangekommen als geplant; der Anteil der erneuerbaren Energien beträgt bereits 25 % – ein Riesenerfolg.“ Gleichzeitig aber verzeichnen wir hier die höchsten CO₂-Verbräuche,

(Zuruf: Das nennt sich Emissionen!)

und die Strompreise steigen rasant. Und wissen Sie, wer den Reibach macht? Das sind die Betreiber von Braunkohlekraftwerken. Unternehmen wie RWE und andere machen mit der Energiewende das beste Geschäft. Dass da etwas nicht in Ordnung ist, das muss doch auch der letzte Grüne in Baden-Württemberg und in Deutschland verstanden haben!

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sehr gut! Nemeth dreht auf!)

Es ist doch eigentlich ganz einfach zu begreifen, der gesunde Menschenverstand reicht hierfür doch aus: In der Produktion

(Paul Nemeth)

ist der Ausbau der erneuerbaren Energien zu schnell vorangekommen. Gleichzeitig bauen wir die Netze und Speicher zu langsam aus. Deswegen brauchen wir eine Entschleunigung bei der Produktion im Bereich der erneuerbaren Energien und einen schnelleren Ausbau der Netze und Speicher.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was ändert das an der Braunkohle?)

Nur so kann die Energiewende gelingen.

Wir brauchen also jetzt die Strompreisbremse, und danach brauchen wir ein neues Energiekonzept, das wir gern mit Ihnen gemeinsam diskutieren.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sehr gut! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Was war daran jetzt konzeptionell?)

Präsident Guido Wolf: Für die SPD-Fraktion spricht Kollege Stober.

Abg. Johannes Stober SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir machen die Energiewende aus zwei Gründen. Der eine Grund ist natürlich der Klimaschutz, der Schutz unseres Planeten. Der zweite Grund für die Energiewende ist, dass die Energiekosten bezahlbar bleiben müssen. Denn über eines müssen wir uns auch im Klaren sein: Keine Energiewende zu machen wäre letzten Endes die Variante, die die Verbraucherinnen und Verbraucher am teuersten zu stehen käme.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Ich möchte an dieser Stelle nur eine Zahl nennen: Der Rohölpreis ist von 129 € pro Tonne im Jahr 1991 auf 640 € im Jahr 2012 gestiegen.

Das zeigt, wo das Problem liegt, wovon wir wegkommen müssen. Wir müssen woanders hin. Darüber müssen wir diskutieren. Es gibt viele offene Fragen; aber wir dürfen nie vergessen, dass wir diese Energiewende aus Preisgründen und insbesondere auch aus Bezahlbarkeitsgründen gemeinsam – so denke ich zumindest – in Angriff genommen haben.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Beim Thema Energiewende gibt es für mich zwei Kernaussagen. Die erste ist: Die billigste Energie pro Kilowattstunde ist die, die erst gar nicht produziert wird. Die zweite ist: Die Sonne schickt uns keine Rechnung. Das ist das Entscheidende. Das Einzige, was hierfür im Augenblick anfällt, sind Investitionskosten für Fotovoltaikmodule, die aber in den letzten Jahren ganz massiv gesunken sind.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Wir haben eine Lernkurve: Die Preise müssen bezahlbar sein. Als wir mit dem Umweltausschuss in Indien waren, haben wir gemerkt, dass die Energiewende dadurch in vielen Teilen dieser Welt erst machbar geworden ist.

Die Energiewende ist also bisher ein großer Erfolg. Wir müssen sie weiter zum Erfolg führen. Das ist unsere gemeinsame

Aufgabe. Deswegen ist das Wort Entschleunigung – Herr Kollege Nemeth, bitte verzeihen Sie mir – in dieser Debatte leider völlig unpassend. Der Begriff Entschleunigung steht in diesem Zusammenhang für Abwürgen. Das können wir auf gar keinen Fall wollen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Ich möchte zum Titel der Aktuellen Debatte, die die Fraktion GRÜNE beantragt hat, noch auf einen Punkt hinweisen: Meines Erachtens springt dieser Titel zu kurz. Denn beim Thema Energiepreise geht es nicht nur um Strompreise,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Richtig!)

sondern es geht auch um die Preise für Mobilität und Wärme. Wenn ich mir einige der Zahlen anschau, die die Agentur für Erneuerbare Energien zusammengestellt hat, dann zeigen mir diese, dass die Stromkosten, bezogen auf einen Musterhaushalt, mit 75 € pro Monat im Vergleich zu den Kosten für Heizöl mit 105 € oder Benzin mit 116 € noch gering sind. Selbstverständlich müssen wir auch darüber diskutieren; das will ich nicht in Abrede stellen. Aber allein die Tatsache, dass der Bund und insbesondere Herr Kollege Altmaier die Debatte auf das Thema Strompreise reduzieren, zeigt, dass man die Dimension nicht erfasst und all die Fragen zum Thema Energiewende nicht verstanden hat.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Dass es bei diesem Thema im Wesentlichen um Populismus geht, ist schon von Frau Kollegin Sitzmann angesprochen worden. Ich verstehe nicht, wie man über 1 Billion € an zusätzlichen Kosten für die Energiewende reden kann, ohne dies auch nur ansatzweise zu erklären.

Eines sollte auch nicht vergessen werden: Die EEG-Umlage ist in den letzten Jahren gestiegen. Das ist ein Problem, und wir diskutieren zu Recht darüber.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Richtig!)

Aber wir sollten zwei Punkte im Blick behalten: Zum einem ist die EEG-Umlage stärker gestiegen, als es dem Ausbau der erneuerbaren Energien entsprechen würde, und zum anderen sollten wir doch einmal fragen, wer in dieser Zeit, zwischen 2009 und 2012, als die EEG-Umlage so massiv gestiegen ist, denn an der Regierung war.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aha!)

Es ist schön, dass sich Herr Altmaier jetzt damit auseinandersetzt. Aber man sollte auch schauen, wer in dieser Zeit die Verantwortung dafür getragen hat.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Paul Nemeth CDU: Die Blockade kam doch von den anderen! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wer hat verhindert? Das war doch der Bundesrat! – Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

– Der Bundestag hat seine Entscheidung getroffen, weil der Ausbau blockiert werden sollte. Das ist dann verhindert worden. Deswegen war es gut, dass wir vor etwa einem Jahr hie-

(Johannes Stober)

rüber diskutiert haben und dass wir die Gesetzesänderungen vorgenommen haben. Deswegen war das, was passiert ist, absolut richtig.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Aber deshalb steigt doch die EEG-Umlage!)

Ich könnte Ihnen noch viel vortragen. Ich könnte Ihnen z. B. die Stellungnahme der EnBW vortragen, die sich sehr detailliert mit den Fragen auseinandergesetzt hat, die Herr Altmaier aufgeworfen hat. Ich erinnere nur an ein Beispiel, nämlich an die Kürzung der Vergütungssätze für bereits bewilligte Anlagen. Es ist unglaublich, dass man auf diese Art und Weise in Deutschland Investitionsunsicherheit schürt, sodass diejenigen, die investieren wollen, nicht wissen, ob sie hinterher die Vergütungssätze erhalten, die sie anfangs erwartet hatten, als sie sich für die Investition entschieden haben. Das gefährdet nicht nur den Ausbau der erneuerbaren Energien, sondern das wirkt sich möglicherweise auch negativ auf die Investitionsunsicherheit in anderen Bereichen aus. Das gefährdet ganz massiv den Standort Deutschland, insbesondere als Energiestandort.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Deswegen sollten wir von solchen Dingen Abstand nehmen.

Eine Aktuelle Debatte besteht aus zwei Rederunden. Einen grundlegenden Einstieg habe ich gemacht. Unsere Vorschläge zu den Themen EEG und Stromsteuer, aber auch zu den Bereichen Wärme und Mobilität werde ich in der zweiten Runde formulieren. Ich freue mich also auf eine spannende weitere Diskussion im Sinne der Energiewende.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion der FDP/DVP spricht Herr Kollege Glück.

(Zurufe – Abg. Andreas Glück FDP/DVP begibt sich mithilfe eines Gehstocks zum Rednerpult.)

Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Keine Sorge. Der Stock ist nicht für den Fall, dass die Argumente ausgehen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Da müsste man erst mal welche haben!)

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Sitzmann, einmal ganz ehrlich: Sie haben sich hier vorn hingestellt und haben zu einer Aktuellen Debatte gesprochen, der Sie selbst den Titel gegeben haben: „Strompreisentwicklung in Zeiten der Energiewende“. Sie sagen aber zu Strompreisen nichts.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Null!)

Angesichts der hohen Strompreise, unter denen hier die Kunden zu ächzen haben und die auch die Wirtschaft zu bezahlen hat, besteht Handlungsbedarf. Aber Sie bekommen hier gar nichts auf die Reihe; Sie steuern nicht, sondern Sie stänkern nur. Sie schimpfen auf Berlin und machen hier ein Berlin-Bashing, statt dass Sie einmal mit konkreten Vorschlägen kommen. Ich finde das absolut schwach.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig! Inhaltsfrei! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Nicht ein einziger Vorschlag kam von Ihnen!)

Jetzt kommen wir zu den Tatsachen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit wir einmal einen Blick auf die Strompreisentwicklung seit Beginn der Energiewende richten, darf ich mit freundlicher Genehmigung des Präsidenten ein Schaubild zeigen – Quelle BDEW.

(Der Redner hält ein Schaubild hoch.)

Hier unten, grün markiert, sind die Kosten für Erzeugung, Transport und Vertrieb. Diese sind von 1998 bis heute mehr oder weniger gleich geblieben.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Ich sehe aber auch eine Steigerung!)

Wenn man es reell betrachtet, sind die Stromproduktionskosten sogar etwas gefallen. Was aber angestiegen ist, sind die Abgaben und Steuern, hier lila markiert.

(Abg. Johannes Stober SPD: Sie sind doch an der Regierung!)

– Jetzt hören Sie doch einmal zu, Herr Stober. Sie dürfen ja nachher auch noch einmal etwas sagen.

Während 1998 noch 25 % der Stromkosten beim Haushaltsstrom Steuern und Abgaben waren, sind es heute über 50 %, nämlich 50,4 %. Die Strompreise insgesamt sind übrigens seither um 67 % gestiegen. Hat man 1998 noch 4,2 Cent pro Kilowattstunde an Abgaben und Steuern bezahlt, so sind es heute über 14 Cent pro Kilowattstunde.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist die Regierung Merkel!)

Deswegen lohnt es sich meiner Meinung nach, diesen Teil, der für die Stromkostensteigerungen größtenteils ursächlich war, einmal ein bisschen genauer anzuschauen.

(Der Redner hält ein weiteres Schaubild in die Höhe.)

Ich habe Ihnen ein zweites Schaubild ausgedruckt. Auf diesem zweiten Schaubild sieht man oben einen rosa markierten Balken. Dieser zeigt die Mehrwertsteuer an. Bereits die Mehrwertsteuererhöhung hat zu erheblichen Stromkostensteigerungen geführt. Betrug der Anteil pro Kilowattstunde im Jahr 1998 noch 2,3 Cent, so liegt er jetzt bei über 4,5 Cent. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es darf nicht sein, dass Menschen unter den hohen Stromkosten leiden, Arbeitsplätze gefährdet werden und der eigentliche Gewinner der Energiewende der Fiskus ist. Das ist eine falsche Regelung. Hier besteht Handlungsbedarf.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie regieren doch in Berlin! Warum handeln Sie nicht?)

– Wer blockiert denn dauernd? Zu diesem Punkt kommen wir gleich noch, Herr Schmiedel.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie regieren doch in Berlin! – Gegenruf von den Grünen: Aber nicht mehr lange!)

(Andreas Glück)

Das Zweite ist die EEG-Umlage. Die EEG-Umlage – hier hellgrün markiert – gab es 1998 noch nicht. In diesem Jahr liegt sie bei 5,2 Cent pro Kilowattstunde.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Netto! Kollege, sagen Sie es: brutto 6,3 Cent!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die EEG-Umlage sollte – so war es irgendwann einmal angedacht – nicht über 3,5 Cent pro Kilowattstunde steigen. Der Anteil der EEG-Umlage ist jetzt bereits so hoch wie der Anteil der Stromproduktionskosten oder sogar höher. Da frage ich Sie an dieser Stelle schon, da Sie hier offenbar nicht bremsen wollen: Wo ist denn Ihre Schmerzgrenze? Wie hoch darf die EEG-Umlage werden? Sind das 7 Cent oder 8 Cent, oder sind es gar 10 Cent pro Kilowattstunde?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Seit wann regieren Sie eigentlich in Berlin?)

Sagen Sie das bitte hier jetzt einfach einmal.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Warum haben Sie denn nichts gemacht in Berlin?)

– Wir haben etwas gemacht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wann denn?)

Aber, Herr Schmiedel, dass ich ausgerechnet Ihnen die Blockadepolitik im Bundesrat vorhalten muss, das wundert mich.

(Abg. Karl Zimmermann CDU zu Abg. Claus Schmiedel SPD: Wollen Sie etwas machen? – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP zu Abg. Claus Schmiedel SPD: Ganz ruhig wäre ich da!)

Ich dachte eigentlich, Sie wissen das.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Überforderung der erneuerbaren Energien durch die EEG-Umlage ist auch der Sache nicht dienlich. Ich darf jetzt einmal jemanden zitieren, der sich auskennt. Bosch-Aufsichtsrat Franz Fehrenbach sagte in Bezug auf das EEG:

Wir sehen das als Lehrbeispiel dafür, was man mit ausufernden Subventionen falsch machen kann. Von den 30 Gigawatt, die an Fotovoltaik 2012 weltweit installiert wurden, landeten 7,5 Gigawatt im nicht sonnenreichen Deutschland: eine völlige Fehlsteuerung. Die Subventionierung treibt uns in ein falsches Fahrwasser: So zerstören wir marktwirtschaftliche Regeln einer ganzen Branche.

An dieser Stelle sage ich Ihnen: Wir müssen drei Dinge tun: erstens Absenkung der Besteuerung des Stroms, zweitens Maßnahmen in puncto Mindestumlage für Verbraucher und drittens eine grundlegende Reform des EEG und ein Stützen auf Normalmaß.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Sehr gut!)

Präsident Guido Wolf: Für die Landesregierung spricht Herr Umweltminister Untersteller.

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Strompreisentwicklung in Zeiten der Energiewende ist – ich denke, das ist jetzt in den Reden auch herausgekommen – ein wichtiges Thema und sicher auch ein Thema, über das man hoch emotional diskutieren darf. Das haben wir heute Morgen teilweise auch wieder erlebt. Trotzdem ist man, glaube ich, auch vor dem Hintergrund dessen, was in den letzten Monaten in dieser Debatte gelaufen ist, gut beraten, auch einmal ein bisschen die Fakten zu beleuchten.

Kommen wir einmal zu der Aussage von Herrn Kollegen Altmaier, die Energiewende könnte zu Kosten von bis zu 1 Billion € führen; kommen wir einmal zum Thema Strompreisbremse. Herr Kollege Glück hat auch angesprochen, dass das angeblich notwendig ist. Ich will Ihnen einmal sagen, zu was diese Strompreisbremse führt. Ich zitiere einfach einmal aus energate, einem Fachdienst der Energiewirtschaft, der täglich erscheint. Da heißt es unter der Überschrift: „EnBW will alle Erneuerbaren-Projekte stoppen“ wie folgt – ich zitiere –:

Der Energiekonzern EnBW stellt alle seine Erneuerbaren-Projekte auf den Prüfstand.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Das ist ein schlechtes Beispiel!)

Grund ist die geplante Strompreisbremse der Bundesregierung.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Na und? Was wollen Sie damit sagen? – Lachen bei den Grünen – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das ist relativ einfach!)

Jetzt frage ich Sie: Wollen Sie das? Die von Herrn Altmaier genannten Kosten von 1 Billion € beruhen schlicht und ergreifend auf einer Phantomrechnung. Wenn man sich die Sache einmal anschaut, erkennt man, dass diese Rechnung keinerlei realen Hintergrund hat. Sie werden in Deutschland niemanden finden, der Ihnen diese Rechnung nachvollzieht, nicht einmal seine eigenen Leute im Ministerium.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: 200 Milliarden €!)

Was hat er gemacht? Er legt bis zum Ende der Dreißigerjahre dieses Jahrhunderts einen Börsenpreis auf dem heutigen Niveau zugrunde. Sie sollten sich noch einmal zurückerinnern – Kollege Groh ist gerade nicht da –: Es gab ein Gutachten des KIT, das im Auftrag der IHK erstellt wurde, das für ziemliche Aufregung gesorgt hat. Dieses Gutachten hat prognostiziert, dass die Großhandelspreise bis zum Jahr 2025 um 70 % steigen. Um 70 %! Das hat für eine Mordsaufregung gesorgt. Herr Altmaier geht jetzt davon aus, die Großhandelspreise blieben bis zum Jahr 2030 auf dem heutigen niedrigen Niveau. Jetzt frage ich Sie einmal: Was denn jetzt? Was ich damit sagen will, ist: Da legt jeder, wie es ihm gerade passt, irgendwelche Zahlen zugrunde.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Auch Sie!)

Wozu führt das? Es führt in erster Linie zu einer Verunsicherung, mit der aus meiner Sicht letztendlich überhaupt niemandem in der ganzen Sache geholfen ist.

(Minister Franz Untersteller)

Im Hinblick auf die EEG-Umlage, Herr Kollege Zimmermann, rate ich einfach einmal dazu, etwas genauer hinzuschauen. Niemand von uns kann wegdiskutieren, dass die EEG-Umlage im letzten Jahr stark gestiegen ist: von 3,5 Cent auf 5,227 Cent

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Brutto 6,3, Herr Minister! Da oben sitzen Leute, die zahlen 6,3 Cent!)

plus Mehrwertsteuer.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Na also!)

– Trivialitäten müssen Sie mir nicht erklären.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Das Wort hat der Minister.

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Wenn Sie sich diese Steigerung einmal genauer anschauen, erkennen Sie, dass sie am allerwenigsten mit dem Zubau der erneuerbaren Energien zusammenhängt, sondern sie hängt zum allergrößten Teil mit einem zugegebenermaßen in der Öffentlichkeit schwer zu erklärenden Faktor zusammen, nämlich damit, dass die Börsenpreise dramatisch sinken. Die Börsenpreise sind innerhalb der letzten vier Jahre mehr oder weniger um die Hälfte gefallen. Die Börsenpreise betragen derzeit etwa 42 € pro Megawattstunde. Vor vier Jahren betragen die Börsenpreise noch 90 € pro Megawattstunde. In einer solchen Situation, in der Vergütungen über das EEG stattfinden und der Börsenpreis immer weiter absinkt, geht die Schere bezüglich der EEG-Umlage immer weiter auf.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist doch völlig wurst, Herr Minister! Sie bekommen Ihre 6 Cent bezahlt! – Zuruf des Abg. Matthias Präfrock CDU)

Jetzt kommen wir

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU – Unruhe – Zuruf von den Grünen: Ruhe! – Glocke des Präsidenten)

zu Altmaiers Strompreisbremse.

Kollege Altmaier sagt nun: „Darauf reagiere ich wie folgt: Ich mache die Strompreisbremse; 1,8 Milliarden € will ich einsparen.“ Sein angebliches Ziel ist, die EEG-Umlage auf dem heutigen Niveau zu halten. Andernfalls – so Altmaier – würde die EEG-Umlage im kommenden Jahr auf 7 Cent steigen.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Die Grünen wollen 4 Milliarden € einsparen!)

Niemand, kein wissenschaftliches Institut belegt Ihnen diese 7 Cent. Belegt ist z. B. das, was die vier großen Netzbetreiber gemacht haben. Sie haben eine Veröffentlichung gemacht, und in dieser Veröffentlichung der vier großen Netzbetreiber wird davon ausgegangen, dass die EEG-Umlage im kommenden Jahr leicht – um etwa 0,3 Cent, maximal 0,4 Cent – steigt. Die EnBW in Baden-Württemberg geht in ihren Berechnungen davon aus – das ist übrigens auch veröffentlicht –, dass die EEG-Umlage für 2014 gerade einmal um 0,2 Cent steigen wird.

(Glocke des Präsidenten)

– Jetzt keine Zwischenfrage; zum Schluss gern.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Ein Minister lässt Zwischenfragen immer zu!)

Wenn man sich anschaut, was die von Kollege Altmaier geplante Einsparung von 1,8 Milliarden € real bedeuten würde, dann stellt man fest, dass dies bei einem Vierpersonenhaushalt in Deutschland zu einer Einsparung von sage und schreibe 16 € pro Jahr führen würde. Ich frage Sie: Ist das eine Strompreisbremse, wenn 16 € pro Haushalt und Jahr eingespart werden,

(Abg. Paul Nemeth CDU: Das geht doch weiter nach oben!)

umgekehrt jedoch der Ausbau der erneuerbaren Energien in Deutschland komplett zum Erliegen kommen würde?

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Lassen Sie doch mal eine Zwischenfrage zu!)

Dass er komplett zum Erliegen kommt, ist nicht nur meine These, Herr Kollege Rülke. Vielmehr gibt es ein Papier des Bundeswirtschaftsministeriums, in dem es klar heißt: Wenn es so kommt, wie Altmaier will, dann wird der Ausbau der erneuerbaren Energien in Deutschland zum Erliegen kommen. Ich finde, das kann niemand von uns, auch niemand in der Opposition, wollen.

Wenn man – Kollege Stober hat es vorhin angesprochen – wie Kollege Altmaier nachträglich bei den Bestandsanlagen in die EEG-Umlage eingreifen will, wenn man will, dass ab dem 1. August neue Anlagen in den ersten fünf Monaten keine EEG-Umlage bekommen sollen, sondern so behandelt werden sollen wie Braunkohlekraftwerke, dann frage ich Sie: Worin besteht dabei der Sinn? Wollen wir den Ausbau der erneuerbaren Energien, oder wollen wir ihn nicht? Was dadurch erreicht wird, ist vor allem eine Verunsicherung der Investoren in Deutschland, eine Verunsicherung der Energieversorger in Deutschland. Ich habe das Beispiel EnBW gebracht. So etwas ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Kollege Stober und Kollegin Sitzmann haben angesprochen, dass Strompreise nur ein Teil der Debatte sind und es im Kern um die Energiepreise geht. Die Energiepreise beinhalten natürlich auch den Wärmesektor und den Mobilitätssektor.

Herr Kollege Glück, schauen wir uns einmal die heutige Situation an. Wie sieht es bei einem Vierpersonenhaushalt konkret aus? Ein Vierpersonenhaushalt zahlt pro Jahr etwa 2 000 € bis 2 500 € an Wärmekosten, er zahlt – je nachdem, wie weit die Haushaltsmitglieder von ihrer Arbeitsstätte entfernt sind – etwa 1 000 € bis 1 500 € an Mobilitätskosten, und er zahlt größenordnungsmäßig etwa 800 € bis 900 € an Stromkosten für 3 500 kWh.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Kaum jemand redet über die gestiegenen Wärmekosten, kaum jemand redet über die gestiegenen Öl- und Gaspreise und all diese Dinge, sondern alle reden über diesen einen Faktor Stromkosten. Jetzt frage ich Sie: Ist das gerechtfertigt?

(Minister Franz Untersteller)

(Abg. Matthias Pröfrock CDU: Die Grünen haben doch die Debatte beantragt! – Abg. Peter Hauk CDU: Antragsteller der Debatte sind die Grünen!)

– Die Debatte ist völlig gerechtfertigt, einfach um es einzuordnen, um Schluss zu machen mit dieser Panikmache, die in den letzten Monaten, insbesondere vom Bundesumweltminister, aber auch von anderen Mitgliedern von CDU und FDP gemacht wurde. Deswegen ist diese Debatte gerechtfertigt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Lassen Sie mich einen weiteren Punkt ansprechen, der vorhin vom Kollegen Nemeth, aber auch vom Kollegen Glück angesprochen wurde: In Deutschland steigen die CO₂-Emissionen.

(Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Nein! Das habe ich doch gar nicht gesagt! Bei der Wahrheit bleiben!)

– Gut, lassen wir Sie weg, und nehmen wir den Kollegen Nemeth. Herr Kollege Nemeth hat es angesprochen. In Deutschland steigen die CO₂-Emissionen und sind auf einem neuen, höheren Niveau gegenüber dem letzten Jahr.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Und auf der ganzen Welt!)

– Das stimmt, aber jetzt muss man einmal schauen, was denn die Gründe dafür sind, dass bei uns die CO₂-Emissionen steigen. Die Gründe dafür sind relativ einfach.

Ich habe vorhin gesagt: Der Börsenpreis ist im Keller.

(Zuruf von der CDU: Und warum?)

Das führt dazu, dass in Deutschland die Braunkohlekraftwerke derzeit rund um die Uhr laufen. Sie laufen vor allem deshalb rund um die Uhr, weil der Preis für die Emissionszertifikate völlig am Boden liegt. Dies ist deshalb der Fall, weil sich insbesondere die FDP in der Bundesregierung strikt weigert, in Brüssel gemeinsam mit der CDU darauf hinzuwirken, dass es zu einer Reform des Emissionshandels kommt, dass es beispielsweise zum sogenannten Backloading kommt und damit Zertifikate aus dem Markt genommen werden. Das ist das Kernproblem.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Mit Herrn Altmaier war ich völlig einig, dass wir eine Reform des Emissionshandels brauchen.

(Zurufe der Abg. Karl Zimmermann CDU und Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Aber insbesondere die FDP im Bundestag verweigert sich einer Reform des Emissionshandels, die auch dazu führen würde, dass wir endlich zu der nötigen Stabilisierung des Börsenpreises kämen.

(Abg. Peter Hauk CDU: Warum ist denn der Börsenpreis so tief?)

Eine Stabilisierung des Börsenpreises würde wiederum dazu führen, dass auch die EEG-Umlage in Deutschland wieder stabilisiert wird.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Und die Wirtschaft aus dem Land treiben!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns noch einen Blick zurückwerfen – der Kollege Glück hat dies vorhin auch gemacht, und ich möchte es auch einmal versuchen – auf die letzten Jahre und Jahrzehnte. Wie war damals eigentlich die Entwicklung?

Manchmal tut man so, als würden die Strompreise erst seit der Energiewende steigen. Das ist natürlich mitnichten so. Wir hatten beispielsweise im Jahr 1973 Durchschnittserlöse aus der Stromabgabe in Höhe von 10,63 Pfennig. Neun Jahre später, im Jahr 1982, lagen die Erlöse nicht mehr bei 10,63 Pfennig, sondern bei 18,41 Pfennig. Innerhalb von neun Jahren hatten wir praktisch eine Steigerung um 80 %. Damals dachte noch niemand an die Energiewende. An Fotovoltaik dachten damals nur ein paar – ich sage einmal so – grüne Technikfreaks.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Na, na! Rote waren da auch dabei! Hermann Scheer! – Abg. Martin Rivoir SPD: Damals gab es noch gar keine Grünen!)

Damals waren Begriffe wie „Ölpreiskrise“ und „Ausbau der Kernenergie“ – der übrigens seinerzeit vom Staat kräftig subventioniert wurde – hochaktuell.

Außerdem, meine Damen und Herren, ist es wichtig, dass wir nicht nur den Strompreis betrachten, sondern insgesamt die Energiepreise – Wärmepreise, Mobilitätspreise – betrachten und hierauf ein stärkeres Augenmerk legen.

(Abg. Peter Hauk CDU: Wird es denn dann besser?)

Letztendlich bedeutet die Energiewende für uns – deswegen plädiere ich hier dafür, dass wir sachlich mit dieser Thematik umgehen –

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Dann fangen Sie doch an!)

dass wir unabhängiger werden von Energieimporten, von fossilen Brennstoffen und auch von rasanten Preissteigerungen bei fossilen Energieträgern. Diese Preissteigerungen wird es in den kommenden Jahren auch weiterhin geben, ungeachtet der Entwicklung, wie wir sie in den USA mit Shale gas erleben.

Denn eines ist klar: In einer Situation, in der die Ressourcen weltweit knapper werden, aber Länder wie Indien, China und andere große Nationen stärker zugreifen, werden diese Preise weiter steigen. Man ist gut beraten, sich von dieser Entwicklung abzukoppeln, soweit dies nur irgendwie möglich ist. Deswegen ist es eine richtige Entscheidung von Deutschland, die Energiewende einzuleiten

(Abg. Paul Nemeth CDU: Aber mit Verstand!)

und eine Erhöhung des Anteils der erneuerbaren Energien auf 80 % bis zum Jahr 2050 anzustreben. Deswegen ist es eine richtige Entscheidung, das EEG auch weiterzuentwickeln, um auf diesem Pfad in Richtung 2050 in den nächsten Jahren hier

(Minister Franz Untersteller)

weiterzukommen und nicht etwa abzustoppen, Herr Kollege Nemeth.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Paul Nemeth CDU)

Was würde es bedeuten, wenn wir sagen würden: „Wir hauen bei dem Ausbau der erneuerbaren Energien die Bremse rein“? Was würde das bedeuten? Dann müssten wir verstärkt auf fossile Energieträger setzen oder wieder zurück zur Kernenergie gehen. Ich gehe einmal nicht davon aus, dass Sie das wollen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Na?)

Wir müssten wieder verstärkt auf fossile Energieträger setzen. Glauben Sie allen Ernstes, dass wir damit billiger davonkommen?

(Abg. Paul Nemeth CDU: Sie machen Ihren Strom auch mit fossilen Energieträgern!)

– Ich mache meinen Strom nicht mit fossilen Energieträgern.

(Abg. Paul Nemeth und Abg. Peter Hauk CDU: Natürlich! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Was denn sonst?)

Was soll denn das? Das ist doch einfach Unsinn. Wir haben in Baden-Württemberg einen Anteil von um die 20 %, und die restlichen 80 % teilen sich auf nukleare und fossile Energieträger auf.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Also! – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Der Umweltminister macht den Strom auch nicht selbst!)

Wir brauchen doch hier keine Trivialitäten. Was soll denn das?

(Abg. Paul Nemeth CDU: Die bringen Sie seit über zehn Minuten! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Vielleicht noch ein paar Bemerkungen zu der Frage des Stellenwerts des Strompreises bei der Industrie: Es ist wichtig, im Blick zu haben, dass die Industrie bezahlbare Strompreise hat. Das ist selbstverständlich.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen)

Ich betone auch immer wieder in Gesprächen mit der Industrie, dass wir das im Blick haben.

(Zurufe der Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP und Paul Nemeth CDU)

Aber auch da lohnt es sich, einmal genauer hinzuschauen: Welchen Stellenwert haben die Strompreise heute in der Industrie? Wenn man auf die Branchen schaut, die wir in Baden-Württemberg haben – Automobilwirtschaft, Maschinenbau, Anlagenbau, Elektrotechnik –,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Gärtnereien! – Abg. Paul Nemeth CDU: Bäckereien!)

werden Sie Folgendes feststellen: Die Stromkostenanteile an den Bruttoproduktionskosten in diesen Branchen liegen in der Regel bei 1 %, 2 % und 3 %.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Zulieferer! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Wie hoch ist die Gewinnmarge?)

Noch einmal: Ich rede nicht über die energieintensiven Branchen, sondern über die Kernbranchen in Baden-Württemberg. Wenn Sie mit diesen Unternehmern reden – und das mache ich als Minister logischerweise sehr oft –, stellen Sie fest, wir haben ein Problem: Energieeffizienzmaßnahmen werden so lange gemacht, wie es um Amortisationszeiten von einem Jahr, von anderthalb Jahren geht, aber dann nicht mehr. Energieeffizienzmaßnahmen mit Amortisationszeiten von zwei Jahren landen meist schon in der Schublade.

(Abg. Peter Hauk CDU: Das ist doch nicht wahr! Wo leben Sie denn?)

Warum ist das so? Das liegt daran, dass die Anteile der Stromkosten heute in der Industrie zwischen 1 %, 2 % und 3 % liegen.

Kommen wir zu den energieintensiven Unternehmen in Deutschland. Es ist völlig richtig, dass die energieintensiven Branchen von der EEG-Umlage entlastet sind.

(Abg. Peter Hauk CDU: Ein Teil!)

Ich möchte auch eine Grafik zeigen, Kollege Glück.

(Der Redner hält eine Grafik hoch.)

Die Grafik zeigt, dass die Preise bei den energieintensiven Unternehmen sinken. Diese Grafik stammt aus einer Studie im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums, erstellt vom EWI, dem Energiewirtschaftlichen Institut in Köln. Warum sinken die Preise?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Guter Wirtschaftsminister!)

Ganz einfach: Die Preise an der Strombörse sinken, die Zertifikatspreise sind zerfallen, die energieintensiven Unternehmen zahlen keine EEG-Umlage und so gut wie keine Netzkosten – Stichwort: Entlastung wegen § 19 der Stromnetzentgeltverordnung –, keine KWK-Umlage, keine Stromsteuer. Ich frage Sie: Wo sollen wir sie denn noch entlasten? Sie sind von allem entlastet. Den energieintensiven Branchen in Deutschland geht es an der Energiekostenfront heute so gut wie schon lange nicht mehr.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Das meine ich damit, Herr Kollege Hauk: Es gibt auf der einen Seite das Problem der Kommunikation – wenn Leute wie Altmaier in der Öffentlichkeit sagen, die Energiewende könnte zu Kosten von bis zu 1 Billion € führen, dann entsteht erst einmal tages- und wochenlang völlige Panik in den Medien – und auf der anderen Seite die Realität. Die Grafik stammt aus einer Studie, die das Bundeswirtschaftsministerium in Auftrag gegeben hat.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Sie reden hier von 800 Unternehmen!)

Mein Plädoyer lautet –

(Abg. Peter Hauk CDU: Jetzt kommt's)

(Minister Franz Untersteller)

deswegen ist diese Debatte völlig richtig –, die Energiewende nicht zu gefährden. Wir müssen von solchen Mondzahlen – 1 Billion € –, die in die Welt gesetzt wurden, wegkommen und auf das sachliche Niveau zurückkommen und dürfen die gemeinsam von allen Parteien im Deutschen Bundestag beschlossene Energiewende nicht durch solche unsinnigen Diskussionen, wie wir sie in den letzten Monaten gehabt haben, gefährden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Herr Minister, Sie hatten während Ihrer Redezeit zugesagt, eventuelle Nachfragen am Ende zu beantworten. Wollen Sie die Nachfragen der Kollegen Nemeth, Deuschle und Dr. Bullinger zulassen?

(Abg. Johannes Stober SPD: Die haben doch noch Redezeit! – Gegenruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Gern.

Präsident Guido Wolf: Kollege Deuschle.

Abg. Andreas Deuschle CDU: Vielen Dank, Herr Minister, für die Zulassung der Zwischenfrage. – Baden-Württemberg will in den nächsten acht Jahren einen Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromerzeugung von 38 % erreichen, Bayern im gleichen Zeitraum einen Anteil von 50 %, Niedersachsen und Brandenburg 90 % und Schleswig-Holstein sage und schreibe – rechnerisch – 400 %.

Meine Frage: Stimmen Sie mir zu, dass eine der größten Herausforderungen zum Gelingen der Energiewende in einer besseren Koordination der Ausbaumaßnahmen und Ausbauziele der Bundesländer liegt, und, wenn ja, welche Maßnahmen hat die Landesregierung von Baden-Württemberg in Bezug auf die bessere Koordination auf Lager?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Kollege Deuschle, Koordination ist vorhanden, und zwar von Anfang an. Die kann man hier und da sicher noch verbessern. Aber ich finde, das muss vor allem eine gemeinsame Sache sein. Das darf nicht nur eine Angelegenheit von Baden-Württemberg sein, sondern muss auch eine Aufgabe der Bundesregierung darstellen.

In den letzten anderthalb Jahren gab es regelmäßige Treffen der Umweltminister. Es gibt regelmäßige Treffen der Ministerpräsidenten auch mit der Kanzlerin. Vor rund drei Wochen gab es ein Treffen der Kanzlerin mit den Ministerpräsidenten zum Thema Strompreisbremse. Daher ist diese Koordination vorhanden.

Die unterschiedlichen Ausbauziele, die Sie angesprochen haben, hängen auch mit den unterschiedlichen Gegebenheiten zusammen. Es ist völlig klar, dass ein Land wie Schleswig-Holstein beispielsweise im Bereich des Ausbaus der Windenergie – onshore, offshore – andere Möglichkeiten hat als Baden-Württemberg.

(Zurufe von der CDU: Aha! – Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU – Gegenruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Das hat noch nie jemand bestritten!)

Auch in anderen Bereichen gibt es Unterschiede, was nicht bedeutet, Herr Kollege Mack, dass wir in Baden-Württemberg die Windenergie nicht ausbauen. Aber in Schleswig-Holstein oder Brandenburg liegt der Anteil der Windenergie schon heute bei 40, 50, 60 %,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ja!)

und er wird dort weiter steigen. Daher haben wir unterschiedliche Ausgangssituationen.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Wenn man solche Ausbaukapazitäten hat, wie Sie sie in Bezug auf Schleswig-Holstein oder Brandenburg angesprochen haben, muss das Ziel doch sein, dass wir die in Zukunft auch für uns im Süden – das heißt sowohl in Baden-Württemberg als auch in Bayern – nutzbar machen. Das heißt vor allem, dass wir gerade aus baden-württembergischer Sicht darauf drängen müssen, dass die Netze in den kommenden Jahren so ausgebaut werden, wie das im Netzentwicklungsplan bis zum Jahr 2022 vorgesehen ist. Ich finde, das ist eines der vordringlichen Ziele.

Aber auch da gibt es diese Koordination, nämlich dergestalt, dass es alle vier Wochen Sitzungen des Beirats der Bundesnetzagentur gibt, in dem alle Länder – ich z. B. für Baden-Württemberg – mit am Tisch sitzen und wo wir regelmäßig auf den Stand der Dinge beim Netzausbau schauen. Daher ist es nicht so, dass es da keine Koordination gäbe. Noch einmal: Man kann die Koordination zwischen den Bundesländern immer hier und da verbessern, aber sie findet nun wirklich statt.

(Beifall der Abg. Andrea Lindlohr und Andreas Schwarz GRÜNE)

Präsident Guido Wolf: Kollege Dr. Bullinger.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Herr Umwelt- und Energieminister, Schleswig-Holstein und Niedersachsen haben auch zu viel Milch. Die fährt man auch in den Süden.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Auweia!)

Ich habe eine spezielle Frage. Sie haben häufig als Argument genutzt – heute nicht –, dass wir noch nie so viel Strom exportiert haben wie in den letzten Jahren. Ich glaube, es war im letzten Jahr sogar mit die höchste Summe, die wir exportiert haben.

Mich würde interessieren: Wie viel und zu welchen Preisen haben wir denn exportiert, und wie viel, zu welchen Preisen und zu welchen Zeiten haben wir importiert? Das Thema Speicherung ist bei uns, wie überhaupt, glaube ich, das Kernproblem. Da ist bisher zu wenig von Ihnen gekommen.

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Herr Kollege Bullinger, ich empfehle Ihnen einfach: Bringen Sie nicht alles durcheinander.

Wir hatten in Deutschland über die Jahre hinweg immer einen Exportüberschuss beim Strom. Er schwankte. Allerdings

(Minister Franz Untersteller)

hatten wir im letzten Jahr einen enormen Exportüberschuss in der Höhe von weit über 20 TWh. Das war für alle, auch für mich, überraschend.

Womit hängt das zusammen? Das hängt mit den niedrigen Börsenpreisen, die wir in Deutschland hatten, zusammen. Dadurch war es attraktiv, in Deutschland einzukaufen. Das hing mit dem Ausbau der erneuerbaren Energien in Deutschland zusammen, aber es hing vor allem damit zusammen, dass die Braunkohlekraftwerke in Deutschland rund um die Uhr gelaufen sind – rund um die Uhr! – und produziert haben. Mit solchen Trivialitäten hängt das zusammen.

Umgekehrt zeigen diese etwa 20, 21, 22 TWh, die wir an Exportüberschuss hatten, dass wir jetzt nicht – um ein anderes Thema aufzugreifen – in einer Phase sind, in der wir in Deutschland vor einem drohenden Blackout stünden. Das ist überhaupt nicht der Fall.

Wenn Sie mit den Netzbetreibern reden, dann stellen Sie fest: Die haben zwar verstärkt Eingriffe in das Netzgeschehen, aber niemand, auch bei TransnetBW niemand, wird Ihnen irgendwelche Zahlen bringen, wonach wir vor dem Hintergrund der Energiewende Gefahr liefen, dass wir einen drohenden Blackout bekämen. Vielmehr geht man nach wie vor davon aus, dass diese Dinge beherrschbar sind.

Auch das ist ein Fall, bei dem ich glaube: Man ist gut beraten, keine Ängste zu schüren, dass die Versorgungssicherheit gefährdet sei, genauso wie es keinen Grund gibt, Ängste zu schüren, dass die Strompreise durch die Decke gingen.

Die Zahlen, die uns vorliegen – beispielsweise vom Institut für Energie in Leipzig, das auch schon für die Vorgängerlandesregierung, für das Wirtschaftsministerium begutachtet hat und das regelmäßig Berichte für uns abgibt –, belegen: Wir hatten in der Vergangenheit Strompreissteigerungen, und wir werden auch in Zukunft Strompreissteigerungen haben. Aber wir haben keinen Anlass, zu glauben, dass die Strompreissteigerungen in den nächsten Jahren stärker ausfallen, als sie in der Vergangenheit waren.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Der Ministerpräsident hat sinkende Strompreise versprochen!)

Ich plädiere dafür, diese Debatte auf das Niveau zurückzuführen, auf das sie gehört, nämlich auf ein sachliches Niveau. Es sollten keine Mondzahlen in die Welt gesetzt werden.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion GRÜNE spricht die Kollegin Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei manchen Ausführungen, die vonseiten der Opposition gemacht worden sind, stellt sich mir die Frage, ob Sie wirklich zur Energiewende stehen, Herr Nemeth.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Natürlich!)

Wenn Sie wirklich zur Energiewende stehen und wenn Sie sagen, dass die CDU in Baden-Württemberg diese tatkräftig voranbringen will, dann können Sie nicht gleichzeitig die Strompreisbremse von Umweltminister Altmaier verteidigen. Das passt nicht zusammen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Der Umweltminister hat es ausgeführt, und auch der Kollege Stober hat es angesprochen: Diese Strompreisbremse bremst den Strompreis nicht wirklich; denn hierbei handelt es sich um eine Entlastung um 16 € pro Haushalt und Jahr. Das ist keine echte Strompreisbremse. Diese könnte aber zur Folge haben, dass der Ausbau der erneuerbaren Energien zum Erliegen kommt.

Wenn Sie das befürworten, frage ich mich, wie Sie eigentlich zur Energiewende stehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Paul Nemeth CDU meldet sich.)

Außerdem hat das zu einer enormen Verunsicherung geführt. Der Umweltminister hat das am Beispiel der EnBW aufgezeigt. Es wäre ein einmaliger Vorgang gewesen, Kürzungen im Bestand vorzunehmen. So etwas könnten wir nie und nimmer gutheißen. Ich bin deshalb froh, dass sich der baden-württembergische Umweltminister gemeinsam mit seinen Länderkollegen auf Bundesebene dafür eingesetzt hat, dass so etwas keinesfalls passiert, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Kollegin Sitzmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Nemeth?

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Der Kollege Nemeth hat gleich das Wort und kann dann all das sagen, was ihm wichtig ist.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Das würde aber sehr gut passen!)

Lassen Sie mich jetzt weiter ausführen, was ich mir notiert habe. Klar ist: Diese Strompreisbremse ist eine Energiewendebremse. Deshalb wird sie entschieden von uns abgelehnt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Die Tatsache, dass wir für die heutige Sitzung eine Aktuelle Debatte zur Strompreisentwicklung beantragt haben, beruht darauf, dass über dieses Thema besonders virulent diskutiert wird. Der Kollege Stober hat vollkommen recht, wenn er sagt, dass die Strompreise heftig diskutiert werden, obwohl andere Energieformen deutlich mehr Aufwendungen für private Haushalte bedeuten.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Sie haben die Debatte beantragt!)

Deshalb gilt es, auf der einen Seite eine ehrliche Debatte über Strompreise zu führen und auf der anderen Seite auch die Kosten für Wärme und Benzin einzubeziehen.

(Abg. Peter Hauk CDU: Warum haben Sie es denn nicht thematisiert? Das war doch Ihr Antrag!)

– Das mache ich doch jetzt. Was für ein Problem haben Sie, Herr Hauk?

Deshalb hat sich diese Landesregierung auf die Fahnen geschrieben,

(Zuruf von der CDU: Peinlich!)

(Edith Sitzmann)

im Bereich der Wohnraumförderung auf energetische Standards und Energieeffizienz zu setzen und umzusteuern. Wir wollen Einsparungen mit umweltverträglicher Mobilität erzielen. Dies betrifft den Ausbau des ÖPNV und des Schienenpersonennahverkehrs. In diesem Bereich tätigen wir trotz schwieriger Rahmenbedingungen erhebliche Investitionen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Sehr richtig!)

Da Wärme- und Mobilitätskosten eine entscheidende Rolle spielen, steht das für uns ganz oben auf der Agenda.

Lassen Sie mich auf das Thema Strompreise zurückkommen. Da ist es mir wichtig, Folgendes darzustellen: Während einerseits kritisiert wird, dass die Strompreise steigen, hat andererseits in der Zeit der schwarz-gelben Bundesregierung die Zahl der Ausnahmen für Unternehmen, die keine EEG-Umlage zahlen müssen, dramatisch zugenommen. Das passt nicht zusammen. Deshalb sind wir dafür, die Zahl der Ausnahmen zurückzuführen.

(Zuruf von der CDU: Auch für den Nahverkehr?)

Beim Vortrag des Umweltministers ist deutlich geworden, dass gerade die energieintensive Industrie auch von sinkenden Strompreisen, von sinkenden Kosten profitieren kann. Wir dürfen aber nicht außer Acht lassen, dass andere Unternehmen, kleine und mittlere Unternehmen und gerade auch das Handwerk, außen vor bleiben. Sowohl aufgrund der Kostenfrage als auch aus Gründen der Gleichbehandlung von Unternehmen müssen wir also diese zunehmende Zahl von Ausnahmen zurückführen und für eine stärkere Beteiligung sorgen, meine Damen und Herren. Das ist ganz wichtig.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Das heißt also: Wenn man über Strompreise diskutiert, sollte man immer auch einen sehr differenzierten Blick auf die Situation werfen. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass insbesondere die baden-württembergische Wirtschaft – beispielsweise der Maschinenbau, der Bereich Greentech, der Bereich Energieeffizienz, der Bereich ressourcenschonender Produktion – von der Energiewende profitiert, weil die Unternehmen in diesen Bereichen nämlich besonders wettbewerbsfähig und exportstark sind und deshalb ihre Produkte in aller Herren und Damen Länder verkaufen können. Auch das ist ein positiver Effekt.

Nicht zuletzt hat das Erneuerbare-Energien-Gesetz auch dazu geführt, dass Hunderttausende neue Arbeitsplätze entstanden sind. Diese sollten und dürfen wir nicht aufs Spiel setzen. Deshalb, Herr Kollege Nemeth, sage ich noch einmal: Die Strompreisbremse ist das völlig falsche Instrument.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wichtig ist – das hat der Umweltminister ebenfalls angesprochen –, dass die Bundesregierung bei der Reform des Emissionshandels die Blockadehaltung aufgibt und mit an einem Strang zieht, dass die Zertifikate Schritt für Schritt zurückgeführt werden. Die Probleme, die ansonsten daraus entstehen, sind bereits dargestellt worden.

Meine Damen und Herren, es geht uns darum, die Debatte über die Strompreisentwicklung zu versachlichen und in ei-

nen größeren Zusammenhang zu stellen. Wir erwarten von Ihnen, von der Opposition und insbesondere von der CDU-Fraktion, dass Sie sich auf Bundesebene für die Energiewende und für eine tatkräftige Unterstützung und Umsetzung einsetzen und nicht für eine Energiewendebremse. Das wäre das Beste, was Sie für Baden-Württemberg tun können.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Guido Wolf: Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Nemeth.

Abg. Paul Nemeth CDU: Liebe Frau Sitzmann, die CDU steht zur Energiewende. Wenn Sie das anzweifeln, dann schlagen Sie auf einen Platz, auf dem wir schon ganz, ganz lange nicht mehr stehen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Na, na!)

Das zeigt eigentlich, dass Ihnen bei dieser Debatte die Argumente ausgehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie haben genauso wie der Herr Umweltminister leider keine Zwischenfrage zugelassen; das ist ein parlamentarisch unübliches Vorgehen –

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch bei den Grünen und der SPD – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Absolut! – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Ein unwürdiges! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Selbst Herr Drautz hätte das zugelassen!)

das muss ich schon sagen –, zumal bei einer Aktuellen Debatte, die von den Grünen selbst beantragt wurde. Denn, meine Damen und Herren, die Grünen haben in Berlin Kürzungsvorschläge zu den erneuerbaren Energien gemacht. Die Grünen haben nämlich vorgeschlagen, 4 Milliarden € aus dem EEG-System herauszunehmen. Dazu will ich Ihnen einmal einen Vorschlag vorlesen. Mich hätte schon interessiert, was die Grünen in Baden-Württemberg zu diesem Vorschlag sagen. Ich zitiere aus diesem Vorschlag:

Windräder sind schon heute effiziente und günstige Stromlieferanten. An besonders windreichen Standorten

– besonders im Norden –

kostet der Strom aus Windanlagen nur 6 bis 7 Prozent pro Kilowattstunde.

(Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Prozent? – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Prozent von was?)

6 bis 7 Cent pro Kilowattstunde.

Danke. – Jetzt kommt es:

Deswegen halten wir es für gerechtfertigt, die Förderungen für Windparks schon früher zu kürzen als ursprünglich gedacht.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wer hat denn das gesagt?)

Die Investitionssicherheit in Windanlagen darf aber nicht gefährdet werden.

(Paul Nemeth)

Sie wollen in den Bestand von Windkraftanlagen in Deutschland eingreifen.

(Widerspruch bei den Grünen – Abg. Edith Sitzmann
GRÜNE: Nein! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Neue!)

– Nein, in den Bestand. „Förderung für Windparks schon früher zu kürzen“, für bestehende Windparks.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja, für neue!)

– Sie brauchen die Grünen nicht zu verteidigen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Doch! Wenn sie zu Unrecht angegriffen werden, dann verteidige ich sie! –
Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Aber nur dann, oder?)

Das ist ein Kürzungsvorschlag in Bezug auf den Bestand. Es gibt auch noch einen zweiten Vorschlag, den ich hier jetzt nicht vorlese.

Also kehren Sie doch erst einmal vor der eigenen Haustür, bevor Sie Herrn Altmaier kritisieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Und dann muss ich schon sagen: Was war das hier denn für eine Debatte? Der Umweltminister hat sinngemäß gesagt: Wir haben zwar die höchsten CO₂-Verbräuche,

(Abg. Andrea Lindlohr und Abg. Hans-Ulrich Sckerl
GRÜNE: Das heißt Emissionen!)

aber das hat Gründe, da gibt es Einzelheiten. Ich behaupte einmal: In Deutschland hat noch niemand das gesamte System einmal genau angeschaut und verstanden. Wir spielen hier an den Symptomen herum, anstatt die Ursachen gründlich zu eruieren.

Jedenfalls verzeichnen wir steigende CO₂-Verbräuche.

(Zuruf: Emissionen!)

In etwa stellt es sich so dar, meine Damen und Herren: Wir haben das Ziel, nämlich den Klimaschutz, aus den Augen verloren, und deswegen müssen wir unsere Anstrengungen verdoppeln, um schneller an das Ziel – das im Moment gar nicht mehr vorhanden scheint – heranzukommen. So, wie es bisher lief, kann die Energiewende nicht gelingen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das bringt selbst die CDU durcheinander!)

Dann hat der Herr Umweltminister hier auch noch gesagt, die Strompreise würden steigen. Vor diesem Hintergrund möchte ich noch einmal an eine Äußerung des Ministerpräsidenten vom Juni 2012 erinnern, der nämlich sinkende Strompreise versprochen hatte. Er sagte im Juni 2012 in der „Welt“:

Es kann keine Rede davon sein, dass die Strompreise explodieren, weder bei den Haushalten noch bei der Industrie, noch beim Gewerbe.

Dabei haben wir mit der Energiewende, meine Damen und Herren, doch erst begonnen. Wir stehen nicht am Ende, sondern wir stehen erst am Anfang der Energiewende.

(Glocke des Präsidenten)

Wir haben eine Bugwelle von 160 bis 250 Milliarden € im Bestand. Wir haben für Überlandleitungen 20 Milliarden € zu bezahlen, wir haben mindestens 30 Milliarden € für die Verteilnetze zu bezahlen, und wir haben noch keine Investitionen für die Reservekapazitäten und die Speicher vorgesehen.

Deswegen, Herr Ministerpräsident, gehört es doch zur Ehrlichkeit, sich einzugestehen – wir alle wollen die Energiewende –: Die Energiewende kostet Geld. Dies müssen wir den Bürgerinnen und Bürgern auch sagen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Präsident Guido Wolf: Herr Kollege Nemeth, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Lindlohr?

Abg. Paul Nemeth CDU: Ja. Es wäre wahrscheinlich blöd, wenn ich jetzt Nein sagen würde.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Ja, das würde Ihnen auf die Füße fallen! – Abg. Martin Rivoir SPD: Auch wenn es ihn reizen würde! – Vereinzelt Heiterkeit)

Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Herr Kollege Nemeth, kurz noch zu den Begrifflichkeiten. Sie sprechen ja immer von den „CO₂-Verbräuchen“.

(Abg. Peter Hauk CDU: Das betrifft sogar die Dienstwagen der Landesregierung! – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Wenn wir jetzt einmal als Einheit ein „Nemeth“ nehmen, würden Sie dann zur Kenntnis nehmen, dass Sie persönlich O₂ – Sauerstoff – verbrauchen und CO₂ emittieren? Würden Sie weiter zur Kenntnis nehmen, dass eine Unterscheidung zwischen dem, was verbraucht wird, und dem, was ausgeschieden wird, für die Energiewende so bedeutsam ist wie für Sie als biologische Einheit?

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Das war jetzt sehr lehrerhaft! – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Sekundarstufe II! – Zuruf des Abg. Martin Rivoir SPD)

Abg. Paul Nemeth CDU: Das war jetzt kein wichtiger Beitrag zum Thema Energiewende. Deswegen antworte ich darauf gar nicht.

Wir sagen, was jetzt kommen muss, meine Damen und Herren. Beim EEG muss die Gier aus dem System genommen werden. Es ist eine Gier entstanden in Baden-Württemberg und anderswo, es herrscht eine Goldgräberstimmung. Für Windkraftanlagen werden Pachtzahlungen in Höhe von 30 000, 40 000 oder 50 000 € im Jahr geleistet. Das kann doch kein normaler Mensch gutheißen, dass solche Beträge bezahlt werden. Deswegen brauchen wir im EEG ein neues Konzept. Die Gier muss aus dem System genommen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Die Rechte und die Pflichten für die Investoren müssen neu definiert werden. Wir brauchen mehr Wettbewerb und weniger Planwirtschaft. Das ist ganz entscheidend.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sagen Sie einmal: Wie wollen Sie denn die Strompreise senken?)

(Paul Nemeth)

Dazu gehört, dass der Einspeisevorrang für die erneuerbaren Energien sukzessive abgebaut wird und dass wir die Degressionen bei den Subventionen stärker und schneller nach unten bringen.

Wir brauchen auch – der Kollege Deuschle hat es, meine ich, sehr gut angedeutet – ein einheitliches, ganzheitliches Energiekonzept für Deutschland. Ein Bundesland – auch unter den Bundesländern ist ein „Windhundrennen“ entstanden – sollte jeweils nicht nur auf sich schauen, sondern wir sind ein Nationalstaat, und wir brauchen ein Energiekonzept, damit die Energiewende gelingt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Wir haben dem Herrn Minister gerade mindestens 15 Minuten zugehört. Ich frage mich: Was tut eigentlich Herr Minister Untersteller und was tut die Landesregierung für die Energiewende?

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Nichts!)

Sie schreiben Presseartikel, führen Veranstaltungen durch und surfen mit dem I-Pad. Aber ich bitte Sie, Ihren Koalitionsvertrag wieder einmal aufzuschlagen und wenigstens das wirklich wichtige Projekt zu dem Thema „Smart Grids und Smart Metering“, also zu intelligenten Netzen und intelligenten Messgeräten, in Baden-Württemberg endlich voranzubringen. Setzen Sie Pilotprojekte auf. Bringen Sie das Thema endlich auf die Gleise. Wir brauchen es für die Energiewende.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine Strompreisbremse – das ist meine feste Überzeugung –, damit wir die Akzeptanz in der Bevölkerung nicht verlieren. Denken Sie von den Koalitionsfraktionen an Ihre Wähler, an den kleinen Mann;

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Peter Hauk CDU: Das sind unsere Wähler! – Unruhe)

ich höre von der SPD überhaupt nichts zu diesem Thema. Wir brauchen die Strompreisbremse auch, damit die Energiewende weltweit gelingt.

Meine Damen und Herren, die CDU hat sich im Bereich Energiepolitik wirklich bewegt.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Zum Ausstieg aus der Atomenergie in drei Tagen!)

Jetzt wäre es an der Zeit, dass Sie sich bewegen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Sehr gut!)

Präsident Guido Wolf: Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Stober.

Abg. Johannes Stober SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Nemeth, Sie haben vorhin die Vorschläge der Grünen zur Onshorewind-

kraft kritisiert, aber gleichzeitig haben Sie eine Degression bei deren Förderung eingefordert. Genau das machen die Grünen; das machen auch wir, weil wir der Auffassung sind, dass sich die gesunkenen Kosten für die Windkraftanlagen

(Abg. Peter Hauk CDU: Im Bestand! – Gegenruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Nein!)

– nicht der Anlagen im Bestand – in Küstennähe natürlich auch in der Vergütung widerspiegeln müssen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Selbst der BWE ist mit dabei. Es ist klar, dass diese Regelung nur für künftige Anlagen gelten kann und nicht für bereits bestehende. Das ist der Unterschied zu Ihrer Aussage.

In der zweiten Rederunde wollte ich ansprechen, was wir ändern wollen und wo wir Änderungsmöglichkeiten sehen. Das ist der eine Punkt. Der andere Punkt ist, dass wir es falsch finden, die Kostenrisiken der Offshorewindkraft auf die Stromkundinnen und Stromkunden abzuwälzen. Ich halte es auch für Unsinn, dass man im Augenblick ins EEG schreiben will: „Je weiter ein Windrad von der Küste entfernt ist, desto länger wird es gefördert.“ Im EEG steht auch mancher Unsinn. Da muss man durchaus etwas tun.

Ebenso ist bereits von Frau Kollegin Sitzmann und Herrn Minister Untersteller angesprochen worden, dass wir über eine Begrenzung der Zahl der Ausnahmen reden müssen. Einer der zentralen Gründe, warum die EEG-Umlage so massiv von 3,5 Cent auf 5,3 Cent pro Kilowattstunde Strom gestiegen ist, war die Ausweitung der Ausnahmen.

(Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Quatsch!)

Deswegen gibt es sehr wohl eine politische Verantwortung der jetzt im Bund Regierenden für die gestiegene EEG-Umlage.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Ich glaube, darum kann man nicht herumreden.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Herr Kollege Stober, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Nemeth?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja! Immer!)

Abg. Johannes Stober SPD: Ja, komm.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Ich hoffe, ich bekomme einen entsprechenden Redezeitzuschlag.

Abg. Paul Nemeth CDU: Lieber Kollege Stober, ich möchte Sie auf einen Irrtum hinweisen. Das, was hierzu verbreitet wurde, ist ein Märchen.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Frage! – Gegenruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Teilen Sie das Märchen?)

Mit der letzten Änderung im EEG, die in Berlin von CDU/CSU und FDP beschlossen wurde, wurde die EEG-Umlage um 0,1 Cent pro Kilowattstunde erhöht. Die weitere Erhöhung

(Paul Nemeth)

um 0,9 Cent pro Kilowattstunde wurde von einer Koalition aus allen Parteien beschlossen. Die Erhöhung der EEG-Umlage um 0,1 Cent auf die 5,3 Cent pro Kilowattstunde ist durch die Ausweitung der Befreiungen für die Industrie erzielt worden. Diese Information haben wir diese Woche aus dem Umweltministerium von Herrn Untersteller auf eine Anfrage von Herrn Ulrich Müller erhalten. Das möchte ich nur zur Klarstellung sagen.

Insofern war mein Beitrag keine Zwischenfrage, sondern eine Kurzintervention, die die Geschäftsordnung ja zulässt.

(Abg. Helen Heberer SPD: Aber er wollte eine Frage gestellt bekommen! – Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Abg. Johannes Stober SPD: Ich habe zwar keine Kurzintervention zugelassen, aber das ist in Ordnung. Ich glaube, wir sind uns einig – ich fasse diesen Punkt positiv auf –, dass wir über diese Frage noch reden müssen. Die Zahlen in meinen Unterlagen sind deutlich andere.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Parteiprogramm ist das!)

– Das steht nicht im Parteiprogramm, sondern in entsprechenden Studien.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

An dieser Stelle, sage ich einmal, sind wir in der Situation, dass wir alle das überarbeiten wollen – mit unterschiedlichen Vorstellungen. Wir, die SPD, halten z. B. nichts von dem, was der Kollege Glück gesagt hat, die Mindestumlage zu erhöhen. Denn das betrifft dann auch die Industriezweige, die im internationalen Wettbewerb stehen und energieintensiv sind. Deswegen müssen wir aufpassen, dass wir da nicht das Kind mit dem Bade ausschütten.

Aber an dieser Stelle – auch das sage ich ganz ehrlich – sehe ich Einigungsmöglichkeiten. Da sehe ich Möglichkeiten, zusammenzukommen und – ich gehe einmal davon aus, dass das eine parlamentarische Initiative der CDU war – dann auch zu einer guten Diskussion im Ausschuss zu kommen und dort einfach sachlich zu diskutieren. Das ist ein Punkt, an dem, glaube ich, keine grundsätzliche Differenz vorhanden ist.

Klar ist, dass die Zahl der Ausnahmen gestiegen ist. Die Dimension kann man noch einmal bereden und auch die Konsequenzen, die wir daraus ziehen.

Das andere, was wir natürlich auch nicht vergessen dürfen, ist, dass die Börsenpreise gesunken sind. Diese gesunkenen Preise müssen natürlich letzten Endes auch an die Stromkunden weitergegeben werden. Auch das würde sehr, sehr viel ausmachen.

Der zweite Punkt, bei dem man aber sehr viel schneller handeln kann und bei dem man nicht die Situation wie im EEG hat, dass viele Kosten sozusagen schon da sind und wir sie in den nächsten Jahren abfinanzieren müssen, ist das Thema Stromsteuer. Da kann man von jetzt auf nachher handeln. Das wirkt von heute auf morgen und senkt die Stromkosten für die Kundinnen und Kunden. Heute liegt die Stromsteuer bei gut 2 Cent. Der Vorschlag ist im Augenblick, davon um 25 % herunterzugehen. Das wären 0,5 Cent pro Kilowattstunde weni-

ger ab sofort, ab dem Tag des Beschlusses im Bundestag bzw. im Bundesrat. Deswegen müssen wir uns, glaube ich, jetzt in der Diskussion auf das konzentrieren, was zügig machbar ist.

Ich glaube, wir sollten auch darüber diskutieren, wie wir das konkret machen. Denn wir haben in unserer Gesellschaft leider Leute, die nicht das große Einkommen haben, die auch Schwierigkeiten haben, das Geld in die Hand zu nehmen für die Investition in einen energieeffizienten Kühlschrank, für eine energieeffiziente Waschmaschine. Eine Möglichkeit wäre, dass man denen z. B. mit der kompletten Befreiung des Grundtarifs von der Stromsteuer hilft. Eine andere Option wäre, dass man möglicherweise auch dieses Geld aus der Stromsteuer gezielt für Investitionen in diesem Bereich verwendet. Ich glaube, darüber müssen wir reden, dass an dieser Stelle auch tatsächlich etwas gemacht wird. Denn das sind die Dinge, die wir in der Hand haben, die die Politik in der Hand hat.

Deswegen halte ich es für sehr wichtig, dass wir konkret nicht nur über das diskutieren, was war – darüber müssen wir auch reden –, sondern insbesondere in die Zukunft gerichtet diskutieren. Wenn wir über die Zukunft diskutieren, dann geht es natürlich nicht nur um das Thema Strompreise. Ich habe das schon vorhin in dem ersten Teil meiner Rede gesagt. Da geht es auch um das Thema Mobilität, um den Ausbau des ÖPNV. Wir brauchen spritsparendere Autos. Es geht langfristig auch um den Umstieg auf E-Mobilität. Ich bin überzeugt, dass es kostensenkend ist, wenn die Investitionskosten z. B. für ein Brennstoffzellenauto entsprechend gesunken sind.

Ein ganz zentraler Punkt – der Umweltminister hat das auch angesprochen – ist das Thema Wärme. Ich glaube, darüber werden wir hier im Zuge der Debatte über die Novellierung des Erneuerbare-Wärme-Gesetzes noch eine vertiefte Diskussion haben. Durch die Studie, die die KfW beim Prognos-Institut in Auftrag gegeben hat, haben wir gesehen, dass –

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sie haben bei der Redezeit Stunden mit Minuten verwechselt!)

– Ich kann aus der Redezeitanzeige nicht entnehmen, wie viel Redezeit ich noch habe; das muss ich ganz ehrlich sagen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Weitermachen!)

– Genau.

Es ist, glaube ich, wichtig, dass wir über dieses Thema reden. Wir haben gesehen, dass es sich rechnet, dass man es aber auch richtig angehen muss, damit es sich rechnet. Deswegen ist es richtig, dass die Landesregierung, dass die grün-rote Koalition im Zuge der Novellierung des Erneuerbare-Wärme-Gesetzes das Thema Sanierungsfahrplan wirklich in den Mittelpunkt stellen wird, damit die Leute dann auch durch Beratung und Hilfe wissen, in welcher Reihenfolge man am besten vorgeht. Dämme ich zuerst die Kellerdecke? Tausche ich zuerst meinen Heizkessel aus? Das ist, glaube ich, wichtig. Das sind die Dinge, die wir auch wirklich angehen können.

Deswegen kann ich hier noch einmal klar sagen: Die SPD ist die Partei der Energiewende. Erhard Eppler, Hermann Scheer sind die Namen, die dafür stehen. Die Grünen sind erfreulicherweise mit dabei.

(Heiterkeit – Vereinzelt Beifall – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut!)

(Johannes Stober)

Ich hoffe, dass CDU und FDP nicht nur mit Worten dabei sind, sondern auch mit Taten. Unserem Klima und unserem Geldbeutel würde es guttun.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion der FDP/DVP spricht der Kollege Glück.

Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal an Frau Sitzmann und an Herrn Untersteller gerichtet: Sie haben gerade eben erwähnt, Frau Sitzmann, die Stromkosten seien ja gar nicht so wichtig; man müsse die Energiekosten insgesamt betrachten. Sie haben dann auch über die Wohnraumförderung gesprochen. Wer hat denn hier eine Debatte über Strompreise beantragt? Das waren doch Sie.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was ist denn das für ein Vorwurf?)

Als Nächstes: Sie haben in Bezug auf die Strompreisbremse gefragt, ob wir die Energiewende überhaupt wollen. Ich kann das mit einem ganz klaren Ja beantworten.

(Zuruf von der SPD: Aber!)

Aber

(Vereinzelt Heiterkeit)

die Energiewende ist ein Marathon. Es bringt nichts, wenn Sie bei einem Marathon nach dem Startschuss losrennen wie blöd. Manches Mal ist eben solides Wachstum

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

besser als tumorartige Zellteilungsraten, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Zum Thema „Langsam“ möchte ich Ihnen gleich einmal den Ball zuspielen. Zu diesem ganzen Hokuspokus mit Ihrem Landesplanungsgesetz: Wie viele Windkraftanlagen haben Sie im letzten Jahr hinbekommen? Ich glaube, es waren neun.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist die Erblast, lieber Herr Kollege! Die schwarz-gelbe Erblast! – Gegenruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Billiger geht es nicht!)

Daher: Werfen Sie bitte anderen nicht vor, wie langsam das geht.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Die Änderung ist erst am 1. Januar in Kraft getreten!)

Übrigens – noch einmal zu der ganzen Subventionierungsgeschichte –: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe vorhin Worte von Herrn Fehrenbach benutzt. Er warnt eindeutig vor zu hohen Subventionen. Ich kann auch versuchen, es Ihnen bildlicher darzustellen: Nur, weil Sie Ihr Kind lieben, füttern Sie ihm nicht nur Schokolade, sondern vielleicht ab und zu zwischendurch auch einmal andere Sachen. Das gilt im Kleinen wie im Großen. Das gilt im Übrigen für die Förderung der Fotovoltaik genauso.

Jetzt einmal zu den Ausnahmen von der EEG-Umlage. Herr Stober, das waren einfach Märchen, die da gerade eben erzählt worden sind. Wenn Sie alle Ausnahmen von der EEG-Umlage

(Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

für im internationalen Wettbewerb stehende energieintensive Unternehmen streichen würden – alle Ausnahmen, komplett –, dann würde Ihnen das eine Ersparnis von 1 Cent pro Kilowattstunde bringen. Das wäre aber bei diesen steigenden Strompreisen ein Effekt, der innerhalb von neun Monaten wieder abgevespert wäre. Das bringt einfach nichts.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Und deswegen weisen Sie die Zahl der Ausnahmen immer weiter aus, oder was?)

– Nein, nicht weiter ausweiten, aber auch nicht mit Arbeitsplätzen spielen, und unter dem Strich bringt es nichts. Wenn ich an den Strompreisen etwas machen möchte, dann muss ich etwas da machen, wo Musik drin ist. Es wurde ganz klar: Das ist zunächst bei der Besteuerung, durch die die Stromkostensteigerungen zustande kamen. Das ist außerdem bei der EEG-Umlage. Ich habe Ihnen gesagt: Die EEG-Umlage ist zu hoch – nicht nur, dass es die Menschen und die Wirtschaft bezahlen müssen, sondern es tut auch der Energiewende nicht gut. Ich sage es noch einmal: Da geht solides Wachstum dem vor, möglichst schnell, überhastet irgendetwas hinzubekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was Sie von den Regierungsfractionen mir leider schuldig geblieben sind, ist zunächst einmal eine Antwort auf die Frage, was Sie denn eigentlich tun wollen. Wir haben Ihnen gesagt, was wir tun wollen. Wir haben gesagt, dass wir niedrigere Steuern haben wollen. Wir haben gesagt, dass man die EEG-Umlage festschreiben muss.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Festschreiben?)

Wir haben gesagt: Wir wollen einen Öko-Soli haben. Was wollen denn Sie? Dazu habe ich überhaupt nichts gehört,

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Da haben Sie nicht zugehört!)

weder etwas von den Grünen noch von der SPD, noch vom Minister, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Sie sagen, Sie sähen keinen Handlungsbedarf, es sei okay, wenn die EEG-Umlage steige: Sagen Sie doch einmal, wo die Grenze liegen soll? Bei 7, 8 oder 10 Cent pro Kilowattstunde? Sagen Sie das doch einmal. Wenn Sie sagen, Sie sehen keinen Handlungsbedarf, dann stellen Sie sich aber bitte auch hin und sagen den Menschen da draußen, dass es für Sie völlig in Ordnung ist, wenn der Strompreis ungeordnet einfach immer weiter steigt und immer weiter steigt. Ansonsten formulieren Sie bitte, wo Ihre Grenze ist und was Sie dagegen tun wollen. Das sind Sie uns heute leider schuldig geblieben.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Sie haben nicht zugehört!)

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Guido Wolf: Für die Landesregierung spricht Herr Umweltminister Untersteller.

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache es kurz. Auf ein paar Dinge möchte ich noch einmal eingehen.

Stichwort „Windenergie und Vorschläge der Grünen“: Herr Kollege Nemeth, mein Problem mit Ihnen ist immer, dass Sie Dinge durcheinanderbringen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Paul Nemeth CDU hält ein Schriftstück hoch. – Abg. Paul Nemeth CDU: Hier steht es!)

Ich will einmal deutlich machen, um was es da ging. Einmal ganz offen gesagt: So arg weit waren die Vorschläge, die wir gemacht haben, nicht von denen der Kollegen der CDU weg. Um was geht es dabei? Es geht darum, dass wir der Auffassung sind – übrigens ist auch mein Kollege Habeck aus Schleswig-Holstein dieser Ansicht –, dass an den sehr guten Standorten in Norddeutschland, also den Standorten mit 130, 140, 150 % des Referenzertrags, die Vergütungen heute zu hoch sind,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist so!
Ja!)

dass wir aber gleichzeitig im Süden, nämlich an den Standorten mit 70 % bis 80 % des Referenzertrags, nicht weiter absenken können.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Hört, hört!)

Altmaier hatte ursprünglich einen Vorschlag, der „generell absenken“ hieß. Ich habe gesagt: Dies mache ich nicht mit. Was ich mitmache, ist der Vorschlag, den Habeck und ich eingebracht haben. Daran kann man sehen, dass sich die Länder, in denen die Grünen mitregieren, nicht auseinanderdividieren lassen. Das gilt selbst für Schleswig-Holstein, obwohl dieses Land eine andere Interessenlage hat. Unser gemeinsamer Vorschlag ist ein sogenanntes modifiziertes Referenzertragsmodell. Das heißt, stärker absenken in Norddeutschland, aber in Süddeutschland ein Niveau beibehalten, das es uns weiterhin ermöglicht, zu investieren.

Ich kann Sie nur bitten, dann, wenn die EEG-Novelle nach der Bundestagswahl ansteht – es wird eine große Novelle geben –, sich gemeinsam mit mir für ein modifiziertes Referenzertragsmodell im Sinne von Baden-Württemberg einzusetzen – übrigens auch im Sinne von Bayern.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Für ganz Deutschland!)

Was diese Frage betrifft, bin ich ganz eng mit meinem bayrischen Kollegen Huber zusammen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Was macht der Huber?)

Sie dürfen davon ausgehen, dass ich gemeinsam mit dem Kollegen Huber alles daransetze, ein solches modifiziertes Referenzertragsmodell umzusetzen. Das war der erste Punkt.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Zweitens zur Strompreisbremse: Ich zitiere einmal den geschätzten CSU-Kollegen Josef Göppel. Die Formulierung „geschätzter CSU-Kollege“ meine ich ernst. Er hat zu dieser Strompreisbremse gesagt: „unsachlich und politisch schädlich“. Ich finde, mehr muss man dazu nicht sagen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Paul Nemeth CDU)

Drittens: Herr Kollege Nemeth, wenn Sie den Einspeisevorrang der erneuerbaren Energien infrage stellen, werde ich nachdrücklich auf der anderen Seite stehen. Das will ich Ihnen ganz deutlich sagen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Paul Nemeth CDU: Ökosozialistisch! – Gegenruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE – Gegenruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das ist so!)

Dies werden wir unter keinen Umständen mitmachen. Ich will Ihnen auch sagen, warum. Ich bitte Sie darum, einmal nachzudenken.

Die Bundesregierung hat vor Fukushima, im Herbst 2010 – manchmal denkt man, die Energiewende wurde mit Fukushima beschlossen; das ist gar nicht der Fall –,

(Abg. Paul Nemeth CDU: Richtig!)

den Beschluss – wenn man es einmal historisch sieht – im Zusammenhang mit der Laufzeitverlängerung gefasst. Damals hat man gesagt: „Wir machen eine Laufzeitverlängerung.“ Um das Ganze politisch halbwegs im Zaum zu halten – das muss man auch einmal dazusagen –, hat man damals gesagt: „Wir bauen die erneuerbaren Energien

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Aus!)

bis 2050 auf ein Niveau von 80 % massiv aus.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Mit einer längeren Laufzeit!)

Bis 2020 streben wir einen Anteil der erneuerbaren Energien an der Bruttostromerzeugung von mindestens“ – das steht in dem Beschluss – „35 % an.“ Das ist der Beschluss der Bundesregierung.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist auch Beschluss des Bundesparteitags in Hannover!)

Jetzt frage ich Sie: Was soll es denn, heute in einer Situation, in der der Anteil der erneuerbaren Energien an der Bruttostromerzeugung plus/minus 23 % beträgt, davon zu reden, dass wir jetzt die Bremse reinhauen müssen?

(Abg. Paul Nemeth CDU: Wir haben Negativpreise! Wie kommt das denn?)

Jetzt kommt noch eines dazu: Diese 35 % wurden vor dem Atomausstieg beschlossen. Wenn man jedoch 2011 acht Anlagen herausnimmt und dazu noch einiges in den kommenden Jahren, dann ist es doch logisch – das sagt einem schon der gesunde Menschenverstand; da muss man in Mathematik in der Schule nicht besonders gut gewesen sein –,

(Abg. Paul Nemeth CDU: Wir machen uns lächerlich! Erklären Sie doch mal Negativpreise!)

(Minister Franz Untersteller)

dass man gut beraten ist, diese 35 % noch einmal zu überdenken und auch im Sinne von Versorgungssicherheit zu überlegen, ob man nicht vielleicht über 35 % bis 2020 hinausgeht. In dieser Situation kommen Sie daher und reden von Bremse.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Wenn wir Speicher hätten, ja! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Entschleunigung!)

Man müsste die Bremse beim Ausbau der erneuerbaren Energien reinhauen und den Einspeisevorrang infrage stellen. Solche Leute wie Sie gefährden in Deutschland die Versorgungssicherheit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Paul Nemeth CDU: Das ist unverschämt!)

Stichwort „Privilegierte Letztverbraucher oder Befreiung der Industrie“. Ich habe vorhin gesagt: Es wird von keinem der Beteiligten infrage gestellt, dass die energieintensiven Branchen, die im internationalen Wettbewerb stehen, weitgehend von der EEG-Umlage befreit werden. Was heißt das? Sie bezahlen in der Regel 0,05 Cent – wir bezahlen 5,227 Cent. Das ist die Situation heute.

Der Punkt ist nur: Man muss hinterfragen, ob all das, was heute unter diese Privilegierung fällt, gerechtfertigt ist. Wie sieht das konkret aus? Es sieht so aus, dass der Umfang an Privilegierung etwa 4,4 Milliarden € – wenn ich es recht im Kopf habe; nageln Sie mich nicht darauf fest – beträgt. Wenn man dies umlegt – der Kollege Glück hat die Zahl vorhin genannt –, entspricht das etwa 1 Cent von den 5,2 Cent EEG-Umlage, die heute auf die Privilegierung entfallen.

Jetzt frage ich Sie anhand eines Beispiels: Wodurch ist es gerechtfertigt, dass der Braunkohletagebau privilegiert ist? Was ist daran gerechtfertigt? Steht er im internationalen Wettbewerb? Droht der Braunkohletagebau abzuwandern oder unter Druck zu kommen?

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Aus meiner Sicht – das sage ich einmal ganz deutlich – ist der Braunkohletagebau aus der Privilegierung herauszunehmen. Wir reden hier über etwa 180 Millionen €, die das ausmacht. Das möchte ich einmal ganz deutlich sagen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Hier muss man ehrlicherweise sagen: Es gibt unterschiedlichste Länderinteressen, und zwar von Schwarz bis Rot.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Richtig!
Genau!)

Da brauchen wir uns nichts vorzumachen; das ist einfach so.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: NRW!)

– Nicht nur NRW, es sind auch Länder im Boot, in denen die FDP mitregiert.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sachsen!)

– In Sachsen hat man sich massiv für die Beibehaltung starkgemacht. Aber aus meiner Sicht muss man dieses Thema bei der großen EEG-Novelle noch einmal angehen.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Glück?

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Ja, bitte.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU und Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Der hat aber Glück!)

Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Herr Minister Untersteller, vielen Dank, dass Sie die Frage zulassen.

Über die Frage, ob der Braunkohletagebau wirklich von der EEG-Umlage befreit werden muss, kann man vielleicht diskutieren.

(Abg. Ernst Kopp SPD: Frage!)

Es geht aber in der heutigen Debatte, die von den Grünen beantragt wurde, um Strompreise. Sie sagen, die gesamte Ausnahmeregelung für im internationalen Wettbewerb stehende energieintensive Unternehmen macht 1 Cent der gesamten EEG-Umlage aus. Das bedeutet aber auch, dass Sie, selbst wenn Sie alles streichen würden – nicht nur die Förderung der Braunkohleindustrie –, eben nur diesen einen Cent sparen könnten. Bei einer Betrachtung der Entwicklung vom letzten zu diesem Jahr würde das eine Steigerung der EEG-Umlage um 1,7 % bedeuten. Das wäre ein Effekt, der innerhalb eines Dreivierteljahres abgevespert wäre. Darin steckt doch keine Musik, oder sehen Sie darin einen größeren Effekt?

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Herr Kollege Glück, ich widerspreche Ihnen hier nicht. Nur: Der Vorschlag des Kollegen Altmaier macht einen Bruchteil dieses einen Cents aus. Das ist doch der Witz, über den wir reden. Der Vorschlag des Kollegen Altmaier – er wurde übrigens gemeinsam mit Rösler abgestimmt – macht einen Bruchteil dieses einen Cents aus. Die Einsparung von 1 Cent je Kilowattstunde würde für eine vierköpfige Familie mit einem Verbrauch von 4 000 kWh im Jahr theoretisch eine Entlastung von 40 € im Jahr bedeuten. Bei den Vorschlägen von Herrn Altmaier und Herrn Rösler sprechen wir über eine Entlastung von 15 € im Jahr.

Jetzt frage ich Sie: Ist es wert, diese Debatte der letzten Monate wegen dieser 15 € zu führen? Ich gebe Ihnen die Antwort: Sie ist es nicht wert, sondern Sie gefährden damit die Investitionssicherheit in Deutschland. Das hat die Kollegin Sitzmann vorhin deutlich gemacht.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Als Allerletztes möchte ich noch kurz auf eine Äußerung des Herrn Nemeth eingehen. Herr Kollege Nemeth, Sie geben den Ministerpräsidenten verkürzt wieder. Hier bitte ich Sie, doch richtig zu zitieren. Wenn Sie jemanden wiedergeben oder zitieren, dann geben Sie ihn bitte richtig wieder. Was hat der Herr Ministerpräsident denn in den angesprochenen Äußerungen gesagt? Er hat gesagt: Langfristig,

(Abg. Paul Nemeth CDU: Was ist „langfristig“?)

langfristig gesehen können die Preise sinken.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Langfristig sind wir alle tot!)

(Minister Franz Untersteller)

Warum können sie sinken? Das ist doch logisch. Um das zu erkennen, muss man in Mathe nicht gut gewesen sein. Wenn wir ein Energieversorgungssystem haben, das zunehmend weniger von Brennstoffkosten abhängig ist – Solar- und Windenergie haben nun einmal keine Brennstoffkosten; ihre Brennstoffkosten liegen bei null –, dann ist es logisch, dass die Energiekosten, die Stromkosten, langfristig auch wieder sinken. Ich bitte Sie, solche einfachen Gedankengänge zukünftig einfach einmal zu berücksichtigen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Guido Wolf: Nach § 60 Absatz 3 der Geschäftsordnung soll die Redezeit verlängert werden, wenn die Regierungsvertreter 50 % der Gesamtredezeit der Fraktionen überschreiten. Dies war der Fall.

Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort noch einmal dem Kollegen Nemeth.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Der hat doch seine Redezeit auch schon massiv überschritten!)

Abg. Paul Nemeth CDU: Meine Damen und Herren, wenn die Regierung so lange redet und dann auch noch die Behauptung aufstellt, dass der energiepolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion für die Versorgungssicherheit in Deutschland verantwortlich sei,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nein, eine Gefahr!)

dann muss man schon einmal kurz antworten. Denn Sie tragen die Verantwortung für die Versorgungssicherheit.

Vor drei Wochen, beim EnBW-Kommunaltag, bei dem Sie in Vertretung für den Ministerpräsidenten selbst da waren, hat der Vorstandsvorsitzende der EnBW Regional AG, Herr Dr. Bruder, gesagt – er ist verantwortlich für die Verteilnetze in vielen Städten und Gemeinden in Baden-Württemberg –: „Der rasante, zu schnelle Ausbau der erneuerbaren Energien ist eine Gefahr für die Verteilnetze. Es muss entschleunigt werden; es geht zu schnell.“ Deshalb sind Sie ein Risiko, das zu einem Blackout in Baden-Württemberg führen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Lachen bei Abgeordneten der Grünen – Zurufe von den Grünen: Oh!)

Präsident Guido Wolf: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Debatte beendet.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Soziale Gerechtigkeit durch Steuererechtigkeit – Steuerbetrug bekämpfen auch von Baden-Württemberg aus – beantragt von der Fraktion der SPD

Auch hier beträgt die Gesamtredezeit 40 Minuten. Ich darf die Mitglieder der Landesregierung bitten, sich an den vorgegebenen Redezeitrahmen zu halten. § 60 Absatz 4 der Geschäftsordnung verlangt freie Rede.

Für die SPD-Fraktion spricht Kollege Schmiedel.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine weltweite Kooperation von Journalisten hat unter dem Stichwort Offshore-Leaks ein aufwendiges System von Scheinfirmen, Stiftungen offengelegt, das einzig und allein der aggressiven Steuervermeidung, der Steuerhinterziehung und der Geldwäsche dient. Die Deutsche Steuer-Gewerkschaft schätzt das weltweite Hinterziehungsvolumen allein bei deutschen Steuerhinterziehern auf ca. 400 Milliarden €. Das entspricht etwa dem Zehnfachen des Landeshaushalts von Baden-Württemberg. Die Europäische Union schätzt, dass in der EU pro Jahr 1 Billion € durch Steuerhinterziehung und Steuerumgehung verloren gehen.

Man sieht, es handelt sich nicht um Peanuts, sondern um gewaltige Summen. Deshalb geht es nicht um Einzelatbestände, sondern um Strukturen und Systeme, mit denen jedenfalls wir Sozialdemokraten uns nicht länger abfinden wollen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Wenn man dem begegnen will, bedarf das zunächst einer klaren Haltung, einer inneren Einstellung und einer klaren Ansage, dass wir Steuerhinterziehungen und Steuerumgehungen nicht als Kavaliersdelikte betrachten und ihnen keinen Schonraum und keine Schonfrist einräumen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Deshalb war es ein grandioser Fehler der Bundesregierung und des Bundesfinanzministers – übrigens mit Unterstützung der baden-württembergischen CDU und FDP –, zu versuchen, die Daten, die man aus sogenannten Steuer-CDs gewinnen kann, nicht zu gewinnen, sondern Schonräume und Schonfristen einzuräumen. Wir sind der Landesregierung sehr dankbar, dass sie im Verbund mit anderen, befreundeten Landesregierungen für den Zugriff auf diese Daten gesorgt hat, sodass man damit Steuersünder in Baden-Württemberg und in Deutschland verfolgen kann.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Wie hat sich das ausgewirkt? Obwohl wir selbst keine „Steuer-CDs“ gekauft, aber auf die von anderen für einen zweistelligen Millionenbetrag erworbenen „Steuer-CDs“ zugegriffen haben, kamen in Baden-Württemberg bis August 2012 durch über 10 000 Selbstanzeigen – 10 000 Selbstanzeigen! – 320 Millionen € zusätzlich in die Staatskasse.

Das zeigt, dass es wichtig ist, mit allen Möglichkeiten zu arbeiten, die sich bieten, um Steuern, die hinterzogen wurden – das ist Unrecht –, dem Fiskus zuzuführen. Denn Steuerhinterziehung ist ja nicht irgendetwas, was für sich passiert. Vielmehr: Wer Steuern hinterzieht, lebt auf Kosten anderer. Irgendjemand muss die Mittel erbringen. Wir hätten uns eine leidige Debatte um Steuererhöhungen längst schenken können, wenn alle, die dazu verpflichtet sind, rechtmäßig ihre Steuern zahlen würden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Wenn große Konzerne Steuergestaltungsspielräume im Zuge der Globalisierung und internationaler Finanzierungsströme ausnutzen, ist es auch eine grandiose Wettbewerbsverzerrung, wenn Mittelständler das nicht praktizieren und auch gar nicht können, ihren vollen Steueranteil entrichten, während große

(Claus Schmiedel)

Konzerne häufig trotz riesiger Gewinne einen minimalen Steueranteil in Baden-Württemberg und in Deutschland lassen.

Das Zweite: Wenn man dem begegnen will, braucht man dafür auch Personal. CDU und FDP/DVP haben in Baden-Württemberg 2 000 Stellen in der Steuerverwaltung gestrichen – 2 000 Stellen! Das hat ganz einfach dazu geführt, dass dem Fiskus in Baden-Württemberg – auch nach Schätzung des Rechnungshofs – jedes Jahr mehrere Hundert Millionen Euro entgehen.

Was macht die neue Landesregierung? Sie hält dagegen. Allein über den Vierten Nachtrag 2011 hat sie 50 Neustellen und 50 Anwärterstellen ausgebracht. 2012 waren es 100 Neustellen und 100 Anwärterstellen. Auch im Doppelhaushalt 2013/2014 werden diese Vorhaben weitergeführt. Von den insgesamt 500 Neustellen sollen 300 Stellen den Außendiensten, und zwar überwiegend der Betriebsprüfung, zugutekommen. Das wird dafür sorgen, dass in unserem Land endlich mehr Steuergerechtigkeit Einzug hält, was dringend notwendig ist.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Es ist klar, dass wir im Zuge globalisierter Finanzierungsströme mit unseren Landesmitteln, mit den nationalen Mitteln auch an Grenzen stoßen. Deshalb müssen wir uns überlegen, wie wir mit den zur Verfügung stehenden Mitteln einen wirksamen Beitrag leisten können, um diese globale Fehlentwicklung einzudämmen.

Dazu gehört für uns, dass die Landstriche in der Welt, die zwar die Offenlegungsregeln der OECD akzeptiert haben, sie aber nicht praktizieren, möglichst schnell von der grauen auf die schwarze Liste kommen, damit es möglich wird, gegenüber denjenigen, die Geschäftsbeziehungen mit diesen „schwarzen“ Ländern unterhalten, Kontaktsperren zu verhängen sowie Sanktionen zu verkünden und durchzuführen. Andere Möglichkeiten gibt es nicht.

Wir schauen ein bisschen neidvoll auf die USA, die einfach sagen: Entweder ihr liefert uns die Namen und die Daten, oder wir schränken eure Tätigkeit – beispielsweise die von Schweizer Banken auf amerikanischem Boden – ein, und dann schicken wir den Haftrichter los und nehmen einmal ein paar Bankverantwortliche in Haft.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Wir sind ganz dezidiert der Meinung, dass Banken – ob deutsche oder ausländische –, die sich an diesem System aktiv und engagiert beteiligen, strafrechtlich belangt werden müssen und im Zweifel auch ihre Banklizenz verlieren müssen, wenn sie diese benutzen, um systematisch zu diesen globalen Steuerhinterziehungen beizutragen.

(Beifall des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD)

Ich bin sehr gespannt, was uns der Finanzminister nachher dazu sagen kann, was auf Landes- und auf Bundesebene weiter unternommen wird, damit der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft nicht weiter gestört wird durch diejenigen, die sich ihrer Steuerpflicht entziehen, während das Gros der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und auch die Mittelständler im Wesentlichen jeden Monat ihren Steuerbeitrag leisten. Deshalb können wir nicht dulden, dass sich insbesondere die Su-

perreichen und die großen Konzerne dieser Steuerpflicht entziehen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Präsident Guido Wolf: Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Kößler.

(Abg. Walter Heiler SPD: Jetzt wird es schwer!)

Abg. Joachim Kößler CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mir lange überlegt, was das Thema „Soziale Gerechtigkeit durch Steuergerechtigkeit – Steuerbetrug bekämpfen auch von Baden-Württemberg aus“ soll. Ich habe den Eindruck, es geht hier nicht um ein sachliches Thema, nicht um Steuergerechtigkeit, nicht um soziale Gerechtigkeit, sondern es geht zum Teil um Wahlkampf. Soziale Gerechtigkeit und Steuergerechtigkeit sind jedoch wichtige Themen und zu schade für ein Wahlkampf vorgeplänkelt. Oder geht es darum, dass Sie die baden-württembergischen Steuerzahler unter Generalverdacht stellen wollen? Ich gehe bis zum Beweis des Gegenteils davon aus, dass alle Steuerzahler in Baden-Württemberg ihre Steuern bezahlen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was sagen Sie denn zu den 10 000 Selbstanzeigen?)

Dass die Bürger in Baden-Württemberg keine Glücksgefühle beim Zahlen von Steuern haben, ist selbstverständlich.

Zunächst einmal gehe ich auf das Thema Steuergerechtigkeit ein. Das Wort „Steuer“ kommt aus dem Altdeutschen und bedeutet „Stütze“. Wir alle sollen den Staat durch Abgaben stützen. Unter Steuer versteht man eine Geldleistung ohne Rechtsanspruch auf eine Gegenleistung. Das heißt aber nicht, dass der Staat das Geld mit vollen Händen ausgeben soll.

Von Friedrich dem Großen stammt folgender Satz:

Eine Regierung muss sparsam sein, weil das Geld, das sie erhält, aus dem Blut und Schweiß ihres Volkes stammt. Es ist gerecht, dass jeder Einzelne dazu beiträgt, die Ausgaben des Staates tragen zu helfen. Aber es ist nicht gerecht, dass er die Hälfte seines jährlichen Einkommens mit dem Staate teilen muss.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Das ist ein wichtiger Satz von einem aufgeklärten Monarchen.

(Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Merken Sie sich den letzten Teil, dass nicht mehr als die Hälfte gefordert werden soll. Auf die Steuerpläne Ihres Spitzenkandidaten komme ich noch zu sprechen.

Jetzt will ich auf die Steuergerechtigkeit eingehen. Ein gerechtes Steuersystem muss Starke fordern und Schwache fördern. Die gesamten Steuereinnahmen in der Bundesrepublik sind von 440 Milliarden € im Jahr 2002 auf 600 Milliarden € im Jahr 2012 gestiegen. Das zeigt, dass wir kein Einnahme-, sondern ein Ausgabenproblem haben.

(Beifall der Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU und Leopold Grimm FDP/DVP)

(Joachim Kößler)

Sie tun aber so, als würde dieses Land am Hungertuch nagen.

Lassen Sie mich ein paar eindrucksvolle Daten nennen, die ein Beitrag zum Beweis der Steuergerechtigkeit sein sollen. 10 % der Steuerbürger erbringen in Deutschland 55 % des Lohn- und Einkommensteueraufkommens, 50 % der Steuerbürger nur 6 %, und 20 % der Steuerbürger 0,1 %. 40 % der Bürger zahlen überhaupt keine Steuern.

Jetzt komme ich zum Spitzensteuersatz, der erhöht werden soll. Dieser wurde im Jahr 2004 auf 42 % gesenkt.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Nicht von uns!)

– Das wollte ich gerade sagen. Der Spitzensteuersatz wurde unter einer rot-grünen Bundesregierung auf 42 % gesenkt. Wenn Sie sich davon distanzieren wollen, muss ich Sie darauf hinweisen, dass Gerhard Schröder den Spitzensteuersatz gesenkt hat.

Bei 42 % bleibt es aber nicht. Hinzu kommen 3 % Reichensteuer, 5,5 % Solidaritätszuschlag und 9 % Kirchensteuer aus der Steuerschuld, die 25 Millionen Deutsche zahlen,

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Wollen Sie die abschaffen?)

sodass wir insgesamt auf einen Spitzensteuersatz von rund 51 % kommen.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Beklagenswert sind nicht die etwa 51 %, sondern beklagenswert ist, dass man bei einem Jahreseinkommen von 52 000 € schon bei 42 % ist. Dies betrifft also nicht nur einen Spitzenverdiener, sondern auch schon einen gut verdienenden Facharbeiter.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Kollege Kößler, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gruber?

Abg. Joachim Kößler CDU: Am Ende.

Hinsichtlich der indirekten Steuern sei nur eines erwähnt. Grundnahrungsmittel werden mit einem Steuersatz von nur 7 % belegt. Der Erwerb von Grundnahrungsmitteln wird also bedeutend geringer besteuert als der Erwerb sonstiger Waren. Das trägt natürlich auch zur Steuergerechtigkeit bei.

Aber jetzt komme ich zur sozialen Gerechtigkeit, zum zweiten wichtigen Thema der von Ihnen beantragten Debatte. 56 % des Bundeshaushalts sind soziale Transfereinkommen. Das ist gut so; denn wir legen hohen Wert auf soziale Gerechtigkeit. Dafür, dass es dabei Grenzen gibt, will ich Ihnen ein Zitat von Ludwig Erhard, dem Vater der sozialen Marktwirtschaft, nennen:

Am Ende des Versorgungsstaates steht der soziale Untertan, nicht der eigenverantwortliche Bürger.

Trauen wir dem Bürger mehr zu! Aus Eigeninitiative, aus Kreativität entsteht Leistung für den Einzelnen und für die Gesellschaft.

Dass einiges verändert werden muss, ist klar. Sie haben im Bundesrat verhindert, dass die kalte Progression beseitigt wird. Es ist aber dringend notwendig, dass wir sie beseitigen. 3 Milliarden € entstehen aus der kalten Progression. Wir greifen dem Bürger allein durch die Inflation in die Tasche und geben ihm das nicht zurück.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich will erst in der zweiten Runde auf ein Beispiel zur kalten Progression eingehen und will jetzt zu den Steuerplänen Ihres Spitzenkandidaten kommen.

(Zuruf: Wie heißt der?)

Es ist aber nicht nur der SPD-Spitzenkandidat, der so manches an Steuererhöhungen fordert, sondern es sind auch die Grünen. Ich verstehe die Partei der Grünen in Baden-Württemberg eigentlich nicht. Ich verstehe nicht, wie man, wenn man sich in der bürgerlichen Mitte etablieren will, solchen Plänen zustimmen kann.

Von was reden wir? Wir reden von der Einführung der Vermögensteuer, von der Erhöhung der Erbschaftsteuer, der Kapitalertragsteuer und von der Erhöhung des Spitzensteuersatzes. Aber 81 % der Bürger wollen, dass der Staat mit seinem Geld auskommt und dass er damit einen soliden Haushalt darstellt.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Nur 81 % der Bürger?)

– 81 % der Bürger wollen, dass wir mit dem Geld auskommen und gut wirtschaften.

Wir kommen jetzt zum Mittelstand. Die Steuerpläne, die auf dem Tisch liegen, gefährden den Mittelstand in Baden-Württemberg,

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

einen Mittelstand, der die tragende Säule unserer Wirtschaft ist. Ich will das erklären. Das „Handelsblatt“ hat aufgrund einer Untersuchung des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung in Mannheim Folgendes festgestellt: „Die kleinen Unternehmen werden mit 16 % mehr belastet, die großen Unternehmen beinahe mit 20 %.“ Darüber hinaus erhöhen Sie die Erbschaftsteuer und wollen Vermögensteuer erheben. Damit werden Sie den Unternehmen Eigenkapital entziehen. Gewinne dienen der Eigenkapitalbildung der mittelständischen Unternehmen. Die brauchen Gewinne, um in die Zukunft investieren zu können.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Sie werden eine wichtige Säule der baden-württembergischen Wirtschaft beschädigen. Diese Säule beschäftigt 80 % der Arbeitnehmer. 80 % der Auszubildenden werden dort ausgebildet. Sie zahlen 80 % der Steuern in diesem Land.

In diesem Zusammenhang noch ein Satz zur sozialen Gerechtigkeit: „Sozial ist, was Arbeitsplätze schafft.“

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

(Joachim Kößler)

Dies hat der österreichische Nationalökonom Joseph Schumpeter schon in den Zwanzigerjahren erkannt. Er hat gesagt: „Nur der innovative Unternehmer schafft Arbeitsplätze.“ Und Sie wollen ihn beschädigen.

Ich fordere Sie auf: Unterstützen Sie unsere mittelständische Wirtschaft! Sorgen Sie für die Arbeitsplätze in Baden-Württemberg! Distanzieren Sie sich von diesen Steuerplänen!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion GRÜNE spricht die Kollegin – –

(Abg. Gernot Gruber SPD begibt sich zu einem Saalmikrofon.)

– Entschuldigung.

(Glocke des Präsidenten)

Ich habe versäumt, Herrn Abg. Gruber das Wort zu erteilen. Herr Gruber hatte eine Frage, und Herr Kollege Kößler hatte zugesagt, sie am Ende seiner Rede zuzulassen. Ich bitte um Entschuldigung.

(Abg. Joachim Kößler CDU: Entschuldigung, dass ich schon an meinen Platz gegangen bin!)

Kollege Gruber.

Abg. Gernot Gruber SPD: Meine Frage an Sie, Herr Kößler, lautet – Sie haben die Reichensteuer kritisch erwähnt –: Distanzieren Sie sich von der Reichensteuer, die mit den Stimmen von CDU und SPD im Bundestag eingeführt worden ist?

Abg. Joachim Kößler CDU: Ich habe es nicht beklagt. Ich habe nur addiert, was für eine Steuerbelastung schon jetzt besteht.

Die OECD hat festgestellt, dass insbesondere im mittleren Bereich der Progression zu stark besteuert wird. Sie hat festgestellt, dass die mittelständische Wirtschaft in Deutschland insgesamt zu stark belastet wird. Ich beklage die Reichensteuer im Augenblick nicht; ich sage nur: Jetzt reicht es.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist ein Unsinn! Das stimmt doch hinten und vorn nicht!)

Präsident Guido Wolf: Kollegin Aras, bitte.

Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Kößler, die Vorbereitungen für meine Rede hätte ich mir schenken können; denn Sie machen es einem wirklich sehr einfach. Eigentlich brauche ich gar nichts von dem, was ich aufgeschrieben habe.

(Zurufe von der CDU und der FDP/DVP)

Ihre Ausführungen reichen. Jetzt kommen Sie mit der Behauptung, die Themen „Soziale Gerechtigkeit“ und Steuergerechtigkeit seien Wahlkampfthemen. Als es im letzten Jahr darum ging, das Steuerabkommen zwischen Deutschland und der

Schweiz abzulehnen – wofür wir inhaltlich gute Argumente hatten –, haben Sie genauso argumentiert und gesagt, das sei dem Wahlkampf geschuldet. Die heutige Debatte und die aktuelle Offshore-Leaks-Debatte zeigen, dass wir damals richtig lagen. Steuergerechtigkeit umfasst mehr als Einmalzahlungen, die uns in Entsprechung irgendwelcher Prognosen zugesagt worden sind.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

In diesem Saal hat niemand von uns – weder die Kollegen von der SPD noch Mitglieder unserer Fraktion, noch die Landesregierung – jemals die Baden-Württemberger unter Generalverdacht gestellt. Im Gegenteil: Sie waren es, Ihre Fraktion war es, die einen Antrag in die Haushaltsberatungen eingebracht haben – das war der einzige Antrag mit einem solchen Inhalt –, in dem gefordert wurde, zusätzliche Steuereinnahmen durch das Steuerabkommen mit der Schweiz in Höhe von 1,1 Milliarden € zu generieren, und zwar mit der Begründung, dass aufgrund der geografischen Nähe unseres Landes zur Schweiz davon ausgegangen werden könne, dass hier mehr Steuerhinterzieher leben und wir deshalb einen entsprechend höheren Anspruch haben. Das war Ihr Antrag, Herr Kollege Kößler. Insofern weise ich dies vehement zurück.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Ich finde es schon erstaunlich, dass Sie, obwohl die Zahlen inzwischen international bekannt sind – Herr Schmiedel hat sie erwähnt; allein für Deutschland ist Schätzungen zufolge von Einnahmen in Höhe von 400 Milliarden € auszugehen, die uns bislang verloren gegangen sind, Steuergelder, die wir für dringende Aufgaben brauchen –, heute noch hier stehen und sagen, wir hätten kein Einnahmeproblem, sondern ein Ausgabenproblem. In welcher Welt leben Sie eigentlich? Sind diese Zahlen denn alle erfunden? Sind die Zahlen der Steuerwerkschaften – –

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Haben Sie die neuesten Statistiken nicht gelesen? In anderen Ländern gibt es noch mehr Vermögen! Zypern, Griechenland! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Sie können gern eine Zwischenfrage stellen. Jetzt halte ich hier meine Rede.

Es geht darum, dass wir sehr wohl ein Einnahmeproblem haben, und es geht darum, dass die bestehende Steuergesetzgebung für alle gleichermaßen gilt. Unsere Aufgabe ist es, die Steuererhebung konsequent und effizient durchzuführen, damit wir Einnahmen generieren und so Geld in die Kassen bekommen, das wir wieder für öffentliche Aufgaben ausgeben können. Dazu gehört die Bildung, dazu gehört die Infrastruktur und vieles mehr. Wir hätten dann viele Probleme nicht.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Allein die Offshore-Leaks-Debatte und die entsprechenden Erkenntnisse zeigen, dass es absolut richtig war, dass diese Landesregierung im Bundesrat dem Steuerabkommen mit der Schweiz nicht zugestimmt hat und damit dazu beigetragen hat, dass dieses Abkommen gescheitert ist. Kollege Schmiedel hat es vorhin ausgeführt.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das ist aber nur gescheitert, und es gibt keine Alternative! Das ist das Problem!)

(Muhterem Aras)

– Es wird eine Alternative geben müssen, und zwar auf internationaler Ebene. Schauen Sie etwa auf Luxemburg oder auf die USA, dann sehen Sie: Andere Länder haben anders verhandelt, und dann kommen auch andere Ergebnisse zustande. Die USA haben beispielsweise einen vollen Datenabgleich hinbekommen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber Delaware haben sie auch!)

Der Regierungschef von Luxemburg hat am Mittwoch im Parlament verkündet, dass sich Luxemburg ab Januar 2015 am automatisierten Datenaustausch mit der EU beteiligt.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Teilweise!)

Das ist immerhin ein Erfolg. Hätte Herr Schäuble damals richtig verhandelt, hätte er effizient im Sinne unserer Steuerbürger und im Interesse unseres Landes sowie im Sinne der Steuergerechtigkeit verhandelt, dann hätten wir ein anderes Ergebnis.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wir haben also sehr wohl ein Einnahmeproblem. Denn leider gibt es viele Steueroasen; viele Länder gewähren Anonymität. Wir können dieses Problem daher nur auf internationaler Ebene bekämpfen.

Ich möchte noch einmal die USA anführen. Die USA haben das schier Unvorstellbare möglich gemacht. Was haben sie gemacht? Die Schweizer Bank Wegelin, die sich selbst als eines der ältesten privaten Geldinstitute bezeichnet, musste letztendlich auf Druck der US-Steuerfahndung aufgelöst werden. Warum ging das? Weil die USA hart verhandelt haben, weil es den Deal gab: Die Bank gesteht ihre Schuld ein, und dafür gehen die Mitarbeiter nicht ins Gefängnis. Das sind Verhandlungen, die effizient und im Sinne der Steuergerechtigkeit sind.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Im eigenen Land haben sie die Steueroasen behalten!)

Uns Grünen und der grün-roten Landesregierung stellt sich die Frage: Welche Erkenntnisse ziehen wir aus der Offshore-Leaks-Debatte?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sie meinten Offshorewindkraftanlagen!)

Es geht zum einen darum, dass wir das, was die USA und die Schweiz hinbekommen haben, auf EU-Ebene hinbekommen. Deshalb stimmen wir nicht einem einzelnen bilateralen Abkommen zu, wie es zwischen Deutschland und der Schweiz vorgesehen war; denn nur ein gemeinsames Vorgehen in der EU ist tatsächlich effektiv und im Sinne der Steuergerechtigkeit. Das ist das eine Ziel.

Ein weiterer Punkt: Man muss, finde ich, über Sanktionen für Länder, die sich als Steueroase bezeichnen oder sich an Steuerhhelei beteiligen, nachdenken. Es geht auch darum, zu überlegen, den Banken, die sich nachweislich an Steuerbetrug und Steuerhinterziehung, egal in welcher Weise, beteiligen, die Lizenz zu entziehen.

Als Drittes können wir in Baden-Württemberg die Stärkung unserer Steuerverwaltung angehen. Das haben wir schon wäh-

rend unserer Oppositionszeit gesagt. Kaum waren wir in der Regierung, haben wir schon die ersten Schritte hierzu unternommen. Erst vor einer Woche wurde in den Medien darüber berichtet, welche Steuermehreinnahmen die Betriebsprüfer in Zahlen erbringen. Rechnerisch kann man sagen: Jeder Betriebsprüfer hat im Durchschnitt 1,5 Millionen € mehr in die Landeskasse gebracht. Das heißt, die Betriebsprüfer erwirtschaften mindestens das 15-Fache ihres Einkommens.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Sie kannten die Zahlen; auch zu Ihrer Regierungszeit waren sie nicht viel anders. Trotzdem haben Sie unsere Anträge zu einer besseren Personalausstattung innerhalb der Steuerverwaltung in den Beratungen zum Haushaltsplan für 2013/2014 abgelehnt. Das dient weder der Steuergerechtigkeit noch anderen Belangen. Es geht Ihnen vielmehr darum, Steuerbetrügern weitere Möglichkeiten zu schaffen, sonst hätten Sie nämlich unserem Antrag zugestimmt.

(Abg. Matthias Pröfrock CDU: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

– Warum haben Sie denn unseren Anträgen nicht zugestimmt? Wenn Sie daran interessiert gewesen wären, hätten Sie es getan.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sie müssen Einigkeit in der EU herstellen! Sonst hat das alles keinen Wert! Das ist alles nur Gerede!)

– Erstens rede ich jetzt.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU)

Zweitens: Wenn Sie eine Zwischenfrage stellen wollen, dann melden Sie sich, und dann werde ich mir überlegen, ob ich diese Frage zulasse oder nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)
– Abg. Karl Zimmermann CDU: Verboten Sie jetzt auch noch Zwischenrufe?)

Das Beispiel Energiewende zeigt: Es geht nicht darum, dass wir warten, bis alle weltweit an einem Strang ziehen, sondern es geht darum, dass Deutschland – wie bei der Energiewende auch – hier eine Verantwortung übernimmt. Auch hier können wir sehr wohl eine Vorreiterrolle einnehmen. Das ist unsere Aufgabe. Wir in Baden-Württemberg werden alles dafür tun und unsere Landesregierung darin bestärken, im Bundesrat die entsprechenden Initiativen für mehr Steuergerechtigkeit zu ergreifen. In erster Linie gelingt dies durch mehr Betriebsprüfungen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion der FDP/DVP spricht Herr Kollege Dr. Rülke.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion hat das, was jetzt in der Öffentlichkeit unter dem Stichwort Offshore-Leaks diskutiert wird, zum Gegenstand einer Aktuellen Debatte im Landtag von Baden-Württemberg gemacht.

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Das kann man durchaus tun. Primär ist es zwar kein landespolitisches Thema, aber den Landeshaushalt betreffen die Fragen, ob es weltweit Steueroasen gibt und ob es möglicherweise – das ist wahrscheinlich – auch baden-württembergische Steuerpflichtige gibt, die diese Steueroasen nutzen, um Steuern zu hinterziehen.

Daher sage ich sehr eindeutig – ich glaube, das ist auch Konsens in diesem Haus –, dass es unser Ziel sein muss, gegen diese Steueroasen vorzugehen und darauf hinzuwirken, dass niemand mehr die Gelegenheit erhält, Steuern, die dem baden-württembergischen Fiskus zustehen, dadurch zu hinterziehen, dass er sein Geld im Ausland anlegt.

Die SPD sagt, unser Land sei bei der schmerzhaften Sanierung des Haushalts zwingend auf Mehreinnahmen angewiesen, die ihm durch Steuerbetrug zu entgehen drohten. Das ist durchaus richtig, meine Damen und Herren. Aber gerade dann frage ich mich, warum Sie das Steuerabkommen mit der Schweiz blockieren

(Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es!)

und auf diese Art und Weise dafür sorgen, dass das Land Baden-Württemberg Einnahmeausfälle hat.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: In Milliardenhöhe!)

Das ist das Problem, das Sie schaffen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Beate Böhlen GRÜNE)

Denn bei der Bekämpfung dieser Steueroasen kann es doch um nichts anderes gehen, als sich mit diesen Ländern darauf zu verständigen, dass dem baden-württembergischen Fiskus etwas von dem zurückgegeben wird, was ihm vorher entzogen wurde. Da macht es auch keinen Sinn, Wolkenkuckuckshöhlen von Steuerabkommen zu entwerfen, die völlig unrealistisch sind.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es!)

Es macht auch keinen Sinn – Kollege Kößler hat Entsprechendes zu Recht vermutet –, hier in den Bundestagswahlkampf einzusteigen. Denn der einzige Grund dafür, dass Sie dieses Steuerabkommen blockieren, ist, dass Sie die Bundesregierung im Bundesrat schlecht aussehen lassen wollen

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Die ist schlecht!)

im Hinblick auf die Bundestagswahl. Sie stellen Ihre parteitaktischen Interessen vor die Interessen des Landes. Das wird an dieser Stelle wieder deutlich.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Daher ist es auch völlig heuchlerisch, Bundesfinanzminister Schäuble zu kritisieren und zu sagen, er habe keine Erfolge im Kampf gegen diese Steueroasen.

(Abg. Muhterem Aras und Abg. Charlotte Schneidewind-Hartnagel GRÜNE: Hat er auch nicht!)

– Ja, weil Sie diese Erfolge nicht zulassen, beispielsweise im Bundesrat beim Kampf gegen die Steuerhinterziehung.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Das sind doch keine Erfolge!)

Im Übrigen frage ich da schon einmal sehr deutlich: Wo waren denn die Erfolge der Finanzminister Eichel und Steinbrück?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Wo denn?)

Was haben denn die hinbekommen, meine Damen und Herren?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Nichts! Schulden! Schulden haben die gemacht!)

Herr Steinbrück ist nur dann erfolgreich, wenn es um den eigenen Geldbeutel geht. Das ist das Problem bei diesem Kanzlerkandidaten.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Die Minister Schäuble und Rösler haben völlig recht: Wir brauchen eine internationale Allianz gegen Steueroasen. Das hat der Kollege Kößler auch schon angesprochen. Es nützt doch überhaupt nichts, wenn Sie sich hier in Parteiideologie ergehen und auf Bundesebene mit diesem Thema Wahlkampf betreiben, während Sie auf internationaler Ebene nichts hinbekommen. Deshalb ist es notwendig, die Bundesregierung dabei zu unterstützen, eine internationale Allianz gegen diese Steueroasen zu erreichen. Das ist jedoch nicht Ihr Ziel, sondern Sie versuchen nur, Schuldzuweisungen vorzunehmen, und dort, wo die Bundesregierung handelt, schmeißen Sie ihr Knüttel zwischen die Beine. Das ist Ihre Politik.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Die Bundesregierung hat auch völlig recht, wenn sie die Daten möchte, die jetzt offensichtlich in Zeitungsredaktionen vorliegen. Auch das Land Baden-Württemberg hat immer wieder diese Daten verwandt. Aber eines – das haben Sie bei der Diskussion um diese „Steuer-CDs“ nie verstanden – können wir eben nicht tun: Wir können nicht Finanzbeamte des Landes Baden-Württemberg zu irgendwelchen konspirativen Treffen schicken, wo sie gestohlene Daten-CDs entgegennehmen

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Warum können das andere Länder?)

und sich damit möglicherweise der Strafverfolgung aussetzen. Das können wir nicht. Dazu gibt es bislang kein höchst-richterliches Urteil, und so lange ist es unverantwortlich, diesen Weg zu gehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Ich sage in aller Deutlichkeit: Deutsche Staatsbürger sollen das Recht haben, ihr Geld im Ausland anzulegen.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Aber legal!)

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Aber sie müssen dort genauso besteuert werden, als wenn sie das Geld in Deutschland angelegt hätten. Das müssen wir durchsetzen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

Der beste Weg dazu ist, die Kapitalertragsteuer bei Auslandsvermögen in Höhe der deutschen Sätze dort abzuziehen und sie an den deutschen Fiskus zu überweisen, genau wie in dem Abkommen mit der Schweiz vorgesehen.

Wenn wir schon über Steuersätze reden – das hat der Kollege Köbler auch schon angesprochen –, dann müssen wir auch über Ihre Steuerpläne reden: Erhöhung des Spitzensteuersatzes, Vermögensteuer, Verschärfung der Erbschaftsteuer – ein rot-grünes Horrorkabinett, ein Anschlag auf den Mittelstand. Das müssen wir den Bürgern in diesem Land auch sehr deutlich sagen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Das sagen im Übrigen nicht nur ich und der Kollege Köbler, sondern das sagt beispielsweise auch der Chef der Wirtschaftswissenschaften, Professor Schmidt. Ein Spitzensteuersatz von 49 % schadet der wirtschaftlichen Entwicklung in unserem Land, genauso wie Ihre Vermögen- und Erbschaftsteuerpläne. Sie schaden damit, so Professor Schmidt, letztlich auch der Entwicklung der Löhne für die Beschäftigten in diesem Land. Denn wer dem Mittelstand schadet, der schadet auch dessen Beschäftigten.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Professor Schmidt sagt, Ihre Steuerpläne sind Gift für den Mittelstand. Der VDMA äußert sich ähnlich: Sie sind nicht nur Gift für den Mittelstand, sondern auch Gift für die Investitionen des Mittelstands. Nur über die Investitionen des Mittelstands entstehen jedoch Arbeitsplätze.

Auch der Bund der Steuerzahler sagt es in aller Deutlichkeit: „Diese Erhöhungen treffen auch die Mitte der Gesellschaft.“

Selbst Ihr Parteifreund Oppermann hat am vergangenen Wochenende in einer Fernsehtalkshow eingeräumt, dass man mit einem Jahreseinkommen von 64 000 € in diesem Land kein Spitzenverdiener ist. Aber genau auf diese Leute, die sich in diesen Einkommenskategorien bewegen,

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Das stimmt doch gar nicht!)

zielen Sie. Bei den Grünen sind es nicht 64 000 €; sie fangen schon bei 60 000 € an.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Oh mein Gott! Sie haben gar nichts kapiert!)

Insofern stimmt es nicht ganz, was ich über den Kollegen Oppermann gesagt habe.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Noch weiter geht der DIHK. Herr Präsident, mit Ihrer Genehmigung darf ich zitieren. Der DIHK sagt, die Steuerpläne von Rot-Grün seien „ein Fluch für Familienunternehmen“. Ein Fluch für Familienunternehmen: Wenn man sich die Wirtschaftsstruktur des Landes Baden-Württemberg anschaut und sich anschaut, was die Stärke des Landes Baden-Württemberg ist, erkennt man, dass es die Familienunternehmen sind. Genau auf diese zielen Sie mit Ihren Plänen ab. Jeder Prozentpunkt, um den die Einkommensteuer steigt, kostet 200 000 Arbeitsplätze. Das sage nicht ich, sondern das sagt der DIHK-Präsident Eric Schweitzer. Sie sollten bei diesen Plänen in sich gehen und so etwas nicht der Bevölkerung zumuten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Präsident Guido Wolf: Für die Landesregierung spricht der Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid.

Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die kürzlich verstorbene Margaret Thatcher behauptete, es gebe keine Gesellschaft, es gebe nur einzelne Männer und Frauen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Oh!)

Das Ergebnis dieses Denkens können wir heute beobachten. Ein Teil der Menschen – gerade die Reichsten der Reichen – hat sich aus der Solidargemeinschaft verabschiedet. Diese wirkliche Parallelgesellschaft hinterzieht in großem Stil Steuern und legt damit die Axt an das Fundament unseres Gemeinwesens.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Die neuen Enthüllungen der Offshore-Leaks haben das noch einmal drastisch vor Augen geführt.

An dieser Stelle will ich eines klipp und klar festhalten: Steuerbetrug ist eine Straftat, ist ein Verbrechen gegen das Gemeinwohl und ein Schlag in das Gesicht der ehrlichen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Diese Enthüllungen zeigen auch, wie wichtig der Kampf gegen das weltumspannende Netzwerk von Steuerbetrüglern ist. Genau hier hat die schwarz-gelbe Bundesregierung bislang sträflich versagt. Placebolösungen helfen uns nicht weiter. Wenn ich dann höre, man brauche ein „Steuer-FBI“, dann weiß ich nicht, was das soll. Nein, das Problem dieser Bundesregierung ist: Dort, wo sie selbst aktiv handeln könnte, tut sie es nicht; sie stellt sich gegen den Ankauf von Steuerdaten-CDs und wirft den Fahndern damit Knüppel zwischen die Beine.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Wenn dann Herr Schäuble bei den Offshore-Leaks unverhohlen die Journalisten zum Bruch des Informantenschutzes aufruft, dann ist das an Heuchelei nicht zu überbieten. Denn dort, wo der Staat Zugriff auf Daten hat, will Schwarz-Gelb nicht

(Minister Dr. Nils Schmid)

ran, und dort, wo das Verfassungsrecht Hürden aufbaut, da sollen dann plötzlich die Journalisten liefern. Das passt nicht zusammen.

Wir stehen dazu: Wir wollen, dass Steuerdaten-CDs angekauft werden. Sie haben es in der Vergangenheit nicht getan. Wir werden es tun. Denn es sind Daten, die uns zustehen und die notwendig sind, um Steuergerechtigkeit durchzusetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Diese ganzen Enthüllungen zeigen einmal mehr, wie goldrichtig die Ablehnung des Steuerabkommens mit der Schweiz war. Denn da geht es um Geld und Gerechtigkeit gleichermaßen. Herr Rülke, Sie sagen, wir würden da ein Wolkenkuckucksheim errichten. Sie haben ein Wolkenkuckucksheim entworfen; Sie haben völlig unzuverlässige Schätzungen zur Grundlage eines Haushaltsantrags gemacht.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ihre Schätzungen sind auch nicht besser!)

Wer meint, es würden aufgrund dieses Abkommens plötzlich 10 Milliarden € in deutsche Kassen fließen, der hat überhaupt keine tatsächliche Grundlage dafür.

Die Schweiz hatte eine Garantiezahlung angeboten. Diese Garantiezahlung hätte für Baden-Württemberg weniger Geld bedeutet, als wir durch Selbstanzeigen hereingeholt haben. Das zeigt: Auch unter fiskalischen Gesichtspunkten – wenn man nur auf das Geld schaut – ist dieses Abkommen ein hundsmiserables Abkommen gerade für Baden-Württemberg gewesen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Aber Gerechtigkeit ist nicht nur eine Frage des Geldes; es ist vor allem eine Prinzipienfrage. Die Frage bei dem Steuerabkommen mit der Schweiz war doch: Werden die Steuerhinterzieher bessergestellt als die ehrlichen Steuerzahler? An dieser Frage sind Sie von CDU und FDP letzten Endes nicht nur im Bundesrat, sondern gesellschaftlich gescheitert. Sie haben sich auf die Seite der Steuerhinterzieher geschlagen. Wir sind auf der Seite der ehrlichen Steuerzahler.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wo war es denn? Beweise! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Unverschämte ist das!)

Sie wollten dort eine Amnestie für Steuerhinterzieher, wo wir die volle Härte des Gesetzes weiterhin zur Anwendung bringen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Was hat Eichel damals gemacht? Hat der keine Amnestie gemacht? – Weitere Zurufe – Unruhe)

Deshalb haben wir das Steuerabkommen abgelehnt. Wir haben daraus gelernt. Die Steueramnestie von Eichel hat sich nicht bewährt.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Aber er stand auch auf der Liste der Steuerhinterzieher!)

Deshalb ist es richtig, das Steuerabkommen mit der Schweiz abzulehnen und weiterhin mit der vollen Härte des Gesetzes gegen Steuerhinterzieher vorzugehen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Peter Hauk CDU: Die volle Härte ist nach der Verjährung eingetreten! Das ist Ihre „volle Härte“! Sie gestatten Verjährung!)

Sie sehen an den Reaktionen nach dem Scheitern des Steuerabkommens, wie richtig es war, sich nicht auf solche Verträge einzulassen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Jetzt haben wir gar nichts!)

Luxemburg, Liechtenstein, die Schweiz, Österreich – die Steueroasen kippen wie Dominosteine. Das ist nur möglich, weil man Härte gegenüber Steuerhinterziehung zeigt.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Peter Hauk CDU: Das ist doch unsäglich!)

Wir sollten uns parteiübergreifend zumindest in einem einig sein, nämlich dass es darum geht, Steueroasen trocken-zulegen. Das schafft man nicht mit schlechten Abkommen, sondern man schafft es nur über internationale Kooperation ausgehend von einem Zusammenstehen der Staaten, die Härte bei der Rechtsverfolgung angedeihen lassen. Genau das ist es, was die USA gemacht haben, und genau das ist es, was auch Deutschland machen sollte.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Ja!)

Wir, die Landesregierung, handeln für mehr Steuergerechtigkeit und gegen Steuerbetrug. Deshalb haben wir nach dem jahrelangen Personalabbau während Ihrer Regierungszeit die Steuerverwaltung personell besser ausgestattet. Es gibt 500 zusätzliche Stellen – Herr Schmiedel hat es ausgeführt – und 500 zusätzliche Ausbildungsplätze. Das ist ein konkreter Beitrag zu mehr Steuergerechtigkeit. 2012 hat jeder Steuerfahnder beispielsweise fast 2 Millionen € zusätzlich erbracht. Der Personalaufbau ermöglicht auch die Einrichtung einer neuen zentralen Sondereinheit zur Steuerbetrugsbekämpfung. Damit wird nicht nur die Strafverfolgung, sondern auch die präventive Ebene, nämlich über die Steueraufsicht, gestärkt.

Damit sieht man auch, dass die Forderung nach einem „Steuer-FBI“ völlig in die Irre geht. Entscheidend ist, dass die Länder ihrer Verantwortung gerecht werden und ihre Steuerverwaltung personell ausreichend ausstatten, so, wie wir es in Baden-Württemberg tun.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Filius GRÜNE)

Wir machen als Land über den Bundesrat Druck. Wir werden eine Bundesratsinitiative über eine Entschließung einbringen, um die Bekämpfung der Steuerhinterziehung zu verbessern, und zwar in einem ganz entscheidenden Punkt, nämlich der Verjährung der Strafbarkeit. Wir wollen die Diskrepanz zwischen der Verjährung der Steuerfestsetzung und der Strafbarkeit in Fällen der Steuerhinterziehung beseitigen. Wir sind der Überzeugung, auch in der allgemeinen Strafbarkeit muss die Verjährungsfrist zehn Jahre betragen. Es darf keinen Verjährungsrabatt für Steuersünder geben.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

(Minister Dr. Nils Schmid)

Es ist in der Tat zu prüfen, inwieweit Banken, die kontinuierlich und systematisch Beihilfe zum Steuerbetrug, zur Steuerhinterziehung leisten, noch die notwendige Zuverlässigkeit für eine Lizenz bei der BaFin bekommen. Auch dieses müssen wir, selbstverständlich unter Wahrung des Grundsatzes der Verhältnismäßigkeit, prüfen. Es kann nicht sein, dass in Deutschland tätige Filialen ausländischer Banken oder gar deutsche Banken selbst diese Steuerhinterziehung systematisch begünstigen.

Ich will noch ein Letztes sagen, weil Sie die Steuerpläne angesprochen haben und damit vom eigentlichen Thema des Steuerbetrugs etwas abgelenkt haben: Für die notwendige Haushaltskonsolidierung brauchen wir auch eine Verbesserung auf der Einnahmeseite unseres Haushalts. Das geht über die konsequente Durchsetzung des Steuerrechts. Deshalb brauchen wir mehr Personal in der Steuerverwaltung. Das geht selbstverständlich auch über die positiven Effekte des Wirtschaftswachstums und der steigenden Steuereinnahmen. Das setzt aber auch voraus, dass wir einige Steuersätze für einige Zahler erhöhen.

Deshalb wird die Landesregierung eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes im Bundesrat unterstützen – wie übrigens andere Landesregierungen auch; ich denke an das Saarland, an die Kollegin Kramp-Karrenbauer mit CDU-Parteibuch. Diese Länder haben erkannt, dass wir die Schuldenbremse nur einhalten können, wenn wir den Spitzensteuersatz maßvoll anheben. Die Annahme, dass durch die Anhebung des Spitzensteuersatzes Tausende von Firmen und Tausende von Arbeitsplätzen gefährdet würden, ist einfach falsch.

In den Glanzzeiten der von Ihnen so hochgelobten Väter der sozialen Marktwirtschaft – Adenauer und Erhard – lag der Spitzensteuersatz weit jenseits der 49 %, die die SPD und die Grünen jetzt vorschlagen. Trotzdem ist das Wirtschaftswunder mit vollem Dampf weitergefahren.

(Abg. Peter Hauk CDU: Ab welchem Einkommen?
– Abg. Wolfgang Drexler SPD zu CDU und FDP/
DVP: Da sehen Sie alt aus!)

Gleichzeitig hat der Staat die notwendigen Einnahmen gehabt, um keine Schulden zu machen und in die öffentliche Infrastruktur zu investieren. Denn gerade unsere Familienunternehmen, gerade unsere Mittelständler sind auf ein leistungsfähiges Verkehrsnetz, auf ein leistungsfähiges Bildungssystem, auf eine Breitbandkommunikation in der Fläche angewiesen. Deshalb braucht das Land, braucht der Staat in Deutschland mehr Einnahmen,

(Abg. Peter Hauk CDU: Weil Sie nicht sparen!)

auch aus Steuererhöhungen.

Steuergerechtigkeit ist ein zentrales Thema für die Haushaltskonsolidierung, es ist aber vor allem ein Thema für die Temperatur, für die Wärme in der Gesellschaft. Wir sind eben nicht nur einzelne Männer und Frauen, sondern wir sind eine Gesellschaft, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Guido Wolf: Für die SPD-Fraktion spricht Kollege Schmiedel.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Kößler, was Sie uns sagen wollten, ist mir irgendwie dunkel geblieben.

(Abg. Joachim Kößler CDU: Es ist überhaupt nicht dunkel geblieben! Es war ganz klar!)

Was sollte die Botschaft sein?

(Abg. Joachim Kößler CDU: Die Botschaft war klar!)

Sollte das ein verstecktes Verständnis sein, weil niemand gern Steuern zahlt? Liegt es dann sozusagen in der Natur der Sache, dass man sich den Themen entzieht? Klar ist doch: Sie haben der Erhöhung der Anzahl der Steuerfahnder, der Steuerprüfer nicht zugestimmt. Das ist einfach der Fakt.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Eben! Und warum nicht? Das weiß kein Mensch!)

Jeder einzelne Steuerfahnder hat 2012 im Durchschnitt 1,8 Millionen € eingebracht. Das ergibt insgesamt 354 Millionen € mehr Steuereinnahmen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD zu CDU und FDP/
DVP: Da waren Sie dagegen!)

Von den Betriebsprüfern hat jeder Einzelne 1,5 Millionen € eingenommen. Das ergibt insgesamt 2,8 Milliarden € Mehreinnahmen durch die Betriebsprüfer. Es ist völlig klar, dass es nicht ausreicht, wenn jemand seine Steuern nur zu deklarieren braucht und man ihm gleichzeitig signalisiert, dass er mit einer Betriebsprüfung höchstens alle 20 Jahre zu rechnen habe. Deshalb erreichen wir Steuergerechtigkeit nur durch ausreichendes Personal. Dem haben Sie sich verweigert.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Warum?)

Deshalb war Ihre Entscheidung eine Entscheidung gegen mehr Steuergerechtigkeit in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Sie sagen jetzt unter dem Druck der öffentlichen Diskussion über die Offshore-Leaks-Erkenntnisse, die Bundesregierung benötige diese Erkenntnisse ganz schnell. Wie passt das dann mit der Weigerung des Ankaufs der Steuerdaten-CDs zusammen?

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das habe ich vorhin erklärt! – Abg. Karl Zimmermann CDU:
Das waren andere!)

– Was heißt: „Das waren andere“? Das ist doch völlig egal. Glauben Sie, dass den Journalisten das auf dem Silbertablett überreicht wurde?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Eben! Ja wie denn?)

Das wurde mit den Instrumenten aufgedeckt,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Aber nicht durch den Staat! Das ist doch ein Unterschied!)

die auch andere anwenden, etwa wenn Steuerfahnder unterwegs sind. Entweder will man, oder man will nicht. Sie wollen nicht. Deshalb sind Sie gegen mehr Steuergerechtigkeit.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

(Claus Schmiedel)

Nun zum Vorwand, man könne immer nur dann handeln, wenn internationale Vereinbarungen bestünden: Das ist höllisch schwierig. Es ist völlig klar, dass wir, wenn wir auf internationaler Ebene etwa Großbritannien mit ins Boot nehmen möchten, noch sehr lange verhandeln müssen.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Deshalb ist es wichtig, dass wir mit Staaten wie den USA oder anderen zusammen ein Zeichen setzen und eine klare Ansage machen, wie wir uns das vorstellen und was geht und was nicht. Das Ergebnis der Ablehnung des Abkommens mit der Schweiz sind 10 000 Selbstanzeigen.

(Lachen des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

– Ja, natürlich.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Natürlich!)

Glauben Sie, die Selbstanzeigen hätte es gegeben, wenn wir eine Amnestie in Aussicht gestellt hätten. Dann hätte es keine einzige Selbstanzeige gegeben, weil nichts zu befürchten gewesen wäre. Die 10 000 Selbstanzeigen zeigen also, dass dieses Vorgehen richtig war.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Nun zu Ihren Horrorgemälden, was nach dem erwarteten Wahlsieg von Rot-Grün steuerlich kommt.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ja, die Umfragen sagen es aus!)

Nehmen wir das Beispiel Vermögensteuer. Für die Vermögensteuer ist ein Freibetrag von 2 Millionen € vorgesehen,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das trifft alle!)

für Verheiratete von 4 Millionen €.

Nehmen wir an, Herr Rülke, ein vermögender verheirateter Bürger hat 5 Millionen €.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Mich interessiert der Mittelstand!)

Dann zahlt er bei einem Freibetrag von 4 Millionen € auf 1 Million € 1 % Vermögensteuer; das sind 10 000 €. Mir kann niemand erzählen, dass das denjenigen in den Ruin treibt, der 5 Millionen € auf der Seite hat.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Der interessiert mich nicht! Mich interessiert der Mittelstand!)

Zum Mittelstand gibt es eine ganz klare Ansage, das Betriebsvermögen nicht einer Vermögensteuer zu unterziehen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Dann müssen Sie das Bundesverfassungsgericht abschaffen! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das stimmt doch so gar nicht!)

– Wir warten, was das Verfassungsgericht sagt. Es hat noch gar kein Urteil gesprochen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Doch!)

Wenn sich die Trennung nicht aufrechterhalten lässt, wird es auch keine Vermögensteuer geben. Für uns ist die Priorität eindeutig: Wenn sich privates und betriebliches Vermögen bei der Besteuerung nicht klar trennen lassen, wird es keine Vermögensteuer geben. Denn die Besteuerung der Substanz der Betriebe kommt für uns nicht infrage.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Zuruf von der CDU: Das sagen Sie, aber was sagen die Grünen?)

Insofern ist Ihr Horrorgemälde, dass wir an betriebliche Vermögen herangehen, völlig falsch.

Von den Familienbetrieben fallen 90 % oder noch mehr durch die Freibeträge heraus. Die anderen haben die Möglichkeit, sich nach Körperschaftsteuerrecht behandeln zu lassen und sind genauso außen vor. All das zählt also nicht. Vielmehr geht es darum, dass das Vermögen und das Einkommen aus Vermögen sich in den letzten 20 Jahren verdoppelt haben bzw. um 50 % gestiegen sind, während die Einkommenszuwächse bei den Arbeitnehmern 25 % betragen haben.

(Abg. Joachim Köbler CDU: Kalte Progression!)

Dass die Vermögenden in einer angespannten finanziellen Lage einen vernünftigen, zumutbaren Beitrag zu mehr sozialer Gerechtigkeit und Steuergerechtigkeit in Baden-Württemberg leisten, kann man erwarten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Guido Wolf: Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Köbler.

Abg. Joachim Köbler CDU: Meine Damen und Herren! Ich habe mir vieles angehört, will mich aber dagegen verwahren, dass wir als Helfershelfer von Steuerbetrügereien gebrandmarkt werden. Das hat der Minister getan. Dagegen verwehre ich mich.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Ich will auf einige Dinge eingehen. Es gab den Vorschlag des Bundesfinanzministeriums zur Einrichtung eines „Steuer-FBI“. Dies wurde von verschiedenen Ländern, insbesondere auch von Baden-Württemberg, abgelehnt. Aber wenn man dies ablehnt, braucht man eine Alternative. Bisher habe ich nichts von einer Alternative gehört.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Es geht doch nicht darum, allein im Inland die Anzahl der Steuerfahnder und Steuerprüfer zu erhöhen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Aber auch!)

Es muss in diesem internationalen Feld darum gehen, Spezialisten einzustellen. Ich komme noch einmal auf die Spezialisten zurück, die diese starke Verflechtung in der internationalen Finanzwirtschaft verstehen. Es wird nicht gelingen, dies mit – ich sage es ganz vorsichtig – einheimischen Finanzbeamten, die das internationale Bank- und Finanzgeschäft nicht kennen, zu bewältigen.

(Joachim Kößler)

Also, wenn ich schon kritisiere, brauche ich andere Vorschläge.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Ich will noch etwas sagen: Tatsächlich sind in Baden-Württemberg die Zahl der aufgeklärten Fälle und der Umfang der Steuerzahlungen durch die Steuerfahndung und die Betriebsprüfung gestiegen – dies aber durch die Beamten, die schon jetzt vorhanden sind. Zwischen 2011 und 2012 gab es keine Erhöhung der Zahl der Beamten. Sie haben in Ihrem Haushalt zwar mehr Stellen für Betriebsprüfer, Steuerfahnder und Finanzbeamte vorgesehen, aber die sind im Augenblick noch nicht griffbereit. Das heißt, sie können noch nicht zum Einsatz kommen.

Aus diesem Grund kann ich Ihnen sagen: Es muss mehr geschehen – wahrscheinlich im internationalen Bereich, nicht unbedingt im nationalen Bereich.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD und Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Beides!)

Wir unterstützen jede Möglichkeit, um Steuerbetrug in Baden-Württemberg zu vermeiden.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Dann müssen Sie zustimmen!)

Aber ich habe vorhin schon gesagt: Es darf niemand in Baden-Württemberg unter Generalverdacht gestellt werden.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Das hat auch niemand getan!)

Noch etwas: Wenn Sie hoch qualifizierte Leute in Baden-Württemberg wollen, müssen Sie die auch gut bezahlen. Das ist notwendig, sonst bekommen Sie nicht die entsprechenden Beamten, Betriebsprüfer und Steuerfahnder, bzw. sie laufen Ihnen in Zukunft davon.

Auf die anderen Punkte will ich jetzt nicht im Einzelnen eingehen. Ich glaube, meine Redezeit ist aufgebraucht. Wie viel Zeit habe ich noch?

Präsident Guido Wolf: Sie ist abgelaufen.

Abg. Joachim Kößler CDU: Meine Zeit ist abgelaufen.

(Heiterkeit – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Schon wieder!)

Ich könnte noch vieles zu den Steuererhöhungen, die die Wirtschaft in Baden-Württemberg schädigen, sagen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion GRÜNE spricht Kollegin Aras.

Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Kollege Rülke, Sie haben trotz diverser Debatten in diesem Haus – nicht nur heute, sondern schon früher – immer noch nicht begriffen, warum wir

das deutsch-schweizerische Steuerabkommen abgelehnt haben.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das habe ich begriffen! Aus Parteitaktik!)

– Aus gutem Grund, aus inhaltlichen Gründen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Nein, aus parteitaktischen Gründen!)

Die Aktuelle Debatte zeigt, dass wir recht hatten. Für mich persönlich ist die einzige Erklärung, dass Sie Ihr Redemanuskript fertig hatten und nicht flexibel genug waren, darauf zu reagieren und es zu ändern.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Also, wer von uns beiden hat ein Manuskript bei der Aktuellen Debatte?)

Dann zu der Geschichte zum Spitzensteuersatz: Ich meine, es ist typisch für Ihre Partei, dass Sie brutto und netto nicht ganz auseinanderhalten können und heute noch nicht verstanden haben – –

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Oh-Rufe von der CDU und der FDP/DVP – Lebhaftige Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Es ist so.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sehr gut! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Unverschämt! Hochnäsig!)

Denn sonst hätten Sie auch nicht aufführen können – – Es ist auf der einen Seite natürlich richtig, dass Gutverdienende im Ergebnis eine höhere Steuerlast haben.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist ja logisch!)

Das ist auch der Sinn der Steuergerechtigkeit

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

und der Besteuerung nach Leistungsfähigkeit. Das heißt, starke Schultern müssen auch mehr beitragen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau!)

Das ist richtig, und dazu stehen wir – ich hoffe, Sie auch.

(Abg. Joachim Kößler CDU: Aber nicht ab 52 000 €!)

– Moment! Ich bin dran. Sie können gern eine Frage stellen.

Ferner müssen Sie beachten, dass das zu versteuernde Einkommen nicht das Gleiche ist wie das Bruttoeinkommen. Es gehen diverse Freibeträge, Sonderausgaben und sonstige Ausgaben ab, die nicht berücksichtigt werden.

(Zuruf des Abg. Jürgen Filius GRÜNE)

Es gibt eine Studie des IWS, die ausführt, dass bei den 450 Reichsten in Deutschland der Steuersatz gerade einmal 34,3 % beträgt. So viel zur Wahrheit.

Deshalb ist es wichtig, zu unterscheiden: Das Bruttoeinkommen ist etwas anderes als

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Netto!)

(*Muhterem Aras*)

das zu versteuernde Einkommen. Das sollten Sie ein für alle Mal mitnehmen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Wir sind hier doch nicht in einer Volkshochschule! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Doch! Man muss doch wissen, worüber man redet! – Abg. Wolfgang Drexler SPD zu Abg. Karl Zimmermann CDU: Es wäre gut, wenn du da einmal hingehen würdest! – Weitere Zurufe – Glocke des Präsidenten)

Lieber Kollege Kößler, ich schätze Sie ja wirklich sehr.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der CDU – Zuruf des Abg. Joachim Kößler CDU)

Deshalb verstehe ich Ihre Ausführungen hier nicht. Sie können doch nicht allen Ernstes sagen: „Steuerbetrug und Steuerhinterziehung können wir nicht national, sondern nur international begegnen.“

Wir müssen beides machen, Herr Kößler. Wir können und müssen beides machen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Genau!)

Insofern hoffe ich sehr, dass wenigstens die CDU-Kollegen im Finanz- und Wirtschaftsausschuss

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wenigstens die!)

bei den nächsten Haushaltsberatungen zustimmen werden, wenn wir wieder eine Stärkung der Steuerverwaltung beantragen, weil wir das Ziel haben, mehr Steuergerechtigkeit und eine bessere und effizientere Steuererhebung zu erreichen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Frau Kollegin Aras, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kößler?

Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Klar.

Abg. Joachim Kößler CDU: Liebe Frau Aras,

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Kein falsches Zeugnis!)

ich würde jetzt gern das Kompliment zurückgeben, aber lassen wir das einmal. Sonst kommen noch verschiedene Verdächtigungen auf.

(Heiterkeit – Vereinzelt Beifall – Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Zur Sache, Herr Kollege.

(Heiterkeit – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Er wollte ja gerade zur Sache kommen!)

Abg. Joachim Kößler CDU: Ich habe eine Frage. Sind wir uns darüber einig,

(Zurufe von der SPD: Ja!)

dass wir qualifizierte Leute im internationalen Bereich brauchen, die die Informationen besorgen? Als Beisatz füge ich hinzu, dass ich nicht bestritten habe, dass wir diese auch in Baden-Württemberg brauchen.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Gut! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wieso habt ihr dann dagegen gestimmt?)

Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Dann sind wir uns völlig einig.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Und Friede sei mit euch!)

Ich habe gesagt, dass wir beides brauchen. Die Zahlen zeigen, dass eine Stärkung der Steuerverwaltung in Baden-Württemberg dringend notwendig war und dass wir auf einem guten Weg sind. Sie haben die Chance, uns mit Ihrer Fraktion auf diesem Weg zu begleiten. Diese Chance haben Sie bei den nächsten Haushaltsberatungen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Für die Fraktion GRÜNE halte ich fest – ich denke, das kann ich auch für die SPD-Kollegen sagen –: Steuerbetrug ist nicht hinnehmbar.

An dieser Stelle möchte ich mit Erlaubnis des Präsidenten den EU-Kommissar für Steuern, Zollunion, Statistik, Audit und Betrugsbekämpfung zitieren, der das auf den Punkt gebracht hat:

Machen wir uns nichts vor: Steuerhinterzieher bestehen die ehrlichen Bürger und entziehen den Mitgliedsstaaten dringend benötigte Einnahmen.

Darum geht es. Unser Ziel ist es, dem Steuerbetrug Instrumente entgegenzustellen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Ich sage Ihnen noch eines: Die Bekämpfung des Steuerbetrugs bedeutet auch eine Stärkung des Mittelstands; denn der Mittelstand gehört vorwiegend nicht zu denen, die in Steueroasen flüchten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf: Sehr gut!)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion der FDP/DVP spricht Kollege Dr. Rülke.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Finanzminister, ich finde es schon bemerkenswert, wenn Sie einerseits erklären: „Wenn wir an Daten-CDs herankommen können, ist uns jedes Mittel recht, dabei ist uns jeder Rechtsbruch recht“, während Sie andererseits sagen: „Die Informationen, die im Zusammenhang mit der Offshore-Leaks-Geschichte den Medien zugegangen sind, wollen wir nicht.“

(Minister Dr. Nils Schmid schüttelt den Kopf.)

In diesem Fall gibt es verfassungsrechtliche Hürden. Es gilt, Informanten zu schützen.“

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Herr Minister, habe ich Sie wirklich richtig verstanden, dass Sie diese Informationen nicht wollen und Ihnen ein Rechtsbruch nur dann recht ist, wenn es um Daten-CDs geht, während Ihnen die Informationen von Offshore-Leaks gestohlen bleiben können?

Darüber hinaus halte ich es für völlig unangemessen, wie Sie es getan haben, Teile der Union, insbesondere Finanzminister Schäuble, in ein Boot zu setzen mit Steuerhinterziehern und zu erklären, das seien die Helfershelfer. Dies begründen Sie damit, dass er mit Amnestien arbeiten möchte, obwohl der Ihrer Partei angehörende frühere Finanzminister Eichel auch mit Amnestien gearbeitet hat. Man kann meinetwegen zu der Überzeugung kommen, dass Amnestien nichts taugten und man deshalb nicht mit Amnestien arbeite. Wenn aber der der eigenen Partei angehörende Bundesfinanzminister Eichel mit Amnestien gearbeitet hat, ist es eine Unverschämtheit, Herrn Schäuble als Helfershelfer von Steuerhinterziehern hinzustellen, wenn auch er Gebrauch von Amnestien macht.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Nun, Herr Kollege Schmiedel – ich dachte schon, Sie wären unterwegs zu dem Ort, den Sie gestern genannt haben – und Frau Kollegin Aras, zu dem Wundermittel des Personals bei den Betriebsprüfern.

Es wäre schön, wenn es so einfach wäre, dass man einfach hochrechnen könnte, wie viel ein Betriebsprüfer einbringt. Dann brauchte man sich nur zu fragen: „Wie viele Einnahmen hätte ich gern?“ oder „Wie hoch ist die Verschuldung?“, könnte das hochrechnen und entsprechend viele Betriebsprüfer einstellen. Wenn es so einfach wäre, wäre es schön. Aber das, meine Damen und Herren, ist eine Milchmädchenrechnung.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es!)

Im Übrigen hat Herr Kollege Kößler völlig recht: Sie brauchen erst das entsprechend qualifizierte Personal und müssen dieses qualifizierte Personal anständig bezahlen. Wenn Sie nämlich ständig, wie Sie es tun, die Landesbeamten schlechter und schlechter stellen, dann werden Sie dieses Personal, das Sie brauchen, gar nicht bekommen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Herr Kollege Schmiedel – ich glaube, das wollen wir festhalten –, ich finde Ihre glasklare Aussage gut, dass es keine Vermögensteuer mit der SPD geben soll, wenn betriebliches Vermögen betroffen sein sollte. Das ist eine gute, eine richtige Aussage. Ich hoffe, der Finanzminister sieht es ebenso. Ich hoffe, auch die Bundes-SPD wird das bestätigen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Da habe ich schon Zweifel!)

Denn dann können wir mit dem heutigen Tag das Thema Vermögensteuer beerdigen. Das wäre doch ein außerordentlich positives Ergebnis dieser Debatte. Nur dann hätte sich diese Debatte gelohnt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Was sagen die Grünen?)

Interessant ist im Übrigen, Herr Kollege Schmiedel, dass Sie nur über die Vermögensteuer gesprochen haben. Frau Kollegin Aras, ich habe zum Thema Spitzensteuersatz, Vermögensteuer, Erbschaftsteuer gar nichts gesagt, sondern nur zitiert. Ihre Invektiven, die Sie hier losgelassen haben, richten sich gegen den DIHK, gegen die Wirtschaftsweisen, gegen den Mittelstand.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Na!)

Ich habe nur zitiert; ich habe von mir aus gar nicht bewertet. Ich teile die Bewertungen des Mittelstands, des DIHK und der Wirtschaftsweisen, aber die Invektiven, die Sie hier losgeworden sind, richten sich genau gegen diese.

Es war schon bemerkenswert: Sie, Herr Kollege Schmiedel, haben kein Wort zum Spitzensteuersatz und zur Erbschaftsteuer gesagt, weil Sie genau wissen, dass diese Folterinstrumente dem Mittelstand in Baden-Württemberg genauso schaden wie eine Vermögensteuer.

(Zuruf der Abg. Muhterem Aras GRÜNE)

Deshalb hoffe ich, dass wir zu weiteren Aktuellen Debatten kommen und dass dann vielleicht nach dem Prinzip „Zehn kleine Negerlein“ heute die Vermögensteuer, morgen der Spitzensteuersatz und übermorgen die Erbschaftsteuer genauso abgeräumt werden. Dann sind Sie vielleicht auch wieder wählbar, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Zehn kleine was?)

– Kinderlein.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Das war ja diskriminierend!)

Präsident Guido Wolf: Für die Landesregierung spricht der Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid.

Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Rülke, Ihre Diskussionskultur ist schon etwas schwierig. Ich mache es einmal am Beispiel Vermögensteuer fest. Wir hatten eine Aktuelle Debatte zu den steuerpolitischen Plänen der Landesregierung, in der wir – sowohl die Vertreter der Regierungsfractionen als auch ich als zuständiger Minister – Ihnen zu den verschiedenen Facetten detailliert Auskunft gegeben haben. Dass das Land Baden-Württemberg im Bundesrat einer Vermögensteuer nicht zustimmen wird, wenn es keine ausreichende Verschonung von Betriebsvermögen gibt, ist eine Aussage, die der Ministerpräsident und ich schon seit vielen Monaten treffen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Sie machen immer wieder Aussagen, die dann nicht mehr gelten!)

– Nein, die sind immer wieder konkret. – Insofern halten wir uns an das, was wir gesagt haben, vielleicht im Unterschied zu anderen politischen Kräften.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

(Minister Dr. Nils Schmid)

Das Zweite, was ich auch etwas schwierig finde, sind Ihre Aussagen zum Thema Daten-CDs. Ich will noch einmal festhalten: Ich bin dafür – und die Landesregierung verhält sich auch so –, dass wir uns angebotene Steuerdaten ankaufen und annehmen und dann auch dazu nutzen, um die Betroffenen einer entsprechenden Strafverfolgung zuzuführen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Also, wollen Sie die von Offshore-Leaks kaufen oder nicht?)

Was ich will, habe ich auch schon öffentlich erklärt. Ein bisschen Differenzierungsvermögen traue ich auch Ihnen zu, Herr Dr. Rülke.

(Vereinzelt Beifall)

Ich kann nicht erwarten und dazu auffordern, dass die Journalisten das Informantengeheimnis brechen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Also, Sie wollen sie gar nicht!)

Wenn die Journalisten oder die Informanten wie andere Erkenntnisträger zu dem Entschluss kommen, uns das zuzuleiten, werden wir die Daten selbstverständlich annehmen. Wir werden die Redaktionen aber nicht dazu auffordern – wie es Herr Schäuble implizit getan hat –, den Informantenschutz zu brechen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Warum nicht?)

Ich glaube, das ist eine sehr differenzierte Meinung, die aber gerade einem liberalen Politiker vielleicht einleuchten sollte.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Ich kann allerdings überhaupt nicht verstehen, dass Sie sich nach wie vor dem Ankauf von Steuerdaten-CDs verweigern. Wir sind der Auffassung, dass dies rechtlich sauber ist. Denn wir holen die Daten zurück, die dem Staat zustehen. Der Staat muss nämlich alle Daten bekommen, um Steuern festsetzen zu können. Die Bürgerinnen und Bürger, die diese Daten vorhalten, sind eben diejenigen, die gegen Recht und Gesetz verstoßen, und nicht der Staat, der sich das zurückholt, was ihm zusteht.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Deshalb war es auch besonders seltsam, dass in Ihrer Regierungszeit zwar die angebotenen Daten von der damaligen Landesregierung nicht angekauft worden sind, aber Sie den Kaufpreis dann mit anderen geteilt haben, um die Daten zu verwenden.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das erklären Sie jetzt gerade für Offshore-Leaks!)

Diese feinsinnige Unterscheidung wird niemand mehr nachvollziehen können. – Ich bin bereit, Daten anzukaufen, wenn sie uns angeboten werden. Aber ich fordere niemanden dazu auf – weder Angestellte von Banken im Ausland noch Redakteure –, Straftaten zu begehen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das war jetzt auch sehr feinsinnig!)

– Nein, das ist sehr eindeutig. Was Sie getan haben, ist Folgendes: Sie haben aus angekauften Steuerdaten Profit gezogen, wollten diese Daten aber selbst nicht ankaufen. Das finde ich nun wirklich besonders schäbig.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: So ist es! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist keine Logik!)

Zum Thema „Steuerabkommen mit der Schweiz“: Hier führen wir, glaube ich, gewissermaßen Nachhutgefechte. Sie haben diese Debatte gesellschaftlich und politisch verloren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Lachen bei der FDP/DVP – Staatssekretär Ingo Rust: So ist es!)

Sie haben sie nicht etwa deshalb verloren – – Das war nicht meine Wortwahl. Ich habe nicht von „Helfershelfern“ gesprochen. Das Problem war vielmehr vonseiten Herrn Schäubles und der CDU sowie der FDP in dieser Debatte, dass auf der einen Seite Leute standen, die politisch dafür geworben haben, dass man Steuerhinterzieher scharf drannimmt, und auf der anderen Seite Leute standen, die nicht auf der Seite der ehrlichen Steuerzahler waren, sondern eher auf der Seite der Steuerhinterzieher, indem Amnestieregelungen angeboten wurden.

(Abg. Matthias Präfrock CDU: Wer war auf der anderen Seite? – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: So wie von Eichel!)

Das ist der politische und gesellschaftliche Konflikt gewesen. Sie haben aus meiner Sicht zu Recht verloren. Denn ich glaube, dass sich die Politik unbedingt auf die Seite der ehrlichen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler schlagen muss.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Zum Schluss will ich noch auf zwei konkrete Punkte eingehen; denn es wäre ja schade, wenn sich die Debatte auf reine Nachhutgefechte beschränken würde. Zum Thema „Steuer-FBI“: Jawohl, ich bin in der Sache – ich weiß zwar nicht, was Herr Kampeter mit dem Begriff „Steuer-FBI“ genau vorschlagen wollte, vermute aber stärkere Zuständigkeiten des Bundes – –

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Sie wissen nicht, was gemeint ist, aber Sie sind dagegen!)

– Ich habe aus den kurzen Meldungen – er hat es ja nicht ausgeführt – herausgelesen, dass er eine stärkere Zuständigkeit des Bundes in der Steuerverwaltung anstrebt. Da sage ich: Ich halte das jetzige System für leistungsfähig. Es gibt ein Bundeszentralamt für Steuern, wo bereits heute internationale Steuerfälle verfolgt werden. Das ist auch richtig. Ich glaube aber nicht, dass der Bund zusätzliche Zuständigkeiten braucht. Vielleicht braucht er mehr Personal in diesem Bundeszentralamt für Steuern; da wäre ich sofort dabei. Wenn Herr Schäuble meint, er brauche mehr Personal für das Bundeszentralamt für Steuern, um internationalen Steuerhinterziehern auf die Schliche zu kommen, dann bin ich sofort dabei und unterstütze dies.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

(Minister Dr. Nils Schmid)

Was wir, das Land, tun, ist, dass wir die Kooperation mit dem Bundeszentralamt für Steuern verbessern, indem wir gerade über die neu geschaffene Sondereinheit bei internationalen Sachverhalten die Zusammenarbeit zwischen dem Bundeszentralamt – das verständlicherweise nicht in die Fläche gehen kann – und unserer Steuerverwaltung auf OFD-Ebene verbessern. Das ist die normale Scharnierstelle, und genau diese Verbesserungen haben wir aus dem Reservoir der zusätzlichen Stellen gespeist, die Sie zuvor abgelehnt hatten. Insofern haben wir in unserer Zuständigkeit konsequent gehandelt; wir haben keine Placebolösungen mit dem „Steuer-FBI“ in die Debatte hineingebracht.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Der zweite konkrete Punkt, den ich noch ansprechen will – darauf sind Sie zu meinem Bedauern gar nicht eingegangen –, bezieht sich auf folgende Frage: Unterstützen Sie den Vorschlag, die Verjährungsfristen bei Steuerhinterziehung einheitlich auf zehn Jahre anzuheben, oder nicht? Da stehen Sie im Wort.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das kann ich bejahen!)

Diesem konkreten Punkt sind Sie bewusst ausgewichen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das kann ich bejahen! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Man kann zehn Jahre später noch Steuern nacherheben! Da fehlt es Ihnen wohl an Fachkenntnis!)

Immer wenn es in Bezug auf Steuerbetrug konkret wird, sind Sie auf der falschen Seite.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Sie haben halt mehr Redezeit als wir!)

Präsident Guido Wolf: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist Tagesordnungspunkt 2 erledigt.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

a) Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung kommunalwahlrechtlicher und gemeindehaushaltsrechtlicher Vorschriften – Drucksache 15/3119

b) Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU – Gesetz zur Änderung des Kreistagswahlrechts – Drucksache 15/2138

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses – Drucksache 15/3214

Berichterstatter: Abg. Alexander Throm

Das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

In der Allgemeinen Aussprache erteile ich für die CDU-Fraktion Herrn Kollegen Throm das Wort.

Abg. Alexander Throm CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit den im vorliegenden Gesetzentwurf vorgeschlagene

nen Änderungen kommunalwahlrechtlicher und gemeindehaushaltsrechtlicher Vorschriften ist die CDU in vielen Bereichen, in denen es um Formalien, Fristen und Statistiken geht, einverstanden. Selbstverständlich stimmen wir auch der Abschaffung der Möglichkeit für Doppelkandidaturen bei Kreistagswahlen zu. Das ist auch in unserem Gesetzentwurf enthalten.

Auch dem Vorschlag von Grün-Rot, das Auszählverfahren für die Sitzverteilung von dem guten alten d'hondtschen Verfahren auf das nach Sainte-Laguë/Schepers umzustellen, wollen wir uns nicht verschließen. Ich will aber die Gelegenheit nutzen, darauf hinzuweisen, dass damit auch kleineren Gruppierungen der Einzug in die Kommunalgremien erleichtert wird. Dies betrifft auch Splittergruppierungen und extreme Gruppierungen am linken und rechten Rand. Insofern nehmen Sie dies, indem Sie dieses Auszählverfahren heute ändern wollen, billigend in Kauf.

Nicht einverstanden sind wir dagegen mit Ihrem Vorschlag, das Wahlalter auf 16 Jahre abzusenken. Schon der Begriff ist falsch, denn tatsächlich wird nur das Alter, in dem man das Recht erhält, zu wählen, abgesenkt und nicht das Alter, in dem man das Recht erhält, gewählt zu werden. Insofern hat Ihr Gesetzentwurf zwei Systemfehler. Sie reißen das aktive und das passive Wahlrecht auseinander, und Sie begehen einen Bruch in der Wahlrechtssystematik zwischen Kommunalwahlen einerseits und Landtags-, Bundestags- und Europawahlen andererseits.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Sie schaffen ein Wahlrecht erster und zweiter Klasse.

Wir lehnen Ihr Gesetzesvorhaben aus den angeführten Systemgründen ab. Wir denken, dass es vielfältige andere Möglichkeiten gibt, Jugendliche an der politischen Willensbildung zu beteiligen und an die politische Willensbildung heranzuführen. Wir haben deshalb heute einen Entschließungsantrag eingebracht, nämlich den Antrag Drucksache 15/3332-1. Jetzt liegt der interfraktionelle Entschließungsantrag Drucksache 15/3332 vor, dem wir – gewisse Abänderungen wurden vorgenommen – gern zustimmen.

Ich will darauf hinweisen, dass wir diesem Entschließungsantrag zustimmen – heute werden die Änderungen auch zum Wahlrecht ab 16 voraussichtlich beschlossen –, der zum Ziel hat, dass selbstverständlich auch die politische Willensbildung und das Zugehen auf die jungen Menschen zwischen 16 und 18 Jahren weiter gefördert werden muss.

Wir wollen auch, dass die Beteiligung in Jugendgemeinderäten, in Jugendforen oder Jugendhäusern, je nachdem, welche Form zur Gemeinde oder der Stadt passt, noch weiter verstärkt wird.

In letzter Sekunde kommt noch der Vorschlag von der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der SPD – nicht von der Regierung – zur besseren Beteiligung von Frauen bei Kommunalwahlen. Um es gleich vorab zu sagen: Im Ziel sind wir uns völlig einig.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Hört, hört!)

– Das habe ich hier auch schon gesagt. – Gerade die CDU hat verstanden, dass wir Frauen in der Politik insgesamt und ins-

(Alexander Throm)

besondere bei den Kommunalwahlen stärker beteiligen müssen. Da brauchen wir keine Nachhilfe von Grün-Rot.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Staatssekretär Ingo Rust: Ach?)

Aber wir wollen auch die Autonomie der Parteien und der Wählervereinigungen, die Wahlfreiheit und die Parteienfreiheit – das sind für uns hohe verfassungsrechtliche Grundsätze – nicht im Geringsten antasten. Ihnen scheinen diese Grundsätze nicht so wichtig zu sein.

(Beifall der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Sie haben Angst vor der eigenen Courage bekommen. Noch im letzten Frühjahr wollten die Grünen, insbesondere ihre Fraktionsvorsitzende, ein Gesetz zur Festlegung von starren Quoten als Voraussetzung für die Zulassung von Wahllisten einbringen. Frau Staatsministerin Krebs hat damals im Mai – heute ist sie nicht da; die Fraktionsvorsitzende der Grünen ist auch nicht da; das ist sehr bemerkenswert – erklärt:

(Abg. Daniel Renkonen GRÜNE: Herr Hauk ist auch nicht da!)

Daher sind wir entschlossen, einen verfassungsgemäßen Weg für eine verbindliche und praktikable Lösung bei den Kommunalwahlen zu suchen.

Die Frau Ministerin hat offensichtlich ein Jahr gesucht und keinen Weg gefunden; es gibt ihn auch nicht.

(Beifall bei der CDU)

Der Innenminister und auch Kollege Sakellariou haben dieses Vorhaben schon damals für verfassungswidrig gehalten. Frau Sitzmann und Frau Krebs sahen das anders. Heute bekommen sie von Grün-Rot ein Trostpflaster, um einen zu starken Gesichtsverlust zu vermeiden.

Jetzt soll dieses Thema in einer Sollvorschrift geregelt werden. Es soll vorgeschrieben werden, dass die Listenplätze in der Regel alternierend zu vergeben sind. Weil Sie jedoch quasi das schlechte Gewissen plagt oder der Verfassungsbruch droht, schreiben Sie hinein, dass all dies keine Rechtswirkungen haben soll. Das ist ein einmaliger Vorgang, den es so in einem Gesetz noch nie gegeben hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wofür braucht man dann ein Gesetz?)

Noch schöner wird es in der Begründung Ihres im Innenausschuss eingebrachten Änderungsantrags. Da schreiben Sie dann wörtlich, dass die vorgesehene Regelung keinen verbindlichen Charakter habe, sondern an die Parteien appelliere.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: So macht man ein Gesetz!)

Jetzt darf ich Ihnen sagen, was Ihre Fraktionsvorsitzende zu diesem Thema ebenfalls am 24. Mai gesagt hat – ich zitiere –:

Wir müssen feststellen, dass in der Vergangenheit sämtliche Appelle ... nicht dazu geführt haben, dass Frauen angemessen an der Politik beteiligt und ... repräsentiert sind.

Was soll man mehr sagen als dieses Zitat Ihrer eigenen Fraktionsvorsitzenden? Ein völlig unnützes Gesetz. Es hat in der Vergangenheit nichts genützt, und dieser Appell ist insofern unnützlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wenn das so ist, dann ist es ein Placebo für Frau Sitzmann und Frau Krebs und andere in Ihren Fraktionen. Das wollen Sie doch nicht ernsthaft behaupten. Damit wollen Sie auch tatsächlich auf die Listenaufstellung Einfluss nehmen und einen Rechtfertigungsdruck auf Parteien und Wählervereinigungen ausüben.

Dies stellt damit in der Tat eine Beeinträchtigung der Verfassungsgrundsätze zu Parteien- und Wahlfreiheit dar. Dies können wir nicht mittragen. Das ist ein merkwürdiges Demokratieverständnis, das Sie heute an den Tag legen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Abschließend: Es ist etwas anderes, wenn eine Partei sich demokratisch in ihren Satzungen selbst entsprechende Vorschriften gibt oder aber ein Gesetzgeber in Parteien hineinregieren will. Ein Kollege der Grünen hat es im Innenausschuss so formuliert:

Nachholbedarf gebe es im Übrigen weder bei der SPD noch bei den Grünen, sondern bei der CDU.

Also ist eindeutig klar: Grün-Rot maßt sich jetzt an, auch in andere Parteien und ihre demokratischen Grundfreiheiten hineinregieren zu wollen. Welches Demokratieverständnis! Wie ist Ihnen die Regierungsmacht zu Kopf gestiegen! Sie brechen ein Tabu, und zwar erstmals in Deutschland. In keinem anderen Bundesland gibt es ein solches Gesetz.

(Zuruf von der SPD: Das ist Entwicklungshilfe!)

Deshalb können wir hier heute auch nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion GRÜNE spricht Kollege Schwarz.

Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der ersten Lesung haben wir schon sehr ausführlich über das Gesetzespaket zur Änderung des Kommunalwahlrechts diskutiert. Kern ist die Senkung des aktiven Wahlalters auf 16 Jahre. Wir schaffen damit die Voraussetzungen, dass bei der Kommunalwahl 2014 junge Menschen im Alter von 16 und 17 Jahren volles Stimmrecht haben.

(Zuruf des Abg. Karl Klein CDU)

Junge Menschen können dann über die Zusammensetzung des Gemeinderats, des Kreistags, der Regionalversammlung in der Region Stuttgart und der Ortschaftsräte mitentscheiden, und junge Menschen können jetzt mit einem Abstand von drei Monaten Übergangszeit auch bei Bürgermeisterwahlen mitwählen. Wir geben jungen Menschen mehr Möglichkeiten, politisch mitzubestimmen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

(Andreas Schwarz)

Kollege Throm, wir folgen damit auch dem Beispiel anderer Bundesländer. Viele andere Bundesländer haben das aktive Wahlalter gesenkt. Sie haben gleichwohl das passive Wahlalter bei 18 Jahren belassen. Das funktioniert dort, und es wird auch in Baden-Württemberg gut funktionieren.

Die Senkung des Wahlalters – das haben wir immer gesagt – ist ein Baustein in einem Gesamtsystem. Das zweite Thema, das dazugehört, ist der Jugendgemeinderat, ist die Jugendvertretung. Herr Professor Goll hat mir in der ersten Lesung vorgeworfen, wir würden hier nicht vorankommen. Sie können heute sehr gut dem Entschließungsantrag, dem Sie jetzt auch beigetreten sind, entnehmen, dass die Fraktionen von Grünen und SPD sich hier auf Regelungen geeinigt haben. Wir wollen dem Jugendgemeinderat, der Jugendvertretung zu einem verbindlichen Rede- und Antragsrecht sowie zu einem Anhörungsrecht im Gemeinderat verhelfen. Das soll in den Geschäftsordnungen verankert werden. Ich freue mich, Kollege Herrmann, dass die CDU-Fraktion unserem Entschließungsantrag beigetreten ist.

(Unruhe)

– Könnt ihr mal ein bisschen leiser sein?

Ich habe das in der Vergangenheit nie so deutlich von Ihnen gehört, dass Sie sagten,

(Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

der Jugendgemeinderat solle auch ein verbindliches Rede- und Antragsrecht im Gemeinderat bekommen.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Herr Abgeordneter, der Präsident will etwas sagen!)

Es ist gut, dass wir das jetzt interfraktionell so sehen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Karl Klein CDU)

Die Fraktionen der Grünen und der SPD haben einen Änderungsantrag mit dem Ziel paritätisch besetzter Wahllisten eingebracht, nachgeschoben. Wir alle waren uns bei der Ersten Beratung am 6. März hier im Landtag darüber im Klaren: Es gibt einen äußerst geringen Anteil von Frauen in den Gemeinderäten und Kreistagen. Wir waren uns einig, dass die Parteien und die Wählervereinigungen mehr Anstrengungen unternehmen müssen, um mehr Frauen auf ihre Wahllisten und anschließend in die Gremien zu bekommen. Daher sehen wir die Notwendigkeit, dies im Kommunalwahlgesetz deutlich zu machen.

Mit dem Änderungsantrag wollen wir einen klaren Appell im Gesetz verankern. Wir fordern die Wählervereinigungen und die Parteien offensiv auf, ihre Wahllisten paritätisch besetzt einzureichen und die Hälfte der Plätze für Frauen vorzusehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Nach unseren Vorstellungen sollen bei der Aufstellung der Wahllisten Männer und Frauen, Frauen und Männer abwechselnd berücksichtigt werden. Wir handhaben das seit der Gründung unserer Partei so. Wir handhaben das auch mit großem Erfolg so.

(Unruhe – Zuruf: Es ist zu laut! – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Bei der CDU ist immer Unruhe! Immer!)

Es wundert mich, dass bei Ihnen gerade jetzt, da Kollege Throm vorher so darum gestritten hat, dass auch die CDU die Frauen erkennen würde, so eine große Unruhe herrscht

(Zurufe von der CDU)

und dass insbesondere auch bei der FDP/DVP so eine starke Unruhe herrscht.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wir haben halt Angst vor Ihnen! – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Bei denen ist der frauenpolitische Sprecher ein Mann! – Glocke des Präsidenten)

Deswegen will ich es noch einmal deutlich machen, damit Sie es auch verstehen: Mit dieser Regelung, mit dem klaren Appell wollen wir die Chancen für Frauen, einen guten Listenplatz zu bekommen, verbessern, und auch ihre Chancen verbessern, in die kommunalen Parlamente einzuziehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Ich habe etwas das Gefühl, Herr Kollege Throm, Sie haben Angst vor Ihrer eigenen Courage,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Ihr habt doch Angst vor der eigenen Courage! „Soll“!)

indem Sie hier immer wieder verfassungsrechtliche Bedenken vortragen. Ihre verfassungsrechtlichen Bedenken sind ohne Substanz.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Haben wir schon einmal ein Gesetz mit „soll“ gehabt?)

Denn das, was wir machen, ist ein Appell des Gesetzgebers. Er steht im Einklang mit unserer Verfassung. Er steht gerade nicht im Konflikt mit den Rechten der Parteien, ihre Wahllisten selbstständig aufzustellen. Denn es ist ein klares Signal des Gesetzgebers. Wir richten uns an die Parteien und die Wählervereinigungen, mindestens die Hälfte der Plätze für Frauen vorzusehen.

Dieser Appell steht nicht im Konflikt mit dem Recht der Bürger auf Wahlfreiheit. Denn unser Kommunalwahlrecht kennt aus gutem Grund Kumulieren und Panaschieren. Da haben die Bürgerinnen und Bürger schon heute gute Möglichkeiten.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Da hatten sie schon immer die Möglichkeit, Akzente zu setzen! – Gegenruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Das wollen wir ja! – Gegenruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das haben sie nicht genutzt!)

Kurzum: Wir meinen, mit dem Gesetz kommen wir heute der Stärkung der Demokratie und einer Verbesserung der Beteiligungsrechte insbesondere junger Menschen nach. Das ist ein guter Tag für unser Land.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: So ein komisches Gesetz!)

Präsident Guido Wolf: Für die SPD-Fraktion spricht Kollege Sakellariou.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen über das Gesetz zur Änderung kommunalwahlrechtlicher und gemeindehaushaltsrechtlicher Vorschriften. Ich will mit dem zentralen Thema anfangen, mit dem Kollege Schwarz aufgehört hat, nämlich mit dem Änderungsantrag zur paritätischen Besetzung von Listen mittels einer Sollvorschrift mit appellativem Charakter.

Ich will etwas vorwegschicken, was schon gesagt wurde, nämlich dass über das Ziel, den Frauenanteil zu erhöhen, hier Einvernehmen herrscht.

Ich möchte heute auch einmal in die Geschichte gehen. Im Jahr 1891 hat die SPD das Frauenwahlrecht in ihr Programm aufgenommen. Im Jahr 1895 gab es die erste Parlamentsdebatte im Reichstag, bei der August Bebel für die SPD das Frauenwahlrecht gefordert hat. Im Protokoll von vor 118 Jahren ist ob dieser Forderung der SPD vermerkt – Zitat –: „Große Heiterkeit“.

Es hat sich etwas getan, und es hat sich seitdem sehr viel verändert. Wie gesagt, heute beklagen wir den Frauenanteil von 22 % in Gemeinderäten in Baden-Württemberg, wobei man ehrlicherweise dazusagen muss, dass das auch etwas mit dem Organisationsgrad von Frauen in politischen Parteien zu tun hat. Da gibt es bestimmte Beziehungen, die man ebenfalls berücksichtigen muss.

Der zweite Teil: Der erschreckend niedrige Anteil von Frauen in Kreistagen von 16 % ist bedenkenswert, vor allem weil dort Fragen betreffend Familien, Schülerbeförderung, Krankenhaus, Abfallverwertung, die einen so geringen Frauenanteil nicht verdienen, behandelt werden. Aber auch da muss man natürlich rechnen. Wenn nahezu 40 % der Vertreter in Kreistagen Bürgermeister sind und davon über 90 % Männer, dann verschiebt das die Statistik bezogen auf den Frauenanteil erheblich.

(Beifall der Abg. Rosa Grünstein SPD)

Das muss man ebenfalls berücksichtigen, wenn man solche Zahlen diskutiert.

Richtig ist: Es gibt Probleme, Frauen als Bewerberinnen für kommunale Mandate zu gewinnen. Insofern war es uns ganz wichtig, in diesem Dilemma eine Lösung zu finden, die dem Ziel gerecht wird, mehr Frauen in die Kommunalparlamente zu bekommen – durch eine öffentliche Debatte, durch eine Debatte in den Parlamenten, in den Aufstellungsorganen –, die aber die verfassungsrechtlichen Grenzen berücksichtigt.

Es wäre niemandem geholfen, wenn das System, welches das Frauenwahlrecht letztlich erst ermöglicht hat – nämlich die Parteienfreiheit –, bei der Umsetzung eines Teilschritts durch Begrenzung von Parteirechten und der in Artikel 21 des Grundgesetzes verankerten Rechte wieder infrage gestellt würde.

Ich sage auch, warum ich da besonders empfindlich bin. Die SPD, die diese Idee vor 122 Jahren hatte, war in ihrer Geschichte dreimal verboten: von 1878 bis 1890, von 1933 bis

1945 und von 1946 – durch die Zwangsvereinigung mit der KPD – bis 1989 in der DDR.

(Zuruf des Abg. Konrad Epple CDU)

Deswegen besteht der Grundsatz der Parteienfreiheit mit Verfassungsrang, dass der Staat sich von Regelungen fernzuhalten hat, die die Parteien sowohl inhaltlicher als auch personeller Art treffen, letztlich zu Recht.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Thomas Blenke und Dieter Hillebrand CDU)

Ich meine, dass es uns mit dieser Vorschrift gelungen ist, bei den Aufstellungskonferenzen unter Einhaltung dieses Verfassungsgrundsatzes die Debatte zu führen, die uns nicht minder wichtig ist und die wir brauchen, um dieses System in unserem Sinn weiterzuentwickeln. Insofern finde ich die Lösung klug, vernünftig und hilfreich und nicht verfassungswidrig; sie ist also genau das, was wir wollen.

Der nächste Punkt ist die Frage der Absenkung des aktiven Wahlalters auf 16 Jahre. Auch das halten wir für eine vernünftige und kluge Lösung. Alle Einwände, die es bislang gegeben hat, haben außer Acht gelassen, dass wir bereits in acht Bundesländern diese Möglichkeit haben, ab 16 Jahren zu wählen. Es gibt überhaupt keine Probleme mit den dortigen Regelungen, im Gegenteil.

Wenn man sieht, wie früh Jugendliche sich an Prozessen wie bildungspolitischen Fragen, Nahverkehr und Umweltschutz beteiligen wollen und mit welcher Begeisterung sie dabei sind, fällt es wirklich schwer, einem 16-Jährigen, der sehr engagiert ist, nicht das aktive Wahlrecht zu geben, auch wenn ihm das passive Wahlrecht noch nicht gewährt wird, was aus meiner Sicht schlüssig ist.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Deswegen und auch aus der Erfahrung heraus, die ich mit Jugendlichen im Vergleich zu manchen Erwachsenen auch hier in diesem Raum gemacht habe, wenn Diskussionen mit Schulklassen anstehen und man Reizthemen, die unter Erwachsenen oft mit Scham vor dem Mund diskutiert werden, mit 16- und 17-Jährigen diskutiert, sage ich: Man wundert sich, mit welcher Sachlichkeit und Entspanntheit solche Reizthemen, die hier nur wutentbrannt diskutiert werden, von Jugendlichen verhandelt werden.

Ich muss sagen, diese Altersgruppe ist diejenige, bei der es uns wichtig sein müsste, sie für politische Prozesse zu motivieren und zu begeistern. Diese zwei Jahre von 16 bis 18 Jahren sind der beste Zeitraum, gut motivierte junge Menschen mitzunehmen und sie so zu führen, dass sie aktive Staatsbürger werden. Das ist uns mit diesem Gesetz gelungen.

Herzlichen Dank allen, die daran beteiligt waren.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion der FDP/DVP spricht Kollege Professor Dr. Goll.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der ersten Lesung haben wir uns schon über die Knackpunkte des Gesetzes unterhalten. Es bleibt im Wesentlichen dabei. Ich schicke voran: Bei durch-

(Dr. Ulrich Goll)

aus vorhandenen Sympathien zu einzelnen Teilen des Gesetzes werden wir, die FDP/DVP-Fraktion, dieses Gesetz heute ablehnen, und zwar aus zwei Gründen. Ich gehe jetzt nur noch auf die zwei Gründe ein, weshalb wir letzten Endes ablehnen werden.

Der erste Grund ist das Thema „Doppelkandidatur in zwei Wahlkreisen bei Kreistagswahlen“. Da kann ich nur noch einmal bekräftigen, dass ich es als eine wirklich sinnlose Aktion empfinde, diese Möglichkeit wieder aus dem Gesetz zu streichen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Es besteht kein Zweifel, dass die Möglichkeit, in zwei Wahlkreisen anzutreten, auch Möglichkeiten schafft, Listen attraktiv zu gestalten, und übrigens auch Möglichkeiten, Frauen verstärkt zu berücksichtigen. Das muss man wissen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Genau! – Lachen der Abg. Andreas Schwarz und Charlotte Schneidewind-Hartnagel GRÜNE)

– Ja, das ist ganz klar. Ich erlebe das hier öfter: Wenn Ihnen hier die Argumente ausgehen, dann sagen Sie entweder: „Wir wissen nicht Bescheid“, oder Sie fangen an zu lachen. Es findet jedoch niemand ein Argument dagegen, dass man sich, wenn wenige Frauen zur Verfügung stehen, leichter tut, wenn man sie auf die Listen von zwei Wahlkreisen setzen kann.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

Das begreift eigentlich jeder. Das sollte man als Vorteil der bestehenden Regelung nicht einfach leugnen.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Das hat doch nicht zu einem höheren Frauenanteil geführt!)

Außerdem verfälscht diese Regelung auch nirgendwo einen Wählerwillen. Seien wir einmal ehrlich: Die Einteilung in Wahlkreise kennt fast keiner der Wähler bei einer Kreistagswahl. Der Wähler schaut auf die Liste und sieht Namen von Leuten, die er kennt, und von Leuten, die er nicht kennt. Wenn ein Mann oder eine Frau aus der Nachbargemeinde auf der Liste steht, den oder die er kennt, dann weiß er doch nicht, dass die Nachbargemeinde nicht mehr zum selben Wahlkreis gehört. Aber er kann sich unter der Liste natürlich mehr vorstellen. Es wird für ihn plastischer. Das war bisher eine gute Regelung.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig! Genau!)

Ich kann nur noch einmal sagen: Mir erschließt es sich nicht, dass man es auf diese Regelung abgesehen hat und sie jetzt wieder streichen will.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Kollege Professor Dr. Goll, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lehmann?

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Ja.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Vielen Dank, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Ich bin langjähriger Kommunalpolitiker. Als die Regelung damals eingeführt wurde, empfand ich das als schizophoren. Es ist ja ein Vortäuschen, dass jemand an verschiedenen Orten gleichzeitig da ist. Entweder kandidiere ich auf einer Liste, oder ich kandidiere nicht. Aber ich kann doch nicht auf mehreren Listen gleichzeitig kandidieren. Das ist absurd. Es ist vielleicht schön für kleine Parteien, dass man dann mehr Möglichkeiten hat. Aber eigentlich täuscht das den Wählerinnen und Wählern etwas vor, was gar nicht da ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Ich kann nur noch einmal sagen, lieber Herr Lehmann: Natürlich können Sie diese Ansicht hier äußern, aber ich finde sie in keiner Weise logisch. Denn wenn jemand in einem anderen Wahlkreis gewählt wird, sitzt er hinterher im selben Kreistag. Warum soll man nicht eine Persönlichkeit aus einer Nachbargemeinde, die zufällig gerade nicht im eigenen Wahlkreis liegt, auch wählen dürfen?

Das System der Wahlkreise bei der Kreistagswahl ist eigentlich völlig abstrakt, und niemand kennt es wirklich.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

Als Letztes komme ich noch zu dem Argument, das immer wieder angeführt wird, dass Splittergruppen einziehen könnten.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Ich bitte darum, die Nebengeräusche einzustellen.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Dazu muss man sagen: Es ist eigentlich genau umgekehrt. Die damals geäußerte Befürchtung, dass Splittergruppen einziehen, hat sich nur in ganz wenigen Fällen eingestellt. An sich war die damalige Befürchtung unbegründet.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Böblingen, Esslingen, Ludwigsburg!)

– Ja, gut. Aber im Grunde genommen muss man ganz wenige Fälle ständig zitieren. Deswegen ist es gerade umgekehrt: Die damit verbundenen Befürchtungen sind eigentlich nicht eingetreten.

Viel erstaunlicher ist für mich Folgendes: Nachdem Sie hier sozusagen eine Wählerirritierung und eine Beeinflussung des Wählerwillens beklagen, schreiten Sie selbst munter weiter zur Tat, und zwar mit einer Regelung zur Listenaufstellung, die nun tatsächlich in den Wählerwillen eingreift und ihn in einer Weise beeinflusst, wie wir das nicht für richtig halten.

Man muss ganz klar sagen: Wir halten nichts von solchen Bevormundungen, aber wir halten sehr viel von dem Ziel, mehr Frauen in die kommunalen Parlamente zu bringen. Da unterstützen wir Sie auch in allen Aktivitäten. Wir halten jedoch nichts von Quoten und nichts von einer Bevormundung bei der Listenaufstellung. Man mag jetzt sagen, Sie haben diese Regelung sehr stark zurückgenommen, und zwar so stark, dass

(Dr. Ulrich Goll)

man fast von einer Farce statt von einem richtigen Gesetz sprechen könnte. Es hat mehr mit Schau und Symbolik zu tun.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Dazu muss ich jedoch sagen: Auch von Gesetzen, die mit Schau und Symbolik zu tun haben, halten wir nichts. Streng genommen haben wir den Fall eines Gesetzes, von dem wir nichts halten, weil es nur Schau und Symbolik ist. Aber wenn es ein richtiges Gesetz wäre, würde es uns auch nicht gefallen, weil es Bevormundung bedeutet.

(Zuruf: Genau!)

Insofern müssten wir an dieser Stelle fast mit beiden Armen ablehnen. Sie werden verstehen, dass ich das Fazit ziehe: Aus diesen beiden Gründen werden wir dem Gesetzentwurf am Ende nicht zustimmen.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Guido Wolf: Für die Landesregierung spricht Herr Innenminister Gall.

Innenminister Reinhold Gall: Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Wir haben uns zu den Inhalten dieses Gesetzentwurfs in den zurückliegenden Monaten bei unterschiedlichen Gelegenheiten ausgetauscht, die Argumente abgewogen und unsere jeweiligen Positionen deutlich gemacht. Wir haben den Gesetzentwurf bei der Ersten Beratung, bei der Einbringung erläutert und im Innenausschuss im Detail weiterdiskutiert. Im Rahmen dieses parlamentarischen Verfahrens wurde eine neue, von den Vorrednern schon angesprochene Sollregelung eingebracht. Das halte ich für ein völlig legitimes Verfahren, sich seitens der Legislative während eines Gesetzgebungsverfahrens mit Vorschlägen einzubringen –

(Zuruf von der CDU: Das steht außer Frage! Aber es muss auch Qualität haben!)

anders als Sie es in den zurückliegenden Jahren immer gemacht haben. Ein von der Regierung eingebrachter Gesetzentwurf wurde von Ihnen in keinem Fall jemals verändert. Ich halte die Änderung eines Gesetzentwurfs für einen völlig normalen parlamentarischen Vorgang.

(Beifall bei den Grünen)

Mit dem Thema „Berücksichtigung und bessere Platzierung von Frauen in kommunalen Vertretungen“ – ich benutze gern die Worte „Kommunale Parlamente“, auch wenn sie auf der kommunalen Ebene nicht gern gehört werden, für mich ist es auch ein Parlament, weil dort auch Politik gemacht wird; denn auch grundsätzliche Entscheidungen zur Infrastruktur, zur Bildung haben etwas mit Politik zu tun; das ist überhaupt keine Frage – haben wir uns zuletzt auf der Grundlage einer Großen Anfrage der Fraktion der SPD im März dieses Jahres intensiv auseinandergesetzt.

Ich will ausdrücklich sagen: Die vorgesehene Sollregelung, wie sie jetzt formuliert ist und Ihnen heute vorliegt, stellt meines Erachtens einen gelungenen Kompromiss dar. Herr Throm, es geht nicht darum, ob irgendjemand sein Gesicht

verliert. Ich finde, das ist sowieso eine komische Haltung seitens der Politik. Seine Meinung im Rahmen eines Diskussionsprozesses zu ändern, abzuwägen, sich anders zu positionieren, das halte ich in einer Demokratie für einen normalen Vorgang. Es geht nicht darum, ob jemand sein Gesicht verloren hat, sonst findet man vielleicht zum Schluss einen faulen Kompromiss. Nein, es geht darum, Argumente abzuwägen, um dann möglichst zu einer einmütigen Meinung zu kommen.

Wie gesagt, die vorgesehene Sollregelung ist ein gelungener Kompromiss, weil einerseits deutlich gemacht wird, dass es uns ein Anliegen ist, den Anteil von Frauen in den kommunalen Vertretungen zu erhöhen. Mein Wunsch wäre es sogar, den Anteil deutlich zu erhöhen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Das ist unser aller Anliegen!)

Andererseits wird deutlich gemacht – das will ich gern zugeben, weil es aus verfassungsrechtlichen Gründen wichtig ist, wie Sie, Herr Throm, es angesprochen haben –, dass das, was wir hier festschreiben, rechtlich unverbindlich ist. Das ist, ohne darum herumzureden, schlichtweg erforderlich, damit dieses Gesetz verfassungskonform bleibt. Deswegen ist die Formulierung so getroffen worden, wie wir sie Ihnen heute vorgelegt haben.

Außerdem stellt diese Bestimmung, die wir getroffen haben, in Richtung derer, die ehrenamtlich in Kreiswahlausschüssen arbeiten, klar, wie mit dieser Formulierung umzugehen ist. Auch dies ist ein erforderlicher und wichtiger Hinweis.

Werte Kolleginnen, werte Kollegen, ich denke, alle Vorrednerinnen und Vorredner haben es zum Ausdruck gebracht: Wir sind uns einig, den Frauenanteil in den kommunalen Gremien zu erhöhen. Leider haben wir zur Kenntnis nehmen müssen, dass alle bisherigen Bemühungen mehr oder weniger bescheidene Erfolge erzielt hatten. Deshalb ist es auch von meiner Warte aus gerechtfertigt, sinnvoll und richtig, einen – wenn auch unverbindlichen – Appell beispielsweise an die Parteien und Wählervereinigungen zu richten und ihren Blick darauf zu lenken, dass auch sie aufgrund von Artikel 3 des Grundgesetzes eine Verantwortung haben, an diesem Thema intensiver als bisher zu arbeiten.

(Beifall bei den Grünen)

Auf keinen Fall, meine Damen und Herren, greifen wir mit dieser Regelung in Themen wie Wahlfreiheit, Wahlgerechtigkeit und Stimmgleichheit ein. Das wäre in der Tat nicht verfassungskonform.

Aber, meine Damen und Herren, neben diesem Thema – auch das wurde angesprochen – ist auch das Wahlrecht ab 16 Jahren bei kommunalen Wahlen, bei Abstimmungen ein wichtiges Thema. Diese Neuregelung ist auch für mich als Innenminister ein zentrales, wichtiges Anliegen, da ich es für wichtig halte, junge Menschen mehr als bislang möglichst frühzeitig auch in Diskussions- und Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Wo sollte dies besser möglich sein als auf der kommunalen Ebene? Dort gibt es eine große Nähe zu den Themen, die auch junge Menschen berühren: Bildung, Sport, Kultur und all diese Dinge.

(Minister Reinhold Gall)

Deshalb ist es gut und richtig, dass sich die Regierungsfractionen mehr als einig sind, dass diese neue Möglichkeit für Gemeinderats-, Ortschaftsrats- und Kreistagswahlen, aber auch für Bürgermeisterwahlen Anwendung finden soll.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Da orientieren wir uns an dem – da gibt es, finde ich, keinen Widerspruch –, was andere Bundesländer in der Vergangenheit schon gemacht haben. Das bezieht sich nur auf das aktive und nicht auf das passive Wahlrecht. Da befinden wir uns, wenn Sie so wollen, im Geleitzug auch mit anderen Ländern, die bis vor Kurzem sogar noch von der CDU regiert worden sind.

Auch wenn mit dieser Änderung kein passives Wahlrecht ab 16 Jahren verbunden ist, hoffe und erwarte ich sogar, dass dieser erste Schritt dazu taugen wird, den einen oder anderen jungen Menschen zu animieren und bei ihm vielleicht Lust zu wecken, mit 18 Jahren bei der nächsten Kommunalwahl oder in diesem Fall mit 19 oder 20 Jahren auch für ein kommunales Mandat zu kandidieren.

Mit diesem Wahlrecht – das finde ich auch wichtig und will es ausdrücklich erwähnen – gehen auch Bürgerpflichten einher. Bürgerpflichten – auch das sollten wir jungen Menschen gelegentlich deutlich machen – sind in einer Demokratie auch sehr wichtig. Beispielsweise können diese Jugendlichen – das geht aber nur im Rahmen des Bestimmungsrechts der Erziehungsberechtigten – ab sofort dann auch zur Übernahme von Ehrenämtern in den Kommunen herangezogen werden.

Die Änderung des Wahlverfahrens haben wir angesprochen. Dazu will ich nichts Näheres ausführen. Wir stellen damit nichts anderes her als die Gleichheit des Auszählungsverfahrens mit dem für Bundestags- und Landtagswahlen. Warum sollte dies nicht auch bei der Kommunalwahl Anwendung finden?

Dies ist eine sinnvolle Ergänzung oder Abrundung, wenn man so will, des durchaus – da teile ich die Meinung aller meiner Vorredner – bewährten kommunalen Wahlsystems in Baden-Württemberg mit den Möglichkeiten, die unsere Bürgerinnen und Bürger, die Wählerinnen und Wähler haben, die es in anderen Bundesländern schlicht und ergreifend nicht gibt.

Mein letzter Hinweis, der auch wichtig ist: Mit diesem Gesetz ist auch eine nochmalige gesetzliche Änderung verbunden, was die Frist zur Umstellung des kommunalen Haushalts- und Rechnungswesens betrifft. Wir tragen damit den kommunalen Wünschen Rechnung, die vielfach geäußert worden sind. Wir haben auch zugesagt: Wir werden früher, als in Ihrem Gesetz vorgesehen ist, evaluieren, um den Kommunen dann im Lauf dieser längeren Frist die Möglichkeit zu geben, unter den neuen Bedingungen schneller umzustellen, als wir es jetzt zeitlich einräumen.

Wir haben aber auch ganz klar erklärt – Herr Thom, auch da hatte ich schon eine andere Meinung, habe mich aber eines Besseren belehren lassen –: Ziel dieses Umstellungsprozesses muss auch sein, dass wir in Baden-Württemberg am Ende ein einheitliches Haushalts- und Rechnungswesen haben, obwohl ich nach wie vor ein Fan der Kameralistik bin. Aber die Sachargumente haben mich ganz einfach überzeugt.

(Abg. Sascha Binder SPD: Na ja! – Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Meine Damen und Herren, wie die bisherigen Beratungen und auch die heutigen Wortbeiträge gezeigt haben, gibt es in allen Fraktionen, über alle Parteigrenzen hinweg in vielen Einzelbereichen dieses Gesetzes Zustimmung. Deshalb finde ich es schade, dass Sie dem Gesamtgesetz nicht zustimmen wollen, weil Ihnen das eine oder andere nicht passt, obwohl Sie mit vielen Einzelthemen im Großen und Ganzen durchaus einverstanden sind.

Ich finde das schon deshalb schade, weil auch die Anhörung ganz klar ergeben hat, dass der weit überwiegende Teil des Gesetzentwurfs beispielsweise auch von den kommunalen Landesverbänden begrüßt wird. Wenn es Einwände gegeben hat, waren sie meist rechtssystematischer Natur und richteten sich nicht im Grundsatz gegen die neue Regelung.

Meine Damen und Herren, ich darf darauf hinweisen, dass im Zusammenhang mit der Kommunalwahl ab dem 20. August dieses Jahres mit der Aufstellung von Listen für Kandidatinnen und Kandidaten begonnen werden kann, und zwar unabhängig vom genauen Wahltag, der aufgrund des noch nicht festgesetzten Tages der Europawahl noch nicht feststeht. Der geborene Wahltag – das wissen Sie – wäre der 8. Juni 2014. Am 8. Juni 2014 können und dürfen wir aufgrund unserer gesetzlichen Regelungen aber keine Kommunalwahl durchführen. Deshalb werden nach wie vor intensive Gespräche darüber geführt, die Europawahl vorzuziehen.

Ich will andeuten, dass derzeit der 25. Mai favorisiert wird. Ich hoffe, dass es gelingt, sich darauf zu einigen. Sollte dies nicht gelingen, dann müssen wir uns auf einen anderen Wahltag für die Kommunalwahl verständigen. Dabei biete ich eine breite Diskussion an.

Meine Damen und Herren, ich bin der Auffassung, dass wir den 16- und 17-Jährigen die Chance geben sollten, sich bereits bei der Vorbereitung der Kommunalwahl einzubringen und entsprechend daran mitzuwirken. Das geht aber nur, wenn der Gesetzentwurf der Landesregierung heute verabschiedet wird, worum ich Sie jetzt noch einmal bitte. Dadurch könnte den 16- und 17-Jährigen die Chance gegeben werden, beispielsweise bei den aktuell anstehenden Oberbürgermeisterwahlen in Singen und Aalen ihren Oberbürgermeister bzw. ihre Oberbürgermeisterin mit zu wählen.

In diesem Sinn bedanke ich mich für die Diskussion, die wir teils auch strittig geführt haben. Ich wünsche mir, dass Sie Ihre Vorbehalte an der einen oder anderen Stelle überwinden und diesem Gesetzentwurf zustimmen können.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Guido Wolf: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 15/3119, abstimmen. Abstimmungsgrundlage ist Abschnitt I der Beschlussempfehlung des Innenausschusses, Drucksache 15/3214. Der Innenausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf der Landesregierung mit Änderungen in Artikel 4 zuzustimmen.

(Präsident Guido Wolf)

Ich rufe auf

Artikel 1

Änderung der Gemeindeordnung

Wer Artikel 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 2

Änderung der Landkreisordnung

Die CDU-Fraktion hat darum gebeten, über die drei Nummern in Artikel 2 getrennt abzustimmen. Ich lasse daher zunächst über Nummer 1 abstimmen. Wer Artikel 2 Nummer 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Wer Artikel 2 Nummer 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Eine Gegenstimme, Herr Dr. Rülke.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Rülke allein zu Haus!)

Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Wer Artikel 2 Nummer 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 3

Änderung des Gesetzes über die Errichtung des Verbands Region Stuttgart

Wer Artikel 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 4

Änderung des Kommunalwahlgesetzes

und dazu Abschnitt I der Beschlussempfehlung des Innenausschusses, Drucksache 15/3214. Wer Artikel 4 mit den Änderungen entsprechend Abschnitt I der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 5

Änderung des Gesetzes zur Reform des Gemeindehaushaltsrechts

Wer Artikel 5 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 6

Änderung der Gemeindehaushaltsverordnung

Wer Artikel 6 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 7

Änderung der Gemeindekassenverordnung

Wer Artikel 7 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 8

Maßgebende Einwohnerzahlen

Wer Artikel 8 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 9

Inkrafttreten, Übergangsbestimmung

Wer Artikel 9 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 11. April 2013 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung kommunalwahlrechtlicher und gemeindehaushaltsrechtlicher Vorschriften“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Gesetz wurde mehrheitlich zugestimmt.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU, Drucksache 15/2138. Der Innenausschuss schlägt Ihnen dazu in Abschnitt II seiner Beschlussempfehlung Drucksache 15/3214 vor, diesen Gesetzentwurf für erledigt zu erklären. Wer diesem Beschlussvorschlag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Einstimmig zugestimmt.

Wir haben noch über den interfraktionellen Entschließungsantrag Drucksache 15/3332 abzustimmen. Die ursprünglichen Anträge der Fraktion der CDU, Drucksache 15/3332-1, sowie der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der SPD, Drucksache 15/3332-2, wurden zurückgezogen.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, der Fraktion GRÜNE, der Fraktion der SPD und der Fraktion der FDP/DVP zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dem Entschließungsantrag Drucksache 15/3332 ist einstimmig zugestimmt.

Damit ist Punkt 3 der Tagesordnung erledigt.

(Präsident Guido Wolf)

Vor der Mittagspause rufe ich noch **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Errichtung und den Betrieb eines gemeinsamen Vollstreckungsportals der Länder – Drucksache 15/3210

Angesichts der fortgeschrittenen Zeit verzichtet die Regierung auf die mündliche Begründung des Gesetzentwurfs und verzichtet die Fraktionen auf eine Aussprache.

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 15/3210 zur weiteren Beratung an den Ständigen Ausschuss zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Punkt 4 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Bevor wir jetzt in die Mittagspause eintreten, kündige ich an, dass Punkt 5 der Tagesordnung heute Nachmittag nach der Fragestunde aufgerufen wird. Punkt 8 wird heute von der Tagesordnung abgesetzt und vertagt.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Die Sitzung wird um 14:00 Uhr fortgesetzt.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:57 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:01 Uhr)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 15/3315

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU – Drohen den Hochschulen nach Auslaufen des Solidarpakts Kürzungen?

Ich darf Herrn Abg. Dr. Birk bitten, seine Frage vorzutragen.

Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In 17 Jahren der Zugehörigkeit zu diesem Hohen Haus ist es nun das erste Mal, dass ich eine Mündliche Anfrage an die Landesregierung stelle.

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das erste Mal ist das schönste! Er hat so einen Glanz in den Augen! – Abg. Thomas Blenke CDU: Jungferfrage!)

Ich bitte deshalb um eine umfassende Beantwortung.

Ich frage die Landesregierung: Inwieweit treffen Medienberichte zu, wonach insbesondere im Wissenschaftsbereich – im Zusammenhang mit der anstehenden Neuverhandlung des Solidarpakts – Einsparmöglichkeiten geprüft werden, um das Tarifergebnis der Angestellten im öffentlichen Dienst auf die Beamten zu übertragen?

(Vereinzelt Beifall – Abg. Thomas Blenke CDU: Souverän gemeistert! – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Gut gelesen! Wunderbar!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die Landesregierung darf ich Frau Ministerin Bauer ans Rednerpult bitten.

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer: Sehr verehrter Herr Abg. Dr. Birk, ich beantworte Ihre Frage sehr gern wie folgt:

Sie beziehen sich in Ihrer Frage auf Medienberichte, wonach angeblich die teilweise Weitergabe der Tarifsteigerungen an die Beamten im Wissenschaftsbereich gegenfinanziert werden soll.

Der Solidarpakt – Sie wissen es – läuft mit Ablauf des Jahres 2014 aus. Die Landesregierung wird in diesem und im nächsten Jahr im Dialog mit den Hochschulen gemeinsam eine Nachfolgeregelung erarbeiten.

Zum Erfolg unserer Hochschullandschaft haben in den letzten Jahren die Solidarpakte beigetragen. Sie haben unseren Hochschulen Planungssicherheit gebracht. Deshalb werden wir eine Nachfolgeregelung erarbeiten, die den Hochschulen auch in Zukunft die notwendige Planungssicherheit gewährleistet.

Wie Sie aus den Beratungen zum Haushalt 2013/2014 wissen, arbeitet die jetzige Landesregierung hart daran, den Haushalt zu sanieren und das strukturelle Defizit von 2,5 Milliarden €, das uns die Vorgängerregierung hinterlassen hat, bis zum Greifen der Schuldenbremse im Jahr 2020 schrittweise abzubauen.

Wenn das Einsparziel erreicht werden soll, müssen sicherlich alle Beteiligten ihre Konsolidierungsbeiträge leisten; auch der Einzelplan 14 ist davon betroffen. Gleichzeitig wird zu berücksichtigen sein, dass für die kommenden Jahre anhaltend mit Höchstwerten bei den Studierendenzahlen gerechnet werden muss. Erst nach dem Jahr 2020 kann von leicht rückläufigen Zahlen ausgegangen werden.

Wir werden dies für die bevorstehenden Verhandlungen zum Solidarpakt in die Überlegungen einbeziehen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Es liegt eine Zusatzfrage vor. – Bitte schön, Herr Abg. Dr. Birk.

Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Frau Ministerin, vielen Dank. – Können Sie schon heute etwas zum genaueren Zeitplan für die Verhandlungen sagen? Bis wann können wir mit Eckpunkten für den Solidarpakt rechnen, um somit Planungssicherheit zu haben? Können Sie vor dem Hintergrund des Wegfalls der Studiengebühren und der Einführung der Qualitätssicherungsmittel ausschließen, dass diese auf den künftigen Solidarpakt angerechnet werden, was tendenziell zu einer Verschlechterung der Finanzierungssituation der Hochschulen führt?

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer: Zum weiteren Verfahren: Ende des Jahres 2014 läuft der Solidarpakt aus. Wir brauchen eine Nachfolgeregelung, die im nächsten Doppelhaushalt 2015/2016 greift. Daher sollten wir die Verhandlungen im Sommer 2014 abge-

(Ministerin Theresia Bauer)

schlossen haben. Die ersten Gespräche und Vorüberlegungen werden begonnen. Die Bilanzierung der Stärken und Schwächen des bisherigen Solidarpakts wird vorgenommen. Ich gehe davon aus, dass wir 2014 in präzise Verhandlungen einsteigen, sodass wir damit im Sommer 2014 fertig sein werden.

Zu der Frage, ob ich ausschließen kann, dass diese Qualitätssicherungsmittel auf die Grundfinanzierung angerechnet werden: Ich finde, man sollte in der Politik generell versuchen, möglichst wenig auszuschließen und offen zu sein für verschiedene Möglichkeiten, um die Dinge weiterzuentwickeln. Aber gefragt danach, ob ich es für sinnvoll halte, Qualitätssicherungsmittel, die man zusätzlich gewährt, in den Solidarpakt einzubeziehen und mit der Grundfinanzierung zu verrechnen, kann ich Ihnen antworten: Sinnvoll wäre eine solche Maßnahme nicht.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Ist die Mündliche Anfrage damit erledigt, oder gibt es weitere Zusatzfragen?

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Noch eine! – Gegenruf des Abg. Walter Heiler SPD: Aber dann ist gut!)

– Noch eine. Herr Abg. Dr. Birk.

Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Frau Ministerin, können Sie uns etwas zu den Kostenentwicklungen in den Hochschulen sagen, die im Rahmen des künftigen Solidarpakts jetzt am striktesten verhandelt werden müssen? Letztendlich stellt sich die Frage: Wo bestehen die höchsten Kostensteigerungen, und wo ist – wenn man so will – der größte Handlungsbedarf gegeben? Gibt es neben den Sachkosten und Energiekosten noch weitere entsprechende Bereiche?

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer: Sie deuteten es an, Herr Kollege Birk, dass insbesondere die gestiegenen Energiekosten für die Hochschulen problematisch sind,

(Abg. Peter Hauk CDU: Das spielt hier aber keine Rolle! Das haben wir schon früher hier gehört!)

nicht nur weil sich die Strompreise erhöhen, sondern auch, weil der Energiebedarf der Hochschulen durch die Ausstattung mit IT-Infrastruktur und Großgeräten wächst. Die Frage der Bewirtschaftungskosten ist in der Tat zu klären. Für die Hochschulen und insbesondere für die Universitäten ist dies eine schwierige Frage. Wir werden eine angemessene Lösung erarbeiten müssen.

Generell ist für die Universitäten das Verhältnis der Grundfinanzierung, wie sie im Solidarpakt gewährleistet ist, zu den wachsenden projekt- und programmbezogenen und zeitlich befristeten Drittmittelfinanzierungen problematisch geworden. Zunehmend müssen für die Drittmittelprojekte grundlagenfinanzierte Anteile bereitgestellt werden, um die Drittmittelprojekte abzusichern, sodass die verlässliche finanzielle Basis der Universitäten im Verhältnis zu den einzuwerbenden Mitteln immer ungünstiger wird.

Dies wird aber nicht allein über eine Neuregelung im Solidarpakt zu verbessern sein, sondern man wird insbesondere mit dem Bund darüber verhandeln müssen, dass Drittmittelprojekte mit einem anderen und angemesseneren Overheadanteil pro Projekt ausgestattet sind, um die Universitäten in diesem Bereich sicherer agieren zu lassen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Es liegt eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abg. Hauk vor.

Abg. Peter Hauk CDU: Frau Ministerin, wie bewerten Sie die Stromkostenentwicklungen bei den Universitäten? Halten Sie die Entwicklung für so signifikant, dass dies zumindest seitens der Hochschulen als ein Knackpunkt genannt werden wird, über den man im Zuge der Verhandlungen über den Solidarpakt reden muss?

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer: Der relevantere Kostentreiber ist der insgesamt wachsende Energiehunger der Universitäten durch eine aufwendigere IT-Infrastruktur, aufwendigere Großgeräte, die Energie verbrauchen. Das ist wirklich eine immense Kostenbelastung. Wir werden mit den Universitäten darüber reden müssen, wie die Anstrengungen im Bereich Energieeffizienz vergrößert werden, weil die Bedarfe, mengenmäßig betrachtet, so groß sind.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Es liegen keine weiteren Fragen vor.

Dann rufe ich die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Sabine Kurtz CDU – Tragödie um die Sanierung des Schauspielhauses – 3. Akt

Ich darf die Kollegin Kurtz bitten, die Frage zu verlesen.

(Abg. Peter Hauk CDU: Das liegt wohl an der Landesregierung, dass das der dritte Akt ist! – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Nach dem dritten Akt ist normalerweise Schluss!)

Abg. Sabine Kurtz CDU: Ich frage die Landesregierung:

- Welche Auswirkungen hat die Verzögerung der Fertigstellung der Renovierung des Schauspielhauses für den Theaterstandort Stuttgart?
- Welche Auswirkungen haben die bei der Renovierung des Schauspielhauses entstehenden Mehrkosten für die Renovierung des Opernhauses?

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Also nach dem dritten Akt ist Schluss! Das ist ein klassisches Drama!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Für die Landesregierung darf ich Herrn Staatssekretär Rust ans Rednerpult bitten.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Von der Schauspielkunst versteht er anscheinend etwas! Er weiß, dass es fünf Akte sind!)

Staatssekretär Ingo Rust: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich beantworte die Frage der Frau Kollegin Kurtz wie folgt:

Zu Frage a: Durch die weitere Verzögerung werden für das Schauspielhaus vorgesehene Aufführungen ausfallen. Es ist bedauerlich, dass das Ensemble von Herrn Weber zum Ende seiner Intendanz nicht im renovierten Schauspielhaus seine

(Staatssekretär Ingo Rust)

Abschlussvorstellung geben kann und in den letzten Jahren in einem Provisorium gespielt hat. Dies wirkt sich auch auf das Publikum aus. Die Besucherbindung wird dadurch erschwert und der Ruf des Theaterstandorts beschädigt.

(Abg. Peter Hauk CDU: Glauben Sie, es wird besser?)

Ich möchte hier auch noch einmal ganz deutlich herausstreichen: Ich habe sehr viel Respekt für Herrn Intendant Weber. Durch die Fehlerketten auf dem Bau wird er sich nun ohne eine Aufführung im Stammhaus, also im Schauspielhaus, aus Stuttgart verabschieden müssen. Die Absage der Abschiedsvorstellung ist leider ein trauriger Höhepunkt des Sanierungsdramas. Dass ausgerechnet auch noch mit dem „Großen Fresen“ die letzte Premiere von Hausregisseur Volker Lösch den Bauarbeiten zum Opfer fällt, ist nicht gut.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Das passt ja dann!)

Das ist umso bedauerlicher, als Herr Weber und sein Ensemble viel zu lange und wohl auch leider viel zu oft mit den Wirren der Technik haben kämpfen müssen.

Der Ärger um die Technik drohte gerade in den letzten Wochen die Leistungen von Herrn Weber für den Theaterstandort Stuttgart zu überlagern. Das ist sehr bedauerlich, denn in drei Jahren Sanierungszeit hat sich das Ensemble mit vielen Provisorien arrangieren müssen. Herr Weber hat auch in den beiden Ausweichspielstätten an der Türlestraße und im NORD sehr gute Arbeit geleistet, sodass die Zuschauer dem Schauspielhaus treu geblieben sind. Er hat dafür gesorgt, dass die Künstler am Schauspiel trotz der Baustelle in Ruhe arbeiten konnten.

Trotz der Querelen und immer wieder auftretenden Verzögerungen hat das Ensemble um Herrn Weber mit Enthusiasmus weitergespielt. Das verdient unsere Anerkennung. Ich möchte auf diesem Weg vor allem noch einmal dafür danken, wie souverän er und auch sein Ensemble mit der geplatzten Rückkehr in den vergangenen Wochen umgegangen sind.

Zu Frage b: Die entstandenen Mehrkosten bei der Sanierung des Schauspielhauses haben keine direkten Auswirkungen für die Sanierung des Opernhauses. Die bisherigen Verwaltungsratsbeschlüsse zur Sanierung des Opernhauses haben weiter Bestand. Die für das Opernhaus im Rahmen des Sanierungsprogramms für die Württembergischen Staatstheater vorgesehenen 18 Millionen € inklusive einer Rückstellung von 5 Millionen € für die Steuerung der Ober- und Untermaschinerie stehen.

Wie vereinbart sollen die Sanierungsmaßnahmen vorwiegend in den Sommerpausen der Jahre 2012 bis 2015 durchgeführt werden. Im Jahr 2012 wurden im Verwaltungsrat beschlossene Maßnahmen in Höhe von 1,5 Millionen € zuzüglich Planungskosten durchgeführt. Die Umsetzung der Maßnahmen in Höhe von 4 Millionen € zuzüglich Planungskosten, die für das Jahr 2013 beschlossen wurden, läuft. Die Umsetzung soll vorwiegend in der Sommerpause 2013 erfolgen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Zuerst eine Zusatzfrage der Kollegin Heberer.

Abg. Helen Heberer SPD: Herr Staatssekretär, ich möchte Sie fragen: Gehen Sie mit mir in der Einschätzung einig, dass es sich bei der von Frau Kurtz dargestellten Thematik mit dem Zusatz „3. Akt“ nun tatsächlich um den dritten Akt in einem klassischen Drama, nämlich Klimax und Peripetie, Höhepunkt der Problematik, glücklicher Umschwung und vor allem erfolgreicher Ausgang handelt?

(Abg. Peter Hauk CDU: Das ist eine Tragödie!)

Ich schließe direkt die Frage an: Was wurde inzwischen veranlasst, um den Problemen zu begegnen? Inwieweit wurden Sachverständige hinzugezogen? Das war auch immer wieder eine Frage von uns. Ab wann laufen – und zwar vor den Probephasen – Testphasen?

Danke schön.

Staatssekretär Ingo Rust: Zur ersten Frage: Ich hoffe, dass wir den Höhepunkt dessen, was von Kollegin Kurtz richtigerweise als Tragödie bezeichnet wurde, erreicht haben

(Abg. Peter Hauk CDU: Aber Sie schließen nichts mehr aus!)

und dass es jetzt zu einer Wendung kommt und ab jetzt besser läuft.

Wir haben, seit uns ganz konkret am Montag der vorvergangenen Woche die erneuten Probleme mit der Bühnentechnik bekannt wurden, ein Expertenteam aus zwei Bühnensachverständigen zusammengestellt. Der eine Bühnensachverständige war an der Sicherheitsabnahme der Bühne direkt beteiligt. Die lief damals übrigens sehr gut und ohne größere Probleme. Wir haben außerdem das Fraunhofer-Institut für Produktionstechnik und Automatisierung, das IPA in Stuttgart, mit Sachverständigen eingeschaltet. Das ist aus meiner Sicht ein Institut, das im ganzen mittel- und süddeutschen Raum für das Thema „Steuerungs- und Automatisierungstechnik“ eine Institution ist.

Diese Experten werden jetzt uns und vor allem die Firma, die für die Behebung der Probleme verantwortlich ist, begleiten und uns wahrscheinlich bis Mitte Mai eine genauere Einschätzung der Problemlage geben können.

Die Inbetriebnahme läuft weiter, sie läuft auch aktuell. Das heißt, es wird jetzt jede Position dieser Bühne, die möglich ist, abgefahren, einzeln ausprobiert und bestätigt. Dies läuft jetzt weiter, bis Ende April, Mitte Mai alle Positionen dieser Bühne abgefahren sind und wir dann ein komplettes Bild vom Zustand dieser Bühne und von den Problemen, die vielleicht auftreten können, haben.

Es wurde vereinbart, dass zwischendurch immer wieder Kulissenproben stattfinden, das heißt, Kulissen aufgebaut werden können und geprobt wird. Das war auch schon bisher der Fall. Diese Taktung, diese Abwechslung zwischen Inbetriebnahme und diesen Bühnenproben, findet weiter statt.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Kollegin Kurtz hat eine weitere Zusatzfrage. – Bitte schön.

Abg. Sabine Kurtz CDU: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. – Ich stelle eine gewisse Katharsis zwischen dem zweiten Akt und dem dritten Akt fest. Ich muss sagen, ich freue mich be-

(Sabine Kurtz)

sonders über Ihre Antwort auf meine Frage unter Buchstabe a, weil da doch eine gewisse Sensibilität durchschimmert, die wir bei Herrn Minister Schmid im zweiten Akt stark vermisst haben. Ich bin also mit Ihnen in der Einschätzung ganz einig.

(Abg. Peter Hauk CDU zu Staatssekretär Ingo Rust: Das war ein Lob für Sie! – Gegenruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Intellektuell verpackt!)

Ich möchte jetzt noch eine weitere Frage anschließen. Wir haben der „Stuttgarter Zeitung“ vom 9. April entnommen, dass die Staatstheater eine eigene Stabsstelle für Bau und Liegenschaften eingerichtet haben. Dort sollen jetzt alle Bauaktivitäten bezüglich der John Cranko Schule, der Opernsanierung und jetzt auch noch des Schauspielhauses gebündelt werden. Halten Sie das für notwendig? Halten Sie das für sinnvoll? Entstehen da Parallelstrukturen? Ist es eine sinnvolle Verwendung von Steuermitteln, wenn die Theater jetzt eine eigene Stabsstelle für Bauaktivitäten einrichten?

(Abg. Peter Hauk CDU: Die Frau Präsidentin scheint davon nicht überzeugt zu sein!)

Staatssekretär Ingo Rust: Zunächst vielen Dank für das Lob. – Herr Hendriks hat mir von dieser Stabsstelle berichtet, die er da einrichten will. Nach dem, was er mir dazu geschildert hat – ich habe noch nicht gesehen, was er genau vorhat –, scheint es mir sehr sinnvoll. Denn es geht darum, wie man den Theaterbetrieb während Bauarbeiten organisiert, wie man sie abwickelt, wie man bezüglich der Bauarbeiten reagiert. Was ich gesehen habe, ist keine Doppelstruktur; denn es sind dort keine Ingenieure und Architekten einbezogen, sondern diejenigen, die den Theaterbetrieb während Bauarbeiten, vor Bauarbeiten organisieren müssen und dann auch die Umzugsarbeiten koordinieren sollen. Ich halte das für sehr sinnvoll und sehe keine Doppelstruktur bei dem, was ich bisher gesehen habe.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Es liegt eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Dr. Birk vor.

Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Herr Staatssekretär, bereits vor dem ersten Akt wurden offensichtlich Fehler gemacht,

(Abg. Helen Heberer SPD: Vor dem Prolog!)

insbesondere auch, was die Frage der Ausschreibung und der Umsetzung anging.

Ich würde gern einmal folgendes Beispiel anführen, das uns auch von der Presse übermittelt wurde, nämlich dass die eben erst eingebauten 700 neuen Sitze ausgetauscht werden mussten, weil größere Besucher und Schwangere nur unter körperlichen Qualen Platz nehmen konnten. Können Sie dem Hohen Haus erklären, was sowohl bei der Ausschreibung als auch bei der Umsetzung, bei der Realisierung, an Fehlern erfolgt ist?

Sie hatten im Rahmen der letzten Mündlichen Anfrage zu dieser Thematik auch davon berichtet, dass Sie kraftvoll für den folgenden Akt eine Taskforce einsetzen wollten.

Können Sie uns mitteilen, wie sich diese Taskforce zusammensetzt, wer dafür die Federführung hat, wie die Aufgaben-

verteilung zwischen Wissenschafts- und Finanzministerium ist, wie die Rolle Ihres Ministerialdirektors diesbezüglich einzuschätzen ist, wieso es jetzt wiederum zu diesen ärgerlichen und wirklich erheblichen Fehlern, zu diesem Fiasko gekommen ist und welche Konsequenzen Sie daraus für die Zukunft ziehen?

Staatssekretär Ingo Rust: Das sind etwas mehr als zwei Fragen, die theoretisch möglich sind.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Zwei Komplexe!)

Aber Herr Dr. Birk beantworte ich das sehr gern.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Ist ja erst seine zweite Frage!)

– Genau. Daher ist es sicher zu entschuldigen.

Ich habe mich auch mit dem Ausschreibungsverfahren beschäftigt, weil es mich schon interessiert hat, wie man zukünftig verhindern kann, dass man unter Umständen Firmen für Aufträge auswählt, die dem Projekt in der Summe nachher nicht gewachsen sind.

Ich habe hier die kompletten Ausschreibungsunterlagen von damals, weiß, wer bei den Gesprächen mit den Firmen dabei war, wie die Firma ausgewählt wurde. Wir haben zunächst einmal ein öffentliches Ausschreibungsverfahren. Da bestehen enge Grenzen bezüglich dessen, was man an Spielraum hat, eine solche Bewertung durchzuführen. Ein wichtiges Argument ist der Preis, den die Firma anbietet. Das ist einfach so. Es gab auch Firmen, die ein Angebot gemacht haben, das preislich doppelt so hoch war wie das Angebot der Firma, die den Zuschlag bekommen hat.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Dann ist es auch doppelt so breit!)

Das heißt, wir sind an das öffentliche Ausschreibungsverfahren gebunden. Die Firma – ich nehme jetzt konkret auf die Bühne Bezug – hat Referenzen vorzuweisen, und zwar nicht irgendwelche in kleinen Stadthallen, sondern es waren ordentliche Referenzen, sodass es auch im Nachgang betrachtet aus meiner Sicht keine einschlägigen Gründe gegeben hätte, diese Firma aufgrund irgendwelcher Erfahrungen abzulehnen. Die Entwicklung war damals nicht ersichtlich, und die Referenzen waren eigentlich auch vorhanden.

Die Gründe, warum die Firma es ausgerechnet in diesem Fall nicht hinbekommen hat – der Drehscheibenwagen musste komplett neu gemacht werden; der war ein Komplettausfall –, sind mir nicht ersichtlich. Ich stelle jedoch keine groben Mängel bei der Ausschreibung für die Bühnentechnik insgesamt fest. Bei der Auswahl der Firma für die Bühnentechnik habe ich mir die Ausschreibungen sehr genau angesehen.

Es bleibt festzuhalten, dass es sich bei dieser Bühne im engen Sinn nicht um ein Bauwerk, sondern um eine komplexe Sondermaschine handelt. Das haben uns auch die Gutachter des Fraunhofer-Instituts bestätigt. Wir haben diese schon seit letztem Freitag im Einsatz. Es entspricht zwar dem Stand der Technik, was da verbaut ist, aber die Komplexität der Einstellungsmöglichkeiten dieser Maschine ist höherer Maschinenbau.

(Staatssekretär Ingo Rust)

Ich habe mir selbst ein Bild von der Steuerung der Maschine gemacht. Es ist eine eigene Konstruktion, eine eigene Entwicklung der Firma. Auch die Software, die Steuerung ist eine eigene Entwicklung der Firma. Was uns an die Firma bindet, ist – das muss ich ausdrücklich sagen –, dass wir keine Möglichkeit haben, die Firma zu wechseln, weil nur diese Firma die Steuerung programmieren kann, weil sie sie selbst entwickelt hat.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sitze?)

Was die Sitze betrifft, gehe ich davon aus, dass sich auch der Verwaltungsrat damals mit der Planung und mit den Sitzen beschäftigt hat. Man hat erst nach dem Einbau gemerkt, dass der Abstand zu klein ist, und zwar deshalb, weil die Reihen einfach wieder so eingebaut wurden, wie es vor der Sanierung des Schauspielhauses der Fall war, aber die Steigung verändert wurde. Wenn die Steigung verändert wird, kann man seinen Fuß nicht mehr unter den Sitz des Vordermanns schieben und hat dadurch einen Platzverlust. Das wurde allerdings erst beim Einbauen entdeckt. Das ist aus meiner Sicht ein Planungsfehler, der dann zwar behoben wurde, jedoch zu Mehrkosten geführt hat. Der Verwaltungsrat hat beschlossen, es zu beheben – aus meiner Sicht eine richtige Entscheidung –, aber das hat eindeutig zu höheren Kosten geführt.

Wir haben schon im März letzten Jahres gesagt: Wir müssen dort auch personell unterstützen und personelle Änderungen vornehmen. Das haben wir auch gemacht. Wir haben zusätzliches Personal aus einem anderen Amt von Vermögen und Bau nach Stuttgart berufen. Was ich dazu selbst erfahren und an Rückmeldungen von den Staatstheatern bekommen habe, ist, dass die Staatstheater mit der neuen personellen Unterstützung, die wir dort gegeben haben, sehr zufrieden sind.

Auch die ersten Gespräche mit der Expertenkommission, die uns helfen soll, die Steuerungsprobleme mit der Bühne zu beheben, haben gezeigt, dass es eine positive Rückmeldung gab, das heißt, dass vor allem auch die Bühnentechniker der Staatstheater mit der Zusammenarbeit sehr zufrieden sind.

(Abg. Peter Hauk CDU: Jetzt!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Es liegt eine weitere Zusatzfrage von Frau Abg. Kurtz vor.

(Abg. Walter Heiler SPD: Es langt dann!)

Abg. Sabine Kurtz CDU: Herr Staatssekretär, ich möchte noch einmal auf das Gutachten des Rechnungshofs eingehen. Wir sprechen jetzt immer über Verschulden der Firmen, die für die Problematik bei der Drehbühne und beim Sitzeinbau verantwortlich sind. Uns liegt ein Gutachten vom Rechnungshof vor, das die bisherigen Vorgänge sehr detailliert analysiert. Da wird sehr deutlich, dass das Zusammenspiel der verschiedenen verantwortlichen Stellen nicht gut funktioniert hat. Welche Konsequenzen ziehen Sie bislang aus diesem Rechnungshofbericht, was die Verantwortlichkeiten anbetrifft?

Staatssekretär Ingo Rust: Der Rechnungshof hat sehr deutlich gezeigt, wo in diesem konkreten Fall die Schwachstellen und Probleme liegen. Aus meiner Sicht geht die Analyse des Rechnungshofs aber auch darüber hinaus. Er hat sehr deutlich aufgezeigt, wo wir grundsätzlich Probleme beim staatlichen Bauen in Baden-Württemberg haben, wo die Prozesse nicht

stimmen, wo nicht nur die Kommunikation nicht stimmt, sondern – auch aus meiner Sicht – die gesamten Abläufe nicht stimmen.

Ich möchte ein Beispiel nennen: Wenn bei Bauprojekten zunächst politisch ein Preis festgelegt wird und im Anschluss genauer gesagt wird, was überhaupt gemacht werden soll, und am Schluss das, was gemacht werden soll, zum Preis passen muss,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sie meinen den Filderbahnhof, oder?)

dann ist das ein Vorgehen, wie es in der freien Wirtschaft nicht praktiziert wird.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Bei Stuttgart 21 wollen Sie es so machen! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Filderbahnhof!)

Man müsste vielmehr zuerst analysieren, was eventuell gemacht werden soll, und dieses müsste dann möglichst gewerkescharf bepreist werden. Wenn die Liste mit den einzelnen Positionen und den dazugehörigen Kosten vorliegt, dann können wir festlegen, was wir uns unter Berücksichtigung dessen, was wir investieren möchten, leisten können.

So wird im staatlichen Hochbau leider nicht gearbeitet. Aus meiner Sicht müssen wir das ändern. Wir müssen unter Umständen mehr Geld in eine genaue Analyse am Anfang eines Projekts investieren, in eine genaue Betrachtung dessen, was die einzelnen Positionen kosten, und können dann erst festlegen, welche Gewerke wir realisieren können.

Ich habe mit Mitarbeitern und der Leitung der Abteilung von Bosch gesprochen, die für weltweite Bauvorhaben zuständig ist: Eine große Firma – und wir können uns nur mit einem großen Konzern vergleichen – würde unsere Vorgehensweise im staatlichen Hochbau niemals anwenden.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Deshalb habe ich gesagt: Wir müssen uns diesem Thema grundsätzlich näher widmen und unsere Prozesse unter die Lupe nehmen. Wir haben eine externe Organisationsuntersuchung ausgeschrieben, die in diesem Fall nicht das Ziel hat, wieder einmal irgendwo 20 % bei einer Behörde zu sparen, sondern die das Ziel hat, die Bauprozesse im staatlichen Hochbau genau zu analysieren, und zwar vom Ministerium bis zum Amt des Landesbetriebs Vermögen und Bau vor Ort. Das betrifft jetzt nicht nur Stuttgart, sondern die Analyse der Bauprozesse soll landesweit erfolgen, um zu klären, ob die Bauprozesse so, wie wir sie vornehmen, richtig sind.

Zu dieser Analyse gehört aus meiner Sicht auch die Politik. Hier müssen wir uns an die eigene Nase fassen. Wir müssen uns fragen: Kann es sein, dass wir dieses Projekt zu einem bestimmten Preis durchführen möchten, ohne vorher genau definiert zu haben, was wir genau wollen, also z. B. welche Sanierungsmaßnahmen realisiert werden sollen, und ohne genau die Preise für die einzelnen Bausteine zu kennen? Ich möchte gern – in der Wirtschaft würde man es so bezeichnen – die gesamte Prozesskette von der politischen Entscheidung bis zur Bauausführung und der Baubegleitung betrachten. Das Baucontrolling gehört selbstverständlich auch dazu.

(Staatssekretär Ingo Rust)

Das ist das, was wir bisher in die Wege geleitet haben. Wir haben übrigens im Februar die Stelle des Vorstehers des Amts für Vermögen und Bau in Stuttgart neu ausgeschrieben.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Es liegt eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Gurr-Hirsch vor.

Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Herr Staatssekretär Rust, es geht, glaube ich, beim Schauspielhaus um 5,5 Millionen € Mehrkosten. Nun hat man am 4. April in der „Stuttgarter Zeitung“ lesen können, dass eine Paketlösung angestrebt werden solle, bei der die Kulturgebäude wie die Staatstheater, die John Cranko Schule und das „Hotel Silber“ im Gesamten betrachtet werden. Was bedeutet das für das Schauspielhaus? Womit hat das Schauspielhaus bei dieser Paketlösung zu rechnen? Bekommt es weniger Mittel? Was ist eigentlich die Strategie einer solchen Lösung? Es geht auch um die Aufteilung zwischen Stadt und Land. Ich bitte Sie, dies noch etwas aufzudröseln.

Staatssekretär Ingo Rust: Wir gehen beim Schauspielhaus von Mehrkosten von 4,3 Millionen € und beim Verbindungsgebäude von 1,5 Millionen € aus. Daher stimmt die Zahl, die Sie genannt haben, von der Größenordnung her. Wir sind mit der Stadt im Gespräch. Wir sind der Auffassung, dass auch für diese Mehrkosten wie beim Staatstheater eine hälftige Aufteilung der Kosten gilt. Wir sind im Gespräch.

Dass das „Hotel Silber“ bei den Gesprächen mit berücksichtigt werden soll, ist mir nicht bekannt. Dass das Thema ein Stück weit mit dem Opernhaus und mit der John Cranko Schule zusammenhängt, ist klar, weil die Staatstheater Stuttgart ein Betrieb sind. Mir ist aber nicht bekannt, dass das „Hotel Silber“ im Verhandlungspaket enthalten ist.

(Abg. Sabine Kurtz CDU: Das sagt Herr Kuhn!)

– Es kann sein, dass es der Wunsch der Stadt ist.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Aber das ist nicht Ihre Verhandlungsbasis!)

Es gab meines Wissens kein Gespräch, in dem das Gesamtpaket besprochen wurde. Ob es die Stadt wünscht, kann ich nicht beurteilen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Ich sehe keine weiteren Zusatzfragen. Damit ist die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Stand von Planung, Finanzierung und Baubeginn der Baumaßnahme B 14 Weilertunnel in Schwäbisch Hall

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Frau Präsidentin! Ich frage die Landesregierung:

a) Welche Bedeutung misst die Landesregierung aus städteplanerischer und verkehrstechnischer Sicht der Fortführung der Baumaßnahme B 14 Weilertunnel in Schwäbisch Hall bei?

b) Wie stellt sich der aktuelle Zustand bei Planung und Finanzierung seit den Antworten der Landesregierungen in den Drucksachen 14/7192 und 15/1165 dar?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank. – Ich darf für die Landesregierung Frau Staatssekretärin Dr. Splitt um die Beantwortung bitten.

Staatssekretärin Dr. Gisela Splitt: Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Abg. Bullinger, sehr geehrte Damen und Herren! Zur Frage a beziehe ich mich auf die Antwort in Drucksache 15/1165. Die damalige Aussage gilt unverändert.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Danke!)

Die Realisierung des Weilertunnels ist für die Verkehrsentslastung von Schwäbisch Hall und die sich daraus ergebende Möglichkeit einer flächenhaften Stadtentwicklung in der Weiler Vorstadt von großer Bedeutung. Die erste Teilbaumaßnahme hat im Jahr 2002 stattgefunden. Das war der Bau der Fußgängerunterführung. Die zweite Teilbaumaßnahme hat im Jahr 2007 stattgefunden. Das war der vierstreifige Ausbau der Stuttgarter Straße auf einer Länge von 500 m. Die volle Verkehrswirksamkeit wird nur mit dem Bau des Weilertunnels erreicht.

Zur Frage b. Zur Planung: Die rechtlichen Voraussetzungen für den Bau wurden von der Stadt Schwäbisch Hall über ein Bebauungsplanverfahren geschaffen. Der Bund hat den „Gesehen“-Vermerk für den vierstreifigen Ausbau im März 1997 erteilt. Der Planungsentwurf für das Tunnelbauwerk Weilertunnel erhielt vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung im März 2009 den „Gesehen“-Vermerk. Für die betriebstechnische Ausstattung ist noch ein separater RAB-Entwurf aufzustellen. Es ist außerdem noch ein wasserrechtliches Verfahren für den verbleibenden Abschnitt von der Stadt durchzuführen, und nach Abschluss dieses Wasserrechtsverfahrens sowie Erteilung eines „Gesehen“-Vermerks hierzu durch den Bund ist dann noch eine Ausführungsplanung erforderlich.

Sie haben auch nach der Finanzierung gefragt. Ich muss ganz allgemein über dieses Projekt hinaus einige Ausführungen machen. Es ist bekannt, dass es ein erhebliches Finanzierungsdefizit für den Ausbau der Hauptverkehrsachsen, der Bundesfernstraßen, gibt. Unser Bestreben ist es zunächst, die 40 Maßnahmen, die sich derzeit im Bau befinden, zu finanzieren. Der Restfinanzierungsbedarf für bereits laufende Maßnahmen beträgt rund 700 Millionen €. Der Finanzierungsbedarf für übrige Vorhaben des Vordringlichen Bedarfs beläuft sich noch auf etwa 4 Milliarden €.

Die zusätzlichen 70 Millionen € aus dem Infrastrukturbeschleunigungsprogramm II für Baden-Württemberg für die Jahre 2013 und 2014 vermindern dieses Defizit – aber nur in sehr geringem Umfang.

Die bisherige Finanzierungslinie des Bundes geht von 185 Millionen € im Jahr 2012 auf rund 60 Millionen € pro Jahr ab 2014 zurück. Der Mittelbedarf allein für die laufenden Baumaßnahmen beträgt in diesem Jahr 235 Millionen €, im nächsten Jahr etwa 170 Millionen € und im übernächsten Jahr 150 Millionen €.

(Staatssekretärin Dr. Gisela Splett)

Deswegen hat das Land eine transparente und nachvollziehbare Priorisierung für die baureifen Bundesfernstraßenprojekte durchgeführt. Dieses Vorgehen wurde von Bundesverkehrsminister Ramsauer begrüßt. Der Weilertunnel ist im Rahmen dieser Priorisierung in die dritte Gruppe eingestuft worden. Das heißt, dass der Realisierungszeitpunkt erst mittelfristig ist und nicht genau genannt werden kann.

Dazu gilt: Der Baubeginn der Maßnahmen wird immer von der Mittelbereitstellung bzw. der Mittelfreigabe durch den Bund abhängen. Wir setzen uns natürlich weiterhin für eine ausreichende Mittelzuweisung des Bundes für die Umsetzung der Neu- und Ausbauprojekte in Baden-Württemberg und für die notwendigen Mittel für den Erhalt des Bundesfernstraßennetzes in Baden-Württemberg ein.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Bullinger, bitte.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Frau Staatssekretärin, bedeutet das, wenn die wasserrechtlichen Voraussetzungen der Stadt Schwäbisch Hall noch nachgeschoben und die Mittel entsprechend aufgestockt würden, wäre es möglich, dass man dieses vor allem aus städtebaulicher Sicht ganz dringende Projekt früher beginnen könnte?

Staatssekretärin Dr. Gisela Splett: Das frühere Beginnen hängt, wie ich soeben ausgeführt habe, auch von der Frage der Finanzierbarkeit ab. Die Kosten für diesen Tunnel betragen rund 36 Millionen €, und nach unserer Priorisierung ist diese Maßnahme in der dritten Gruppe eingestuft. Damit können wir keinen Baubeginn benennen.

Die andere Aussage zur Planung ist auch klar: Es sind eben noch einige Schritte und eine Ausführungsplanung notwendig. Aber auch die Ausführungsplanungen beginnen wir in der Regel erst dann, wenn wir eine Finanzierungsperspektive sehen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Danke!)

– Bitte.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Ich sehe keine weitere Zusatzfrage. Damit ist die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Stand des Ausbaus des Schwäbisch Haller Campus der Hochschule Heilbronn

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE)

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Wie ist der aktuelle Stand der Planungen beim Ausbau des Schwäbisch Haller Campus der Hochschule Heilbronn?

b) Wie sieht die konkrete finanzielle Unterstützung inklusive der Förderung studentischer Wohnungen im verabschiedeten Staatshaushalt 2013/14 und folgende für den Ausbau des Schwäbisch Haller Campus der Hochschule Heilbronn aus?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Für die Landesregierung darf ich Frau Ministerin Bauer ans Rednerpult bitten.

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer: Verehrter Herr Abg. Bullinger! Im Zuge des Ausbauprogramms „Hochschule 2012“ ist der Standort Schwäbisch Hall der Hochschule Heilbronn neu geschaffen worden. Der Studienbetrieb wurde zum Wintersemester 2009/2010 aufgenommen. Zum Wintersemester 2012/2013 haben über 300 Studierende ihr Studium in einem der verschiedenen BWL-Studiengänge aufgenommen.

In diesem Wintersemester waren über 700 Studierende eingeschrieben. Der Standort hat damit eine positive Entwicklung genommen. Die Bewerberzahlen bleiben immer noch ein wenig hinter den hohen Überbuchungszahlen anderer Standorte zurück, aber sie sind bei Weitem ausreichend, um eine Vollauslastung zu gewährleisten.

Wie Sie alle wissen, ist das Ausbauprogramm „Hochschule 2012“ mit der Aufnahme des doppelten Abiturjahrgangs beendet. Für weitere Ausbaumaßnahmen über „Hochschule 2012“ hinaus fehlen derzeit die finanziellen Spielräume.

Es geht jetzt darum, für die nächsten Jahre zu klären, in welchem Umfang die bisher grundsätzlich befristet angelegten Ausbaumaßnahmen dieses Programms verstetigt werden können. Die gute Akzeptanz, die der neue Standort in Schwäbisch Hall bei den Bewerbern und den Studierenden findet, bildet dafür eine gute Diskussionsgrundlage.

Wir haben im Parlament mehrfach darüber gesprochen, dass wir im nächsten Jahrzehnt den Ausbau der Studienplätze von 22 500 sukzessive auf 16 000 zurückfahren müssen. Dann müssen wir prüfen, wie sich in diesem Rahmen der Standort Schwäbisch Hall positionieren lässt.

Zu Ihrer zweiten Frage möchte ich Folgendes ausführen: Jeweils 1,9 Millionen € werden vom Land bereitgestellt, zum Teil als reguläre Haushaltsmittel, zum Teil als Sondermittel aus dem Ausbauprogramm „Hochschule 2012“. In dieser Finanzierung enthalten sind 21 Professuren und eine A-11-Stelle für die Verwaltungsorganisation.

Den jeweils 1,9 Millionen € des Landes stehen 660 000 € gegenüber, die vonseiten der Raumschaft zur Verfügung gestellt werden.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Beispielhaft!)

Das ist ein hervorragendes Engagement, das es in anderen Bereichen auch gibt. Wir freuen uns sehr, wenn sich die Raumschaft bewusst ist, dass die Hochschulen eine Bereicherung und eine Stärkung des Standorts bedeuten, und sich entsprechend engagieren.

(Ministerin Theresia Bauer)

Das zuständige Studentenwerk Heidelberg verfügt in Schwäbisch Hall über keine Wohnheimplätze. Derzeit ist auch nicht geplant, ein Wohnheim einzurichten, da nach Auskunft des Studentenwerks dort keine Wohnungsnot herrscht und die Studierenden auf dem privaten Wohnungsmarkt eine Unterkunft finden.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Zusatzfrage. Bitte, Herr Kollege.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ich werde nicht nach den Wohnungsverhältnissen fragen; denn ich habe gesehen, dass sich auch Kollege Sakellariou noch gemeldet hat.

Frau Ministerin, ich habe aber folgende Frage: Der Oberbürgermeister und auch die Professoren haben die Hoffnung, dass man auch die Einrichtung eines Masterstudiengangs im Auge hat. Gibt es hierzu schon Ausführungen seitens Ihres Hauses?

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer: Wir sind im Gespräch mit dem Oberbürgermeister und mit der Hochschule. Im Zusammenhang mit dem Masterprogramm 2016 gibt es Bemühungen und Überlegungen, die darauf abzielen, ob man einen entsprechenden Studiengang an diesem Standort ansiedeln kann.

Wenn ich es richtig verstanden habe, haben die Hochschule und die Raumschaft insbesondere Interesse an einem Masterstudiengang im Bereich der Weiterbildung. Deshalb muss man in enger Zusammenarbeit mit der regionalen Wirtschaft und den Unternehmen prüfen, wie sich die Bedarfe darstellen. Wie Sie wissen, haben wir großes Interesse daran, dass der Masterausbau nicht nur im engeren Sinn verstanden wird und ausschließlich konsekutive Angebote umfasst. Über den Weiterbildungsmaster wird es Menschen ermöglicht, sich berufsbegeleitend weiterzuqualifizieren. Dieses Segment gilt es auszuweiten.

Selbstverständlich müssen Weiterbildungsmasterangebote so konzipiert sein, dass sie sich selbst tragen. Das Land kann hierbei allenfalls im Sinne einer Anschubfinanzierung unterstützend tätig sein.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Vielen Dank!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank. – Ich habe keine Meldung von Herrn Abg. Sakellariou gesehen. Das heißt, es gibt keine weiteren Zusatzfragen. Damit ist die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 5 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Walter Heiler SPD – Schließungsabsicht der Firma Nokia Siemens Networks in Bruchsal

Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Walter Heiler SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Wie wurde die Landesregierung seit Bekanntwerden der Schließungsabsicht der Firma Nokia Siemens Networks in Bruchsal tätig?

b) Welche Perspektiven sieht sie für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Lichte des aktuellen Sachstands, insbesondere auch bezüglich der Zusage der Geschäftsleitung, die Beschäftigungsgarantie bis zum 31. Dezember 2014 zu gewährleisten?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank. – Für die Landesregierung darf ich Herrn Staatssekretär Rust ans Rednerpult bitten.

Staatssekretär Ingo Rust: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Namens der Landesregierung beantworte ich die Anfrage des Kollegen Heiler wie folgt:

Zu Buchstabe a: Seit dem Joint Venture von Nokia Siemens Networks im Jahr 2007 gab es immer wieder Schwierigkeiten. Im Jahr 2010 wurde die Zahl der Arbeitsplätze von ursprünglich 900 auf 700 reduziert, gleichzeitig aber wurde ein Beschäftigungsgarantievertrag bis zum Dezember 2014 abgeschlossen. Insofern kam der Schließungsbeschluss zum November 2012 völlig überraschend. Allerdings waren uns die anhaltenden Probleme bei Nokia Siemens Networks in Bruchsal schon im November 2011 bekannt geworden, als in der Presse von einem weiteren Stellenabbau berichtet wurde.

Wirtschaftsminister Dr. Schmid hat deshalb im Dezember 2011 mit dem Betriebsratsvorsitzenden, Herrn Färber, Kontakt aufgenommen und in den nachfolgenden Monaten in mehreren Schreiben und Telefonaten auf die Geschäftsleitung eingewirkt. Dennoch wurde Ende November 2012 – wieder über die Presse – bekannt, dass der Standort Bruchsal geschlossen werden soll.

In einem Gespräch, das Minister Dr. Schmid am 27. November 2012 mit dem Geschäftsführer der Nokia-Siemens-Muttergesellschaft in München, Herrn Dr. Rodler, führte, hat dieser den Schließungsbeschluss bestätigt und dies im Wesentlichen mit betriebswirtschaftlichen und marktstrategischen Argumenten begründet. Seit diesem Zeitpunkt stehen speziell unsere Mitarbeiter, aber auch Minister Dr. Schmid persönlich in engem Kontakt mit dem Betriebsratsvorsitzenden, Herrn Färber, Frau Oberbürgermeisterin Petzold-Schick, der IG Metall und der Geschäftsleitung von Nokia Siemens Networks. Ich darf die Frau Oberbürgermeisterin und auch Herrn Betriebsratsvorsitzenden Färber heute sehr herzlich unter den Zuhörern begrüßen.

Unzählige Gespräche, Schreiben und Aktivitäten waren die Folge. Am 9. Januar 2013 fand im Werk Bruchsal eine große Runde aller Beteiligten statt, bei der zwar die Schließungsabsicht bestätigt wurde, gleichermaßen aber auch die grundsätzliche Akzeptanz der Beschäftigungsgarantie bis zum 31. Dezember 2014.

Außerdem gab es vorhin ein Gespräch, in dem sich Minister Dr. Schmid noch einmal persönlich über die aktuelle Situation informiert und seine weitere Unterstützung zugesagt hat.

Wir denken, dass diese Gespräche sehr wichtig waren und sind. Das haben auch die Bewertung und die Resonanz in der Presse gezeigt. Dies ist Grundlage der seither laufenden Verhandlungen der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmerseite. Der Minister hat zugesagt, dass wir uns dabei weiter einbringen.

(Staatssekretär Ingo Rust)

Auch wenn wir diese Verhandlungen nicht direkt beeinflussen können, stehen die Mitarbeiter des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft sowie der Minister weiterhin vermittelnd und koordinierend für alle beteiligten Parteien zur Verfügung. Ich kann Ihnen versichern: Es vergeht bei uns fast kein Tag, an dem wir im Ministerium nicht in dieser Sache tätig sind.

Zur Frage unter Buchstabe b: Beide Seiten gehen davon aus, dass der Schließungsbeschluss grundsätzlich besteht. Lediglich 80 Mitarbeiter – diese Zahl steht momentan im Raum – sollen in Bruchsal beschäftigt bleiben, wobei deren Aufgaben noch nicht abschließend geklärt sind. Auch die Personen stehen noch nicht fest. Vielleicht können noch einige zusätzliche Arbeitsplätze ausgehandelt werden. Für die restlichen rund 570 Mitarbeiter geht es aber um den Zeitpunkt der Beendigung des Arbeitsverhältnisses, des zwangsweisen Ausscheidens. Hier herrscht noch große Unsicherheit.

In den letzten Wochen haben insgesamt zehn Verhandlungsrunden zwischen der Geschäftsleitung und den Vertretern der Arbeitnehmerseite stattgefunden, um eine sozial verträgliche Einigung zu finden. Nach Aussagen beider Seiten ist man aber bisher noch weit auseinander. Andererseits haben aber auch beide Parteien das nachvollziehbare Interesse, eine Einigung zu erzielen. Die Arbeitgeberseite will verhindern, dass ein schon seit Langem wirtschaftlich nicht ausgelastetes Werk bis Ende 2014 weiterbetrieben wird, und die Arbeitnehmer wollen selbstverständlich wissen, wie es danach weitergeht und welche Zukunftsperspektiven es gibt. Es sollte möglich sein, in den nächsten Wochen eine Einigung zu erzielen. Wir haben angeboten, dies weiterhin zu unterstützen.

Zum Thema „Beschäftigungsgarantie bis zum 31. Dezember 2014“ kann ich mich nur auf die am 9. Januar dem Herrn Minister persönlich gegebene Zusage der Geschäftsleitung verlassen. Wir gehen davon aus und erwarten auch, dass sie eingehalten wird, dass man zu dieser Beschäftigungsgarantie steht.

Die Perspektive der einzelnen betroffenen Mitarbeiter muss man differenziert sehen. Wie gesagt, etwa 80 Arbeitsplätze – vielleicht sind es auch mehr – können eventuell erhalten werden. Die Auszubildenden – es sind derzeit etwa 45 – können ihre Ausbildung zu Ende bringen. Angesichts der derzeitigen Arbeitsmarktlage haben sie, denke ich, gute Chancen, einen Arbeitsplatz zu finden.

Der Altersdurchschnitt der über 570 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter liegt bei über 50. Ein Teil von ihnen wird vielleicht vorzeitig in Rente gehen. Speziell jüngere, gut qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben, denke ich, bei der derzeitigen Arbeitsmarktlage gute Chancen, woanders unterzukommen.

Dennoch werden vermutlich 200 bis 300 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zunächst arbeitslos werden. Hier ist beabsichtigt, eine Beschäftigungsgesellschaft zu gründen, was vonseiten des MFW ausdrücklich begrüßt würde. Auch da sind wir nicht die entscheidenden Akteure.

Abschließend kann man sagen, dass sich unser Minister persönlich sehr in dieser Sache eingesetzt hat. Er hat auch angeboten, dieses Engagement fortzuführen. Ich danke an dieser

Stelle auch Kollegen Heiler, der sich ebenfalls von Anfang an aktiv dabei eingebracht hat – wie ich gehört habe, hat er sich sogar während eines Krankenhausaufenthalts über den aktuellen Stand in dieser Angelegenheit berichten lassen.

Vielen Dank.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Es gibt eine Zusatzfrage vom Kollegen Kern.

Abg. Manfred Kern GRÜNE: Herr Staatssekretär, vielen Dank für Ihre Ausführungen. Ich bin der Betreuungsabgeordnete für Bruchsal und habe mich auch von Anfang an eingeschaltet.

Die Firmen Nokia und Siemens haben dort ein Joint Venture gemacht, dessen Vertrag offiziell demnächst auslaufen wird. Man befürchtet danach insgesamt eine Strategieänderung bei Siemens – es geht ja um Nokia Siemens. Man befürchtet in manchen Bereichen auch, dass dadurch für Baden-Württemberg insgesamt Nachteile entstehen. Denn es gibt im Land noch weitere Standorte, etwa einen recht großen Standort in Ulm und einen kleineren Standort in Mannheim.

Ich möchte einfach einmal nach der Einschätzung des Ministeriums dazu fragen, was dort passiert und wie es weitergehen wird.

Staatssekretär Ingo Rust: Verlässliche Informationen dazu haben wir derzeit nicht. Wenn man aber die Wirtschaftspresse verfolgt, weiß man, wie es dem Joint Venture und wie es in diesem Fall auch den Mutterkonzernen geht. Ich denke, es ist in den nächsten Wochen angesagt – das tun wir auch –, dies sehr aufmerksam zu beobachten.

Ich darf noch einmal an das erinnern, was ich zum bisherigen Hergang geschildert habe: Auch hier haben wir hauptsächlich aus der Presse von den jeweiligen Schwierigkeiten erfahren. Wir würden uns wünschen, dass die Unternehmen etwas frühzeitiger auf uns, also das Wirtschaftsministerium, zukommen. Das machen übrigens viele Unternehmen, und zwar nicht nur die großen – hierüber liest man dann häufig in der Zeitung –, sondern auch viele kleine Unternehmen im Land, die, wenn es Schwierigkeiten gibt, ebenfalls auf uns, auf das Wirtschaftsministerium, zukommen. In solchen Fällen steht hinterher nichts in der Presse; das ist auch gut so. Unser zuständiges Referat kann dort auch wirklich helfen.

Ich möchte dies auch als Signal an die Unternehmen im Land formulieren und betonen, dass wir, das Wirtschaftsministerium, mit den uns zur Verfügung stehenden Instrumenten – ich denke an Garantien oder Bürgschaften; dies hat vielen Unternehmen über die letzte Wirtschaftskrise hinweggeholfen – unterstützend zur Seite stehen können.

Es muss nicht unbedingt ein schlechtes Zeichen sein, wenn ein Unternehmen frühzeitig an uns herantritt und uns von möglichen Umstrukturierungsprozessen berichtet und fragt, welche Möglichkeiten das Land, welche Möglichkeiten der Staat, vielleicht aber auch die landeseigenen Förderbanken haben, einen solchen Prozess zu begleiten, zu helfen und zu unterstützen.

Wir tun das sehr gern; wie gesagt, wir tun das in vielen Fällen, und dabei geht es nicht nur um große Unternehmen – et-

(Staatssekretär Ingo Rust)

wa eine Drogeriemarktkette –, bei denen man es dann aus der Zeitung erfahren kann, sondern auch um viele kleine Unternehmen, für die wir uns tagtäglich einsetzen. Wir tun dies gern; hierzu ist es aber nötig, dass wir frühzeitig informiert sind.

Wir haben zu den konkreten Standorten, die Sie genannt haben, bislang noch keine Informationen. Da wir aber mit der Geschäftsleitung im Gespräch sind, hoffe ich und gehe ich davon aus, dass wir in diesem Fall frühzeitig informiert werden.

Bei den in Rede stehenden Unternehmen handelt es sich nicht um den klassischen schwäbischen Mittelständler, der vielleicht eher an uns herantreten und uns eher ansprechen würde, sondern es handelt sich um Weltkonzerne, für die ein Bundesland möglicherweise nicht dieselbe Rolle spielt wie für den klassischen Mittelständler im Land. Deshalb finde ich es auch wichtig, dass wir im Gespräch bleiben; das tun wir. Dass sich der Minister so intensiv eingesetzt hat und weiter einsetzt, zeigt ebenfalls, dass wir in Baden-Württemberg um jeden Arbeitsplatz kämpfen.

Unsere derzeitige Arbeitsmarktsituation darf uns nicht den Blick dafür verstellen, dass jeder Arbeitsplatz in Baden-Württemberg wichtig ist, auch wenn wir im Moment eher das Problem des Fachkräftemangels haben. Ich glaube, angesichts der jetzigen Arbeitsmarktsituation kann man sagen, dass wir noch Glück im Unglück haben. Denn jetzt besteht gerade für die Auszubildenden – sie liegen mir sehr am Herzen – die Chance, dass sie auf dem Arbeitsmarkt gute Anschlussarbeitsstellen bekommen. Zumindest berichten mir Unternehmen, wenn ich vor Ort bin, dass sie händeringend nach Arbeitskräften suchen, nach gut ausgebildeten Facharbeitern ebenso wie nach Auszubildenden.

Ich gehe davon aus, dass es sich in diesem Fall um gut ausgebildete Fachkräfte handelt, die schnell Anschluss auf dem Arbeitsmarkt finden können.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Staatssekretär, es liegen noch drei Zusatzfragen vor. Ich möchte darum bitten, die Fragen kurz und knapp zu stellen und entsprechend zu antworten. – Herr Kollege Heiler.

Abg. Walter Heiler SPD: Herr Staatssekretär, können Sie mir zustimmen, wenn ich behaupte, dass von Anfang an parteiübergreifend Einigung bestand, dass wir das Verhalten der genannten Firma in dieser Form nicht akzeptieren können? Der Kollege Manfred Kern war damals dabei. Auch der Kollege Heribert Rech hat sich in der Presse sehr frühzeitig entsprechend geäußert.

Können Sie mir insbesondere darin zustimmen, dass ein politischer Konsens notwendig ist, um der Firma ein deutliches politisches Signal zu senden? Können Sie auch zustimmen, dass der politische Konsens auch zukünftig notwendig sein wird?

Meine Fragen sind leicht mit Ja oder Nein zu beantworten.

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Claus Schmiedel SPD: Nein! Ruhig ausführlich antworten! – Gegenruf der Abg. Rosa Grünstein SPD: Nein! Es liegen noch zwei weitere Fragen vor!)

Staatssekretär Ingo Rust: Ich kann bestätigen, dass dies hier der Fall war. Ich kann Ihre Äußerungen auch grundsätzlich bestätigen. Ich denke, es sollte daran festgehalten werden, dass bei solchen Themen – vor allem dann, wenn es um mögliche Standortschließungen geht, die es immer wieder einmal gibt – parteiübergreifender Konsens besteht und dass sich alle Abgeordneten, ob im Wahlkreis, ob als Betreuungsabgeordnete oder was es da sonst noch alles gibt

(Heiterkeit der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch und Heribert Rech CDU)

– es gibt ja auch wirtschaftspolitische Sprecher, die sich oft für die unternehmerischen Angelegenheiten einsetzen –, gemeinsam dafür einsetzen sollten und nicht versuchen sollten, daraus eine parteipolitische Geschichte zu machen. Das war in diesem Fall nicht so. Das war in vielen anderen Fällen auch nicht so.

Mich freut, dass wir, wenn es um den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg, um die Unternehmen und die Arbeitsplätze in Baden-Württemberg geht, parteiübergreifend einer Meinung sind und alle an einem Strang ziehen. Das freut mich als Wirtschaftsstaatssekretär, und das freut mich auch als Abgeordneten.

Ich kann absolut bestätigen, Herr Kollege Heiler, dass dies hier der Fall war und auch bei vielen anderen Gelegenheiten der Fall ist.

Ich appelliere an die Kolleginnen und Kollegen, ebenfalls so zu handeln. Ich möchte dies mit der Aussage verbinden: Wenn es in Ihrem Wahlkreis ähnliche Fälle gibt, wenn Sie erleben, dass eine Firma in Not gerät oder es möglicherweise schwierig für sie werden kann, wenn Sie entsprechende Signale aus der Belegschaft oder von den Geschäftsleitungen erhalten, können Sie sich gern vertrauensvoll an uns wenden. Wir behandeln das alles, wie gesagt, streng vertraulich. Wenn eine Firma nicht von sich aus an die Presse geht, tun wir es als Wirtschaftsministerium auch nicht.

Wir versuchen dann, die Unternehmen mit den Instrumenten des Landes, aber auch mithilfe der landeigenen Förderbank, soweit es möglich ist, zu unterstützen – wie gesagt, nicht nur, wenn es sich um prominente Fälle handelt, sondern auch, wenn es sich um ein kleines mittelständisches Unternehmen handelt, das nicht als Weltkonzern gelten kann.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Die letzte Frage stellt jetzt Herr Kollege Rech.

Abg. Heribert Rech CDU: Herr Staatssekretär, Sie haben von den Instrumenten gesprochen, die Ihnen im Wirtschaftsministerium zur Verfügung stehen. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass es sich im vorliegenden Fall nicht um einen klassischen baden-württembergischen Mittelständler handelt.

Vorausgesetzt – das ist meine Frage –, es kann im Fall des Unternehmens am Standort Bruchsal doch noch ein tragfähiges Geschäftsmodell oder eine tragfähige Produkterweiterung entwickelt werden, würden Sie dann auch in diesem Fall zum Instrument einer Landesbürgschaft greifen können? Haben Sie darüber schon mit der Geschäftsleitung, mit der Sie in Kontakt stehen, gesprochen?

Staatssekretär Ingo Rust: Da Sie Ihre Frage hypothetisch formuliert haben, kann ich hypothetisch mit Ja antworten.

(Abg. Walter Heiler SPD: Alles denkbar!)

Wie gesagt, Sie haben Ihre Frage sehr hypothetisch formuliert. Theoretisch ist dies möglich. Das habe ich ausdrücklich gesagt. Wir bieten dies jeder Firma an, wenn sie ein entsprechendes Konzept und Geschäftsmodell vorweist. Natürlich wird die Möglichkeit einer Bürgschaft gründlich geprüft, denn Bürgschaften, wenn diese denn vorgenommen werden, basieren auf Steuergeldern. Das muss gründlich geprüft werden; aber wir bieten diese Instrumente in allen Bereichen an. Im Land haben wir, u. a. mit der L-Bank, gute und wertvolle Instrumente, die wir einsetzen können. Das tun wir; das bieten wir an. Damit halten wir auch nicht zurück.

Es spielt auch keine Rolle, ob es sich in den entsprechenden Fällen um einen großen Konzern handelt oder nicht. Wir bieten dies nicht nur mittelständischen Unternehmen an, sondern auch größeren Unternehmen. Da machen wir keine Unterschiede.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank.

Staatssekretär Ingo Rust: Sehr gern.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Mündliche Anfrage unter Ziffer 5 ist somit erledigt.

Die Zeit für die Fragestunde – 60 Minuten – ist nun auch abgelaufen. Das heißt, die Mündlichen Anfragen unter den Ziffern 6 bis 8 können jetzt aus Zeitgründen nicht mehr von der Regierung beantwortet werden. Wenn die Fragestellerinnen und Fragesteller damit einverstanden sind, werden die Mündlichen Anfragen schriftlich beantwortet und mit dieser Antwort in das Sitzungsprotokoll aufgenommen. – Gut. Herzlichen Dank.

*

Mündliche Anfrage der Abg. Sabine Kurtz CDU – Finanzierung der geplanten Gedenkstätte im „Hotel Silber“

- a) Wie gestalten sich die Verhandlungen des Landes mit der Stadt Stuttgart über eine Aufteilung der Kosten der geplanten Gedenkstätte im „Hotel Silber“?
- b) Welche Kosten entstehen dem Land voraussichtlich durch die geplante Gedenkstätte im „Hotel Silber“ in Stuttgart?

Schriftliche Antwort des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft:

Zu a: Die Stadtverwaltung unter Oberbürgermeister Schuster hat sich bislang grundsätzlich zu einer Mitfinanzierung des Projekts bekannt, eine qualifizierte Kostenzusage bislang aber nicht erklärt.

Um in der Sache weiterzukommen, hat das Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Herrn Oberbürgermeister Fritz Kuhn

zuletzt nochmals schriftlich um eine verbindliche Positionierung der Stadt in der Kostenfrage gebeten. Eine Antwort darauf hat das Ministerium für Finanzen und Wirtschaft noch nicht erhalten.

Das Land erwartet von der Stadt als Voraussetzung für die Realisierung des Projekts eine hälftige Beteiligung an den Kosten des laufenden Betriebs einschließlich Miete und an den Kosten für die Ausstellungsplanung und die Ausstellungseinrichtung. Dies ist der Stadt bereits aus der ersten Sitzung des runden Tisches am 26. Juni 2012 und zahlreichen weiteren Sitzungen der sogenannten Vorbereitungsgruppe zur organisatorischen und konzeptionellen Klärung des Projekts bekannt.

Zu b: Eine genaue Kostenkalkulation ist bei dem gegebenen frühen Projektstand nicht möglich. Vorläufig gehen wir für einen Erinnerungsort mit ca. 1 000 m² Ausstellungsfläche grob geschätzt von folgenden Kostengrößen aus:

Für Kosten für notwendige Umbauten im Gebäude zur Schaffung von Ausstellungsflächen gibt es eine sehr grobe Schätzung, da noch ohne Planung und Prüfung der Gebäudesubstanz, von etwa 3 bis 5 Millionen €.

Für Kosten der Ausstattungsplanung und -einrichtung – hierin sind beispielsweise auch die Kosten eines wissenschaftlichen Beirats enthalten, der zur konzeptionellen Ausstellungsvorbereitung berufen werden soll – werden ca. 3,5 Millionen € geschätzt.

Für Kosten des laufenden Betriebs – hierin sind beispielsweise auch die Personalkosten, die Gebäudemiete und die Kosten für die Durchführung von Veranstaltungen – werden mindestens 1 Million € pro Jahr geschätzt.

Weiteres wird erst gesagt werden können, wenn das Ausstellungs- und Betriebskonzept vorliegt und der Umfang der notwendigen baulichen Eingriffe in die Gebäudestruktur sowie die statischen und technischen Anforderungen bekannt sind.

Im Übrigen muss über die landesseitige Finanzierung der für Investitionen, Erstausrüstung und laufenden Betrieb eines Erinnerungsorts „Hotel Silber“ erforderlichen Mittel zu gegebener Zeit im Rahmen der Haushaltsberatungen entschieden werden.

Entsprechend wurde auch bereits der Antrag der Abg. Sabine Kurtz u. a. CDU vom 27. Februar 2013, Drucksache 15/3148, beantwortet.

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU – Anwesenheit des Ministers Dr. Nils Schmid bei Sitzungen der Finanzministerkonferenz?

- a) Inwieweit treffen Medienberichte zu (u. a. „Münchner Merkur“ vom 1. März 2013), wonach Herr Finanz- und Wirtschaftsminister Dr. Nils Schmid nur einmal im Jahr 2012 bei einer Finanzministerkonferenz anwesend war?
- b) Aus welchen Gründen war Herr Finanz- und Wirtschaftsminister Dr. Schmid bei den Sitzungen nicht anwesend?

Schriftliche Antwort des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft:

Im Jahr 2012 fanden elf Sitzungen der Finanzministerkonferenz und sieben Kamintreffen der Finanzminister statt. Herr Minister Dr. Nils Schmid nahm an insgesamt sieben der Sitzungen teil. Bei allen anderen Terminen war das Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg – mit einer Ausnahme – durch den Ministerialdirektor und Amtschef Wolfgang Leidig vertreten.

Minister Dr. Nils Schmid konnte im Jahr 2012 nicht an allen Terminen der Finanzminister teilnehmen, weil in vielen Fällen zeitgleich der Landtag Baden-Württemberg tagte bzw. andere wichtige Verpflichtungen im Land anstanden, wie z. B. die Hauptversammlung und der Aktionärsausschuss der EnBW sowie der Baden-Württembergische Sparkassentag.

Mündliche Anfrage des Abg. Thaddäus Kunzmann CDU – Der Filderdialog in der Bewertung

- a) Hält die Landesregierung den Filderdialog für eine gelungene Form der Bürgerbeteiligung?
- b) In welcher Form beabsichtigt die Landesregierung, gemeinsam mit den Projektpartnern die Ergebnisse des Filderdialogs umzusetzen?

Schriftliche Antwort des Staatsministeriums:

Das Staatsministerium nimmt in Abstimmung mit dem Ministerium für Verkehr und Infrastruktur zu der oben genannten Anfrage wie folgt Stellung:

Zu a: Im Vorfeld der bevorstehenden Planfeststellung im Abschnitt 1.3 haben mehrere Bürgerinitiativen auf den Fildern die Durchführung eines Beteiligungsverfahrens gefordert. Im Nachgang der Schlichtung zu Stuttgart 21 hatte die Deutsche Bahn AG ihre Bereitschaft erklärt, im Bereich der Filder mit den Bürgerinnen und Bürgern in einen Dialog einzutreten. Alle Projektpartner einigten sich am 24. Februar 2012 darauf, ein Beteiligungsverfahren durchzuführen. Dabei definierten sie bereits damals wesentliche Rahmenbedingungen und Prämissen für ein solches Verfahren.

Zu Beginn des Filderdialogs S 21 definierten dann alle Projektpartner wiederholt u. a. zwei wesentliche Prämissen für das Beteiligungsverfahren, nämlich die Direktanbindung der Gäubahn an den Flughafen Stuttgart und die Einhaltung des Kostendeckels. Zudem haben die Projektpartner deutlich gemacht, dass das Ergebnis des Filderdialogs einen empfehlenden Charakter aufweisen würde, und verpflichteten sich, das Ergebnis ernsthaft zu prüfen. Diese und weitere Rahmenbedingungen wurden von Anfang an kommuniziert und lassen sich heute noch auf der Internetseite www.filderdialog-s21.de abrufen.

Methodisch gesehen verlief der Filderdialog aus Sicht der Landesregierung durchaus erfolgreich, auch wenn diese Sichtweise nicht von allen Teilnehmenden geteilt wird. Der Großteil der Teilnehmenden war allerdings mit dem Verfahren zufrieden, denn die Diskussionsatmosphäre war gut. Trotz entgegenstehender Prämissen konnte auch über eine nicht geringe Zahl von Varianten diskutiert werden. Das Ziel der Projekt-

partner, Transparenz über Antragstrasse und mögliche Varianten herzustellen, wurde erreicht.

Auch die Moderation in Großgruppen selbst gelang: Die Teilnehmenden tauschten sich aus, arbeiteten sich innerhalb kürzester Zeit ein, und es wurden substantielle Ergebnisse erarbeitet.

Neben gesetzten Vertreterinnen und Vertretern von Kommunen, Projektpartnern, Verbänden und Zivilgesellschaft wurden auch eine ähnlich große Anzahl von sogenannten Zufallsbürgern einbezogen, deren Hinzuziehung anfänglich teilweise kritisch gesehen wurde. Diese „Zufallsbürger“ haben aber die Gesprächssituationen entschärft und zur Versachlichung beigetragen. Viele gesetzte Vertreterinnen und Vertreter sowie Expertinnen und Experten der Projektpartner haben die Einbeziehung der „Zufallsbürger“ im Verlauf des Verfahrens positiv bewertet. Somit hatte das Verfahren auch positive Erfahrungen mit dem Modell der „Zufallsbürger“ erzeugt, die bei Planungszellen und bei den Bürger- und Bürgerinnenräten zum Zuge kommen.

Aktuell fand bzw. findet die Methode der „Zufallsbürger“ auch Anwendung bei der Bürger- und Öffentlichkeitsbeteiligung am integrierten Energie- und Klimaschutzkonzept (BEKO) des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft sowie bei der Entwicklung eines Leitfadens für eine neue Planungskultur unter Federführung der Staatsrätin für Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung.

Allerdings fand der Filderdialog S 21 auch unter erschwerten Rahmenbedingungen statt. Beispielsweise war der Zeitplan zu eng getaktet. Dies war dem Wunsch der Projektpartner geschuldet, da die Deutsche Bahn AG als Vorhabenträgerin eine rasche Einleitung des Planfeststellungsverfahrens anstrebt. Der ursprüngliche Starttermin war ungünstig, was seitens der Staatsrätin bereits im Verfahren bemängelt wurde.

Zu dem engen Zeitrahmen kam hinzu, dass das Verfahren erst zu einem sehr späten Zeitpunkt angesetzt wurde. Den Planungen für den Planfeststellungsabschnitt 1.3 hätte es gutgetan, wenn es eine solche Beteiligung bereits Jahre vorher hätte geben können.

Der späte Zeitpunkt hatte zur Folge, dass gewichtige Prämissen galten, nämlich der Kostendeckel und die Anbindung der Gäubahn an den Flughafen. Gerade deshalb war es für die Projektpartner wichtig, dass diese Rahmenbedingungen offen und ehrlich kommuniziert wurden. Diese Rahmenbedingungen waren nicht ideal, aber es ist auch naiv zu glauben, dass Bürgerbeteiligung immer unter idealen Bedingungen stattfinden kann.

Es ist ein wesentliches Ergebnis des Filderdialogs S 21, dass eine ernsthafte Variante zur Antragstrasse diskutiert wird. Das zeigt sich z. B. darin, dass die Deutsche Bahn AG ihre Unterlagen für die Antragstrasse um die Variante „Filderbahnhof unter der Flughafensstraße“ (im Folgenden: „Filderbahnhof plus“) ergänzt. Es zeigt sich auch, dass es sinnvoll sein kann, Optionen in einem späten Verfahrensstand nochmals zu prüfen, wenn massive Vorbehalte bestehen.

Zu b: Am Ende der Dialogrunden haben sich ca. 60 % der Teilnehmenden gegen die direkte Anbindung der Gäubahn an den

(Schriftliche Antwort des Staatsministeriums)

Flughafen und für die Beibehaltung der bestehenden Gäubahntrasse und deren Anbindung an den Tiefbahnhof ausgesprochen. 40 % der Teilnehmenden favorisierten den „Filderbahnhof plus“. Die erste Variante war unter den Projektpartnern nicht konsensfähig, da sie einen Verzicht auf vertraglich vereinbarte Prämissen bedeutete hätte. Zugleich haben die Projektpartner u. a. zugesagt, dass die zweite Empfehlung – „Filderbahnhof plus“ – geprüft werden sollte, von der sich die Teilnehmenden wie auch die Projektpartner Vorteile versprechen.

Die Deutsche Bahn AG prüfte nach Abschluss der Dialogrunden im Rahmen einer Machbarkeitsstudie den „Filderbahnhof plus“ und benannte erhebliche Mehrkosten in Höhe von 224 Millionen €, die allerdings nicht hinterlegt wurden. Das Ministerium für Verkehr und Infrastruktur und die Nahverkehrsgesellschaft Baden-Württemberg prüften zudem die verkehrliche Funktion und kamen zu dem Schluss, dass der „Filderbahnhof plus“ zwar kundenfreundlicher ist, aber für die Angebotskonzeption des Regionalverkehrs kaum Vorteile bietet.

Eine von der DB durchgeführte Betriebssimulation kam zum Ergebnis, dass der „Filderbahnhof plus“ ebenso wie die Antragsstrasse eine „wirtschaftlich optimale“ Betriebsqualität hat. Eine Präferenz ergab sich aus der Betriebssimulation jedoch nicht. Das Ministerium für Verkehr und Infrastruktur kam deshalb zur Einschätzung, dass die nur geringen Vorteile für den Bahnbetrieb und die Kundenfreundlichkeit eine Mitfinanzierung des Landes nicht rechtfertigen könnten.

*

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Staatsministeriums – Bildungspolitik muss in der Verantwortung des Landes bleiben – Drucksache 15/2552

dazu gestellte Anträge:

Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3182

Änderungsantrag der Fraktion der FDP/DVP – Drucksache 15/3346

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Das Wort zur Begründung erteile ich Frau Abg. Dr. Stolz.

Abg. Dr. Monika Stolz CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Kulturhoheit der Länder ist ein Herzstück unseres föderalen Systems. Die Länder haben im föderalen Aufbau insbesondere in der Bildungspolitik eine nahezu eigenständige Gestaltungshoheit. Föderalismus heißt Wettbewerb der besten Ideen und nicht Einheitsbrei. Wettbewerb heißt Anstrengung statt Mittelmaß.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! Gerade in der Bildungspolitik!)

Gerade die Bildungspolitik und das Hochschulwesen leben nicht von Vereinheitlichung, nicht von einem Zentralismus, der alles besser zu wissen meint, sondern sie leben von kreativer Vielfalt und dem Ringen um die besten Lösungsmodelle. Dieses föderalistische Prinzip hat Baden-Württemberg gerade in der Bildungs- und Hochschulpolitik an die Spitze der Bundesländer gebracht. Wir wollen, dass das so bleibt.

Es war deshalb richtig, dass die Eigenständigkeit der Länder durch die Föderalismusreformen I und II gestärkt wurde. Inzwischen mehren sich aber Stimmen derer, die diese Reformen infrage stellen und die klare Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern aufweichen wollen. Je größer die Geldnot der Länder, desto eher sind manche bereit, ihre föderalistischen Prinzipien für Geld vom Bund zu verkaufen. Das Kooperationsverbot im Bereich von Schule und Hochschule wird durchaus infrage gestellt.

Die CDU-Fraktion hat dazu eine klare Position: Gerade ein starkes Land wie Baden-Württemberg ist aufgerufen, selbstbewusst den Föderalismus zu stärken. Gerade einem Land wie Baden-Württemberg steht es nicht zu, leichtfertig nach dem Bund zu rufen, um dann dem Bund den Schwarzen Peter zuschieben zu können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE: Leichtfertig macht das niemand!)

– Diese Regierung macht das sehr gern, wenn es schwierig wird. Entweder war es dann die Vorgängerregierung, oder es ist der Bund.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

Aber nie steht man zur eigenen Verantwortung.

(Beifall bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Gerade einem Land wie Baden-Württemberg steht es nicht zu, nach dem Bund zu rufen, vor allem wenn es selbst, wie es eben diese neue Regierung tut, in der Schulpolitik ein Chaos anrichtet

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

und mit dem Ruf nach dem Bund davon ablenken will.

(Beifall bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, Katastrophe!)

Es darf keine Verwischung der Verantwortlichkeiten geben; denn eine klare Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern ist auch ein Gebot der Demokratie. Die Bürgerinnen und Bürger sollen wissen, wer für eine gute oder schlechte Politik verantwortlich ist. Das ist der Geist der Föderalismusreform gewesen. Wir Landespolitiker sollten selbstbewusst genug sein, um zu sagen: Wir wollen die Linie unserer Schul- und Hochschulpolitik selbst bestimmen. Wir wissen besser als der Bund, welche Schul- und Hochschulpolitik die richtige für Baden-Württemberg ist.

Unsere Position ist: Wir brauchen deshalb keine Lockerung des Kooperationsverbots in der Hochschulpolitik. Wir wollen

(Dr. Monika Stolz)

aber auch keine Lockerung des Kooperationsverbots in der Bildungspolitik. Wir wollen keine Einmischung des Bundes in die Schulpolitik, keinen goldenen Zügel des Bundes, um die Schulpolitik zu vereinheitlichen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: „Mir san mir“!)

Wenn die Länder mehr Geld für die Bildungspolitik benötigen, muss nicht die föderale Kompetenzordnung geändert werden, sondern muss die Finanzausstattung der Länder, etwa durch eine erhöhte Beteiligung am Umsatzsteueraufkommen, verbessert werden.

(Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE: Da sind wir uns ja einig!)

Unsere Position ist klar. Aber was will die Landesregierung? Auf der einen Seite lesen wir in der Stellungnahme zu unserem Antrag, die Landesregierung bekenne sich zur verfassungsrechtlichen Kompetenzverteilung in der Schul- und Hochschulpolitik. Auf der anderen Seite fordert der Änderungsantrag von Grünen und SPD eine stärkere Beteiligung des Bundes im Bereich der frühen und der allgemeinen Bildung, für Inklusion und BAföG, Ganztagsangebot und Schulsozialarbeit. Das ist nichts anderes als das Hineinregieren des Bundes in unsere Schulpolitik.

Auf der einen Seite lobt der Ministerpräsident in vielen Reden den Föderalismus. Auf der anderen Seite fordern Vertreter Ihrer Koalition das glatte Gegenteil.

(Zuruf des Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE)

Claus Schmiedel sagte im „Reutlinger General-Anzeiger“ vom 28. Oktober 2012 – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

„Wir brauchen frisches Geld aus Berlin.“ Das Kooperationsverbot müsse deshalb nicht nur für die Hochschulen, sondern auch für die Schulen gekippt werden.

Kollegin Sandra Boser sagte in der Aktuellen Debatte „Bildungsabbruch statt Bildungsaufbruch – Verlierer sind unsere Kinder“ am 13. Dezember 2012:

Darum werden wir eine Veränderung beim Kooperationsverbot anstreben.

Ich frage: Welche Ziele verfolgt die Landesregierung nun wirklich? Wofür tritt sie in den Verhandlungen zwischen Bund und Ländern ein? Wir wollen ein klares Bekenntnis der Landesregierung zur Gestaltungshoheit der Länder in der Bildungspolitik. Wir wollen ein Bekenntnis zur Föderalismusreform, an der der Ministerpräsident ja selbst beteiligt war. Die Frage ist: Wofür treten Sie ein? Wenn Sie dafür eintreten, reichen wir Ihnen als überzeugte Föderalisten die Hand. Aber tun Sie das! Wir erwarten klare Antworten.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Dr. Schmidt-Eisenlohr das Wort.

Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bildung ist und bleibt eine zentrale Zukunftsaufgabe. Jeder kluge Kopf, jedes

Talent zählt für die Zukunft unseres Landes. Umso wichtiger ist es, gemeinsam dafür zu sorgen, dass Bildung im frühkindlichen Bereich, im schulischen Bereich ebenso wie an den Hochschulen ausreichend und verlässlich finanziert wird.

(Beifall der Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE)

Wir hatten bereits vor Ostern, am 20. März, im Rahmen einer von uns beantragten Aktuellen Debatte die Frage der Verlässlichkeit im Hochschulpakt diskutiert. Ich rufe diese Debatte deswegen gern noch einmal in Erinnerung. Denn die Bedeutung eines Ausbaus der Studienplätze im Bachelorbereich und im Masterbereich ist in diesem Haus ja wohl unbestritten.

Das gilt auch für Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU. In Ihrem Bilanzpapier „2 Jahre Grün-Rot“ haben Sie zum Hochschulbereich nicht viel zu sagen,

(Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Bei der besten Ministerin ist das kein Wunder!)

vielleicht ungefähr eine halbe Seite. Ich deute das als generelle Zufriedenheit. Wir mahnen jedoch eine Fortführung des Ausbaus der Bachelorstudienplätze plus einen Ausbau der Masterstudienplätze an. Die Aktuelle Debatte hat gezeigt: Ja, wir haben dafür ein Konzept. Ja, wir finanzieren es von Landesseite.

Wie wichtig das Thema ist, konnten wir in den letzten Tagen lesen. Wer die Grundrechenarten beherrscht, wusste, dass die große Zahl von Bachelorstudierenden ihr Studium nun beendet und jetzt Masterplätze sucht. Baden-Württemberg geht hier verlässlich voran. Wir bauen als erstes Bundesland in Deutschland den Masterbereich aus.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Jetzt kommen Sie mit dem, was die CDU besonders gut beherrscht, dem Schwarzmalen.

(Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Sie haben keine Farbe!)

Sie sind gut darin, große Gespenster an die Wand zu malen. Das haben Sie hier gerade sehr deutlich gezeigt. Das Gespenst, um das es heute geht, ist die Vorstellung, dass sich das Land bei der zentralen Landesaufgabe Bildungspolitik aus der Verantwortung stiehlt und dass wir das abgeben wollen. Nur so kann man Ihre Anträge – das gilt übrigens auch für die FDP/DVP mit ihrem Änderungsantrag – und Ihre Rede deuten.

Selbstverständlich nimmt das Land seine bildungspolitische Verantwortung wahr. Zu unserem Bekenntnis zur Verlässlichkeit gehört es aber auch, über den Tellerrand Baden-Württembergs hinauszuschauen. Wir wissen doch alle, dass die Herausforderungen, die mit der zentralen Zukunftsaufgabe Bildung verbunden sind, von den Ländern allein nicht gemeistert werden können. Hier müssen alle zusammen anpacken: die Gemeinden als Schulträger, das Land mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an den Schulen und Hochschulen, aber eben auch der Bund, nämlich da, wo es im heutigen Kompetenzgefüge möglich und nötig ist.

(Zuruf des Abg. Alexander Salomon GRÜNE)

(Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr)

Sie aber malen jetzt das Gespenst an die Wand, dass das Land aus finanziellen Nöten heraus Kompetenzen an den Bund abgeben könnte. Bleiben Sie doch realistisch. Egal, wie man zu der Debatte über die Abschaffung des Kooperationsverbots steht – eine Zweidrittelmehrheit für eine Änderung des Grundgesetzes ist überhaupt nicht in Sicht, auch nicht, wenn die schwarz-gelbe Bundesregierung im Herbst endlich abgewählt wird.

Halten wir uns also nicht bei dieser Gespensterdebatte über ein Kooperationsverbot auf. Vielmehr geht es darum, wie Bildung, Hochschulen und Wissenschaft unterhalb einer Verfassungsänderung im gesamtstaatlichen Gefüge bessergestellt werden können. Wir haben dazu einen sehr konkreten Änderungsantrag vorgelegt. Ich kann Sie nur auffordern, diesem Antrag zuzustimmen, statt Lippenbekenntnisse einzufordern.

Unser Antrag listet konkrete Möglichkeiten auf, wie Bund und Länder gemeinsam mehr Verlässlichkeit in der Bildungsfinanzierung herstellen können.

Erstens: Eine Anpassung des Umsatzsteueraufkommens hat bereits am 20. März große Zustimmung in diesem Haus gefunden.

Zweitens: Es gibt bereits vielfältige Kooperationen, die ausgebaut und fortgesetzt werden können. Das reicht vom Hochschulpakt, über den wir, wie gesagt, schon am 20. März diskutiert haben, bis zur Unterstützung des Bundes bei der Barrierefreiheit und Inklusion in Kindergärten und Schulen. Ich denke, auch das ist ein gemeinsames Ziel. Darüber brauchen wir nicht mehr zu streiten.

Noch einmal konkreter: Auch beim Hochschulbau geht Baden-Württemberg verlässlich voran. Das Kabinett hat vor Kurzem beschlossen, die seit 2007 vom Bund gezahlten Entflechtungsmittel für den Hochschulbau weiterhin in der Zweckbindung zu lassen. Auch damit schaffen wir Verlässlichkeit für unsere Hochschulen. 2011 ist mehr als eine halbe Milliarde Euro an Landes- und Bundesmitteln in diesen Bereich geflossen.

Wenn Sie vor Ort sind, wissen Sie, dass marode Gebäude ebenso wie der Hochschulausbau weitere Investitionen notwendig machen. Die Zweckbindung, die wir hier jetzt umgesetzt haben, ist ein klares Signal an den Bund: Baden-Württemberg will Verlässlichkeit. Wir stehen zur gemeinsamen Verantwortung und liefern unseren Teil.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Zusammenfassend möchte ich sagen: Mit unserem Antrag zeigen wir, wie ohne grundgesetzliche Änderungen und ohne eine Gespensterdebatte, wie Sie sie hier hochgezogen haben, zügig eine gute Lösung erreicht werden kann. Lassen Sie uns im Interesse der Kinder und der jungen Menschen nicht darauf warten, dass das Grundgesetz geändert wird, sondern lassen Sie uns jetzt handeln.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der SPD erteile ich Herrn Abg. Rivoir das Wort.

Abg. Martin Rivoir SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Dieses altbewährte Sprichwort passt – so denke ich – auch zu den aktuellen Debatten um die zukünftige Finanzierung der anstehenden Aufgaben im Bildungs- und Wissenschaftsbereich. Denn die umfassende Modernisierung des Bildungssystems bringt trotz der grundsätzlichen Zustimmung der Länder einige Themen mit sich, denen sich auch der Bund in seiner gesamtstaatlichen Verantwortung stellen muss. Fest steht, dass das Land allein diese großen finanziellen Herausforderungen nicht meistern kann.

Beispielhaft seien folgende Handlungsfelder genannt: die Investitionskosten für einen flächendeckenden Ausbau der Ganztagschulen sowie der behindertengerechte Ausbau der Schulen. Dieser geht auf eine UN-Konvention zurück. Der Bund hat sie unterschrieben; der Bund sollte – so meinen wir – auch bundesweit dafür sorgen, dass dies entsprechend umgesetzt wird.

Es ist z. B. denkbar, Sozialarbeiterstellen über das Sozialgesetzbuch dauerhaft zu finanzieren, um Kindern und Jugendlichen in den Schulen eine bessere Umgebung zu schaffen. Das Gleiche gilt für eine Aufgabenstellung im Wissenschafts- und Hochschulbereich.

Wir konnten jüngst bei unserer Reise nach Malaysia und Singapur sehen, wie massiv in den dortigen Ländern mit finanzieller Unterstützung des Staates in Forschung investiert wird. Wenn es darum geht, mit solchen Ländern gleichzuziehen, um mit ihnen mithalten zu können, ist das Land allein überfordert.

Ein anderes Beispiel ist die Schaffung neuer Studienplätze im Rahmen des Hochschulpakts. Dieser Hochschulpakt – da will ich Ihnen zwei Zahlen nennen – war ursprünglich so ausgelegt, dass bis zum Jahr 2015 etwa 275 000 neue Studienplätze geschaffen werden sollten. Die aktuellen Prognosen sehen vor, dass wir bundesweit im Moment bis zu 600 000 neue Anfängerplätze brauchen. Das ist ein dramatischer Zuwachs und stellt die Länder vor große Herausforderungen.

Von 2007 bis heute haben wir hier im Land Baden-Württemberg – begonnen wurde dies von der alten Landesregierung, und es wurde dann von uns weitergeführt und vollendet – mit dem Programm „Hochschule 2012“ über 22 500 zusätzliche Studienanfängerplätze geschaffen.

Wir erwarten nun vom Bund, dass er der Realität ins Auge sieht und uns bei den Anstrengungen unterstützt. Dabei geht es nicht um eine Umgehung des Kooperationsverbots, es steht auch keine Grundgesetzänderung an, sondern dies ist einfach eine ganz praktische Maßnahme, um ein Problem, das erkannt ist, auch zu lösen.

Es wurde schon angesprochen, dass wir beim Hochschulbau eine ähnliche Problematik haben. Früher war der Hochschulbau eine Gemeinschaftsaufgabe. Wir müssen darauf drängen, dass die Kompensationsmittel aus dem Bundeshaushalt auch nach dem Jahr 2014 weiter bereitgestellt werden. Ansonsten kommen wir mit den Neubauten und den Sanierungen unserer Hochschulen in Baden-Württemberg nicht weiter.

Klar ist – so meinen wir –, dass wir einfach auch neue Wege in der Zusammenarbeit gehen müssen. Wie ich bereits am An-

(Martin Rivoir)

fang gesagt habe: Wenn es alle Beteiligten wollen, dann lassen sich auch Lösungen finden, und zwar ohne eine Grundgesetzänderung und ohne eine Aufhebung oder Aufweichung des Kooperationsverbots.

Wie aus der Stellungnahme der Landesregierung hervorgeht, sind die Verhandlungen zu den von mir genannten Punkten noch nicht abgeschlossen. Wir müssen dennoch zeitnah zu guten Ergebnissen kommen.

Wie hier schon zweimal erwähnt wurde, besteht das Problem sicher darin, dass die jetzige Verteilung der Finanzströme zwischen Bund und Ländern veraltet ist. Diese wurde vor ungefähr 15 Jahren festgelegt. Damals hat noch niemand von einem flächendeckenden Angebot an Ganztagskindergärten und Ganztagschulen, von Inklusion, von dem stark ansteigenden Bedarf an Studienanfängerplätzen gesprochen. Das sind alles Probleme, die uns heute präsentiert werden, die wir heute lösen müssen und die nicht mehr in den Finanzrahmen der damals festgelegten Umsatzsteuerverteilung passen. Die alte Regelung der Umsatzsteuerverteilung zwischen Bund und Ländern ist den neuen Aufgaben der Länder nicht mehr adäquat.

Aus unserer Sicht, meine Damen und Herren, ist deshalb eine Erhöhung des Anteils am Umsatzsteueraufkommen für die Länder ein wichtiger und entscheidender Schritt. Wenn wir diesen Anteil um einen Prozentpunkt erhöhen, dann haben wir genügend Finanzmittel, um die von mir beschriebenen Aufgaben zu meistern.

Für uns ist jegliche Art von untergesetzlichen Regelungen zu eigenen Themenbereichen wünschenswert. Ich will hier nun nicht den Begriff der „Gespensterdiskussion“ überbewerten, aber ich meine schon, dass wir bei diesen Fragen nicht aufgeregt, theoretisch und grundsätzlich diskutieren sollten, sondern uns im Interesse der Betroffenen die Dinge einfach pragmatisch anschauen, Lösungen suchen, mit dem Bund verhandeln und schauen sollten, dass wir möglichst viel Geld vom Bund für die Belange hier in Baden-Württemberg erhalten.

In dem von uns vorgelegten Änderungsantrag wurden die Maßnahmen, die wir von der Regierung erwarten, beschrieben und wird ein Zeitpunkt vorgeben, zu dem die Regierung über diese Maßnahmen und die Verhandlungsergebnisse berichten soll.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und hoffe auf große Zustimmung zu unserem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich das Wort Herrn Abg. Dr. Kern.

(Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Jetzt bin ich gespannt auf die Lösung der FDP!)

Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist erfreulich und verdienstvoll, dass sich die Regierungsfractionen trotz der gegensätzlichen Positionen der SPD und der Grünen auf Bundesebene zum Erhalt des sogenannten Kooperationsverbots bekannt haben.

Auch in der FDP hatte der Landesverband Baden-Württemberg mit seinem Einsatz für den Bildungsföderalismus nicht nur Freunde. Immerhin ist es uns in unserem Fall gelungen, den Bundesparteitag in seiner Mehrheit zu überzeugen. Das haben SPD und Grüne bisher leider noch nicht geschafft.

Das Resultat war erst einmal eine Verkehrte-Welt-Situation im Bundesrat, in dem ein Gesetzentwurf der christlich-liberalen Koalition mit Kompromisscharakter im Hochschulbereich von SPD und Grünen blockiert wurde mit der Begründung, der Kompromiss gehe nicht weit genug und müsse das Kooperationsverbot vollständig aufheben, also auch im Schulbereich.

Die baden-württembergische Landesregierung hat im Bundesrat eine merkwürdige Rolle gespielt, indem sie angekündigt hat, dem Kompromissvorschlag trotz grundsätzlicher Unterstützung nicht zustimmen zu wollen. Er sei nicht genügend in die Breite gegangen, so ihre Begründung.

Gleichzeitig zeigte sich bei einer Diskussion im Wissenschaftsausschuss im vergangenen September grundsätzliche Einigkeit zwischen den Fraktionen im Landtag und der Landesregierung in der Frage des Kooperationsverbots.

Der heute vorliegende Antrag der CDU gibt uns allen Gelegenheit, den Worten Taten folgen zu lassen. Die Regierungsfractionen haben schon einen Änderungsantrag vorgelegt. Hierzu und zum Änderungsantrag der FDP/DVP sage ich nachher noch etwas. Es ist jedenfalls eine gute Gelegenheit, ein Signal der Geschlossenheit zu senden; sie sollte nicht aus parteitaktischen Erwägungen ausgeschlagen werden.

Umgekehrt war der etwas eierige Kurs des Ministerpräsidenten in der Frage, ob Baden-Württemberg gegen den Länderfinanzausgleich klagen soll oder nicht, kaum nützlich. Man kann es den Ländern Bayern und Hessen nur anrechnen und ihnen dankbar sein, dass sie hierbei so konsequent die Fahne des Wettbewerbsföderalismus hochgehalten haben, während unser Ministerpräsident monatelang laut hin und her überlegt hat, ob man nun klagen oder verhandeln soll.

(Zuruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Es bleibt zu hoffen, dass Sie von Grün-Rot Ihre Standfestigkeit in Ihren Bundesparteien wahren. Uns Liberale haben Sie in dieser Frage jedenfalls auf Ihrer Seite. Die Landesregierung wird nämlich auch jetzt, da es um die Bildungsfinanzierung durch Länder und Bund geht, dringend Verbündete brauchen. Dabei werden nicht nur die zahlreichen Versuche abzuwehren sein, das sogenannte Kooperationsverbot zu kippen, sondern es muss über die noch ungeklärte finanzielle Seite der Föderalismusreform verhandelt werden, und zwar in dem Sinn, dass die Länder die ihnen allein zufallenden und gewachsenen Aufgaben im Bildungsbereich überhaupt bewältigen können.

Die Fraktion der FDP/DVP hält es deshalb für notwendig, die Länder mit einem höheren Anteil am Mehrwertsteueraufkommen zu beteiligen. Einen entsprechenden Beschluss hat unsere Fraktion bereits im Juli 2011 gefasst. Es ist erfreulich und für eine gemeinsame Position sehr hilfreich, dass auch die Landesregierung den Weg über einen höheren Mehrwertsteueranteil – wohlgermerkt: keine Steuererhöhung – für den

(Dr. Timm Kern)

zweckmäßigsten hält. Im Gegenzug können sich die Länder zu einem entsprechend höheren Anteil an den Bildungsaufgaben verpflichten. Hierzu könnte ein Staatsvertrag dienen, in dem auch andere Fragen, wie gegebenenfalls noch bestehende Mobilitätshemmnisse, z. B. bei der Anerkennung von Abschlüssen oder Lehramtsqualifikationen, geklärt werden.

Man muss in der Debatte immer wieder deutlich machen, dass im Zuge der Föderalismusreform klare Verantwortlichkeiten festgelegt wurden. Demnach sind für Bildung ausschließlich die Länder zuständig. Das verbirgt sich letztlich hinter dem etwas irreführenden Begriff „Kooperationsverbot“. Klare Zuständigkeiten verhindern Mischfinanzierungen und die üblichen Schwarzer-Peter-Spiele, ob Bund oder Land schuld an dieser oder jener Misere ist. Dagegen ist mit unklaren Verantwortlichkeiten niemandem gedient – am allerwenigsten der Sache selbst.

Die Forderung nach einer höheren Beteiligung der Länder am Mehrwertsteueraufkommen, wie es der Änderungsantrag von Grünen und SPD verlangt, ergibt aus unserer Sicht nur Sinn, wenn man sich auch klar und unmissverständlich zur Verantwortung der Länder für die Bildung und damit zur Beibehaltung des Kooperationsverbots bekennt, wie es der CDU-Antrag verlangt.

Der Änderungsantrag der FDP/DVP ist daher ein Vorschlag, diese zwei Seiten derselben Medaille zusammenzuführen. Das heißt, unser Änderungsantrag zielt nicht auf die Ersetzung des CDU-Antrags, sondern auf seine Ergänzung durch den wesentlichen Punkt des grün-roten Änderungsantrags ab. Neben dem Bekenntnis zum Kooperationsverbot und der Forderung nach einem höheren Anteil am Mehrwertsteueraufkommen enthält unser Änderungsantrag noch das Begehren, eine Selbstverpflichtung in Form eines Staatsvertrags anzustoßen, sowie die Aufforderung zur Entwicklung einer gemeinsamen baden-württembergischen Position aus dem CDU-Antrag und die Berichtsaufforderung aus dem grün-roten Antrag.

Wir Liberalen sind der Auffassung, dass ein von allen Fraktionen im Landtag getragener Beschluss ein gutes und wichtiges Signal wäre, das der Landesregierung in den bevorstehenden Verhandlungen den Rücken stärken würde. Deshalb bitte ich Sie alle sehr herzlich um Zustimmung zum Änderungsantrag der FDP/DVP-Landtagsfraktion.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich Frau Ministerin Bauer das Wort.

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich darüber, dass wir uns hier im Haus fraktionsübergreifend einig sind. Keinem von uns ist daran gelegen, die Kompetenzen der Bundesländer zu beschneiden. Alle bekennen sich dazu, dass die Kompetenzen der Länder erfüllbar sein müssen. Alle wissen, dass wir gemeinsam – Bund und Länder – in der Verantwortung stehen, das Nötige zu tun, damit Wissenschaft und Bildung vorangebracht werden und finanziell abgesichert sind.

Differenzen gibt es lediglich bei der Frage, wie die Länder ihrer Verantwortung angemessen gerecht werden können. Es ist keine Überraschung, dass es in der Substanz um die Frage geht: Wo kommen die nötigen Mittel dafür her?

Lassen Sie mich zum Thema Grundgesetzänderung noch eines voranstellen: Die Diskussion wird landauf, landab seit Langem geführt. Die ehemalige Bundesforschungsministerin Schavan hat sich positioniert und sich für die Abschaffung des Kooperationsverbots im Bereich der Hochschule verkämpft. Sie hatte dafür bekanntermaßen nicht die nötige Unterstützung. Auch für alle anderen Varianten von Grundgesetzänderungen, die im Raum stehen, gibt es nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit. Das wissen alle.

(Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE: So sieht es aus!)

Politik besteht nicht darin, die Verhältnisse – klug oder weniger klug – zu kommentieren, sondern darin, die nötigen und die möglichen Schritte zu gehen. Deswegen ist es richtig, dass wir pragmatisch bleiben und prüfen, wie wir jenseits der nicht vorhandenen Zweidrittelmehrheiten die nötigen Schritte gehen, um Bildung und Wissenschaft voranzubringen.

Der politische Terminkalender für das Jahr 2013 ist allen bekannt: Zumindest auf kurze Sicht wird sich an den Konstellationen in Bezug auf eine mögliche Verfassungsänderung nichts ändern. Deswegen bitte ich Sie, den Weg mitzugehen, pragmatisch zu sein und zu prüfen: Was kann man jenseits und unterhalb der Schwelle einer Verfassungsänderung in der Sache für unsere Schulen, für unsere Hochschulen, für die Forschung tun?

Ich möchte betonen: Man kann, wenn man will, eine ganze Menge tun. Lassen Sie mich einmal beispielhaft für verschiedene Bereiche ausführen, was alles im Bereich Bildung und Hochschule für die gemeinsame Anstrengung von Bund und Ländern machbar ist.

Im Bildungsbereich ist es insbesondere möglich, hinsichtlich des Ausbaus der Ganztagschulen, der Inklusion und der frühkindlichen Bildung gemeinsame Projekte aufzusetzen.

Im Hochschulbereich lässt sich das Studienplatzangebot sichern, der Hochschulbau weiter absichern, lassen sich die Sanierungsmaßnahmen finanzieren, und wir müssen die angemessene technische Ausstattung, die Ausstattung mit Informations- und Kommunikationstechnik gemeinsam schultern.

Die Föderalismusreform I hat die Kompetenzzuordnung geklärt und die Kompetenzen der Länder in diesem Bereich gestärkt. Sie hat allerdings nicht den zweiten Schritt getan und die Länder mit der entsprechenden Finanzkraft ausgestattet, um diesen Aufgaben allein nachkommen zu können. Deswegen brauchen wir in diesem Bereich das gemeinsame finanzielle Engagement von Bund und Ländern.

Lassen Sie mich ausführen, was im Bereich der Hochschulen möglich ist.

Erstes Beispiel: Ausfinanzierung, Weiterfinanzierung des „Hochschulpakts 2020“. Ich werde mich direkt im Anschluss an diesen Tagesordnungspunkt auf den Weg nach Berlin machen, wo wir gemeinsam mit der Bundesforschungsministerin

(Ministerin Theresia Bauer)

rin über genau dieses Paket verhandeln werden. Es geht darum, die Ausfinanzierung des Hochschulpakts II vorzunehmen und anzudiskutieren, wie es in Richtung 2020 weitergeht.

Unsere Hochschulen brauchen in diesem Bereich dringend Planungssicherheit und sind darauf angewiesen, dass wir hier umgehend – Wahlkampf hin oder her – klar Schiff machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Zweites Beispiel: Hochschulbau. Die durch den Wegfall der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau benötigten Kompensationsmittel werden – so ist es vorgesehen – sukzessive zurückgefahren. Die Bundesregierung hat kürzlich einen Antrag vorgelegt, für das Jahr 2014 und befristet auf dieses Jahr die Kompensationsmittel für den Hochschulbau noch einmal aufrechtzuerhalten. Wir erwarten ein Entgegenkommen des Bundes, damit die Mittelhöhe nach oben korrigiert wird und mindestens 900 Millionen € für diesen Bereich zur Verfügung gestellt werden. Wir erwarten auch, dass die Gewährleistung dieser Mittel bis mindestens 2019 verlängert wird. Das ist das zweite Beispiel.

Ein drittes Beispiel, das im Hochschulbereich möglich wäre, betrifft das BAföG. BAföG wird bekanntermaßen zu 65 % durch den Bund und zu 35 % durch die Länder finanziert. Es wäre möglich, die Finanzierung des BAföG komplett vom Bund übernehmen zu lassen. Aufseiten der Länder würden dadurch etwa 1 Milliarde € pro Jahr frei. Diese Mittel könnten zweckgebunden – gern auch per Staatsvertrag – als weitere Mittel dem Hochschulbereich zur Verfügung gestellt werden.

Ein weiteres Beispiel, das aufzeigt, was der Bund tun könnte, betrifft die Finanzierung von Overheadpauschalen im Bereich der Drittmittelforschung sowohl für die Forschungsprogramme des Bundes als auch die Forschungsprogramme der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Auch das ist eine Finanzierungsmöglichkeit des Bundes, ohne dass eine Verfassungsänderung notwendig ist.

Lassen Sie mich ein paar Beispiele aus dem Schulbereich erwähnen. Im Schulbereich sind die Handlungsmöglichkeiten des Bundes zwar geringer,

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

aber dennoch vorhanden. Schule und andere gesellschaftliche Handlungsbereiche sind zunehmend miteinander verflochten, sodass der Bund in den Bereichen, in denen er eine eigene Gesetzgebungskompetenz hat, eine schulnahe Förderung vornehmen kann.

Lassen Sie mich das anhand der Beispiele öffentliche Fürsorge, Sozialversicherung, Ausbildungshilfen, Gesundheit und außerschulische berufliche Bildung aufzeigen. All diese gesetzlichen Zuständigkeitsbereiche des Bundes greifen in den Schulbereich ein und ermöglichen es dem Bund, im Sinne der Schule tätig zu werden. Dies ist auch nach der Föderalismusreform I der Fall.

Für diese Bereiche gibt es eine Kooperationsermächtigung, die es dem Bund ermöglicht, im Bereich des Ausbaus der Ganztagschulen und im Bereich der Infrastrukturmaßnahmen aktiv zu werden, die nötig werden, wenn Schule den ganzen Tag über stattfindet. Dann müssen nicht nur eine Kantine oder eine Mensa ausgestattet werden. Dann braucht man auch andere Aufenthaltsräume, Seminarräume, Arbeitsflächen und

Lehrerzimmer, die die meisten Schulen heute nicht vorweisen können.

Außerdem bieten sich Möglichkeiten durch den Ausbau der Schulsozialarbeit. Die Schulsozialarbeit ist ein wichtiges Betätigungsfeld im präventiven Bereich. Dadurch kann der Bund bis hin zum Bereich des Personals tätig werden und so unseren Ganztagschulen helfen, das notwendige Personaltableau aufzustellen, das diese für einen guten Ganztagschulbetrieb brauchen.

Ein weiteres Betätigungsfeld betrifft den Bereich der Inklusion. Wir werden unsere Schulen auf einem breiten Feld durch einen Ausbau der Barrierefreiheit ertüchtigen müssen. Ferner werden wir im Bereich der Eingliederungshilfe viele Möglichkeiten brauchen, um Schulbegleiter, Schulassistenten für Kinder mit Handicaps zur Verfügung zu stellen, die am Schulunterricht teilnehmen wollen.

Auch in diesem Bereich hat der Bund die Möglichkeit, Finanzmittel zur Verfügung zu stellen – sowohl für Investitionen im baulichen Bereich als auch im Bereich des Personals –, um die Schulen zu unterstützen.

Das war ein kurzer Einblick in das breite Feld der Möglichkeiten.

Ich appelliere noch einmal an Sie über alle Fraktionsgrenzen hinweg: Die Debatte um eine mögliche Verfassungsänderung – wie auch immer man dazu stehen mag – darf uns nicht davon abhalten, schon heute die notwendigen Schritte zu gehen und die notwendigen Vereinbarungen zwischen Bund und Ländern zu treffen, um konkrete Verbesserungen für Schulen, für Hochschulen und für die Wissenschaft auf den Weg zu bringen.

Ich erwarte und erhoffe mir Ihre tatkräftige Unterstützung auch im Hinblick auf die jeweiligen Fraktionen im Bundestag und unsere Bundesparteien.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Abg. Dr. Stolz das Wort.

Abg. Dr. Monika Stolz CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer hat diese Gespensterdebatte angezettelt? Wen habe ich im Zusammenhang mit dem Kippen des Kooperationsverbots denn zitiert? Dabei habe ich doch die Kollegin Boser von den Grünen und Herrn Schmiedel zitiert. Wer hat diese Unsicherheit ins Spiel gebracht?

(Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE: Was für eine Unsicherheit? Wir finanzieren!)

Ich wäre froh, wenn im Zusammenhang mit dieser Gespensterdebatte von Ihrer Seite ganz klar gesagt würde, dass auch Sie eine Lockerung des Kooperationsverbots nicht wollen. Dann sind wir d'accord. Diese Debatte haben aber nicht wir angezettelt.

Gleiches gilt für den Kollegen Rivoir. Wir können die Aufgaben natürlich nicht allein erfüllen. Dass diese Äußerung ausgerechnet von baden-württembergischer Seite kommt, wundert mich nicht.

(Dr. Monika Stolz)

In einer neueren Schrift des Instituts der deutschen Wirtschaft heißt es in der Überschrift eines Artikels: „Drei kleine Sünder“. Darunter heißt es: „Viele Bundesländer sparen, aber drei kleine Sünderlein entwickeln ihre Haushalte in eine andere Richtung.“ Diese, nämlich Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen, vergrößern ihr strukturelles Defizit. Alle anderen verringern ihr strukturelles Defizit.

(Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE: Sind Sie gegen Hochschulausbau?)

Ausgerechnet Baden-Württemberg geht so vor. Dann ist natürlich klar, dass man sagt: Das Geld reicht uns hinten und vorn nicht.

Aber, lieber Kollege Rivoir, wir können und wollen die Sache ganz pragmatisch und ganz unaufgeregt angehen. Dazu mache ich einen Vorschlag: Unterstützen Sie den Änderungsantrag der Fraktion der FDP/DVP, der wirklich vieles zusammenfasst, aber die Möglichkeit offenlässt, dass die Länder die Gestaltungshoheit in der Bildungspolitik, in der Schulpolitik behalten.

Liebe Frau Ministerin, es gibt viele Bereiche, in die der Bund hineinregieren kann, bei denen er mitregieren kann. Aber wollen wir das? Wir wollen die Probleme der Inklusion und diese Angelegenheiten so lösen, wie es für Baden-Württemberg sinnvoll ist. Dass Sie jetzt schon „Geld für Inklusion“ rufen, obwohl Sie noch nicht einmal ein Inklusionskonzept vorlegen, ist auch ein bisschen vorschnell.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das Konzept geht ja nur mit Geld! Was nützt denn ein Konzept ohne Geld?)

– Das Konzept geht zunächst einmal mit dem Willen zu einer eigenen Gestaltungshoheit. Wir sollten nicht den zweiten Schritt vor dem ersten tun. Ich schlage pragmatisch und unaufgeregt vor: Stimmen wir dem Änderungsantrag der Fraktion der FDP/DVP zu!

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nein! Dem von Grün-Rot!)

Liebe Frau Ministerin – ich sehe Sie jetzt nicht mehr –, nehmen Sie unser Angebot an, dass wir hier zusammenarbeiten und mit einer gemeinsamen Position gegenüber dem Bund agieren, aber unsere Gestaltungshoheit nicht leichtfertig aufgeben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der vorliegenden Anträge.

Abschnitt I des Antrags Drucksache 15/2552 ist ein Berichtsteil und kann für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen zu.

Zu Abschnitt II dieses Antrags liegen der Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der SPD, Drucksache 15/3182, sowie der Änderungsantrag der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 15/3346, vor.

Ich lasse zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 15/3346, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der SPD, Drucksache 15/3182, abstimmen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD zu Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Jetzt können Sie ja zustimmen!)

Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dem Änderungsantrag mehrheitlich zugestimmt.

Die Abstimmung über Abschnitt II des Antrags der Fraktion der CDU, Drucksache 15/2552, hat sich durch die Annahme des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der SPD, Drucksache 15/3182, erledigt.

Somit ist Punkt 5 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Die Situation der Landesfeuerwehrschule Bruchsal – Drucksache 15/2672

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort zur Begründung erteile ich Herrn Abg. Funk.

Abg. Thomas Funk SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat einen Antrag eingebracht, der sich mit der Feuerwehr befasst, weil in Kürze die Bauarbeiten für eine neue Landesfeuerwehrschule am Standort Bruchsal anstehen. Dabei geht es nicht nur darum, in die Jahre gekommene Gebäude zu modernisieren und bessere Standards anzubieten, sondern es geht auch darum, Anreize für den Nachwuchs zu schaffen, angemessene Standards vorzuhalten, die auch die Qualität der Ausbildung steigern, und damit letztendlich auch ein Stück weit Wertschätzung für das Ehrenamt auszudrücken, das in unseren Hilfs- und Rettungsorganisationen zum Ausdruck kommt.

Auf der Homepage der Landesfeuerwehrschule findet sich das Motto: „Wer sein Metier beherrschen will, muss es erlernen.“ Das gilt natürlich in besonderer Weise für diejenigen, die retten, bergen und löschen wollen. Idealismus allein genügt nicht; Idealismus genügte schon vor rund 150 Jahren nicht, als erstmals Vorschriften für die Ausbildung von Angehörigen der Feuerwehren erarbeitet wurden. Steigende Gefahrenpotenziale und die damit verbundene Anpassung der Ausrüstung machten über die Grundausbildung hinaus auch Spezialausbildungen erforderlich. Das war der Hintergrund für die Entstehung solcher Feuerweherschulen, von denen es seit den Zwanzigerjahren in Baden und Württemberg immerhin vier gab.

Nach der Gründung des Landes Baden-Württemberg hat man diese gemeinsamen Ausbildungsstandorte konzentriert und

(Thomas Funk)

Bruchsal zum Standort der Landesfeuerweherschule Baden-Württemberg erhoben. Die Gebäude und die Einrichtungen, die wir dort an zwei Standorten in Bruchsal vorfinden, erfüllen nicht in allen Belangen den Standard, den man an moderne Einrichtungen anlegen würde. Es sind überwiegend Gebäude aus den Sechziger- und Siebzigerjahren. Daher hat man sich bereits 2009 entschlossen, hier einen Neubau vorzusehen. Denn ein solcher Neubau stellt gegenüber einer Sanierung und Modernisierung die wirtschaftlichere Lösung dar.

Gleichzeitig wird mit dem Neubau die Landesfeuerweherschule um eine Akademie für Gefahrenabwehr erweitert. Diese soll eine interdisziplinäre Ausbildung von Führungskräften aus allen Bereichen des Bevölkerungsschutzes ermöglichen.

In diesem Zusammenhang haben wir dem Innenministerium im Rahmen unseres Antrags einen Fragenkatalog vorgelegt, für dessen umfangreiche Beantwortung, die Ihnen in der entsprechenden Drucksache ebenfalls vorliegt, wir sehr dankbar sind. Aus dieser Stellungnahme ergibt sich, dass eine ganze Reihe weiterer Vorteile mit diesem Neubau sowie mit der Konzentration an einem Standort verknüpft sind. Wir erreichen eine ganze Reihe von wertvollen Synergieeffekten. So entfallen künftig für die Lehrgangsteilnehmer und Ausbilder zeitaufwendige Fahrten zwischen den beiden Standorten in Bruchsal, und Ausrüstungsgegenstände und Übungsobjekte müssen nur noch an einem Ort vorgehalten werden.

Die Unterbringung der Lehrgangsteilnehmer wird insgesamt schon dadurch deutlich verbessert, dass die aus den Sechziger- und Siebzigerjahren stammende Unterbringung in Doppelzimmern mit einer Dusche auf dem Flur nun einer zeitgemäßen Lösung weichen wird. Künftig wird also eine spürbare Verbesserung der Standards gegeben sein, und zwar nicht nur bei den Unterkünften, sondern auch bei den Unterrichtsräumen hinsichtlich Ausstattung und Größe.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Der Bedarf an Aus- und Fortbildung von Führungskräften steigt weiter. Nach wie vor werden Jahr für Jahr mehr als 7 000 Feuerwehrangehörige in Bruchsal ausgebildet. Noch immer besteht dabei ein enormer Bedarf. Das dortige Angebot hat sich bewährt; es wird stark nachgefragt. Weil bekanntlich Lernmotivation ganz entscheidend davon abhängt, dass sich die Lehrgangsteilnehmer vor Ort wohlfühlen, sollte die Landesfeuerweherschule entsprechend attraktive Angebote machen.

Es gibt aber noch weitere Gründe, die für den Neubau sprechen. Die Akademie für Gefahrenabwehr dient ja nicht nur der Feuerwehr; hier werden auch Angehörige der Rettungsdienste und der im Katastrophenschutz versammelten Organisationen sich gemeinsam fortbilden und für den Ernstfall vorbereiten und dabei voneinander lernen. Gleichzeitig soll eine stärkere Verzahnung mit der Wissenschaft erfolgen; insbesondere mit der Forschungsstelle für Brandschutztechnik am Karlsruher Institut für Technologie wird eine verstärkte Zusammenarbeit angestrebt, damit aktuelle Forschungsergebnisse in die Ausbildung der Lehrgangsteilnehmer und somit in die Praxis einfließen.

Ein weiterer Grund für die Notwendigkeit des Neubaus ist die damit verbundene Hoffnung, dass auch nach dem Wegfall der

Wehrpflicht und im Zuge des demografischen Wandels der freiwillige Dienst bei den Feuerwehren im Land für engagierte Bürgerinnen und Bürger, die eine qualitativ hochwertige Ausbildung erwarten, weiterhin attraktiv ist und bleibt.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

In diesem Sinn halten nicht nur Grüne und Sozialdemokraten, sondern, so hoffe ich, auch Christdemokraten und Liberale die rund 40 Millionen € für gut angelegtes Geld, gut angelegt in die Gefahrenabwehr und in die öffentliche Sicherheit.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Die klatschen aber nicht! – Gegenruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ihr klatscht doch auch nicht!)

Ich denke, diese Maßnahme stellt einen weiteren Baustein dar, der zukünftig zu einem funktionierenden Gemeinwesen in Baden-Württemberg beiträgt.

Ich danke der Regierung für ihre ausführliche Stellungnahme zu unserem Antrag, würde mir aber noch ein Wort des Ministers dazu wünschen,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nein!)

bis wann die Feuerwehr in den Genuss dieser neuen Anlage kommt. Denn der zeitliche Ablauf wird in der Stellungnahme zum vorliegenden Antrag noch nicht genügend gewürdigt.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen sowie des Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Epple das Wort.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Drei Sachen bleiben rot: Die Feuerwehr, der Weihnachtsmann und die SPD! – Vereinzelt Heiterkeit)

Abg. Konrad Epple CDU: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, meine Feuerwehrkameraden im Landtag,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD – Zuruf: Kameradinnen!)

sehr geehrte Damen und Herren! Die ehrenamtlich Tätigen bei den freiwilligen Feuerwehren und im Katastrophenschutz leisten mit hoher Professionalität und großem Engagement einen äußerst wertvollen Dienst am Menschen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es!)

Ohne diese Kräfte wäre im Land der Brand- und Bevölkerungsschutz nicht denkbar und nicht aufrechtzuerhalten.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der Grünen, der SPD und der FDP/DVP)

Deshalb ist ihr Dienst unbezahlbar. Umso größer sind unser Dank und unsere Anerkennung gegenüber all denjenigen, die sich hier freiwillig oder beruflich engagieren. Das kann man nicht oft genug betonen. Hier sage ich für die CDU-Fraktion wieder: Herzlichen Dank!

(Konrad Epple)

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der SPD und der FDP/DVP – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sehr gut!)

– Kann man da nicht klatschen?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Doch!)

Dass die Haupt- und Ehrenamtlichen ihren Dienst so professionell ausüben, liegt sicher auch an der guten Ausbildung an der Landesfeuerweherschule.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau! – Staatssekretär Jürgen Walter: Und am Innenminister!)

Deshalb unterstützen wir von der CDU den Neubau der Landesfeuerweherschule am Standort Im Wendelrot in Bruchsal ausdrücklich, zumal dieser unter unserem ehemaligen Innenminister Heribert Rech schon geplant wurde.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Thomas Blenke CDU: Das muss einmal gesagt werden! – Zuruf von der CDU: Genau! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja, aber wir machen es!)

An der Landesfeuerweherschule lernen Spezialisten, Führungskräfte und Ausbilder mit modernsten Unterrichtsmethoden alles, was sie für ihren Dienst brauchen. Doch für eine hochwertige Ausbildung bedarf es auch eines entsprechenden Umfelds. Daher wird die Landesfeuerweherschule an einem Standort zusammengeführt. Das ist günstiger, als den alten Hauptstandort in einem Wohngebiet aufwendig zu sanieren.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

So können mit einem vertretbaren finanziellen Aufwand zeitgemäße und komfortable Unterkünfte für die Lehrgangsteilnehmer entstehen.

(Zurufe von der SPD)

– Auch bei der Feuerwehr gibt es Angehörige. Das schließt Frauen und Männer ein.

(Staatssekretär Ingo Rust: „Teilnehmer“ haben Sie gesagt! – Zuruf: Es gibt auch Frauen bei der Feuerwehr! – Abg. Walter Heiler SPD: Kameradinnen!)

Auch die bisher notwendigen Transporte von Personal und Ausrüstung

(Abg. Helen Heberer SPD: Personalien!)

zwischen zwei Standorten fallen zukünftig weg. Außerdem werden Lehrsäle zur Verfügung stehen

(Abg. Walter Heiler SPD: „Lehrsalinnen“!)

die sich auf dem neuesten technischen Stand befinden.

So entstehen durch die Zusammenlegung an einem Standort Synergieeffekte, die wir bei der Zusammenlegung von Wirtschafts- und Finanzministerium noch ein bisschen vermissen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist aber frech!)

– Ja, so ist es halt.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Erfreulicherweise – auch das muss berücksichtigt werden – übernehmen auch immer mehr Frauen bei der Feuerwehr Verantwortung.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Jetzt sind wir beim Thema!)

Die Zeiten, als es noch „Frauen an den Herd“ hieß, sind vorbei. Heute heißt es wie auf diesem Plakat: „Frauen an den Brandherd“.

(Der Redner hält ein Plakat hoch. – Heiterkeit)

Das ist eine Werbekampagne des Feuerwehrverbands.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Nicht von der CDU?)

– Nein. Aber sie könnte auch von uns kommen.

(Heiterkeit – Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Allerdings!)

Es muss aber auch bei der Ausstattung der Landesfeuerweherschule berücksichtigt werden, dass sich erfreulicherweise immer mehr Frauen bei der Feuerwehr engagieren.

(Beifall der Abg. Beate Böhlen GRÜNE)

Möglich müssen hier z. B. Maßnahmen sein, die auch eine kurzfristige Kinderbetreuung vorsehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Grünen)

Auch die Schaffung einer Akademie für Gefahrenabwehr ist zu begrüßen. Hier können die Führungskräfte der einzelnen Fachdienste im Bevölkerungsschutz gemeinschaftlich und interdisziplinär ausgebildet werden. Das sorgt für eine bessere Vernetzung aller hier beteiligten Organisationen.

Doch zur Finanzierung dieses Teils des Vorhabens habe ich noch eine Bitte. Eventuell entstehende Mehrkosten oder Betriebskosten einer solchen Akademie sollten nicht aus den allgemeinen Mitteln der Feuerschutzsteuer finanziert werden. Diese Steuer muss zweckgebunden und ausschließlich für die Gemeindefeuerwehren im Land genutzt werden. Auch Sie, Herr Minister, haben noch zu Oppositionszeiten Wert darauf gelegt, dass das Geld, das aus der Feuerschutzsteuer kommt, den Feuerwehren bei den Gemeinden zugutekommt. In Zeiten sprudelnder Einnahmen sollte es mit einer vernünftigen Finanzpolitik möglich sein, eventuell notwendige zusätzliche Mittel für die Akademie aus dem Haushalt zu entnehmen.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Für den Einheitsfeuerwehrmann!)

Vielleicht ergeben sich zukünftig auch noch Synergieeffekte im Doppelministerium und lassen sich noch ganz andere Löcher stopfen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Prima! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Für den Einheitsfeuerwehrmann! Das finde ich gut!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Filius das Wort.

Abg. Jürgen Filius GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Der Schutz der Bevölkerung vor Katastrophen, egal, ob sie von Menschen oder von Naturereignissen verursacht sind, ist eine grundlegende staatliche Aufgabe. Das Rückgrat des Katastrophenschutzes bildet in Baden-Württemberg die Feuerwehr. Deren ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten einen unschätzbaren Beitrag, für den ich mich an dieser Stelle ganz explizit bedanken möchte.

(Beifall bei den Grünen sowie Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP/DVP)

Die Landespolitik steht in der Verpflichtung, dafür Sorge zu tragen, dass die Feuerwehrleute für diese Aufgabe entsprechend ausgebildet werden. Dafür ist die Landesfeuerwehrschule in Bruchsal zuständig. Seit 52 Jahren ist sie die einzige Feuerweherschule im Land. Deshalb liegt in den Händen ihrer 41 Lehrkräfte ein Großteil der Sicherheit in unserem Land.

Vom Kollegen Funk und auch vom Kollegen Epple ist schon darauf hingewiesen worden, dass die Räumlichkeiten der Schule abgewirtschaftet und in die Jahre gekommen sind und dass hier die baulichen Anforderungen nicht mehr der heutigen Zeit entsprechen, was die Duschen und andere Bereiche angeht.

Ich danke insbesondere den Kolleginnen und Kollegen der SPD, die uns mit dem vorgelegten Antrag die Möglichkeit gegeben haben, den Zustand, der in der Landesfeuerwehrschule herrscht, näher zu beleuchten und klarzustellen, dass wir dann auch entsprechende Maßnahmen umsetzen, nämlich dass keine Sanierung durchgeführt, sondern ein Neubau errichtet wird.

Es ist sicherlich mehr als sinnvoll, die Aktivitäten der Schule zukünftig an einem Standort zusammenzuführen. Eine bloße Sanierung der Gebäude des sogenannten Stammsitzes am Bildungszentrum Bruchsal wäre – das ist klar – überhaupt nicht zu rechtfertigen, sondern hier ist es einfach richtig, dies mit einem Neubau umzusetzen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Richtig!)

Synergien – das wurde ebenfalls schon angesprochen – sind gegeben, auch unter dem Aspekt, dass hier jetzt auch die Akademie für Gefahrenabwehr als ein wichtiger Baustein für die Risikovorsorge im Land integriert wird. Es gibt immer mehr Bündelungen und Verzahnungen, und die unterschiedlichen Profile sind miteinander zu verknüpfen. Das ist der richtige Weg.

Von meinen Vorrednern wurde auch schon angesprochen, dass das Ehrenamt – das ist ja hier in den letzten Sitzungen auch immer wieder auf der Tagesordnung gewesen – von ganz wesentlicher Bedeutung ist, dass aber der Anteil der bei der Feuerwehr tätigen Frauen sowie der Migrantinnen und Migranten, die sich dort engagieren, einfach noch nicht deren Bevölkerungsanteil entspricht. Es gibt gute Ansätze, um dafür zu werben, dass sich mehr Frauen in der Feuerwehr engagieren. Aber ich möchte ganz besonders darauf hinweisen, dass wir

auch, was die Migrantinnen und Migranten betrifft, entsprechende Fortschritte erreichen wollen.

Auf die Familienverträglichkeit ist ebenfalls schon hingewiesen worden. Auch da ist man, hoffe ich, auf dem richtigen Weg. Ich würde es begrüßen, wenn Sie, Herr Innenminister Gall, jetzt schon erste Ergebnisse mitteilen könnten, wie dort der aktuelle Stand ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Professor Dr. Goll das Wort.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gab erst vor wenigen Tagen in Waiblingen den Fall, dass aus einem brennenden Hochhaus tatsächlich nicht in letzter Minute, sondern in letzter Sekunde Menschen gerettet werden konnten.

Wenn man die Debatte jetzt verfolgt hat, geht einem zwangsläufig durch den Kopf, dass diese Menschen vermutlich bzw. sicher nicht gerettet worden wären, wenn wir in Baden-Württemberg nicht dieses sehr hohe Niveau hätten, was die Tätigkeit und den Erfolg unserer Feuerwehr angeht.

Dieser Erfolg hängt natürlich auch mit einer sehr guten Ausbildung zusammen. Dafür haben wir die Landesfeuerwehrschule. Apropos, da stellt sich die Frage: Wer war denn schon einmal dort?

(Einige Abgeordnete melden sich. – Abg. Werner Raab CDU: Ich! Ich wohne dort!)

– Es waren Gott sei Dank schon viele da. Auch wir haben uns die Schule angeschaut. Man kann den Besuch dieser Einrichtung nur empfehlen. Es ist sehr eindrucksvoll, zu sehen, wie dort gerade die praktische Ausbildung läuft, und sich davon zu überzeugen, wie hoch das Niveau ist und wie glücklich wir auch mit diesem Niveau sein können. Ich finde es übrigens auch ausdrücklich gut, dass man hier die Entwicklung dieser Schule einmal anspricht.

Die Pläne sind gut. Es ist mehrfach angesprochen worden: Sie stammen aus dem Jahr 2009. Dass sie umgesetzt werden, ist sehr erfreulich, auch wenn das natürlich erheblichen Aufwand bedeutet. Es wird dort einen Neubau geben. Es wird die Akademie für Gefahrenabwehr geben, die über die Feuerwehr hinaus auch Mitarbeitern des Katastrophenschutzes und der Rettungsdienste neue Möglichkeiten der Fortbildung bietet. Das ist eine wirklich gute Sache, die man nur begrüßen kann und die natürlich zu dieser hoch leistungsfähigen Organisation Feuerwehr beiträgt.

An dieser Stelle darf man ein Wort zum Thema Ehrenamt sagen. Diese Organisation ist nun wirklich von ehrenamtlichem Engagement geprägt. Dabei muss man berücksichtigen, dass die Leistung der Feuerwehr weit über den eigentlichen Brandschutz hinausreicht. Ich denke hier an ihre Leistung für den sozialen Zusammenhalt in den Gemeinden sowie an die Ausbildung wichtiger Charaktereigenschaften gerade bei jungen Feuerwehrleuten. Das sind Charaktereigenschaften, die man überall brauchen kann. Deswegen ist es eine sinnvolle Maß-

(Dr. Ulrich Goll)

nahme, diese Schule in der vorgesehenen Weise zu erneuern, um das Niveau der Ausbildung noch weiter zu steigern.

Bei der Feuerwehr in Baden-Württemberg möchte ich mich auch im Namen meiner Fraktion ganz herzlich für ihre Leistungen bedanken.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Anneke Graner SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Gall das Wort.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: In Uniform, hätte ich erwartet! – Abg. Thomas Blenke CDU: Jetzt ist er in seinem Element!)

Innenminister Reinhold Gall: Werte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wenn Sie es gestatten, will ich den Dank, den Sie quer über alle Fraktionen hinweg in Richtung der Feuerwehren, der Angehörigen unserer Feuerwehren zum Ausdruck gebracht haben, aber auch den Dank an unsere Landesfeuerwehrschule, an die Menschen, die dort seit Jahrzehnten Garanten für die Qualität der Ausbildung sind, die Sie ebenfalls gewürdigt haben, stellvertretend für die Adressaten entgegennehmen und gleichzeitig zusagen, dass wir diesen Dank in geeigneter Form weitergeben werden – das ist überhaupt keine Frage – an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schule, aber auch an die Feuerwehren und an den Landesfeuerwehrverband sowie die Kreisverbände unserer Feuerwehren.

Ich will ausdrücklich ergänzen: Ich freue mich darüber, wenn Sie die Qualität der Ausbildung an unserer Landesfeuerwehrschule loben. Ich will jedoch darauf hinweisen, dass das, worauf Sie, Herr Professor Dr. Goll, am Schluss hingewiesen haben, natürlich nur dank denen geleistet werden kann, die die Ausbildung in unseren Feuerwehren außerhalb der Schule betreiben. Das, was an den Standorten durch Truppmann und Truppführer, durch die Ausbilder, durch technische Hilfeleistungen geleistet wird, ist die Verzahnung dessen, was in unserem Land stattfindet – Landesaufgabe, Betrieb und Unterhalt –, was inhaltlich an der Landesfeuerwehrschule gemacht wird, aber auch was in den Feuerwehren selbst oder in den übergeordneten Ausbildungseinheiten gemacht wird. Ganz herzlichen Dank dafür! Ich freue mich, dass hierüber große Einigkeit bei uns herrscht.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen)

Meine Damen, meine Herren, vor dem Hintergrund, dass die Wertschätzung von allen Fraktionen getragen wird, kann ich natürlich bestätigen, dass, wie Herr Epple bereits gesagt hat, die Planung nicht erst seit einem Jahr oder zwei Jahren läuft. Vielmehr ist die Planung in Bezug auf die Erweiterung der Landesfeuerwehrschule und die Optimierung der Ausbildungsmöglichkeiten ein Prozess, der seit vielen Jahren auf dem Weg ist. Wir waren uns erfreulicherweise in diesem Haus immer einig darüber.

(Abg. Winfried Mack CDU: Sehr gut!)

Nachdem untersucht worden war, ob es wirtschaftlich ist, in der gegenwärtigen Struktur die entsprechenden Innovationen vorzunehmen und die vorhandenen Einrichtungen

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

auf den Stand der heutigen Zeit zu bringen, oder ob man besser einen Neubau machen sollte, haben wir in großer Gemeinsamkeit Letzteres beschlossen. Deshalb herzlichen Dank für die nochmalige Unterstützung dieser Maßnahme.

Die Gründe für den Neubau wurden schon genannt; sie liegen auf der Hand. Auch wenn sich beide Einrichtungen – eine am Berg und eine im Industriegebiet – in der Stadt Bruchsal befinden, ist viel Organisation notwendig, und der mehrmals täglich stattfindende Pendelverkehr derer, die dort in Ausbildung sind, aber auch des Lehrpersonals ist umständlich und nimmt unnötigerweise Zeit in Anspruch, die besser für die Vermittlung von Ausbildungsinhalten genutzt werden könnte. Dass die Bedingungen für diejenigen, die sich dort eine Woche und länger – manche sogar über viele Wochen hinweg – in Ausbildung befinden, der heutigen Zeit, dem 21. Jahrhundert, angemessen sein müssen, steht auch außer Frage.

Der Bau von 1959 wurde mehrmals erweitert und teilweise bis Ende der Siebzigerjahre modernisiert; er ist jedoch inzwischen in die Jahre gekommen, sodass Handlungsbedarf besteht. Wir werden mit den neuen Räumlichkeiten insgesamt verbesserte Raumangebote für Aus- und Fortbildung haben. Die Anzahl der Lehrräume wird sich summarisch nicht erhöhen, aber die Möglichkeiten, die geboten sind, werden besser sein.

Deshalb ganz herzlichen Dank, dass wir dafür Ihre Unterstützung haben. Wir werden dadurch die Bedingungen für eine effektive Aus- und Fortbildung verbessern; denn – das haben Sie richtigerweise bestätigt – die Ausbildung an diesem Standort ist eine unverzichtbare Voraussetzung für wichtige Tätigkeiten im Dienste der Menschen in unserem Land.

Ich freue mich, dass die Menschen im Land dies ebenfalls so sehen. Die Angehörigen unserer Feuerwehren erhalten nämlich immer wieder Bestnoten bei der Beurteilung ihrer Tätigkeit. Das hat für mich als Politiker den Vorteil, dass,

(Abg. Thomas Blenke CDU: Sie kriegen zwei Notent!)

wenn ich als Feuerwehrmann Bestnoten und als Politiker etwas schlechtere Noten erhalte, jedenfalls ein guter Mittelwert herauskommt.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Das verfälscht Ihr eigenes Ergebnis aber ein bisschen!)

– Nein, Herr Kollege Blenke. Da befinden wir uns in derselben misslichen Lage. Das will ich ausdrücklich erwähnen.

Deshalb ist dieser Neubau ein ganz wichtiges Zeichen für die Angehörigen unserer Feuerwehren. Ich denke, er gibt der Wertschätzung für die Arbeit, die in den Reihen der Feuerwehren geleistet wird, Ausdruck.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch ein Wort zum Thema „Erweiterung um eine Akademie für Gefahrenabwehr“ verlieren. Das haben wir bereits in den zurückliegenden Jahren diskutiert. Seitens der SPD haben wir schon zu Oppositionszeiten einen entsprechenden Antrag eingebracht. Die Landesregierung bzw. mein geschätzter Vorgänger, Herr Rech, hatte dies – jedenfalls zu diesem Zeitpunkt – noch nicht für entscheidungsreif gehalten. Aber auf jeden Fall gab es die An-

(Minister Reinhold Gall)

sage, dass man gesprächsbereit sei, dass aber noch ein gewisses Maß an inhaltlicher Vorarbeit erforderlich sei. Die haben wir zwischenzeitlich erledigt. Ich habe eben Ihrem Redebeitrag, Herr Epple, entnehmen können, dass auch Sie dieser Erweiterung um eine Akademie für Gefahrenabwehr positiv gegenüberstehen und diese nachhaltig unterstützen.

Die Gründe für diese Erweiterung – über die ich mich freue; das ist völlig klar, weil ich sie als sinnvoll erachte – sind, denke ich, hinlänglich bekannt. Die Feuerwehren übernehmen heutzutage nicht nur Aufgaben der örtlichen Gefahrenabwehr, sondern spielen auch im Bereich des Katastrophenschutzes – ich denke, ich kann das sagen, ohne dass ich eine andere Organisation benachteiligen oder hintanstellen möchte – eine ganz wichtige Rolle.

Deshalb ist es wichtig, dass wir noch stärker als in der Vergangenheit mit den anderen Einheiten zusammenarbeiten. Daher beabsichtigen wir, Führungskräfte aller im Katastrophenschutz tätigen Organisationen gemeinsam dort auszubilden und Seminare anzubieten.

Herr Epple, was die Kosten hierfür betrifft, möchte ich Sie einfach dafür sensibilisieren, dass die Einnahmen aus der Feuerschutzsteuer nicht ausschließlich und vollumfänglich dafür gedacht sind, die örtlichen Feuerwehren und Kommunen zu unterstützen.

(Abg. Konrad Epple CDU: Die Kommunen!)

Es sollte unstrittig sein, dass das Land seine eigenen Aufgaben nach dem Feuerwehrgesetz finanziert, z. B. den Betrieb einer Landesfeuerwehrschule, der jetzt ergänzt wird durch den Bereich der Akademie für Gefahrenabwehr.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Da sind wir uns einig!)

Nur um Ihnen einen Überblick zu vermitteln, meine Damen und Herren: Es wird hierfür keine eigene Gebäudestruktur oder Ähnliches geben, sondern wir reden hier nach heutigem Stand von etwa drei Büros. Dass die Lehrsäle und Seminarräume multifunktional genutzt werden, liegt auf der Hand. Dafür werden keine eigenen Baumaßnahmen erforderlich sein.

Wenn wir das Konzept vollumfänglich diskutiert und darüber entschieden haben, dann werden wir auch über eine Kostenbeteiligung anderer Träger sprechen müssen. Deshalb ist durchaus auch daran zu denken, dass Mittel aus dem Haushaltsposten für Katastrophenschutz verwendet werden, um entsprechende Kosten zu tragen. Aber, wie ich bereits angedeutet habe, wird das letztendlich sehr überschaubar sein.

Ich halte die interdisziplinäre Aus- und Fortbildung wirklich für unabdingbar, um für die Gefahrensituationen der Zukunft ausreichend gut gerüstet zu sein. Die Verzahnung mit den beteiligten Stellen, u. a. auch mit den Katastrophenschutzbehörden in unserem Land, wird, denke ich, deutschlandweit wieder einmal Vorbild sein. Das vertiefte Wissen, das dort erworben werden kann, die Fähigkeiten, das Einsatzpotenzial der einzelnen Einheiten – sowohl was das Personal als auch was die Gerätschaft anbelangt – werden die Einheiten in die Lage versetzen, im Ernstfall äußerst effizient und – obwohl überwiegend ehrenamtlich tätig – hoch professionell arbeiten zu können. Die Behördenstrukturen werden wir mit einbinden. Die angesprochene Verzahnung mit der Forschung wird dazu

beitragen, dass wir über bestimmte Entwicklungen mehr Wissen erhalten und dieses in Ausbildungsinhalte einfließen lassen können.

Es wird – wie Kollege Funk bereits ausgeführt hat – an eine sehr enge Verzahnung zu der im Karlsruher KIT beheimateten Forschungsstelle für Brandschutztechnik gedacht. Es lohnt sich übrigens nicht nur, die Landesfeuerwehrschule zu besuchen, sondern es lohnt sich auch, wenn Sie einmal beim KIT in Karlsruhe sind, sich über die Forschungsstelle für Brandschutztechnik kundig zu machen. Dann wird auch deutlich, warum wir an der Verzahnung mit der Forschungsstelle für Brandschutztechnik hohes Interesse haben.

Herr Kollege Funk, zu Ihrer Frage zu den Zeiträumen: Mit Verlaub, das war im Antrag nicht gefragt und wurde daher auch nicht beantwortet. Aber ich nehme dazu natürlich gern Stellung. Wir befinden uns in der intensiven Planung. Wir sind auch im Zeitplan, wobei insbesondere wir als politisch Verantwortliche hinsichtlich der Baumaßnahmen und der Vorplanung immer ein bisschen vorsichtig sein sollten. Die Zeitplanung sieht vor, dass Ende 2016, aber spätestens Anfang 2017 der Spatenstich erfolgen kann. Wir haben die feste Absicht, dass die ersten Einrichtungen Mitte des Jahres 2016 fertiggestellt sein sollen. Insgesamt sind drei Bauabschnitte geplant. Spätestens Anfang 2017 soll die neue Schule in der von uns angedachten Struktur in Betrieb gehen.

Eine letzte Bemerkung zum Stichwort Finanzierung: Mit Ende des Doppelhaushalts 2013/2014 werden wir 29 Millionen € von den angesprochenen 36 bzw. 37 Millionen € Baukosten und etwa 4 Millionen € Ausrüstungskosten finanziert haben. Die weitere Finanzierung wird den Haushalten 2015 und 2016 vorbehalten sein.

In diesem Sinn möchte ich mich ausdrücklich noch einmal ganz herzlich für diese Diskussion und für die Stellungnahmen bedanken, die Sie zu unseren Feuerwehren und zur Landesfeuerwehrschule abgegeben haben.

(Vereinzelte Beifall)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zimmermann?

Innenminister Reinhold Gall: Ja.

Abg. Karl Zimmermann CDU: Herr Minister, das wird eine Schlussfrage. – Danke schön für die Ausführungen. Ich denke, was die Kompetenz der Feuerwehr und die fraktionsübergreifende Unterstützung der Feuerwehr anbelangt, sind wir uns einig.

Ich hätte noch eine Frage – über das hinausgehend, was heute auf der Tagesordnung steht –: Wissen Sie, ob die Aufhebung der Wehrpflicht sich negativ auf das Interesse der Jugend für die Feuerwehr ausgewirkt hat? Das wäre schade. Können Sie da Zahlen oder Tendenzen nennen?

Innenminister Reinhold Gall: Herr Kollege Zimmermann, wenn Sie es mir gestatten, möchte ich mehr vor dem Hintergrund meiner Feuerwehrtätigkeit antworten und nicht so sehr als Minister. Denn Zahlen hierzu kenne ich noch nicht.

Ich nehme wahr, dass der Zustrom derer, die schon 18 oder 19 Jahre alt sind, in Feuerwehren – aber auch in andere Ein-

(Minister Reinhold Gall)

richtungen wie THW oder Rettungsdienste – nachgelassen hat, weil keine Notwendigkeit mehr besteht, Ersatzdienst zu leisten. Darauf habe ich immer wieder hingewiesen. Der damalige Ersatzdienst hat – dies gilt jedenfalls für die Feuerwehren – dazu geführt, dass 90 % derer, die keinen Wehrdienst, sondern im Bereich der Feuerwehr Ersatzdienst leisten wollten, anschließend bei den Feuerwehren geblieben sind, weil die Tätigkeit in diesen Jahren ihnen nahegebracht hat, dass es sich lohnt, sich für das Gemeinwesen einzusetzen, und es ein hohes Maß an Identität schaffen kann, sich mit anderen gemeinsam für eine Sache einzusetzen.

Wir spüren diese Entwicklung noch nicht, weil die Wehrpflicht noch nicht sehr lange ausgesetzt ist. Aber es wird unisono bei allen Einrichtungen so gesehen. Wir müssen uns deshalb noch mehr als in der Vergangenheit bemühen, den Nachwuchs direkt aus der Jugendarbeit zu rekrutieren. Denn die sogenannten Quereinsteiger, insbesondere durch Wehersatzdienst, werden weniger sein als in der Vergangenheit.

(Abg. Thomas Blenke CDU zu Grünen und SPD: Klatscht einmal für euren Minister! – Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen – Abg. Winfried Mack CDU: Jetzt sind sie aufgewacht!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags Drucksache 15/2672. Der Antrag ist ein reiner Berichtsantrag und kann für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen zu.

Somit haben wir den Tagesordnungspunkt 7 erledigt.

Heute Morgen hat der Herr Präsident schon bekannt gegeben, dass Tagesordnungspunkt 8 abgesetzt worden ist.

Ich rufe nun also **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP und Antwort der Landesregierung – Expertise des Bildungsforschers Prof. Dr. Klaus Klemm für die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) zu den „Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf den Lehrkräftebedarf allgemein bildender Schulen in Baden-Württemberg“ – Drucksache 15/2402

Hierzu rufe ich den Antrag der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 15/3347, und den Antrag der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der SPD, Drucksache 15/3351, mit auf.

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion, wobei gestaffelte Redezeiten gelten, und für das Schlusswort der die Große Anfrage stellenden Fraktion eine Redezeit von fünf Minuten festgelegt.

Für die Begründung erteile ich Herrn Abg. Dr. Kern das Wort.

Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wir werden die Qualität im Bildungswesen spürbar verbessern.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Man mag es aus heutiger Sicht schon fast nicht mehr für möglich halten, aber dieser Satz findet sich tatsächlich im grün-roten Koalitionsvertrag auf Seite 3.

(Abg. Dr. Stefan Fult-Blei SPD: Das machen wir auch! – Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Seit die Koalitionspartner diese sehr selbstbewusste Aussage getroffen haben, hat sich viel getan. Während die damalige Kultusministerin noch ganz fest davon überzeugt war, dass nach Jahrzehnten des „Bildungskaputtsparens“ in Baden-Württemberg mit der grün-roten Regierung ein neues, natürlich viel besseres Zeitalter für die Bildung begonnen hat,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! Mit viel mehr Geld!)

kündigte der Ministerpräsident quasi aus dem Off die Streichung von 11 600 Lehrerstellen an. Die Rechnung schien einfach. Eine Berechnung aus der Zeit der christlich-liberalen Landesregierung hatte eine Zahl von 8 055 Lehrerstellen ergeben, die als demografische Rendite durch die zurückgehenden Schülerzahlen wegfallen könnten.

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Zu den 8 055 Stellen hat man dann noch die 3 500 Stellen dazugerechnet, welche die christlich-liberale Klassenteilersenkung von 33 auf 30 „gekostet“ hätte.

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Man war nämlich bei Grün-Rot nach der Landtagswahl auf einmal der Meinung, alles, was mit dem Klassenteiler zusammenhänge, sei gar nicht mehr so wichtig. Vor der Wahl hatte man da noch anders gesprochen und abgestimmt. „Sei's drum, was interessiert mich mein Geschwätz von vor der Wahl?“

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Man muss sich bei all dem aber die Frage stellen: Was ist schlimmer: dass Grün-Rot zuerst den Bildungsaufbruch versprochen hat und nun den Bildungsabbruch betreibt, oder dass man bei einem so fundamental bedeutsamen Anliegen wie der Lehrerversorgung eine derart über den Daumen gepeilte gigantische Milchmädchenrechnung aufmacht?

Die Milchmädchenrechnung hat unmittelbare Folgen, wie wir auch gestern in der Regierungsbefragung zur Unterrichtsversorgung hören konnten.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Sie waren doch gar nicht da!)

Das Entlastungskontingent wird um 14 % gekürzt. Das heißt im Klartext: Alles, was über den Pflichtunterricht hinausgeht, ist infrage gestellt und findet zukünftig nicht mehr statt – ob das die Betreuung des Computerraums, die Technik AG oder die Theater AG ist, also alles, was Minister Stoch gestern mit „nice to have“ gemeint hat. An den Gymnasien fallen die Anrechnungsstunden für die Beratungslehrer weg, und die Budgets für die Hausaufgabenbetreuung werden gestrichen.

(Glocke der Präsidentin)

(Dr. Timm Kern)

Beratungslehrertätigkeit und Hausaufgabenbetreuung sind meines Erachtens aber weit mehr als „nice to have“. Sie machen ganz wesentlich die Qualität des schulischen Angebots aus.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Käppler?

Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Nein, ich muss jetzt durchkommen.

(Lachen bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Vereinzelt Beifall – Zuruf der Abg. Beate Böhlen
GRÜNE)

Jedenfalls geschieht dies alles zur Finanzierung der 1 000 in diesem Jahr – von den insgesamt 11 600 – zu streichenden Stellen, wie uns der Minister gestern mitgeteilt hat. Ich interpretiere die Aussagen folgendermaßen:

Erstens werden wir in den Folgejahren mit weiteren erheblichen Einschnitten und Kürzungen rechnen müssen.

Zweitens: Die Streichung der 11 600 Stellen refinanziert sich eben nicht von selbst aus der sogenannten demografischen Rendite; sonst wären ja nicht darüber hinausgehende Streichungen nötig.

Die GEW hat geahnt, dass die Rechnung der Landesregierung nicht aufgehen kann. Die Gewerkschaft hat seinerzeit den Bildungswissenschaftler Professor Klemm beauftragt, zu berechnen, was die Vorhaben zum Bildungsausbau im Koalitionsvertrag ausmachen und was dies, verrechnet mit der demografischen Rendite, ergibt.

Auf dieser Grundlage entstand die vorliegende Große Anfrage. Vonseiten der FDP/DVP gingen wir in einer Schätzung davon aus, dass die tatsächliche demografische Rendite eher bei der Hälfte von 11 600 Stellen, also ungefähr bei 6 000 Stellen, liegt.

Irgendwie muss es dann den Grünen aber schon gedämmert haben. Nachdem die FDP/DVP-Landtagsfraktion einen Antrag zur Ermittlung des Lehrerstellenbedarfs unter Einrechnung der wichtigen Vorhaben Ganztagschulenausbau, Inklusionsangebote und Verbesserung der Unterrichtsversorgung gestellt hat, haben überraschend auch die Grünen am 2. Dezember letzten Jahres auf ihrem Landesparteitag so ziemlich genau dasselbe beschlossen. Ich zitiere:

Trotzdem bereitet gerade die praktische Umsetzung unseres Koalitionsvertrages an vielen Stellen weitreichende Probleme. Konkret werden die grüne Landtagsfraktion und die Landesregierung aufgefordert, das KM zu beauftragen, den möglichst genauen Ressourcenbedarf der Vorhaben des Koalitionsvertrages zu ermitteln. Bündnis 90/Die Grünen Baden-Württemberg fordern die grüne Landesregierung auf, weitreichende Sparmaßnahmen im Bildungsbereich zurückzustellen, bis fundiertes Zahlenmaterial vorliegt und die damit verknüpften strategischen Entscheidungen diskutiert und getroffen sind.

(Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Leider haben Sie seinerzeit den Antrag der FDP/DVP in den Haushaltsberatungen trotz des Parteitagsbeschlusses der Grünen abgelehnt. Sie erhalten aber heute sozusagen eine zweite Chance. Wir schlagen Ihnen vor, dass Folgendes bei der Bedarfsrechnung berücksichtigt wird: erstens, mit dem Ziel einer ausreichenden Unterrichtsversorgung, die Aufstockung der Krankheitsreserve auf 2,5 % bis 2016 sowie der vollständige Abbau der sogenannten Überstundenbugwelle; zweitens, auch durch Verankerung der Ganztagschule im Schulgesetz, bis 2016 die Möglichkeit für alle Schulen, auf eigenen Wunsch Ganztagschule zu werden; drittens bis 2016 ein inklusives Angebot für mindestens ein Drittel der Schülerinnen und Schüler der Primarstufe und der Sekundarstufe I mit diagnostiziertem sonderpädagogischen Förderbedarf. Über diese Ausbauziele herrscht in diesem Haus im Grunde Konsens. Wir würden uns deshalb über die Zustimmung zur unserem Antrag freuen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Wacker das Wort.

Abg. Georg Wacker CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal bin ich der FDP/DVP sehr dankbar, dass sie diese Große Anfrage gestellt und damit wichtige Fragen aufgeworfen hat, die uns vor dem Hintergrund der Qualitätsentwicklung an unseren Schulen interessieren. Im Mittelpunkt dieser Fragen steht die Ressourcenplanung, die die wichtigste Voraussetzung dafür ist, eine vernünftige Bildungspolitik gestalten zu können.

Die Auskünfte der Landesregierung sind teilweise durchaus aufschlussreich. Interessant ist dabei – das möchte ich an dieser Stelle ganz deutlich zum Ausdruck bringen –, dass durch eine Aussage der Landesregierung in der Beantwortung endlich mit der Legende der sogenannten Erblast im Bildungsbereich aufgeräumt wird. In der Antwort auf Frage 1 heißt es – Zitat –:

Entsprechend der politischen Festlegungen wurden die Ressourcengewinne aus dem Schülerrückgang von 2003/04 bis 2012/13 nahezu vollständig im Bildungssystem belassen und konnten so bereits für bildungspolitische Maßnahmen und zur Verbesserung der Unterrichtsversorgung genutzt werden.

Ich weiß genau, dass die Rednerinnen bzw. Redner der Regierungsfractionen nachher damit kommen werden, man könne angeblich deswegen nichts umsetzen, weil man eine Erblast der früheren Landesregierung abzutragen habe. Meine Damen und Herren, schauen Sie sich dieses Zitat einmal genau an. Was hätten Sie als frühere Oppositionsparteien getan, wenn wir bereits in der vergangenen Legislaturperiode die k.w.-Stellen gestrichen hätten und große Lücken in der Unterrichtsversorgung hinterlassen hätten? Sie wären die Ersten gewesen, die auf die Straße gegangen wären und dagegen demonstriert hätten.

(Beifall bei der CDU)

Dabei konnten wir viele Maßnahmen finanzieren, die außerordentlich wichtig waren und heute noch wichtig sind. Dies betrifft die Senkung des Klassenteilers, eine solide Unter-

(Georg Wacker)

richtsversorgung, Fortbildungsmaßnahmen für Führungskräfte, Beförderungssämter für Hauptschullehrkräfte usw. Das waren alles wichtige Maßnahmen, die dem Bildungssystem heute noch zugutekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es findet sich eine weitere interessante Aussage in der Antwort der Landesregierung. Wir begrüßen durchaus, dass zum ersten Mal sehr konkret eine demografische Rendite bis zum Schuljahr 2015/2016 beziffert wurde. Es wird „eine demografische Rendite von rund 4 300 Deputaten brutto erwartet“. So steht es in der Antwort der Landesregierung.

Jetzt wissen wir, welche Ressourcen tatsächlich im System verbleiben. Jetzt wissen wir, wofür man diese Ressourcen einsetzen kann.

Jetzt fragen wir – Kollege Dr. Kern hat bereits die richtigen Fragen gestellt –: Was geschieht denn jetzt mit der Unterrichtsversorgung? Wie viele Ressourcen brauchen Sie, um die Unterrichtsversorgung sicherzustellen? Wie sieht es mit dem Ausbau der Ganztagschulen aus? Wie sieht es mit dem Ausbau der Inklusion aus?

Um weitere Beispiele aus dem Bauchladen Ihrer Koalitionsvereinbarung zu zitieren: Ausbau des Ethikunterrichts, weitere Kooperationsstunde für Grundschulen usw.

Meine Damen und Herren, jetzt sind Sie an der Reihe, endlich ein Bedarfsdeckungskonzept auf den Tisch zu legen, damit wir vernünftig darüber diskutieren können, was für die Weiterentwicklung unseres Bildungssystems tatsächlich höchste Priorität hat. Dazu haben Sie bisher aber nichts gesagt. Herr Minister, jetzt ist es an der Zeit, dass Sie diesbezüglich endlich die Karten auf den Tisch legen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Vor diesem Hintergrund begrüßen wir den Beschlussantrag der FDP/DVP und werden ihn unterstützen, lieber Herr Kollege Dr. Kern. In ihm werden ganz klare Ziele formuliert, die Sie von Grün-Rot in der vergangenen Legislaturperiode, als Sie in der Opposition waren, bei jeder Gelegenheit und bei jeder bildungspolitischen Debatte gebetsmühlenartig wiederholt haben. Jetzt folgen die Umsetzungsschritte. Deswegen weist dieser Antrag der FDP/DVP genau in die richtige Richtung.

Meine Damen und Herren, Sie haben bisher nur die Perspektive für den Ausbau der Gemeinschaftsschule aufgezeigt. Wir wissen, dass die Ressourcenausstattung der Gemeinschaftsschulen um 50 % höher liegt als die Ressourcenausstattung der anderen allgemeinbildenden Schulen. Das lässt sich nachweisen. Also ist ganz klar, dass die Gemeinschaftsschulen bessergestellt werden. Dies wird wegen der Ressourcenentwicklung und des sogenannten Abbaupfads, den Sie beschrieben haben, ganz klar und nachweislich zu Benachteiligungen anderer Schularten führen.

Jetzt kann ich das Thema „Regionale Schulentwicklung“ doch nicht übergehen, auch wenn wir hier gestern ausführlich darüber gesprochen haben. Um es in aller Deutlichkeit zu sagen: Sie lassen sich bei diesem Thema viel Zeit, Herr Minister, Sie lassen sich sogar sehr viel Zeit. Die kommunalen Landesver-

bände wissen ja auch noch nicht, was Sie mit der regionalen Schulentwicklung wollen. Sie versuchen nur mit wolkigen, wachsweißen Ausführungen, Ziele zu formulieren, die nicht angreifbar sind. Konkrete Aussagen haben Sie bisher nicht formuliert.

Was wollen Sie? Da gibt es im Grunde drei Möglichkeiten. Wir bitten Sie einfach, hier die Karten auf den Tisch zu legen. Entweder Sie wollen mit der regionalen Schulentwicklung einen konsensualen Prozess in die Wege leiten, bei dem alle Entwicklungsperspektiven aller Schularten mit berücksichtigt werden – wenn Sie diesen Weg einschlagen, sagen wir Ihnen unsere konstruktive Mitarbeit zu –, oder – wir haben eher den Verdacht, dass es dies ist, was Sie wollen – Sie brauchen die regionale Schulentwicklung, um die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass die Gemeinschaftsschulen gegenüber den anderen Schularten bevorzugt werden, oder Sie brauchen die regionale Schulentwicklung, um am Ende kleine Schulen dichtzumachen, damit Sie Ressourcen erwirtschaften, die Sie für den Ausbau der Gemeinschaftsschulen brauchen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Was wollen Sie, Herr Minister? Formulieren Sie nicht nur in einer freundlichen Art und Weise Dinge, die nicht verständlich sind. Um es in aller Deutlichkeit zu sagen: Herr Minister, sprechen Sie bitte nicht schnell, aber reden Sie dafür Klartext. Legen Sie die Karten auf den Tisch.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Poreski das Wort.

Abg. Thomas Poreski GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Anlass der heutigen Debatte ist eine aus unserer Sicht sehr ungewöhnliche FDP/DVP-Anfrage. Sie basiert auf einer seriösen Quelle, sie stellt vernünftige Fragen, und sie liefert auch eine nachvollziehbare Begründung.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Zu Ihrer mündlichen Begründung der Anfrage komme ich noch, aber zur schriftlichen Anfrage jedenfalls passt die Antwort der Landesregierung. Die Methodik von Professor Klemm ist plausibel. Doch er konnte – das hat er selbst gesagt – im Rahmen der von ihm selbst so benannten kleinen Studie einige Punkte nur anreißen, andere nur abschätzen, wieder andere überhaupt nicht einbeziehen. So musste Professor Klemm mit Schätzungen arbeiten, weil er die öffentlichen Schulen nicht von den privaten Schulen abgrenzen konnte. Er konnte auch nicht einbeziehen, welche Effekte eine regionale Schulentwicklungsplanung haben wird. Das ist aber ganz entscheidend; denn dazu ist festzuhalten, dass wir heute nicht weniger, sondern genauso viele Lehrerinnen und Lehrer wie vor zwei Jahren haben. In Relation zur geschrumpften Schülerschaft haben wir sogar etwa 4 000 bis 5 000 Lehrkräfte mehr.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das spüren wir täglich!)

– Dazu komme ich gleich. – Dennoch ist die Versorgung vor Ort nicht besser geworden, sondern an einigen Stellen sogar

(Thomas Poreski)

knapper. Das liegt daran, dass wir aufgrund der demografischen Entwicklung immer mehr Kleinstklassen und Schulstandorte haben, die eigenständig nicht überlebensfähig sind. Das liegt auch daran, dass wir einen Organisationserlass übernommen haben – das Kultusministerium überarbeitet ihn gerade –, der diese Effekte verschärft und zum Teil eine völlig unsinnige Ressourcenverteilung erzeugt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ist die Betreuungsdichte zu hoch?)

Nehmen wir beispielsweise die Förderschulen. Da werden die Lehrerinnen und Lehrer nicht nach der Zahl der Schülerinnen und Schüler, sondern nach der Zahl der Grundschülerinnen und Grundschüler im Einzugsbereich zugewiesen. Von denen wird dann einfach ein Prozentsatz an Förderschülern angenommen, unabhängig davon, ob es die entsprechenden Schülerinnen und Schüler überhaupt gibt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ist dort die Betreuungsdichte zu hoch? Was wollen Sie damit sagen?)

Allein im Umkreis von 30 km von meinem Wohnort führt das dazu, dass Förderschulen vergleichbarer Größe eine Lehrkräfteausstattung erhalten, die sich um mehr als den Faktor 2 unterscheidet. Bei gleich vielen Schülern gibt es also doppelt so viele oder halb so viele Lehrer. Das ist völlig unsinnig.

Deshalb hat Professor Klemm natürlich nicht unrecht, wenn er sagt, dass die Inklusion an den Regelschulen eine angemessene Ressourcenausstattung erfordert. Aber es darf sicherlich nicht nur draufgesattelt werden, sondern es muss erst einmal genau hingeschaut werden. Wir haben zwar eine reale Knappheit, doch die beruht auch auf unsinnigen Strukturen und Verteilungsmustern. Diese müssen wir zunächst in den Blick nehmen.

Die grün-rote Landesregierung bekennt sich nicht nur zur Haushaltskonsolidierung, sondern auch zur bedarfsgerechten Ressourcenausstattung. Deshalb hat die Landesregierung in der Beantwortung der Großen Anfrage einige Punkte klargestellt, die ich gern hervorhebe, nämlich dass Prognosen notwendig sind, um planen zu können, aber dass es ebenso notwendig ist, die Prognosen an die jeweils aktuellen Entwicklungen anzupassen, beispielsweise an die Zahl der Schülerinnen und Schüler.

Deren Zahl sinkt, aber nicht so stark, wie bisher vom Statistischen Landesamt oder vom Rechnungshof angenommen. Der Ressourcenbedarf wird auch abhängig davon sein, wie schnell die Inklusion im Schulsystem voranschreitet. Wir werden hierfür das Wunsch- und Wahlrecht verwirklichen; wir werden aber nicht planwirtschaftlich vorgeben, wie viele Eltern sich wann und in welcher Geschwindigkeit für welches Angebot entscheiden.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Deshalb ist auch der scheinbar so förderliche Entschließungsantrag der FDP/DVP in diesem Punkt kontraproduktiv. Denn Sie arbeiten mit einer Quote von einem Drittel, die aber an manchen Orten noch lange nicht erreicht ist, während sie an anderen Orten schon längst überschritten wurde. Wir wollen dies also tatsächlich dem Wunsch- und Wahlrecht überlassen.

Bei Kindern mit Körperbehinderung – um noch ein anderes Beispiel zu nennen – bedarf es je nach Einzelfall teilweise aber auch gar keiner zusätzlichen Lehrkräfte in den Regelschulen, sondern möglicherweise nur einer Schulbegleitung. Dafür sind dann aber nicht die Schulen, sondern die Kreise und die kreisfreien Städte zuständig. Es geht also auch bei der Inklusion darum, organische Entwicklungen zu fördern und zu begleiten und die Maßnahmen dann dem Bedarf entsprechend dynamisch anzupassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist ein bisschen arg abstrakt, was Sie sagen!)

Im Gegensatz zu Ihrem Entschließungsantrag arbeiten wir nicht mit planwirtschaftlichen Vorgaben,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Mit Schöngest arbeiten Sie, Kollege Poreski!)

sondern wir werden die Prozesse ermöglichen und das Wunsch- und Wahlrecht entsprechend umsetzen.

Zugleich muss das Parlament über die Mittelverwendung auf dem Laufenden gehalten werden. Deshalb hat der Finanzausschuss völlig zu Recht eine Berichterstattung über die Bedarfsentwicklung bei den Lehrerstellen beschlossen.

Es gibt also viele Punkte, über die sich eine sachliche und intensive Auseinandersetzung lohnt. Die Klemm-Studie bietet dafür eine Grundlage.

Sie von der Opposition können sich bei dieser Gelegenheit die Frage stellen, ob Sie wirklich noch behaupten wollen – das haben Sie gerade wieder getan –, die Gemeinschaftsschulen würden anderen Schultypen massiv Ressourcen wegnehmen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, das tun sie!)

Hier, in der Klemm-Studie, haben Sie die Zahlen dazu. Wenn Sie lesen und rechnen können, dann müssen Sie zugeben: Der Mehrbedarf der Gemeinschaftsschulen liegt in dieser Legislaturperiode bei maximal 200 Stellen im ganzen Land.

(Widerspruch des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

– Das steht da drin. – Das sind insgesamt weniger als 0,3 % aller Lehrerstellen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Klassen mit 16 Schülern!)

Darin sind die Zusatzbedarfe für die von uns allen, auch von Ihnen, gewollte Ganztagsbetreuung schon enthalten.

Es gibt also keine seriöse Grundlage für die Kampagne, die Sie hier seit Jahren fahren.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Leider hat die Opposition

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Einzügige Klassen mit 16 Schülern!)

auch heute nicht der Versuchung widerstanden, wertvolle Substanz zu billiger Munition für Schnellschüsse zu verarbeiten und – um im Bild zu bleiben – Gold in Blei zu verwandeln,

(Thomas Poreski)

polemischen Pulverdampf zu verbreiten und eine Menge Blech zu reden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie sind aber sehr abstrakt! Werden Sie mal konkreter! – Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Das ist nicht sehr sachlich!)

Das bringt Ihnen nichts. Davon werden wir alle nicht reicher, und unsere Kinder werden davon nicht klüger. – Lautstärke hilft Ihnen auch nicht.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ich bin doch gar nicht laut, Kollege Poreski! Ich kann ganz anders!)

Deshalb appellieren wir an Sie – ich muss das entsprechend kommentieren dürfen –: Setzen wir gemeinsam – auch Sie haben etwas davon, auch wenn Sie das gern verbergen – unseren Sachverstand dafür ein, dass unser Bildungssystem zukunftssicher wird. Dafür haben wir alle Chancen, aber wir haben eben auch allen Grund dazu.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das schicke ich an alle Schulen in meinem Wahlkreis, was Sie gesagt haben! Das ist ein guter Aufsatz, ein Aufsatz auf hohem Niveau!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die SPD-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Abg. Dr. Fulst-Blei.

Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei dem Gutachten und bei der Fragestellung, die die FDP/DVP hierzu aufgeworfen hat, ging es im Grunde zunächst um die Frage: Ist das Gutachten belastbar? Da haben wir die Rückmeldung bekommen: Es gibt zwar andere Parameteransätze, aber im Wesentlichen haben die Zahlen in der Tat die richtige Tendenz.

Übrigens ist an dieser Stelle bemerkenswert – es ist ja ein GEW-Gutachten –, dass auch die Klemm-Studie nicht verneint, dass, je nachdem, wie man die Zahlen liest, ein Einsparpotenzial vorhanden ist. Es geht um 826 bis 2 012 Lehrerstellen, die – das besagt auch das Klemm-Gutachten – aufgrund der demografischen Entwicklung eingespart werden können.

Aber mit der zweiten Frage wird natürlich der Finger in die Wunde gelegt. In der Tat haben wir im Koalitionsvertrag eine ganze Reihe von Maßnahmen definiert, die wir umsetzen wollen. Inwiefern ist jedoch angesichts der aktuellen Finanzsituation eine Umsetzung möglich? Man merkt dem Koalitionsvertrag dabei in der Tat auch an, dass er vor dem Kassensturz 2012 verfasst wurde.

Herr Wacker, ich finde es bemerkenswert – Sie haben Ihre Prognosefähigkeiten wieder einmal unter Beweis gestellt –, wie sowohl die Kollegen der FDP/DVP als auch die Kollegen der CDU sich hier vorn hinstellen und sagen, wir kämen sowieso immer wieder mit der alten Leier. Die „alte Leier“ können Sie haben. Insbesondere für die Damen und Herren auf der Zuschauertribüne können wir uns gern noch einmal in Erinnerung rufen, wie sich die Situation darstellt: Für das Programm „Singen – Bewegen – Sprechen“ sind von Ihrer Seite aus 22,2 Millionen € nicht finanziert; für die Umsetzung der Empfeh-

lungen der Enquetekommission „Fit fürs Leben“ sind 23 Millionen € nicht finanziert, für die Umsetzung der Empfehlungen des Sonderausschusses „Amoklauf“ sind 31 Millionen € nicht finanziert, für die Pädagogischen Assistenten sind 60 Millionen € nicht finanziert. Darüber hinaus ist seit nunmehr drei Monaten die Klassenteilerensenkung nicht finanziert.

Meinen Sie denn, wir gehen jetzt – –

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie wollten doch 25 haben!)

– Herr Röhm, Sie haben Maßnahmen im Umfang von über 226 Millionen € beschlossen und nicht nachhaltig finanziert. Heute stellen Sie sich hin und sagen: „Uns fehlen die Gelder.“ Das sind im Grunde die Löcher, die Sie uns hinterlassen haben. Das wollen Sie einfach nicht zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie selbst haben wesentlich mehr gefordert, als Sie umgesetzt haben!)

Der Kollege der FDP/DVP hat heute Morgen in der Debatte schöne Bilder hochgehalten.

(Der Redner hält ein Schaubild hoch. – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie wollten 25!)

Das hier bereitet mir noch viel mehr Sorgen. Hier sehen Sie die Zahl der Pensionärinnen und Pensionäre im Land. Innerhalb von 20 Jahren hat sich ihre Anzahl verdoppelt. Sie haben im Hinblick auf die Pensionsverpflichtungen 70 Milliarden € nicht zurückgestellt, die uns heute wie ein Klotz am Bein hängen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Vor diesem Hintergrund finde ich es sehr bemerkenswert, was wir in den letzten zwei Jahren geleistet haben. Wir haben 4 000 Lehrerstellen im System belassen. Wir haben die Kinderbetreuung ausgebaut. Wir haben die Schulsozialarbeit ausgebaut. Wir haben die Sprachförderung neu aufgestellt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie kürzen Stunden ohne Ende!)

Wir haben die verbindliche Grundschulempfehlung abgeschafft und damit dem Elternwillen stattgegeben. Wir haben die Gemeinschaftsschule – ein extrem wichtiges Reformprojekt gerade für den ländlichen Raum, aber auch für die Stadt, ein hochinteressantes pädagogisches Konzept – auf den Weg gebracht.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Geradezu lächerlich!)

Wir haben den Schulversuch G 9 gestartet. Wir haben durch den Ausbau der Krankheitsvertretung die Unterrichtsversorgung gesichert; das haben Sie sträflich vernachlässigt. Wir waren diejenigen, die zweimal 200 Stellen in diesem Bereich geschaffen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

(Dr. Stefan Fulst-Blei)

Wir waren auch diejenigen, die das Thema „Gute Arbeit“ in diesem Land ernst genommen haben, indem wir die Stellen der Pädagogischen Assistentinnen und Assistenten entfristet haben. Wir haben die Studiengebühren abgeschafft. Wir haben an den Realschulen Poolstunden eingeführt. Wir sind in der Privatschulfinanzierung vorangekommen.

Was wollen Sie denn eigentlich? Das ist eine eindrucksvolle Bilanz, die diese Regierung für die letzten zwei Jahre vorzuweisen hat.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das spürt man an den Schulen jeden Tag! – Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Deshalb musste Ihre Kultusministerin zurücktreten! – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Wir merken auch, dass wir die weiteren Maßnahmen – Auch wir hätten sehr gern viel schneller in wesentlichen Punkten Marksteine gesetzt.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Aber die Haushaltslage ist so, wie wir sie nach dem Regierungswechsel vorgefunden haben. Das heißt für uns: Wir werden zum einen Prioritäten setzen müssen, wir werden auch manches zeitlich strecken müssen. Das ist überhaupt keine Frage. Aber wir haben gleichzeitig auch Wege eingeleitet –

(Glocke der Präsidentin)

Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Heute bitte keine Zwischenfrage, wenn es geht, weil ich kaum höre.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Heute nicht.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wir können lauter reden! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Deshalb schreiben Sie so?)

Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Das nächste Mal gern. Ich habe heute Hörprobleme; das ist von der Konzentration her extrem schwierig.

Wir haben zum anderen Reformmaßnahmen auf den Weg gebracht. Ich gebe Ihnen recht, dass wir mit der regionalen Schulentwicklung dringend auf den Markt müssen. Da liegen wir sozusagen in den letzten Zügen. Im Bereich der Inklusion sind wir bei der Auswertung der Modellregionen. Herr Poreski hat einiges dazu ausgeführt. Was die Ganztagschulentwicklung angeht, befinden wir uns zurzeit in einem deutlichen Dialog mit den Kommunen.

Wir haben heute Morgen auch das Thema Gelder angesprochen und die Frage, inwiefern der Bund eingreifen sollte, weil es hier um eine Investitionssumme geht, die das Land, gerade was die Inklusion, aber auch was die Ganztagschulen betrifft, vor extreme Herausforderungen stellt.

Deswegen – das unterscheidet uns von Ihnen – ärgert mich der Antrag der FDP/DVP nach dem Motto: „Wir haben zwar die ganze Zeit nichts gemacht, wir haben einen Haufen Schulden hinterlassen, aber jetzt verlangen wir von euch, dass ihr

alles vorgestern und bis 2016 erledigt.“ Wir sind auf dem Weg, Herr Dr. Kern. Wir müssen jetzt schauen, dass wir das Ganze auch finanziell darstellen; denn Bildungspolitik machen wir für unsere Kinder.

(Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Donnerwetter!)

Wir wollen die Kinder nämlich für ihre Zukunft stark machen.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Wir wollen ihnen ihre Zukunft nicht nehmen, indem wir eine Politik betreiben, wie Sie es getan haben, und indem wir sie durch einen Riesenschuldenberg so nachhaltig strangulieren, dass sie nicht mehr gestaltungsfähig sind.

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Wir werden Baden-Württemberg auf Kurs halten. Wir werden das Bildungssystem in Baden-Württemberg Stück für Stück gerechter machen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Stoch das Wort.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es erstaunt mich immer wieder, dass ausgerechnet dann, wenn es um die Bildungspolitik geht, wenn es also um die Zukunft unseres Landes und die Zukunft unserer Kinder geht, hier eine Atmosphäre herrscht, bei der man den Eindruck hat, der eine oder andere hätte heute Morgen rohes Fleisch zum Frühstück gehabt.

(Lachen der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Uns geht es um die Kinder!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich glaube, es wäre wirklich gut, wenn wir in bildungspolitischen Debatten zukünftig, auch was die Außenwirkung dieses Parlaments angeht, eine sachlichere und auch eine ehrlichere Debatte führen würden.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Da haben Sie reichlich Nachholbedarf!)

– Sie sind genau der richtige Zwischenrufer an dieser Stelle.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Deshalb der Einstieg mit dem rohen Fleisch!)

Vieles von dem, was wir uns wünschen würden, was wir politisch für richtig erachten und was wir auch im Koalitionsvertrag verankert haben – das wissen wir, das wissen aber auch Sie –, ist nicht kurzfristig umzusetzen, sondern das sind Entwicklungsprozesse, wobei ich aber glaube, dass die Regierung die richtigen Marksteine gesetzt hat.

Wir wissen alle, dass die allgemeine Haushaltslage, vor allem die, die die Landesregierung im Sommer 2011 vorgefunden

(Minister Andreas Stoch)

hat, tief greifende und schmerzhaft Einsparungen unumgänglich macht. Das gilt auch für den Bereich des Kultusministeriums. Als Kultusminister hätte ich mir natürlich gewünscht, eine andere Ressourcenlage vorzufinden, als ich sie vorgefunden habe. Die Lage ist aber, wie sie ist.

Deshalb müssen wir in den nächsten beiden Jahren die im Haushalt bereits eingeplanten 1 000 bzw. 1 200 Lehrerstellen abbauen. Erste Einschnitte mussten wir den Schulen, den Lehrerinnen und Lehrern im Land schon zumuten. Es ist nicht leichtgefallen, beispielsweise Kürzungen im allgemeinen Entlastungskontingent vorzunehmen.

Aber, Herr Kollege Dr. Kern, ich darf schon ganz deutlich auf eines hinweisen: Wenn wir, wie wir es getan haben, im vergangenen Jahr die Krankheitsvertretungsreserve – ich habe es gestern bereits an dieser Stelle ausgeführt – um 200 Deputate aufgestockt haben und in diesem Jahr den gleichen Schritt vorhaben, dann machen wir genau das, was für uns vorrangiges Ziel ist, nämlich im Sinne unserer Kinder die Unterrichtsversorgung zu sichern.

Wenn Sie heute über die geringfügige Kürzung des Entlastungskontingents um 14 % sprechen, sage ich Ihnen deswegen: Dem steht ein Gegenwert von 230 Deputaten gegenüber. Aber ich halte es für weitaus ehrlicher, wenn wir den Schritt gehen, die Krankheitsvertretungsreserve entsprechend auszubauen und damit die Unterrichtsversorgung zu sichern, als wenn wir dies wie in der Vergangenheit beispielsweise mit Bugwellenstunden, sprich Überstunden, die die anderen Lehrerinnen und Lehrer leisten und für die sie kein Entgelt bekommen, machen. Das ist nicht ehrlich, das ist nicht korrekt gegenüber den Beschäftigten, nicht korrekt gegenüber den Lehrerinnen und Lehrern. Deswegen appelliere ich an Sie, wieder mit mehr Ehrlichkeit in diese Debatten zu gehen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wie wir ebenfalls alle wissen, gehören zur Beschreibung der Lage nicht nur die von Ihnen beklagten Einsparungen. Zur Beschreibung der Lage gehören auch die Vorbelastungen, die wir vorgefunden haben. In der Tat sind mehr als 8 000 k.w.-Vermerke mit den Stimmen von CDU und FDP/DVP in die Landeshaushalte aufgenommen worden. Es war nicht die grün-rote Landesregierung, die mit mehr als 3 500 nicht durchfinanzierten Stellen die Qualitätsoffensive Bildung aufgesetzt hat.

Ganz ehrlich, Herr Kollege Dr. Kern: Manche Formulierungen sind schon an der Grenze der Peinlichkeit, etwa wenn Sie von einer „christlich-liberalen Klassenteilersenkung“ sprechen. Es tut mir leid: Da fängt es an, wirklich auch rhetorisch absurd zu werden.

Es war auch nicht diese Landesregierung, die für die Pädagogischen Assistenten keine Stellen, sondern nur befristete Verträge vorgesehen hat.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Sie wollten gar keine!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die unumgänglichen Einsparungen – ich habe es bereits erwähnt – dürfen dabei nicht – da sind wir beim Bedarfsdeckungskonzept – zulasten

der Unterrichtsversorgung gehen. Wir unternehmen daher erhebliche Anstrengungen, damit dies nicht geschieht. Ich habe bereits den Ausbau der Krankheitsvertretungsreserve angesprochen. Wenn Sie dazuhin noch feststellen – was auch im Haushalt steht –, dass wir einen Fonds von 65 Millionen € für Krankheitsvertretungsmittel angesetzt haben, dann wissen Sie sehr gut, dass die Regierungspräsidien durch diesen Schritt erstmals auch Sicherheit über das Volumen haben, das zur Verfügung steht, um bei Unterrichtsausfall tatsächlich reagieren zu können.

Wenn ich in Ihrem Antrag lese, dass Sie jetzt die Landesregierung auffordern, die Krankheitsvertretungsreserve bis 2016 auf 2,5 % aufzustocken, dann weise ich Sie jetzt einfach einmal auf etwas hin: Als wir diese Landesregierung übernommen haben, lag Baden-Württemberg, was die Krankheitsvertretungsreserve angeht, auf dem letzten Platz in Deutschland.

(Abg. Thomas Poreski GRÜNE: Ja!)

Bei 1 266 Deputaten für die fest installierte Krankheitsvertretungsreserve können Sie bei Weitem nicht einmal den Bedarf an Vertretung decken, der durch Schwangerschaften und lang andauernde Erkrankungen zu Beginn eines jeden Schuljahrs anfällt. Das bedeutet, Sie hatten eine Krankheitsvertretungsreserve, die bei Weitem nicht ausgereicht hat. Deswegen mussten Sie aus dem Ergänzungsbereich und aus den anderen Ressourcenbereichen Mittel abziehen, um überhaupt nur die Unterrichtsversorgung zu sichern. Ich glaube, es ist nicht ehrlich, wenn Sie sich bei der Hinterlassenschaft, die Sie uns in die Bücher geschrieben haben, jetzt hinstellen und eine Anhebung auf 2,5 % bis 2016 fordern.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Ich kann Ihnen dazu sagen – allein einmal rechnerisch –: Wir haben die Reserve im vergangenen Jahr um 200 Deputate ausgebaut. Wir wollen die Reserve im laufenden Jahr um weitere 200 Deputate ausbauen. Damit sind wir noch nicht weit genug. Aber wir haben – zusätzlich mit den Mitteln in Höhe von 65 Millionen €, die wir zur Verfügung haben; weitere 10 Millionen € stehen ebenfalls im Haushalt – insgesamt einen Prozentsatz, der uns zuversichtlich ins neue Schuljahr gehen lässt. Das ist ein Unterschied zu der Zeit, in der Sie Regierungsverantwortung hatten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die zurückgehenden Schülerzahlen sind natürlich auch ein Anlass, darüber nachzudenken, ob und gegebenenfalls an welcher Stelle Einsparungen möglich sind. Aber die Einsparungen stehen bei der Politik der Landesregierung nicht im Vordergrund. Teil dieser Ehrlichkeit, zu der ich Sie auffordere, ist auch, dass wir in diesem Zusammenhang über die Qualität von Bildung sprechen.

Wenn wir jetzt eine regionale Schulentwicklung angehen, die im Übrigen mit den kommunalen Landesverbänden gemeinsam ausgearbeitet wird – mir ist es ein großes Anliegen, dass die kommunalen Landesverbände da mit im Boot sind –, dann wird auch die Größe von Schulen eine Rolle spielen. Denn wenn Sie ein gewisses pädagogisches Profil abbilden wollen, brauchen Sie auch gewisse Größen in der Schullandschaft. Herr Kollege Röhm, ich sage ganz offen – Herr Kollege Wacker, Sie haben es vorhin erwähnt –: Dann dürfen wir – das gehört zu dieser Ehrlichkeit dazu – den Menschen in diesem

(Minister Andreas Stoch)

Land nicht vorgaukeln, dass jeder Schulstandort gehalten werden kann.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Sie wissen, wie die Entwicklung in den letzten Jahren war. In den letzten Jahren gab es ein mehr oder weniger dem Zufall überlassenes Sterben von Schulstandorten. Wir haben heute – ich nenne Ihnen einfach einmal die Zahl – bei ca. 860 Werkrealschulen, die wir noch im Land Baden-Württemberg haben, für das kommende Schuljahr bereits die erschreckend große Zahl von 126 weiteren Schulen, die keine fünfte Klasse mehr bilden können bzw. die wahrscheinlich auch nicht mehr durch Bildung von Kombiklassen oder Ähnliches eine Zukunftsperspektive haben.

Dies muss für uns alle bedeuten, dass wir gemeinsam in einem moderierten, konsensualen Verfahren – Herr Kollege Wacker hat es angesprochen – die zukunftssträchtigen Schulstandorte finden, dort die richtigen pädagogischen Konzepte umsetzen und die bestehenden Schulstrukturen so weiterentwickeln, dass sie zukunftsfähig sind, den jungen Menschen in diesem Land auch gute Zukunftschancen bieten und den Eltern das Vertrauen geben, dass sie in diesen Schulen ein gutes Angebot für ihre Kinder vorfinden.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Des Weiteren – nicht, dass hier ein schräges Bild entsteht –: Wir sparen nicht nur, sondern wir investieren dort, wo es notwendig ist und wo in der Vergangenheit wichtige Investitionen unterlassen wurden. Wir investieren in den Bildungsaufbruch. Seit der Übernahme der Regierungsverantwortung – Kollege Fulst-Blei hat es gerade sehr ausführlich dargelegt – wurden bereits wichtige Verbesserungen vorgenommen bzw. auf den Weg gebracht.

Als Beispiele nenne ich die massiven Verbesserungen in der frühkindlichen Bildung, den Pakt mit den Kommunen, die Einführung der Gemeinschaftsschulen, die Weiterbeschäftigung der Pädagogischen Assistenten an Grund-, Haupt- und Werkrealschulen, und zwar in entfristeten Arbeitsverhältnissen, die Einführung eines Pools von 1,5 Wochenstunden je Zug an Realschulen für Maßnahmen zur Differenzierung und Förderung – in Ihrer Regierungszeit hatten Sie für die Realschulen, was diese Herausforderungen angeht, nie etwas übrig –,

(Abg. Georg Wacker CDU: Klassenteiler!)

die Erhöhung der Poolstunden an Gymnasien auf elf Stunden, den weiteren Ausbau der beruflichen Gymnasien und die Erhöhung der Zuschüsse an Schulen in freier Trägerschaft. Dies sind neben den schon genannten Anstrengungen zur Sicherung der Unterrichtsversorgung nur einige der Maßnahmen, in die wir nicht unerhebliche Ressourcen investiert haben. In vielen Bereichen sind wir – ich glaube, das können alle Menschen in diesem Land feststellen – im Vergleich zu dem, was die CDU-geführten Landesregierungen in knapp einem halben Jahrhundert geschafft haben, nach nicht einmal zwei Jahren in der Regierungsverantwortung schon weiter gekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der methodische Ansatz von Professor Klemm ist ganz überwiegend richtig. Kollege Fulst-Blei hat es bereits ausgeführt. Die Landesregierung nimmt die Expertise von Professor Klemm natürlich als wertvolle Anregung entgegen, will aber nicht in allen Punkten seinen Folgerungen nachkommen. In manchen Bereichen stimmt eben die Einschätzung nicht, vor allem wenn es um die Einbeziehung der privaten Schullandschaft geht.

Die Expertise kommt zu dem Ergebnis, dass die demografische Rendite zu großen Teilen benötigt wird, um beispielsweise den Ausbau der Gemeinschaftsschulen zu finanzieren. Die Expertise arbeitet, was die Bedarfe betrifft, mit Annahmen, von denen heute noch niemand sagen kann, ob sie in dieser Höhe eintreten werden oder nicht. Nur ein Teil der hier relevanten Faktoren kann durch die Landesregierung gesteuert werden. Vieles hängt von den Entscheidungen der Schulträger, vor allem aber auch von denen der Eltern ab. Bei manchen von Professor Klemm zugrunde gelegten Parametern muss man auch das eine oder andere Fragezeichen machen, beispielsweise bei der von ihm errechneten Bruttostellenfreisetzung und dem sich daraus ableitenden Nettoernditewert.

Ich möchte Sie aber am Ende dieses doch langen Plenartags nicht mit weiteren Details langweilen. In der Summe bleibt jedoch festzuhalten, dass die Landesregierung Stellen abbauen, die Unterrichtsversorgung sichern und den Bildungsaufbruch ermöglichen kann – nicht ohne jeden Abstrich, wie ich einräume, aber es ist nicht die Quadratur des Kreises, die wir in der gleichzeitigen Verfolgung aller drei Ziele versuchen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie können davon ausgehen und es auch an den Maßnahmen, die wir in den vergangenen zwei Jahren bereits eingeleitet haben, ablesen: Wir wollen eine gute, zukunftsgerichtete Weiterentwicklung der Bildungslandschaft in Baden-Württemberg, wir wollen gute Bildungsangebote für die Kinder in diesem Land, und wir wollen damit auch die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Baden-Württemberg sichern. Ich glaube, wenn wir unseren Weg konsequent weitergehen, werden wir dieses Ziel auch erreichen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Minister, gestatten Sie noch eine Abschlussfrage des Herrn Abg. Röhm?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch: Ja wohl.

Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Herr Minister, ich erkenne Ihr Bemühen, den Pflichtunterricht sicherzustellen. Das ist ein übergeordnetes Ziel, dem alles andere untergeordnet wird. Notfalls wird auch gekürzt.

Ihre Amtsvorgängerin hatte ein ziemlich schwieriges Verhältnis zu Bugwellenstunden. Jetzt möchte ich von Ihnen gern wissen, weil Sie diesen Punkt immer wieder anprangern: Wäre es damals richtiger gewesen, solche Bugwellenstunden nicht aufzubauen? Durch diese wurde der Fachunterricht sichergestellt, weil keine anderen Lehrer zu haben waren. Auch

(Karl-Wilhelm Röhm)

heute werden noch Bugwellenstunden aufgebaut, und ich finde das richtig.

Sie haben gesagt, dass 200 Vertretungslehrerstellen zusätzlich geschaffen wurden. Wie können Sie dadurch sicherstellen, dass den Schulen fachbezogenen Lehrkräfte zugeordnet werden können, auch angesichts der Tatsache – dies als Ergänzungsfrage –, dass Sie den jungen Leuten, die Sie vielleicht für ein Jahr gewinnen, gar keine Übernahmeperspektive bieten können? Glauben Sie nicht auch, dass der Markt unter diesen Voraussetzungen sehr schnell leergefegt sein wird?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch: Herr Kollege Röhm, was das Finden der richtigen Lehrerinnen und Lehrer gerade für den Ausbau der Krankheitsvertretungsreserve angeht, sind wir in enger Abstimmung mit den Regierungspräsidien, die genau diese Reserve brauchen, um entsprechend reagieren zu können. Ich kann Ihnen sagen: Die Regierungspräsidien sind durch die ausgebaute Krankheitsvertretungsreserve, die fest installiert ist, und durch die Mittel, die zusätzlich vorhanden sind – die 65 Millionen plus 10 Millionen € –, in der Lage, flexibel zu reagieren.

Wir haben jedoch immer – da gebe ich Ihnen vollkommen recht – die Probleme, die richtigen Lehrerinnen und Lehrer mit den richtigen Profilen zu finden, um sie im Fall einer Vertretungssituation an der richtigen Stelle einsetzen zu können.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Da werden Sie immer Unschärfen haben. Da werden Sie immer Probleme haben, ob die richtige Lehrkraft an der richtigen Stelle zur Verfügung stehen kann. Wenn das nicht möglich ist, muss flexibel reagiert werden. Da kann die Bugwellenstunde ein Mittel sein, aber sie darf nicht ein Mittel zum Zweck sein, das nur dazu dient, eine zu gering ausgestattete Krankheitsvertretungsreserve auszugleichen. Das darf nicht das Grundprinzip sein.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Kern das Wort.

(Abg. Walter Heiler SPD: Warum?)

Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Stoch, Sie müssen es schon ertragen, dass die Opposition nicht einfach nur die zahlreichen Versprechungen, die die grün-rote Koalition im Koalitionsvertrag niedergelegt hat, zur Kenntnis nimmt und durchaus auch einige von den Zielen mitträgt, sondern für die Opposition – so verstehe ich die Aufgabe der Opposition – ist es selbstverständlich, dass sie nachhakt: Wie wollt ihr tatsächlich eure zahlreichen Versprechen finanzieren? Nur, wenn sie jetzt mit den entsprechenden Lehrstellen unterlegt werden, sind es auch seriöse Versprechen. Ich finde, es ist von einem Minister nicht zu viel verlangt, dass er akzeptiert, dass die Opposition ihn bzw. die Politik der grün-roten Landesregierung auf Herz und Nieren prüft.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Leopold Grimm FDP/DVP)

Der Antrag, der heute von Grün-Rot gestellt wurde, zeigt mir, dass es ein gewisses Entgegenkommen der Koalition gegenüber dem Anliegen der FDP/DVP gibt. Deshalb würde ich jetzt folgenden Kompromissvorschlag machen: Die Große Anfrage ist durch die Beantwortung und die heutige Beratung erledigt. Aber vielleicht schaffen wir es, im Bildungsausschuss beide Anträge, sowohl unseren Antrag als auch den Antrag von Grün-Rot, zusammenzuführen.

Ich würde deshalb vorschlagen, dass wir diese beiden Anträge noch einmal im Ausschuss beraten, um einen gemeinsamen Antrag auf der Grundlage der Studie von Professor Klemm zu finden, und wäre der Regierungskoalition sehr dankbar, wenn sie meinem Kompromissvorschlag heute zustimmen würde.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Herrn Abg. Poreski.

Abg. Thomas Poreski GRÜNE: Herr Kollege Dr. Kern, wir haben heute Morgen mit dem Antrag zur Kinder- bzw. Jugendbeteiligung ein gutes Beispiel gegeben, wie wir überfraktionell etwas auf die Reihe bekommen, was auch Substanz hat. Deswegen halte ich Ihren Vorschlag für gut. Ich hätte ihn im Rest meiner Redezeit übrigens jetzt auch gemacht, weil ich glaube, dass wir nicht sehr weit voneinander entfernt sind. Wenn sich der Pulverdampf gelegt hat – um in meinem vorigen Bild zu bleiben –, dann sieht man wieder etwas klarer. Das wünsche ich uns allen.

Danke.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Große Anfrage Drucksache 15/2402 besprochen.

Wir haben jetzt noch zu entscheiden, wie wir mit den Anträgen Drucksachen 15/3347 und 15/3351 verfahren. Die Fraktionen sind übereingekommen, diese beiden Anträge an den Ausschuss für Kultus, Jugend und Sport zu überweisen. – Sie sind damit einverstanden.

Tagesordnungspunkt 9 ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – Besoldung von Richterinnen/Richtern und Staatsanwältinnen/Staatsanwälten – Drucksache 15/2752

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

und für das Schlusswort der die Große Anfrage stellenden Fraktion eine Redezeit von fünf Minuten festgelegt.

(Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch)

Das Wort für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Löffler.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wieder der Löffler? Mein Gott! Muss das jetzt noch sein? – Abg. Walter Heiler SPD: Allzweckwaffe!)

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit der Finanzkrise reden wir immer davon, wie wichtig ein funktionierendes Finanzsystem für unsere Wirtschaft ist.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wo sind wir jetzt? – Abg. Sascha Binder SPD: Falscher Tagesordnungspunkt!)

Das mag schon sein, aber ohne ein effektives Rechtssystem gäbe es keinen sozialen Frieden, keine Gerechtigkeit und keinen gesellschaftlichen Konsens.

Das Rechtswesen hat daher einen viel höheren Stellenwert. Es ist auch ein wichtiger wirtschaftlicher Standortfaktor, denn eine gut gesicherte Eigentumsordnung macht unser Land attraktiv für in- und ausländische Investoren.

Die Richterinnen und Richter, die Staatsanwältinnen und Staatsanwälte in diesem Land, die die dritte Gewalt im Staat vertreten, leisten dafür einen unschätzbaren Beitrag, den ich wesentlich höher bewerte als jede Finanzdienstleistung. Den schrulligen Dorfrichter Adam gibt es nur in der Komödie von Kleist. Unsere Richter sind hoch qualifiziert und engagiert. Sie gehören zu den Besten ihres Jahrgangs, aber wir besolden sie wie den Dorfrichter Adam.

In anderen europäischen Ländern ist das nicht so. In England, Schottland und Irland erhält ein Richter das Dreifache, im Zwergstaat Andorra das Doppelte dessen, was ein deutscher Kollege verdient.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was wollen Sie damit sagen? – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Im europäischen Vergleich liegen die Gehälter der Richter in Baden-Württemberg im unteren Bereich, und im Kontrast zu den Führungskräften der mit Milliarden gepamperten Finanzwelt sind das Peanuts. In der Privatwirtschaft kletterten die Einkommen für Juristen der ersten und zweiten Führungsebene seit 2002 sprunghaft. Bei unseren Richtern und Staatsanwälten hat sich kaum etwas getan.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was wollen Sie jetzt?)

Sind sie uns nichts wert? Oder haben wir uns daran gewöhnt, dass sie loyal arbeiten und keine Forderungen stellen? Man könnte es fast meinen, denn gerade einmal 1,5 % aller öffentlichen Ausgaben fallen in den Bereich Rechtswesen. Da liegen wir auch im europäischen Vergleich weit hinten.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das war früher auch so! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist eine Erb-last!)

Wenn zahlreiche Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte in E-Mails an Abgeordnete ihre Besorgnis zum Ausdruck bringen, dass die Komplexität und die Spezialisierung zu einer immer stärkeren Arbeitsbelastung führen

und die Schere zu den Einkommen von Anwälten und juristischen Führungskräften in der Privatwirtschaft immer weiter auseinandergeht, sollte uns das zum Nachdenken und Gegensteuern veranlassen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Seit wann ist das so? – Abg. Claus Schmiedel SPD: Seit wann sind sie unterbezahlt?)

Wir brauchen eine hohe Qualität in der Richterschaft.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wann sind Sie darauf gekommen? – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wann bist du auf dieses Thema gekommen?)

Denn davon hängt auch die Qualität des Staates ab. Das wollen wir mit der Großen Anfrage unterstreichen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Aha!)

Ich bin, offen gesagt, ziemlich verärgert über die Beantwortung,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was?)

und zwar deshalb, weil über mehrere Seiten hinweg anonymisierte Daten, Buchstaben und Ziffern stehen – wir können auch gern Scrabble spielen; aber das wollte ich mit dem Antrag nicht –,

(Heiterkeit bei der CDU)

da eine Unterarbeitsgruppe der Konferenz der Justizminister die Vertraulichkeit der Daten bestimmt hat. Dabei geht es weder um Gehälter noch um Staatsgeheimnisse, sondern nur um die Frage, wie viele Richter und Richterinnen, Staatsanwälte und Staatsanwältinnen pro 100 000 Einwohner beschäftigt werden.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sollten wir die Unterlagen nachts auf einem Parkplatz übergeben, oder was?)

Herr Justizminister, geben Sie diesem Unterausschuss bitte das Buch „Montesquieu für Anfänger“. Diese Informationen dem Parlament vorzuenthalten ist schlichtweg ein Skandal.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)

– Sie sind es vielleicht gewöhnt, keine Informationen zu bekommen.

(Abg. Sascha Binder SPD: Nein! Sie sind es gewöhnt!)

Sie betreiben ja preußische geheime Kabinettpolitik.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Das wollen wir nicht.

(Zuruf von der SPD)

Ich hoffe, wir müssen dieses Problem nicht vor dem Staatsgerichtshof klären.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

(Dr. Reinhard Löffler)

Vieles in der Beantwortung ist oberflächlich, fehlerhaft, unvollständig, falsch und eine Spur lustlos. Ich bin froh darüber, dass unsere Richter und Staatsanwälte nicht so arbeiten.

Wenn ich schon beim Ärgern bin, noch ein paar andere Beispiele: Bei der Besoldungsentwicklung wird die 8-%-Absenkung unterschlagen, und die Erhöhung von Beteiligungspauschalen einschließlich der Beteiligung an den vermögenswirksamen Leistungen wird weggelassen. Sie vergleichen die heutigen Monatszahlungen mit 1995 und unterschlagen die über das Jahr verteilten Sonderzahlungen. Ein fairer Vergleich kann nur bezogen auf Jahresbezüge vorgenommen werden. Zudem unterschlagen Sie, dass die Lohnsteigerung um 1,2 % im Jahr 2012 von Ihnen von Januar auf August verschoben wurde.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Sie behaupten, es lägen der Landesregierung keine Vergleichszahlen zur Privatwirtschaft vor. Merkwürdig: Kennt Ihr Ministerium die Kienbaum-Studie des Deutschen Richterbunds etwa nicht?

Ich hätte erwartet, dass Sie sich mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur W-Besoldung auseinandersetzen und sie auf unsere Richter übertragen. Fehlanzeige!

Ich hätte auch erwartet, dass Sie sich mit dem Vorlagebeschluss des Verwaltungsgerichts Halle vom 28. September 2011 auseinandersetzen, das die Richterbesoldung für Sachsen-Anhalt für verfassungswidrig hält und deshalb die Sache dem Bundesverfassungsgericht zur Normenkontrolle des Besoldungsgesetzes vorlegt. Das Gericht hat sich sehr dezidiert mit Vergleichsgruppen und Leistungsparametern auseinandergesetzt und eine amtsangemessene Alimentation verneint.

Dem Gericht lagen übrigens alle Informationen vor, die Sie mir vorenthalten oder angeblich nicht kennen. Die Rechtslage bei uns ist die gleiche, und Ihr Haus ist gut beraten, die Entscheidungsgründe des VG Halle auf die Situation in Baden-Württemberg hin zu überprüfen und entsprechend zu handeln.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Seit wann vergleichen wir uns mit Halle?)

Sie haben Ihre Hausaufgaben nicht gemacht, Herr Justizminister, und Sie wollen unsere Richter und Staatsanwälte hinhalten. Sagen Sie nicht, es fehle am Geld! Die Finanzlage der öffentlichen Haushalte vermag eine Einschränkung des Grundsatzes der amtsangemessenen Alimentation bei Richtern und Staatsanwälten nicht zu begründen. So sieht es das Bundesverfassungsgericht.

Sie können mit uns reden, wenn es um die Einführung von Gerichtsgebühren bei den Sozialgerichten und um die aufwandsgerechte Gestaltung von Gerichtsgebühren insgesamt geht. In Ihren Haushalt, Herr Justizminister, gehören weder die Prozesskostenhilfe noch die Beratungshilfe. Das sind klassische Sozialhilfen – nichts anderes. Das sind nicht Kosten der dritten Gewalt.

Ich halte es für falsch, dass die Richter mit den Beamten in einen Topf geworfen werden. Ich halte es für falsch, die Eingangsbesoldung für drei Jahre um 8 % abzusenken. Da winken viele gute Juristen von vornherein ab. Auch Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Sie in Ihrer Be-

antwortung herausstellen, helfen nicht weiter, wenn man gerade jungen Berufseinsteigern in der Phase der Familiengründung die größten Kürzungen auferlegt.

Führen Sie eigenständige Verhandlungen mit den Richtern und Staatsanwälten. Legen Sie uns ein Konzept vor, wie Sie die faire Besoldung unserer Richter und Staatsanwälte unter Berücksichtigung der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts erreichen und damit der Verantwortung der dritten Gewalt gerecht werden wollen.

Unsere Richter und Staatsanwälte sind uns das wert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Haben Sie jetzt einen Antrag auf Erhöhung der Besoldung gestellt?)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Filius das Wort.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Abg. Jürgen Filius GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Löffler, ich weiß nicht, was jetzt eigentlich Ihre Intention war.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ich weiß es auch nicht! – Gegenruf des Abg. Peter Hauk CDU: Eindeutig!)

Sie sagen, die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage sei dürftig, es seien Informationen zurückgehalten worden. Dieses Werk umfasst 26 Seiten und ist sehr detailliert. Wenn Sie sich hier aufmanteln – so möchte ich es einfach bezeichnen –

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: „Aufmanteln“ ist gut! Aufplustern!)

und das Ganze für nicht angemessen halten, weise ich Sie darauf hin: Bis 2009 haben Sie ja die Regierungsverantwortung getragen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Bis 2011!)

– Bis 2011, genau.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

In der mittelfristigen Finanzplanung haben wir das in dieser Konstellation

(Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

weiter fortgeschrieben – 1,5 %. Das waren die entsprechenden Bewertungen, die Sie letztlich auch verantwortet haben. Die Besoldung der Richterschaft in Baden-Württemberg – da kann man vielleicht wieder einen Konsens finden – liegt im Vergleich aller Bundesländer z. B. auch über der von Sachsen-Anhalt. Das muss man einmal bewerten.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Dass sich jeder mehr wünschen würde, ist klar. Aber es besteht auch eine große Verschuldung. Müssten wir die 2,5 Mil-

(Jürgen Filius)

liarden € an Zinsen nicht tragen, könnte die Welt bei der Besoldung insgesamt auch wieder anders aussehen. Aber wie soll das funktionieren?

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Einerseits ist die Schuldenbremse einzuhalten und kommen Anträge von Ihrer Fraktion, die genau in die Richtung gehen:

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

„Wir müssen schneller sparen, wir müssen die Verschuldung noch schneller senken.“ Wenn Sie jetzt andererseits gemeint haben sollten, man solle nochmals einen zusätzlichen Schluck aus der Pulle nehmen, ist das einfach nicht drin, weil wir sonst nicht die Möglichkeit haben, die Schuldenbremse ordnungsgemäß einzuhalten. Das ist nicht redlich.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau!)

Selbstverständlich wissen wir auch um die Nöte der Mitarbeiter hier in der Richterschaft und bei den Staatsanwälten. Sie leisten eine hervorragende Arbeit, und natürlich wird dies auch über die Besoldung entsprechend bewertet.

Aber ein Vergleich mit der privaten Anwaltschaft oder auch mit der Privatwirtschaft ist ein Vergleich von Äpfeln mit Birnen. Wir haben ja auch die Konstellation, dass dort das wirtschaftliche Risiko getragen wird. Das ist beim Staat nicht der Fall. Wir haben Zahlungen für Krankenversicherung oder Versorgungswerke und anderes mehr. Das muss letztlich auch alles berücksichtigt werden. So, in dieser Konstellation, kann man das alles sicherlich nicht stehen lassen.

Die Qualifikation der Richterinnen und Richter, die auch im Dienst des Landes Baden-Württemberg arbeiten, ist hervorragend. Trotz dieser Umstände – – Das haben wir nicht gern gemacht. Auch Sie, Herr Goll, hätten sich die Absenkung um 4 %, die in Ihrer Zeit als Minister vorgenommen wurde, wohl gern erspart. Aber weil der Haushalt keine andere Möglichkeit zulässt, hat man das gemacht.

Aber ich sage auch: Das Ende der Fahnenstange ist nunmehr erreicht. Mehr kann man jetzt in diesem Bereich nicht machen, gerade wenn man hier bei der Eingangsbesoldung noch etwas umsetzen will. So sollen die jungen Richterinnen und Richter und Staatsanwälte ja auch motiviert in den Staatsdienst einsteigen.

Aber an anderen Faktoren wie der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind wir dran. Auch die Mitbestimmungsrechte wurden verstärkt. Wir haben ja gestern das Gesetz zur Änderung des Landesrichtergesetzes mit Regelungen zur Stufenvertretung verabschiedet. Da sind auch Rahmenbedingungen dabei, durch die wir entsprechende Positionen umsetzen.

Ich weiß auch, dass in der Richterschaft ein neues Gefühl vorhanden ist und es eine selbstbewusste Justiz gibt. Von ihr werden auch E-Mails geschrieben, in denen steht: „Hier möchte ich Veränderungen haben.“ Dagegen habe ich nichts. Ich halte es als rechtspolitischer Sprecher aus, dass diese Informationen dann auch auf uns zukommen. Dabei sind wir weiterhin Partner.

Sie haben den Vergleich der Bundesländer angesprochen. Ich habe mir die Situation noch einmal angeschaut. Die R-1-Besoldung z. B. ist bei uns im Vergleich zum Saarland um 570 € höher.

(Zuruf des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU)

Auch im Vergleich zu Berlin liegt die Besoldung bei uns erheblich höher. Soweit ich weiß, wird der Justizminister dort von der CDU gestellt.

Diese Vergleiche zeigen, dass wir hierbei im oberen Bereich liegen.

Wir wissen – darüber bestand letztlich immer Konsens in diesem Haus –, dass wir eine Justiz benötigen, die motiviert an die Arbeit herangeht. Dass das mit einer adäquaten Besoldung zusammenhängt, ist für uns selbstverständlich. Andere Überlegungen muss dann die Haushaltslage mit sich bringen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die SPD-Fraktion erlaube ich Herrn Abg. Binder das Wort.

Abg. Sascha Binder SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Löffler, es hat mich schon ein bisschen überrascht, dass Sie gesprochen haben. Es scheint, dass sich die Rechtspolitiker Ihrer Fraktion nicht zugetraut haben, das so zu thematisieren, wie Sie es hier thematisiert haben.

Diese Große Anfrage hat nichts Neues zutage gefördert.

(Abg. Peter Hauk CDU: Frau Präsidentin, vielleicht können Sie dem Redner empfehlen, die Hände aus den Taschen zu nehmen!)

– Herr Hauk, ich glaube, Sie müssen mir nicht sagen, wie ich mich am Rednerpult zu verhalten habe.

(Abg. Peter Hauk CDU: Das ist eine Frage der Höflichkeit und des Stils! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt hat Herr Abg. Binder das Wort.

Abg. Sascha Binder SPD: Das können Sie den Leuten Ihrer Fraktion sagen. Ich glaube aber nicht, dass Sie in der Lage sind, mir das hier öffentlich zu sagen, Herr Kollege Hauk.

(Abg. Peter Hauk CDU: Doch! Dazu bin ich in der Lage! Das sage ich Ihnen auch!)

– Dann machen Sie das so. Herzlichen Dank. Dann nehme ich jetzt die Hand aus der Hosentasche und trinke einen Schluck Wasser. Dann ist Herr Hauk auch zufrieden.

(Zurufe)

Wie gesagt: Die Große Anfrage der CDU-Fraktion bringt nichts Neues mit sich. Wir haben in Baden-Württemberg – Herr Kollege Löffler, Sie werden dem vielleicht zustimmen – durchaus eine angemessene Besoldung, zwar sicherlich nicht die Besoldung, die sich die Richterinnen und Richter wünschen, aber es ist durchaus eine angemessene Besoldung.

(Sascha Binder)

Das wird auch dadurch bestätigt, dass Sie selbst sagen, Herr Kollege, dass die Besten eines Jahrgangs Richterinnen und Richter oder Staatsanwältinnen und Staatsanwälte im Dienst des Landes Baden-Württemberg werden. Das wäre sicherlich nicht so, wenn die Besoldung in diesem Bereich nicht angemessen wäre, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Bei der Entscheidung, ob man in den Justizdienst oder in die Privatwirtschaft geht, spielt einerseits die Besoldung eine Rolle. Es spielen andererseits aber auch viele andere Faktoren eine Rolle, die den Dienst in der Justiz nach wie vor attraktiv machen.

Es stellt sich die Frage, ob man sich auf eine 70-Stunden-Woche in einer Kanzlei einlässt oder ob man sich für ein Amtsgericht oder ein Landgericht entscheidet, weil einem der Justizdienst mehr liegt, da sich z. B. Familie und Beruf im Justizdienst besser vereinbaren lassen als in den Anwaltskanzleien, bei denen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nur schwer möglich ist. Dabei sind andere Wirtschaftsunternehmen sicherlich weiter als Anwaltskanzleien.

All dies sind Faktoren, bei denen der Justizdienst sehr gut mithalten kann, wenn es darum geht, sich zu entscheiden, ob man in den Justizdienst oder in die freie Wirtschaft geht. Dabei steht das Land Baden-Württemberg gut da, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Außerdem sprechen Sie von der Gleichstellung der Beamten. Das sind Diskussionen, die wir schon seit Langem führen. In der vorliegenden Drucksache richten Sie Fragen an die Landesregierung. Warum fehlt hier aber ein zweiter Abschnitt, in dem Sie die Landesregierung auffordern, etwas zu tun? Dazu kommen Sie gar nicht.

(Abg. Peter Hauk CDU: Das ist eine Große Anfrage!)

Auch bei den Haushaltsberatungen haben Sie keinen Antrag zur Richterbesoldung gestellt. Vor allem haben Sie keinen Vorschlag zur Gegenfinanzierung einer Besoldungserhöhung vorgelegt. Insofern ist die Anfrage sicherlich informativ. Daran sieht man aber auch, dass der tatsächliche Wille, die Richterinnen und Richter besser zu besolden, offensichtlich nicht gegeben ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Abg. Wolfgang Drexler SPD: Null!)

Wir haben jetzt im Justizministerium gemeinsam mit den Richterinnen und Richtern ein Qualifikations- und Weiterentwicklungskonzept für Richterinnen und Richter erarbeitet. Auch das ist ein Anreiz, im Justizdienst im staatlichen Bereich zu arbeiten. Sie sehen: Noch immer werden Bewerber mit einem sehr, sehr guten Staatsexamen abgelehnt, weil der Andrang im Justizdienst nach wie vor groß ist.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Im Übrigen findet der Austausch zwischen der Wirtschaft und dem Staat eher so statt, dass Juristinnen und Juristen von der freien Wirtschaft in den Justizdienst wechseln und weniger

andersherum. Auch daran sieht man, dass es nicht nur an der Vergütung liegt, sondern eben auch an der Attraktivität des Arbeitsplatzes. Auch das spricht nach wie vor für den Justizdienst.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Dr. Goll das Wort.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst eine Vorbemerkung: Ich werde angesichts der vorgerückten Stunde bei diesem Plenartag –

(Zurufe von der SPD: Ja!)

wohlgermerkt aus diesem Grund – nicht alles wiederholen, was an Richtigem gerade auch zur Leistungsfähigkeit und zum sehr guten Zustand der Justiz gesagt worden ist. Dem kann man sich nur anschließen. Es geht ja auch aus der Antwort auf die Große Anfrage hervor, dass unsere Richterinnen und Richter zwar mit die meisten Fälle zu bearbeiten haben, aber sie haben eben auch die besten Erledigungszeiten. Wir sind also bei der Personalsituation im unteren Drittel und bei der Leistungsfähigkeit im oberen Drittel. So etwas kann man sich eigentlich nur wünschen. Diesen Zustand gilt es zu pflegen und zu erhalten.

Immer wieder taucht die Frage auf: Wie ist eigentlich eine solche Leistung richtig vergütet? Ganz einfach ist diese Frage nicht zu beantworten; denn das ist ja im Kontext des gesamten öffentlichen Dienstes zu behandeln, übrigens auch im Kontext dessen, dass wir aus vielen Gründen, die ich jetzt nicht detailliert darlegen muss, die Staatsanwälte, die nun Beamte sind, nicht schlechter behandeln wollen als die Richter.

Interessant sind zunächst einmal internationale Vergleiche, aber sie sind auch mit Vorsicht zu genießen. Interessant sind sie deswegen, weil es da gewaltige Unterschiede gibt. Es kommt heraus, dass die Bezahlung in Deutschland sicher nicht übertrieben, aber auch nicht ganz mager ist. Sie liegt sozusagen irgendwo zwischendrin. Vergleiche sind, wie gesagt, riskant; man muss auch schauen, wie die Justiz woanders aufgebaut ist, wie viele Richter es gibt, wie viele zuarbeiten. Da muss man immer das ganze System vergleichen. Die Frage ist also schwer zu beantworten.

Tatsache ist, dass hier im Großen und Ganzen ordentlich, aber sicher nicht üppig bezahlt wird. Ich verstehe natürlich den Ruf nach Verbesserungen, schon vor folgendem Hintergrund: Wenn man einmal richtig durchrechnet, kommt man auf den Punkt, den Sie in der Antwort originellerweise schamhaft verschweigen, nämlich die letzte Absenkung bei der Eingangsbesoldung um 8 %. Darüber habe ich mich etwas gewundert; denn das erweckt ein falsches Bild.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist ja nur zeitlich befristet!)

– Aber das ist jetzt die Realität. – Wenn man diese 8 % einrechnet und ferner einrechnet, dass es in den vergangenen Jahren zu einer Verlängerung der Wochenarbeitszeit kam, dann

(Dr. Ulrich Goll)

kommt man – das ist vielleicht für alle interessant – auf einen Stundenlohn in der Eingangsstufe für einen Richter bzw. eine Richterin oder einen Staatsanwalt bzw. eine Staatsanwältin von knapp unter 20 €. Das ist natürlich im Grunde genommen nicht viel für diese Leistung.

(Zuruf: Das stimmt aber nicht!)

Ich habe gerade gesagt: Ein Stundenlohn von unter 20 € ist nicht üppig. Vor allem ergibt sich seit 1995 eine Steigerung um nur sechs Komma noch was Prozent. Das ist natürlich sehr weit entfernt von der Entwicklung im wirtschaftlichen Bereich.

Deswegen kann man jetzt sagen: Okay, es gibt andere Vorteile. Herr Binder, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sagen Sie einmal etwas zur Endstufe!)

– Ja, gut, da wissen wir: Wenn wir anfangen, in Endstufen zu vergleichen, dann dürfen wir den Vergleich zu Führungsfunktionen in der Wirtschaft endgültig nicht mehr anstellen. Da sind wir uns – –

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Keine Führungspositionen! Einfache Endstufe ohne Beförderung! – Gegenruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Wir gehen nicht von Fraktionsvorsitzenden aus!)

Wobei man sagen muss: Da sprechen wir über einen sehr langen Zeitraum, bis die Stufen jeweils erreicht sind. Aber ich glaube, auch dort ergibt sich keine zu üppige Bezahlung.

Umgekehrt kann man Forderungen verstehen, diese Situation möglichst weiter zu verbessern.

Ich komme an einen kritischen Punkt zurück: Herr Schmiedel, es mag ja sein, dass die Älteren besser bezahlt werden. Aber wir wollen eben von den Jüngeren die Besten. Herr Binder hat zu Recht gesagt, dass Justizbedienstete bestimmte Vorteile auf dem Arbeitsmarkt haben. Aber es hat alles seine Grenzen. Die vorgenommene Absenkung um 8 % erinnert mich ein bisschen an den Kalauer vom Bauern, der sagt: „Jetzt habe ich es geschafft, meiner Ziege das Fressen abzugewöhnen, und nun ist sie gestorben!“ Irgendwann wird es also kritisch, wenn es um die Nachwuchsgewinnung geht; wir sind uns sicherlich einig, dass dies ein sehr gefährlicher Weg ist. Deshalb ist für mich insbesondere diese achtprozentige Absenkung der Eingangsbesoldung mittelfristig eine sehr gefährliche Maßnahme, auch mit Blick auf die Qualität der Justiz.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Winfried Mack CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie haben selbst einmal eine Absenkung um 4 % vorgenommen! War das dann nicht gefährlich?)

– Davon war vorhin die Rede, und wir haben auch schon öfter darüber gesprochen. Ich möchte es einmal so sagen: Sie merken den grundsätzlichen Unterschied nicht. Wenn Sie sich aber die Entwicklungen im öffentlichen Dienst der letzten Jahre anschauen, dann werden Sie feststellen, dass mit der Regierung Oettinger ein deutlicher Kurswechsel eingetreten war. Wir haben damals gesagt: Wir wollen dem öffentlichen Dienst außer einigen schon lange beschlossenen Maßnahmen keine weiteren Kürzungen zumuten.

Diese Linie ist durchgehalten worden; hierzu können Sie bei der GEW, bei den Gewerkschaften gern nachfragen. So ist es. Sie aber fangen nicht nur erneut damit an, sondern Sie tun noch mehr, als wir damals gemacht haben.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist doch Käse!)

Deswegen sage ich: Irgendwann ist einmal eine Grenze erreicht, von der aus man nicht mehr weitermachen kann. Deswegen rate ich Ihnen da zur Umkehr, und ich rate Ihnen, wie es auch schon Kollege Löffler getan hat, darüber nachzudenken, wie wertvoll die Justiz ist, die wir hier haben, und wie wichtig es ist, dass deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Gefühl haben, dass sie angemessen bezahlt werden.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das gilt auch für andere Beamte!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Stickelberger das Wort.

Justizminister Rainer Stickelberger: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage bietet Gelegenheit – dafür bin ich dankbar –, einiges zur Justiz in Baden-Württemberg auszuführen. Wenn ich Ihre Ausführungen, Herr Kollege Dr. Löffler, allerdings verfolge und dies in einen Bezug zur Justiz setze, habe ich schon den Eindruck: Zwei fremde Welten begegnen sich, aber sie haben eigentlich nichts miteinander zu tun, und sie verstehen sich auch nicht.

Deshalb möchte ich einige Bemerkungen voranschicken: Ich bin dankbar, dass die Kollegen Filius und Binder das Weltbild zurechtgerückt haben und deutlich gemacht haben, wie die Justiz wirklich aussieht. Eines muss ich schon sagen: Ihre Große Anfrage bezieht sich auf Richterinnen und Richter und auf Staatsanwältinnen und Staatsanwälte. Wir haben etwa 2 500 Richterinnen und Richter und Staatsanwältinnen und Staatsanwälte. Wir haben aber insgesamt 19 500 Beschäftigte in der Justiz. Diese sollten wir bei dieser Gelegenheit nicht vergessen. Sie alle leisten wertvolle Arbeit,

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

ob als Beamte im gehobenen oder im mittleren Dienst, ob als Servicekräfte in den Haftanstalten, in den Notariaten. Da zeigt sich ein breites Bild mit hoher Leistungsfähigkeit, und das macht die Qualität der Justiz in diesem Land aus. Dazu tragen alle bei.

Ein Weiteres möchte ich voranschicken: Sie haben die statistischen Zahlen hinterfragt, und Sie haben sich gewundert, dass wir die Kennzahlen anderer Bundesländer in anonymisierter Form wiedergegeben haben. Die CDU hat ja in vielen Bundesländern in der Vergangenheit die Regierung gestellt, und sie war insbesondere an den Abkommen beteiligt, die zum Inhalt haben, dass sich Länder nicht gegenseitig vorführen, sondern ihre eigenen Daten veröffentlichen und die Daten anderer Bundesländer nur in anonymisierter Form wiedergeben. Daran haben sich die CDU-regierten Länder immer gehalten und die anderen Länder natürlich auch. Insofern scheint mir Ihr Eindruck doch weit weg von der Realität zu sein.

(Minister Rainer Stichelberger)

Aber ich bin froh, auf dieser Grundlage neben den nur auf Baden-Württemberg bezogenen statistischen Daten allgemein einiges zur Situation in der Justiz sagen zu können und so auch Grundlagen für einen Vergleich der Leistungsmerkmale der baden-württembergischen Justiz und der Justiz in anderen Bundesländern zu haben. Zu Recht ist darauf hingewiesen worden, dass die Justiz in Baden-Württemberg im bundesweiten Ranking einen Spitzenplatz hinsichtlich der Anzahl Richterinnen und Richter sowie der Staatsanwältinnen und Staatsanwälte bezogen auf 100 000 Einwohner belegt. Je weniger es in diesem Zusammenhang gibt, umso besser. In keinem anderen Bundesland gibt es so wenige Richterinnen und Richter pro 100 000 Einwohner wie bei uns. Die Beschäftigten in unserer Justiz arbeiten sehr effizient. Sie werden der Flut der Fälle Herr und haben die kürzesten Verfahrensdauern und mit die höchsten Erledigungszahlen im Bundesvergleich.

Wir sind uns einig: Die Richterinnen und Richter sowie die Staatsanwältinnen und Staatsanwälte in Baden-Württemberg leisten Überdurchschnittliches. Sie sind hoch motiviert und bringen zweifelsohne überobligatorischen Einsatz. Die Anforderungen an die persönliche und fachliche Qualifikation sind mit die höchsten auf dem Arbeitsmarkt für Juristen. Es ist zu Recht darauf hingewiesen worden: Wir stellen seit Jahren nur Spitzenleute ein.

Ich bedaure natürlich, dass wir diese Spitzenleistungen, die unsere Juristinnen und Juristen erbringen, nicht mit Spitzengehältern belohnen können, sondern nur mit einer sogenannten amtsangemessenen Vergütung. Diese amtsangemessene Vergütung teilen die Richterinnen und Richter mit den Beamtinnen und Beamten. Die Besoldung der Richterinnen und Richter ist seit über 60 Jahren an die Beamtenbesoldung gekoppelt. Ich habe während meiner zwölfjährigen Zugehörigkeit zu diesem Landtag nie ein Wort von Ihrer Seite dazu gehört, dass Sie von der CDU die Besoldung der Richterinnen und Richter sowie der Staatsanwältinnen und Staatsanwälte von der Beamtenschaft abkoppeln wollen. Das ist mir völlig neu. Das ist völlig neu.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Jetzt haben Sie es gehört!)

Herr Kollege Binder und auch Herr Kollege Filius haben darauf hingewiesen: Sie haben keine Anträge gestellt, dass wir irgendwelche Besoldungserhöhungen vornehmen sollen. Da kneifen Sie.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Ich kneife doch nicht!)

– Natürlich kneifen Sie.

(Abg. Der. Reinhard Löffler CDU: Ich sage es doch!
– Vereinzelt Heiterkeit)

Sie beklagen eine Situation, sagen im Ergebnis, die Richterinnen und Richter und Staatsanwältinnen und Staatsanwälte in Baden-Württemberg bekämen zu wenig Geld, sagen aber nicht, was diese bekommen sollten.

(Abg. Sascha Binder CDU: Genau!)

Da müssen Sie schon die Karten offenlegen, wenn Sie redlich argumentieren wollen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Im Übrigen sollte man auch nicht verschweigen, dass wir im Bundesvergleich gar nicht so schlecht dastehen. Nur in Hessen werden die Richter, die die Endstufe erreicht haben, besser besoldet. Alle anderen Bundesländer einschließlich Bayern weisen ein niedrigeres Besoldungsniveau aus. Für die Eingangsbesoldung gilt dieser Vergleich nicht; das ist zutreffend gesagt worden. Hier liegen andere Bundesländer vorn.

Ich kann Ihnen, Herr Dr. Löffler, in diesem Zusammenhang noch einmal die Statistik empfehlen, die der Deutsche Richterbund auf Bundesebene vorgelegt hat. Ich gebe sie Ihnen nachher gern zu Ihrer Information. Wenn Sie die Zahlen vergleichen, dann werden Sie sehen, dass Baden-Württemberg im Ländervergleich gar nicht so schlecht dasteht, sondern bei den Gehältern, die bezahlt werden, eher an der Spitze steht. Aber Grund zu Jubeln haben wir deshalb natürlich nicht, das ist ganz klar.

Uns ist übrigens auch die angeführte Kienbaum-Studie bekannt. Tun Sie doch nicht so, als würden wir hinter dem Mond daheim sein.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Betrachtungsweise!)

Jetzt haben Sie sich einmal in Ihrem Leben mit der Richterbesoldung befasst. Wir befassen uns damit schon seit Jahren, schon als wir noch in der Opposition waren, und seitdem wir regieren erst recht. Wir stehen natürlich in intensivem Kontakt mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Daher kennen wir auch die Kienbaum-Studie, wonach die Besoldung der Richter hinter der Einkommensentwicklung vergleichbar qualifizierter Juristen in der Privatwirtschaft zurückgeblieben ist. Allerdings sei mir hierbei der Hinweis gestattet, dass die zweifelsohne gegebene vergleichbare Qualifikation nicht allzu viel darüber aussagt, ob auch die konkreten Tätigkeiten vergleichbar sind. Die Redner der Regierungsfractionen haben zutreffend ausgeführt, dass man hier ein sehr differenziertes Bild hat.

Schwerer wiegt in meinen Augen das Argument, dass die Besoldung der Richterinnen und Richter hinter der allgemeinen Preisentwicklung zurückbleibt. Das lässt sich nicht allein mit der Arbeitsplatzsicherheit im öffentlichen Dienst begründen. Angst vor Arbeitslosigkeit haben hoch qualifizierte Juristen in der Regel nicht.

Die Besoldung hängt jedoch letztlich mit unserer schwierigen Haushaltslage zusammen. Die im Grundgesetz verankerte Schuldenbremse verpflichtet uns – das wissen Sie –, bis spätestens 2020 einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen. Angesichts des jährlichen strukturellen Defizits, das wir hier schon häufig diskutiert haben, und der Verschuldung des Landes steht das Land vor einer gewaltigen Konsolidierungsaufgabe, der sich kein Ressort, auch die Justiz nicht, entziehen kann. Deshalb sind wir hier in einer Pflicht, in einer Gesamtverantwortung dieser Regierung und der sie tragenden Fraktionen. Dieser Verantwortung werden wir auch im Bereich der Besoldung gerecht.

Wenn Sie im Übrigen vorgeschlagen haben, zur Sanierung oder zur Verbesserung des Justizhaushalts darauf hinzuweisen, dass man doch bestimmte Bereiche wie die Prozesskostenhilfe oder die Beratungshilfe aus dem Haushalt herausnimmt, dann gestatten Sie mir zu sagen: Das ist schon eine

(Minister Rainer Stichelberger)

Milchmädchenrechnung. Dann wird es halt bei der Kollegin Altpeter im Sozialhaushalt oder sonst in einem anderen Einzelplan veranschlagt. Das Land gewinnt dadurch keinen Cent.

Für die Richterinnen und Richter sowie die Staatsanwältinnen und Staatsanwälte ist natürlich die Forderung nach einer verfassungsrechtlich vorgeschriebenen angemessenen Besoldung wichtig. Mehr ist auch nicht realistisch. Aber diese amtsangemessene Besoldung müssen und wollen wir sicherstellen. Sie wissen auch, dass es dazu bisher keine höchststrich-terlichen Entscheidungen gibt.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Warum nicht?)

Diese erwarten wir. Das Bundesverfassungsgericht wird voraussichtlich im Laufe des Jahres darüber entscheiden. Es gibt Vorlagebeschlüsse des Oberverwaltungsgerichts Münster. Die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts erwarten auch wir mit Spannung. Die von Ihnen zitierte Entscheidung des Gerichts in Halle würde ich jetzt noch nicht als unbedingt wegweisend für die Besoldungspolitik in unserem Land ansehen.

Mir ist wichtig: Die Justiz muss ein attraktiver Arbeitgeber bleiben. Sonst laufen wir Gefahr, dass wir nicht mehr genügend Spitzenkräfte für die Justiz gewinnen können. Wir unternehmen daher viel, um die Vorzüge einer Tätigkeit in der Justiz weiter zu stärken. Ich darf an die Novellierung des Landesrichtergesetzes mit dem Dialog mit den Justizangehörigen erinnern. Wir arbeiten mit neuen Personalentwicklungskonzepten und wollen Hilfestellung geben, dass jeder seinen Weg in der Justiz entsprechend seinen Fähigkeiten findet. Mit zusätzlichen Kindertagesstätten für die Justiz und Teleheimarbeitsplätzen wollen wir die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stärken. Wir werden auch künftig verstärkt Führungspositionen aufteilen und insbesondere für Frauen bereitstellen. Da passiert eine ganze Menge.

Eine Zahl möchte ich Ihnen noch nennen, die den Nachwuchs betrifft. Bei einer kürzlich veranstalteten Tagung der Assessoren – das sind diejenigen, die in die Justiz gekommen sind – zeigte sich: Ein Viertel dieser Assessoren kommen aus dem Anwaltsberuf. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass unsere Arbeitsplätze trotz der ungünstigen Gehaltsentwicklung, wie Sie sie skizziert haben, doch eine äußerst geringe Fluktuation haben. Kaum ein Richter oder Staatsanwalt kehrt uns den Rücken und wandert in die Privatwirtschaft ab. Das sind ganz wenige Fälle. Umgekehrt haben wir immer mehr Bewerber in den höheren Justizdienst übernommen, die zuvor ein oder zwei Jahre als Rechtsanwalt gearbeitet haben. Herausragende Juristen, die auf ein großes Kanzleigehalt verzichten, weil sie erkennen, dass der Beruf, den man für das Leben wählt, mehr bieten muss als Geld und Zinsen, kommen zu uns. Ich sehe das als positives Zeichen, wengleich ich nicht verkennen will, dass wir natürlich langfristig die Qualitätssicherung unseres Nachwuchses im Auge behalten müssen. Ich erlebe tagtäglich, wie viele Bewerberinnen und Bewerber sich bei uns im Ministerium vorstellen, Vorstellungsgespräche führen und dann auch sehr zeitnah in die Justiz übernommen werden.

Insgesamt ist meiner Meinung nach die Justiz in Baden-Württemberg gut aufgestellt. Das verdient, glaube ich, Anerkennung des ganzen Hauses. Ich bin allen dankbar, die am posi-

tiven Erscheinungsbild und den Leistungen, die unsere Justiz erbringt, mitarbeiten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Will Herr Kollege Dr. Löffler noch etwas sagen?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wenn er will! – Weitere Zurufe)

– Dann erteile ich das Wort für die CDU-Fraktion Herrn Abg. Dr. Löffler.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Schlusswort!)

– Er muss nicht. Er hat noch zwei Minuten und zwei Sekunden Redezeit.

(Zuruf: Ihre Uhr ist nicht geeicht, Frau Präsidentin!)

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Ihre Uhr ist nicht geeicht.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Gleich ist sie geeicht.

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Herr Justizminister, man kann mir viel vorwerfen. Das meiste ist wahrscheinlich auch zutreffend. Aber ich kneife nicht. Ich glaube, das wäre jetzt nicht der richtige Ausdruck.

Wertschätzung gibt es, aber sie endet an der Besoldungstabelle. Dass unsere Richter einen guten Job machen, dass wir im Vergleich mit den anderen Bundesländern die wenigsten Richter haben, auch das stimmt. Ich weiß nicht, woher Sie die Zahlen zum Saarland haben. Ich habe die Information nicht. Ich bekomme nur anonymisierte Daten. Die Erklärung ist unbefriedigend. Ich möchte keine so unbefriedigende Erklärung haben. Ich möchte als Parlamentarier alle Informationen haben, die ich abfrage.

Dass Sie sich mit den Gehältern der Richter und Staatsanwälte beschäftigt haben, nehme ich Ihnen ab. Aber Sie scheinen das sehr im Verborgenen gemacht zu haben. Ich habe es nicht mitbekommen. Sie haben es auch nicht dargestellt. Ich hätte schon erwartet, dass Sie in der Antwort auf unsere Anfrage auch etwas zum Vorschlag im Beschluss des OVG Münster, zum Vorlagebeschluss des VG Halle und zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur W-Besoldung sagen. Das sind doch Indizien dafür, dass die Richtergehälter insgesamt nicht mehr richtig stimmen und dass unsere Richter eigentlich wesentlich mehr verdienen müssten. Wenn Sie die Entscheidungen nachlesen – sie sind sehr umfangreich –, sehen Sie: Die Tabelle, die das VG Halle aufgezeigt hat, zeigt auch irgendwo, in welchem Spitzenkreis wir uns befinden.

(Abg. Sascha Binder SPD meldet sich.)

– Herr Binder, Sie kommen gleich dran, können gleich eine Frage stellen. Ich schreibe es sowieso Ihrer Jugend zu, dass Sie die Richtergehälter für angemessen halten. Das ist einfach nicht wahr. Glauben Sie mir, einem Anwalt, der 35 Jahre im Geschäft ist: Das ist es nicht. Sie leisten eine gigantische Arbeit.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Kollege Dr. Löffler, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Binder?

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Ich gestatte sie. Ja, gern.

Abg. Sascha Binder SPD: Wie viel mehr müsste denn ein Richter verdienen, dass es aus Ihrer Sicht eine angemessene Vergütung wäre? Wie würde sich das in absoluten Zahlen auf den Landeshaushalt auswirken?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt! Jetzt einmal raus damit! – Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE: Wie wäre die Gegenfinanzierung?)

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Ich habe Ihnen keinen Prozentsatz vorzuweisen,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was denn dann?)

sondern Sie müssen den Algorithmus anlegen, den auch das VG Halle anlegt, und daraus die entsprechende Erhöhung ableiten. Ich kann doch nicht 10 % oder 20 % sagen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was wollen Sie denn dann? – Zuruf: Doch!)

– Nein. Auch das Bundesverfassungsgericht hat keine klaren Zahlen, sondern hat Vergleichsparameter angelegt; die Zahlen muss man dann ermitteln.

(Abg. Helen Heberer SPD: Das ist doch eine Nebelbombe! – Weitere Zurufe)

Ich komme doch nicht aus der Gesamtschule und sage Ihnen etwas von der Mengenlehre.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Vereinzelt Heiterkeit – Glocke der Präsidentin)

Nein, das muss man doch tatsächlich darlegen und errechnen. Es geht doch gar nicht anders. Man muss sicherlich darüber nachdenken, welche Kriterien man findet, um die richtige Bezahlung zu errechnen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wie kommen Sie dann darauf, dass es jetzt falsch sei, wenn Sie es nicht ausrechnen können?)

– Weil das Verwaltungsgericht Halle gesagt hat: „Die Besoldung ist verfassungswidrig.“

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir sind nicht in Sachsen-Anhalt! – Zuruf des Abg. Daniel Andreas Ledebal GRÜNE – Glocke der Präsidentin)

Sie müssen auch einmal diesen Weckruf hören, dass da Veränderungen stattfinden müssen.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Sie müssen sich auch damit beschäftigen, dass diese Zahlen hinsichtlich der Richter nicht mehr stimmen. Die Alimentation ist einfach nicht mehr verfassungsgemäß.

(Zuruf der Abg. Helen Heberer SPD)

Ich glaube, es ist auch eine Frage der Zeit, darüber nachzudenken. Sie sollten schneller nachdenken, sonst läuft die Zeit ab, die bis zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts noch bleibt. Ich glaube, wir schulden das unseren Richtern. Sie machen einen guten Job, wie auch alle anderen Mitarbeiter in der Justiz. Das möchte ich jetzt gar nicht hinten anstellen.

Nur: Es geht jetzt nicht um die Frage der Verwaltungsmitarbeiter, sondern es geht ausschließlich um die Frage der dritten Gewalt. Das sind eben nur die Richter und Richterinnen, die Staatsanwältinnen und Staatsanwälte. Nur um die geht es. Nur bei denen stellen sich die Fragen der angemessenen Alimentation, die Frage der verfassungsgemäßen Besoldung. Die wird problematisiert.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Kollege Dr. Löffler, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Ihre Uhr ist nicht geeicht.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Das ist nicht meine Uhr.

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Gut.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Sie haben Ihre Redezeit jetzt bereits um eine Minute und 54 Sekunden überzogen. Deshalb bitte ich Sie, jetzt zum Schluss zu kommen.

(Zurufe)

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Dann wünsche ich Ihnen einen schönen Abend.

Vielen Dank.

(Vereinzelt Heiterkeit – Beifall der Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU und Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Zuruf der Abg. Helen Heberer SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Große Anfrage besprochen und Punkt 10 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe die **Punkte 11 bis 23** der Tagesordnung gemeinsam auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Antrag der Landesregierung vom 12. März 2013 – Zugehörigkeit von Mitgliedern der Landesregierung zu Organen wirtschaftlicher Unternehmen – Drucksachen 15/3208, 15/3260

Berichterstatter: Abg. Dr. Ulrich Goll

Punkt 12:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft vom 9. November 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beschäftigungsbedingungen, Bezüge, Dotationen und Ausstattung der vom Land Baden-Württemberg aufgrund außertariflicher Sonderverträge Beschäftigten – Drucksachen 15/2630, 15/3215

Berichterstatter: Abg. Dr. Markus Rösler

(Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch)

Punkt 13:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. November 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 22: Erhebung von Studiengebühren an den Hochschulen des Landes – Drucksachen 15/2769, 15/3216

Berichterstatterin: Abg. Katrin Schütz

Punkt 14:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. November 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 24: Abrechnung stationärer Leistungen an den Universitätskliniken – Drucksachen 15/2762, 15/3217

Berichterstatterin: Abg. Katrin Schütz

Punkt 15:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 14. Dezember 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 23: Gasthäuser der Universitäten – Drucksachen 15/2809, 15/3218

Berichterstatterin: Abg. Katrin Schütz

Punkt 16:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 17. Dezember 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 28: Verwaltung der Landesmuseen in Karlsruhe und Stuttgart – Drucksachen 15/2806, 15/3219

Berichterstatter: Abg. Johannes Stober

Punkt 17:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. November 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 29: Landesarchiv Baden-Württemberg – Drucksachen 15/2768, 15/3220

Berichterstatter: Abg. Johannes Stober

Punkt 18:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 27. Dezember 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2010 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 9: Evaluation an allgemein bildenden Schulen – Drucksachen 15/2838, 15/3222

Berichterstatter: Abg. Hans-Martin Haller

Punkt 19:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu

a) der Mitteilung der Landesregierung vom 7. Dezember 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2010 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 11: Personaleinsatz in den öffentlich-rechtlichen Fachgerichtsbarkeiten

b) der Mitteilung der Landesregierung vom 13. Dezember 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 14: Personaleinsatz in der Arbeitsgerichtsbarkeit

Drucksachen 15/2791, 15/2804, 15/3223

Berichterstatter: Abg. Peter Hofelich

Punkt 20:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. Dezember 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Bericht über die Umsetzung der Beschlussempfehlung der Enquetekommission „Fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft – berufliche Schulen, Aus- und Weiterbildung“

Abschnitt 3.1 – Allgemeine Entwicklungen und Herausforderungen

Abschnitt 3.2 – Berufliche Schulen

Abschnitt 3.3 – Duale Ausbildung

Abschnitt 3.4 – Allgemeine und berufliche Weiterbildung

Drucksachen 15/2848, 15/3224

Berichterstatter: Abg. Tobias Wald

Punkt 21:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 30. Oktober 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Kulturwirtschaft in Baden-Württemberg – Drucksachen 15/2594, 15/3226

Berichterstatterin: Abg. Andrea Lindlohr

(Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch)

Punkt 22:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. Dezember 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beschäftigung schwerbehinderter Menschen in der Landesverwaltung Baden-Württemberg im Jahr 2011 – Drucksachen 15/2844, 15/3235

Berichterstatter: Abg. Werner Raab

Punkt 23:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. Februar 2013 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Arbeitsprogramm der Europäischen Kommission für 2013 – Drucksachen 15/3081, 15/3246

Berichterstatter: Abg. Josef Frey

Gemäß § 96 Absatz 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten in den Ausschüssen fest. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 15/3264, 15/3265, 15/3266, 15/3267, 15/3268

Hier gibt es eine Besonderheit bei Drucksache 15/3265. Die unter der laufenden Nummer 11 aufgeführte Petition wurde zurückgenommen. Eine Beschlussfassung über diese Petition ist damit nicht mehr erforderlich. Diese Petition wird daher von der Tagesordnung abgesetzt.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Welche Petition? Können Sie es noch einmal wiederholen? Ich habe es nicht mitbekommen!)

Noch einmal, Kollege Zimmermann: Die unter der laufenden Nummer 11 aufgeführte Petition wurde zurückgenommen. Eine Beschlussfassung über diese Petition ist damit nicht mehr erforderlich, da sie zurückgenommen worden ist. Daher wird die Petition von der Tagesordnung abgesetzt. Sind Sie damit einverstanden? – Dies ist der Fall.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das kann man auch vorher sagen, oder? – Gegenruf: Zuhören! – Zuruf der Abg. Beate Böhlen GRÜNE – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind gleich am Ende der Tagesordnung angelangt. Ich bitte Sie, den letzten Worten in

Ruhe zuzuhören und eventuelle Differenzen am Rande des Plenums mit Ihren Fraktionskolleginnen und -kollegen zu klären.

(Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Das ist schon das zweite Mal, dass Herr Zimmermann interveniert! – Glocke der Präsidentin)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Problem bezüglich Herrn Zimmermann bitte ich bilateral zu klären.

(Vereinzelt Beifall – Abg. Klaus Herrmann CDU: Wir haben kein Problem mit Herrn Zimmermann! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das Problem muss er mit sich selbst klären!)

Im Übrigen stelle ich gemäß § 96 Absatz 5 der Geschäftsordnung die Zustimmung zu den Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses, Drucksachen 15/3264 bis 15/3268, entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 25** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 15/3245

Gemäß § 96 Absatz 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten in den Ausschüssen fest. – Es ist so beschlossen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! In meinem Manuskript steht auch noch: „Sehr geehrte Mitglieder der Regierung!“ Ich glaube, das kann ich weglassen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das kommt ins Protokoll: „Die Regierung kann man weglassen“, hat sie gesagt! Das ist schon schwach!)

Bevor wir die Sitzung beenden, darf ich Sie noch auf eine Veranstaltung hinweisen: Um 18:00 Uhr findet die Auftaktveranstaltung von „Politik im Quadrat“ statt, einer neuen Veranstaltungsreihe des Landtags von Baden-Württemberg. Als Gast wird ZDF-Intendant Dr. Thomas Bellut über die digitale Mediengesellschaft und die damit einhergehenden Herausforderungen für das ZDF sprechen.

Zur Veranstaltung „Politik im Quadrat“ mit anschließendem Stehempfang lade ich Sie ganz herzlich ein.

Die nächste Plenarsitzung findet am Mittwoch, 24. April 2013, um 9:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend. Ich schließe hiermit die Plenarsitzung.

Danke schön.

Schluss: 17:43 Uhr